



52. Sitzung, Freitag, 10.11.2023

—

Magdeburg, Landtagsgebäude

Eröffnung	5	Cornelia Lüddemann (GRÜNE)	14
		Dr. Lydia Hüskens (Ministerin für Infrastruktur und Digitales)	15
		Andreas Schumann (CDU)	16
		Dr. Lydia Hüskens (Ministerin für Infrastruktur und Digitales)	17
Tagesordnungspunkt 4		Detlef Gürth (CDU)	17
Beratung		Dorothea Frederking (GRÜNE)	19
		Detlef Gürth (CDU)	20
Verursacherprinzip stärken: LKW-Maut auf Landes- und kommunalen Straßen einführen.		Matthias Büttner (Staßfurt) (AfD)	21
		Dr. Falko Grube (SPD)	23
		Guido Henke (DIE LINKE)	25
Antrag Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drs. 8/3256		Maximilian Gludau (FDP)	27
		Daniel Roi (AfD)	28
		Maximilian Gludau (FDP)	29
Cornelia Lüddemann (GRÜNE)	5	Cornelia Lüddemann (GRÜNE)	29
Matthias Lieschke (AfD)	11	Detlef Gürth (CDU)	31
Cornelia Lüddemann (GRÜNE)	12	Cornelia Lüddemann (GRÜNE)	31
Frank Otto Lizureck (AfD)	12	Markus Kurze (CDU)	32
Cornelia Lüddemann (GRÜNE)	12	Cornelia Lüddemann (GRÜNE)	32
Guido Kosmehl (FDP)	13	Markus Kurze (CDU)	32
Cornelia Lüddemann (GRÜNE)	13	Cornelia Lüddemann (GRÜNE)	32
Andreas Silbersack (FDP)	13	Markus Kurze (CDU)	32
Cornelia Lüddemann (GRÜNE)	14		
Andreas Silbersack (FDP)	14	Abstimmung	32

Tagesordnungspunkt 5

Beratung

**Adressen von verurteilten Pädophilen
veröffentlichen**Antrag Fraktion AfD - **Drs. 8/3285**

Matthias Büttner (Staßfurt) (AfD).....	33
Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE)	35
Matthias Büttner (Staßfurt) (AfD).....	36
Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport).....	36
Sebastian Striegel (GRÜNE)	38
Matthias Büttner (Staßfurt) (AfD).....	40
Abstimmung	41

Tagesordnungspunkt 6

Beratung

**Armutsfalle Pflegeheim! Eigenanteile in
der Pflege senken - Bewohner*innen
finanziell entlasten**Antrag Fraktion DIE LINKE - **Drs. 8/3303**Alternativantrag Fraktionen CDU, SPD
und FDP - **Drs. 8/3327**

Nicole Anger (DIE LINKE)	42
Guido Kosmehl (FDP).....	46
Nicole Anger (DIE LINKE)	46
Petra Grimm-Benne (Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung).....	46
Monika Hohmann (DIE LINKE).....	48
Petra Grimm-Benne (Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung).....	49
Dr. Anja Schneider (CDU)	49
Nicole Anger (DIE LINKE)	51

Dr. Anja Schneider (CDU)	51
Nicole Anger (DIE LINKE)	52
Dr. Anja Schneider (CDU)	52
Ulrich Siegmund (AfD).....	52
Konstantin Pott (FDP).....	54
Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE)	56
Dr. Heide Richter-Airijoki (SPD).....	57
Nicole Anger (DIE LINKE)	59
Dr. Anja Schneider (CDU)	60
Nicole Anger (DIE LINKE)	60
Abstimmung	61

Tagesordnungspunkt 16

Beratung

**Ohne Ablenkung lernen - Smartphones
im Unterricht nur noch ausgeschaltet
oder im Flugmodus erlauben!**Antrag Fraktion AfD - **Drs. 8/3286**

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD)	62
Karin Tschernich-Weiske (CDU)	65
Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD)	65
Rainer Robra (Staats- und Kulturminister).....	65
Jörg Bernstein (FDP).....	67
Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE)	68
Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD)	70
Abstimmung	71

Tagesordnungspunkt 17

Beratung

**Wahrung der Chancengleichheit der
politischen Parteien**Antrag Fraktion AfD - **Drs. 8/3287**

Ulrich Siegmund (AfD)	72
Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport).....	75
Daniel Roi (AfD)	76
Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport).....	77
Daniel Roi (AfD)	77
Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport).....	77
Rüdiger Erben (SPD)	78
Guido Kosmehl (FDP).....	79
Sebastian Striegel (GRÜNE)	80
Tobias Krull (CDU).....	81
Matthias Lieschke (AfD).....	82
Tobias Krull (CDU).....	82
Ulrich Siegmund (AfD)	82
Abstimmung	84

Tagesordnungspunkt 18

Beratung

Keine Windräder in den Wäldern Sachsen-Anhalts!

Antrag Fraktion AfD - **Drs. 8/3288**

Jan Scharfenort (AfD)	84
Kathrin Tarricone (FDP)	86
Jan Scharfenort (AfD)	87
Kathrin Tarricone (FDP)	87
Jan Scharfenort (AfD)	87
Kathrin Tarricone (FDP)	87
Jan Scharfenort (AfD)	87
Dr. Falko Grube (SPD).....	87
Jan Scharfenort (AfD)	87
Sven Schulze (Minister für Wirtschaft, Tourismus, Landwirtschaft und Forsten).....	89
Matthias Lieschke (AfD).....	90
Sven Schulze (Minister für Wirtschaft, Tourismus, Landwirtschaft und Forsten).....	90

Matthias Lieschke (AfD)	90
Sven Schulze (Minister für Wirtschaft, Tourismus, Landwirtschaft und Forsten)	90
Matthias Lieschke (AfD)	92
Elrid Pasbrig (SPD)	92
Kerstin Eisenreich (DIE LINKE)	93
Kathrin Tarricone (FDP).....	94
Nadine Koppehel (AfD).....	95
Kathrin Tarricone (FDP).....	95
Dorothea Frederking (GRÜNE).....	96
Olaf Feuerborn (CDU).....	97
Daniel Roi (AfD).....	97
Olaf Feuerborn (CDU).....	98
Jan Scharfenort (AfD)	98
Abstimmung	99

Tagesordnungspunkt 19

Beratung

a) Leistungsgedanken im Sport erhalten

Antrag Fraktion AfD - **Drs. 8/3289**

b) Wettkampfcharakter der Bundesjugendspiele beibehalten

Antrag Fraktionen CDU, SPD und FDP - **Drs. 8/3316**

Thomas Korell (AfD)	99
Carsten Borchert (CDU).....	101
Sebastian Striegel (GRÜNE).....	103
Carsten Borchert (CDU).....	103
Rainer Robra (Staats- und Kulturminister)...	104
Dr. Falko Grube (SPD).....	105
Thomas Lippmann (DIE LINKE)	106
Andreas Silbersack (FDP).....	107
Sebastian Striegel (GRÜNE).....	108
Carsten Borchert (CDU).....	110
Abstimmung	111

Tagesordnungspunkt 23

Beratung

Keine Finanzierung des Angriffs auf IsraelAntrag Fraktion DIE LINKE - **Drs. 8/3306**

Kristin Heiß (DIE LINKE)	112
Michael Richter (Minister der Finanzen).....	114
Kristin Heiß (DIE LINKE)	116
Michael Richter (Minister der Finanzen).....	116
Kristin Heiß (DIE LINKE)	116
Michael Richter (Minister der Finanzen).....	116
Dr. Andreas Schmidt (SPD)	117
Wulf Gallert (DIE LINKE)	118
Dr. Andreas Schmidt (SPD)	118
Oliver Kirchner (AfD)	119
Jörg Bernstein (FDP)	120
Kristin Heiß (DIE LINKE)	121
Jörg Bernstein (FDP)	121
Kristin Heiß (DIE LINKE)	121
Jörg Bernstein (FDP)	121
Olaf Meister (GRÜNE).....	121
Stefan Ruland (CDU).....	122
Wulf Gallert (DIE LINKE)	123
Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD)	124
Wulf Gallert (DIE LINKE)	125
Abstimmung	125

Tagesordnungspunkt 24

Erste Beratung

Leistung muss sich wirklich lohnen - Arbeit der Studierenden gerecht entlohnenAntrag Fraktion DIE LINKE - **Drs. 8/3307**

Hendrik Lange (DIE LINKE).....	125
Jetzt Herr Pott.	128
Konstantin Pott (FDP).....	128
Hendrik Lange (DIE LINKE).....	128
Prof. Dr. Armin Willingmann (Minister für Wissenschaft, Energie, Klimaschutz und Umwelt).....	129
Marco Tullner (CDU)	131
Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD)	132
Konstantin Pott (FDP).....	134
Olaf Meister (GRÜNE)	135
Dr. Katja Pähle (SPD)	136
Hendrik Lange (DIE LINKE).....	138
Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD)	139
Hendrik Lange (DIE LINKE).....	140
Detlef Gürth (CDU)	141
Abstimmung	141

Schlussbemerkungen..... 142

Beginn: 9:30 Uhr.

Eröffnung

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 52. Sitzung des Landtages von Sachsen-Anhalt der achten Wahlperiode. Ich begrüße Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, auf das Herzlichste und freue mich auf einen Tag voll anregender Debatten.

Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hohen Hauses fest.

Wir setzen nunmehr die 25. Sitzungsperiode fort.

Ich möchte vorab daran erinnern, dass sich die Mitglieder der Landesregierung Frau Eva Feußner und Frau Franziska Weidinger für heute ganztägig entschuldigt haben, wie bereits gestern annonciert.

Ich möchte weiter bekannt geben, dass Herr Gebhardt in der heutigen Sitzung für die Fraktion DIE LINKE die Rechte gemäß § 61 Abs. 1a der Geschäftsordnung wahrnimmt. Das heißt, er fungiert heute mit den Rechten des Fraktionsvorsitzenden.

(Minister Sven Schulze: Gibt es doppeltes Gehalt dann? - Cornelia Lüddemann, GRÜNE: Das ist das Erste, was dir einfällt!)

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 4

Beratung

Verursacherprinzip stärken: LKW-Maut auf Landes- und kommunalen Straßen einführen.

Antrag Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Drs. 8/3256

Einbringen wird diesen Antrag Frau Abg. Lüddemann. - Frau Lüddemann, bitte schön.

(Unruhe)

- Meine Damen und Herren! Jetzt wird es ernst. Ich bitte darum, die allmorgendlichen Begrüßungsgespräche einzustellen. Denn jetzt hat die Rednerin das Wort.

Cornelia Lüddemann (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Unser Antrag fordert die Landesregierung auf, dem Landtag ein Gesetz vorzulegen, um eine Lkw-Maut auf Landes- und kommunalen Straßen einzuführen.

Warum plädieren wir GRÜNE für diese Lkw-Maut? - Weil wir sie selbstverständlich für ein wirksames Mittel halten. Das hat die Maut auf der Bundesebene bewiesen.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Frau Lüddemann, einen Augenblick. Sie müssten das Rednerpult bitte ein bisschen höher fahren. Nach den Signalen aus dem Plenum sind Sie teilweise wohl schlecht zu verstehen.

(Dr. Gunnar Schellenberger, CDU: Sie müssen grün sehen!)

Cornelia Lüddemann (GRÜNE):

Aber es ist grün.

(Daniel Rausch, AfD: Fahren Sie es noch ein Stück ...)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Ja, aber sie sagen - - Auch hier auf der Seite?

(Zuruf von der AfD: Klingt quietschig!)

So vielleicht? - Jetzt probieren wir es noch einmal.

Cornelia Lüddemann (GRÜNE):

Es hat sich nichts verändert. Es ist immer grün.

(Zuruf von der AfD: Noch schlechter als vorher!)

Ich würde jetzt fortfahren, Frau Präsidentin. - Wir sind davon überzeugt,

(Zuruf von der AfD: Es blinkt halt grün!)

dass die Umsetzung dieser Ziele wichtig, richtig und notwendig ist.

Worum geht es uns dabei? - Wir wollen zum Ersten Preisehrlichkeit. Wir wollen, dass das Verursacherprinzip gilt. Wir wollen einen faireren Logistikmarkt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir wollen zweitens unser Entscheidungsrecht wahrnehmen. Denn unsere Straßen - unsere Entscheidung. Wir müssen uns um unsere Straßen kümmern.

(Zuruf von der AfD: Das nächste Verarmungsprogramm!)

Drittens - das mag manche überraschen - setzen wir uns schon seit längerem dafür ein, dass wir fahrbereite und top sanierte Straßen haben.

(Beifall bei den GRÜNEN - Guido Kosmehl, FDP: Oh! - Matthias Büttner, Staßfurt, AfD: Sie wollen, dass die teurer werden! - Oliver Kirchner, AfD: Das haben wir bei der A 14 gesehen!)

Viertens. Die Antriebswende muss auch für den Schwerlastverkehr kommen.

Fünftens. Der Klassiker: Mehr Güter auf die Schiene.

Sechstens. Die Stärkung regionaler Unternehmen und regionaler Wirtschaftskreisläufe wird durch die Maut gefördert.

Last, but not least natürlich die Mobilitätswende.

Alle diese Ziele unterstützt eine Lkw-Maut. Es war also keine schlechte, vielleicht sogar eine richtig gute Idee der großen Koalition im Jahr 2005, diese Maut auf der Bundesebene einzuführen. Ebenso sinnvoll sind die Erweiterungen, die die Ampelkoalition jetzt vornimmt. Zudem existiert eine Lkw-Maut auch in der gesamten EU.

Schauen wir uns die Gründe näher an. Ich will mit dem Verursacherprinzip beginnen. Jeder Lkw, der auf unseren Straßen fährt, verursacht Infrastrukturkosten, Lärmkosten, führt zu Unfallkosten, trägt zur Luftverschmutzung bei, verursacht Sanierungsbedarf an den Häusern entlang der Durchgangsstraßen in unseren Dörfern und Gemeinden. Auch die Staus verursachen Kosten. Wir haben im Petitionsausschuss und

im Ausschuss für Infrastruktur und Digitales regelmäßig Bürgerinitiativen oder Einzelpersonen zu Gast, die das anmahnen.

Man macht sich oft nicht klar: Die Kosten, die dabei entstehen, trägt bisher die Allgemeinheit,

(Matthias Büttner, Staßfurt, AfD: Die Allgemeinheit profitiert auch von den Waren!)

die öffentliche Hand, der Steuerzahler insgesamt. Ein Großteil davon - im Landeshaushalt kann man es beziffern; im Moment sind es schon 87 Millionen € - fließt in Sanierungsarbeiten; ein Großteil verursacht eben durch diesen Schwerlastverkehr.

Ohne jetzt weiter auf diese Details einzugehen, ist es wohl recht und billig, an dieser Stelle festzustellen: Straßen werden durch Lkw und Schwerlastverkehr deutlich stärker beansprucht als durch Pkw.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der hohe Sanierungsaufwand entsteht durch Schwerlastverkehr. Im Moment ist es Teil des Geschäftsmodells von Speditionen, dass sie diese öffentlich zur Verfügung gestellte Infrastruktur kostenfrei verschleifen dürfen, zumindest auf Landes- und kommunalen Straßen.

(Guido Kosmehl, FDP: Also, das ist doch unfassbar! Geschäftsmodell!)

So werden mit der bestehenden Maut die Infrastrukturkosten sowie die Kosten im Zusammenhang mit Lärm und Luftverschmutzung auf die Speditionen umgelegt. Mit der neuen Maut ab dem 1. Dezember werden nun auch die Klimakosten einbezogen. Das heißt, wir erlangen mit dieser neuen Maut ein neues Stück Preisehrlichkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir wollen das für alle Straßen. Dürfen wir das? Ist es überhaupt legitim, hier im Landtag darüber zu reden oder Entscheidungen anzustreben? - Tatsächlich hat der Bund diese Möglichkeit in die Hände der Länder gelegt. Als Bundesgesetzgeber selbst tätig zu werden, ist im Rahmen des Dritten Gesetzes zur Änderung mautrechtlicher Vorschriften diskutiert worden. Vielleicht haben Sie die Medienberichte in den vergangenen Wochen wahrgenommen. Auch die Ampelfraktionen haben das Thema Maut auf Landes- und kommunalen Straßen in ihren Diskussionen hin und her gewogen. Teil der Debatte war auch, dieses in den Entschließungsantrag zum Mautgesetz aufzunehmen. Letztlich vertrat aber wohl das Bundesverkehrsministerium die Ansicht, eine Bundesinitiative sei überhaupt nicht nötig, weil die Länder eigenverantwortlich in Sachen Maut aktiv werden könnten. Daher wurde dieses Anliegen, wie bekannt, nicht in den Entschließungsantrag aufgenommen.

Es wurde also klar festgestellt: Die Gesetzgebungskompetenz liegt bei den Ländern. Die Bundesregierung, die Wissenschaftlichen Dienste des Bundestages sowie der Gesetzgebungs- und Beratungsdienst hier im Hohen Hause haben dies gleichermaßen festgestellt.

Auf welcher Grundlage könnte das geschehen? - Es ist relativ simpel: Unser Straßengesetz formuliert in § 14 Abs. 3 die Notwendigkeit, etwaige Gebühren nur auf der Grundlage einer gesetzlichen Regelung zu erheben. Man braucht also ein eigenes Landesgesetz. Wir stellen heute zur Diskussion, ob das gewollt ist. Das Kommunalabgabengesetz ist für dieses Anliegen einer landesweiten Maut für Landes- und kommunale Straßen keine geeignete Rechtsgrundlage; das will ich gleich hinzufügen.

Ein Lkw-Maut-Landesgesetz auf der Grundlage unseres Straßengesetzes muss natürlich die Richtlinien und die Bedenken, die die EU uns anheimgegeben hat, beherzigen.

(Guido Kosmehl, FDP: Aha!)

Zur Erhebung von Gebühren für die Benutzung bestimmter Verkehrswege durch schwere Nutzfahrzeuge ist das erfolgt. Weitere Regelungen sind analog zum Bundesfernstraßenmautgesetz zu formulieren und auf die hiesigen Straßen anzuwenden, damit gesetzlich klar ist, in welchem Fall die Gebühr in Form einer Maut anfällt, wer Gebührenschuldner ist und wie hoch die Maut konkret ausfällt. Diese Detailregelungen beantragen wir heute. Die Landesregierung soll sie vorlegen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wichtig für die Debatte ist festzuhalten: Das Land kann hierzu gesetzgeberisch tätig werden.

(Guido Kosmehl, FDP: Warum machen Sie es nicht?)

Zum technischen Hintergrund können wir uns an Baden-Württemberg orientieren. Dort hat man Ähnliches vor wie das, was wir heute in die Debatte einbringen. Sie haben bereits mit Toll Collect gesprochen.

(Beifall bei den GRÜNEN - Guido Kosmehl, FDP: Oh! Das wird ja ein Scheuer-2-Projekt!)

Es wäre überhaupt kein Problem, das technisch zu realisieren. Das zeigt auch, dass anzustreben und wünschenswert ist - auch das besagt unser Antrag -, eine bundesweite Regelung zur Verfügung zu haben, nicht nur, um für die Logistiker keinen Flickenteppich entstehen zu lassen, sondern auch, um tatsächlich technisch einheitliche Lösungen zu präferieren. Es geht also um politischen Willen.

Wir wollen aber auch mehr Preisehrlichkeit. Wir wollen das Verursacherprinzip stärken

(Beifall bei den GRÜNEN - Matthias Büttner, Staßfurt, AfD: Der Verursacher sind Sie!)

und damit ganz im Sinne der Bundesmaut auch hierzulande „Straße finanziert Straße“ zur Wirkung kommen lassen. Gute Straßen für alle sind ein grünes Ziel,

(Guido Kosmehl, FDP: Oh! - Unruhe)

mitfinanziert durch eine Maut ist das noch besser. Sie erinnern sich: Das war unser drittes Ziel.

Natürlich setzen wir damit auch Anreize für die Antriebswende. Lkw mit alternativem Antrieb sind im Landesgesetz natürlich genauso zu befreien, wie es das Bundesgesetz vorsieht.

(Oliver Kirchner, AfD: Genau! Wir verkabeln die ganzen Straßen! Super! - Lachen bei der AfD)

Denn natürlich braucht es ökonomische Anreize, um den Hochlauf von emissionsfreien Lkw zu fördern. Der Bund finanziert bis zu 80 % der Mehrausgaben für umweltfreundliche Nutzfahrzeuge mit Batterie, Brennstoffzellen oder Hybridelektroantrieben im Rahmen des Programms „Klimaschonende Nutzfahrzeuge und Infrastruktur“. Diesen Weg unterstützen wir sehr gern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Fraunhofer-Institut stellte so etwas bereits im Jahr 2021 in seiner Studie „Lieferverkehr mit Batterie-Lkw. Machbarkeit 2021“ fest. Auch bei uns im Land gibt es Unternehmen und Speditionen, die bereits mit E-Lkw arbeiten.

Der ADAC hat uns in dem Gespräch zu unserem Antrag sehr klar dazu gratuliert, dass wir die

Antriebswende für alle Autos, für alle Pkw und Lkw vorantreiben. Eine Empfehlung an die Unternehmen auszusprechen, den Umstieg jetzt zu prüfen und anzupacken - ganz im Sinne des ADAC -, ist eine gute Möglichkeit, um hierbei tatsächlich voranzugehen.

Die neue Maut hat dieses Vorhaben betriebswirtschaftlich noch sinnvoller gemacht. Ja, ich weiß, dass bei dem aktuellen Bundeshaushalt über Einsparungen an dieser Stelle ab dem Jahr 2025 diskutiert wird. Ich halte es nicht für den richtigen Weg, bei der Ladeinfrastruktur für E-Lkw und der sogenannten Kaufprämie zu sparen; das kritisieren wir GRÜNE auch auf Bundesebene sehr deutlich. Das soll nicht so bleiben.

Nichtsdestotrotz: Die Antriebswende ist die vierte tragende Argumentationssäule unseres Antrages und braucht, fünftens, einen Impuls für mehr Güter auf den Schienen. Das ist der Klassiker. Das wird seit vielen Jahren versucht. Wir alle wissen, dass die Bahn deutlich hinter den Zielen her ist. Aber das muss angestoßen werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn es einerseits Straßengebühren gibt und andererseits kostenfreie Landes- und kommunale Straßen, dann passt das nicht zusammen. Wir wollen einen fairen Wettbewerb zwischen Schiene und Straße.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Daher wollen wir neben der Maut auch die Förderung von Gleisanschlüssen ausbauen. Ich kenne Unternehmen, die seit zwei Jahren auf eine Förderung warten und einen Antrag darauf eingereicht haben. Ich sehe Bedarfe, die wir im Moment noch nicht abdecken können. Wir sollten darüber reden, ob das vielleicht im nächsten

oder im übernächsten Haushalt möglich sein wird.

(Anhaltende Unruhe)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Frau Lüddemann, darüber sollten wir in geordneter Form reden. - Ich bitte darum, die Gespräche jetzt wirklich einzustellen. Es hat sich ein Klangteppich herausgebildet,

(Ulrich Siegmund, AfD: Der ist unerträglich!)

der es kaum ermöglicht, dem Vortrag zu folgen.

(Ulrich Siegmund, AfD: Eine Qual!)

Frau Lüddemann, bitte.

(Zurufe von der AfD)

Cornelia Lüddemann (GRÜNE):

Wenn Sie es nicht hören wollen, dann gehen Sie hinaus.

(Beifall bei den GRÜNEN - Matthias Büttner, Staßfurt, AfD: Sie sind schwer zu verstehen, Frau Lüddemann! - Oliver Kirchner, AfD: Auch inhaltlich! - Lachen bei der AfD)

Unternehmen, die die Möglichkeit haben oder haben wollen, ihre Güter direkt ab Werk auf die Schiene zu bringen, sind dabei zu unterstützen. Jede Lkw-Fahrt, die dadurch vermieden wird, schont unsere Straßen, schont das Klima und schont die Nerven der Anwohnerinnen und Anwohner an Durchgangsstraßen.

Natürlich wollen wir auch Anreize setzen, um Transportwege zu minimieren, Leerfahrten

noch unattraktiver zu machen und letztlich die regionale Wirtschaft und die Unternehmen in den Regionen zu stärken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn es einen kleinen finanziellen Unterschied macht - ich komme noch dazu, dass dieser Unterschied wirklich klein ist -, ob ich meine Waren aus 600 km Entfernung beziehe oder bei einem Unternehmen um die Ecke kaufe, dann setzt eine Maut eben auch Anreize, regional einzukaufen. Wenn wir dafür kleine Impulse setzen, verringern wir den Verkehr, verringern wir Emissionen, verringern wir Staus und stärken wir regionale und kleinteilige Wirtschaftskreisläufe. Immer mehr Lkw auf unseren Straßen sind nämlich kein Ausdruck für Wohlstand und Wachstum, sondern schlicht Symptom einer verfehlten Verkehrspolitik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zur Wahrheit gehört natürlich auch: Das ist eine sachgerechte Möglichkeit, mehr Einnahmen in die öffentlichen Kassen zu bringen. In welcher Höhe diese ausfallen, hängt stark von der konkreten Ausgestaltung des Landesgesetzes oder der bundeseinheitlichen Regelung ab.

Baden-Württemberg hat für seine knapp 22 000 km Landes- und Kreisstraßen mit ca. 100 Millionen € Einnahmen für die bestehende Maut gerechnet. Mit der Maut ab dem 1. Dezember dürften es dann knapp 150 Millionen € bis 170 Millionen € werden, wenn man davon ausgeht, dass sich die Maut je nach Einzelfall zwischen 40 % und 85 % erhöht.

In Sachsen-Anhalt haben wir ein etwa ein Drittel so langes Straßennetz, also könnte ich grob mit 50 Millionen € rechnen, aber nur als groben Wert. Mit diesen Geldern könnten wir die Straßen instand halten und den Umweltver-

bund stärken. Den Ausbau des ÖPNV, insbesondere den Ausbau der Radwege, sollten wir auch mit den Mauteinnahmen finanzieren und als siebentes Ziel der Mobilitätswende zufließen lassen. Gerade für Radfahrerinnen und Radfahrer ist es an Landesstraßen sehr gefährlich, gemeinsam im Mischverkehr mit Lkw unterwegs zu sein. Da ist es geboten, die Dinge auseinanderzuzerren.

Oder einmal anders formuliert: Auch wir GRÜNE wollen, dass Güter auf unseren Straßen transportiert werden. Anders kann es gar nicht gehen. Aber wir wollen, dass die Risiken für alle Verkehrsteilnehmer so gering wie möglich sind.

Die Lkw-Maut - jetzt will ich am Ende meiner Rede mit einer Mär aufräumen - ist kein Preistreiber für die Verbraucherpreise.

(Alexander Räuscher, CDU: Ha, ha, ha, ha! - Zuruf von Ulrich Thomas, CDU - Lachen bei der CDU und bei der FDP - Zustimmung)

Der Bundesverband Spedition und Logistik hat selber bekannt gegeben: Die Gesamtkosten setzen sich zusammen aus 51,9 % der Personalkosten - ich glaube, das ist gut, richtig und wichtig; wir alle kennen den Fachkräftemangel im Logistikgewerbe -,

(Tobias Rausch, AfD: Aha, Kosten werden umgelegt! - Ulrich Thomas, CDU: Die Heute-Show am Morgen! - Sebastian Striegel, GRÜNE: Hören Sie doch einmal zu! - Ulrich Thomas, CDU: Das sagt der Richtige! - Unruhe)

10,2 % Treibstoff - das wird noch steigen -, 33,7 % Sachkosten und eben 4,3 % Maut. Preiskalkulationen, die auf der Grundlage der Entscheidung auf der Bundesebene erstellt wurden, gehen von einer Preissteigerung - wenn die Speditionen die Maut zu 100 % umlegen - in Höhe von maximal 0,6 % aus.

Sie können als Verbraucherinnen und Verbraucher an dieser Stelle mit Ihrem Bestell- oder Verkaufsverhalten steuern - das habe ich eben ausgeführt. Vielleicht kaufen Sie eben Ihr Bier nicht aus Bayern, sondern aus einer Brauerei hier um die Ecke. Dann können Sie sich dieses Geld sparen.

(Zuruf von Marco Tullner, CDU - Unruhe)

Das FDP-geführte Bundesverkehrsministerium stellt in der offiziellen Pressemitteilung fest: Die wahren Preise in den Geschäften begründen sich zu 0,1 % durch die Maut. Hier greift schlicht das Gesetz der großen Zahl. Auf Millionen Endkunden verdünnt, bleibt von der Maut letztlich nur eine homöopathische Belastung für den einzelnen Geldbeutel. Die Bundesregierung hält den Effekt der neuen Maut auf die Verbraucherpreise für - ich zitiere - marginal.

Zum Schluss ist mir wichtig zu sagen: Eine bundesweite einheitliche Mautlösung für alle Straßen in Deutschland muss das Ziel sein.

(Tobias Rausch, AfD: Das lehnen wir ab!)

Unseren Antrag sehen wir als wichtigen Beitrag zu einer generellen transparenten Debatte über Kosten unserer Infrastruktur und als Möglichkeit, diese zu erhalten. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Frau Lüddemann, es gibt zwei Interventionen und zwei Fragen. Die Interventionen führen zuerst Herr Lieschke, dann Herr Lizureck durch. Die Fragen stellen Herr Kosmehl und Herr Silbersack. Lassen Sie die Fragen zu? - Dann fangen wir mit Herrn Lieschke an.

Matthias Lieschke (AfD):

Ich hätte auch gern eine Frage gestellt, aber ich bin mir sicher, dass Frau Lüddemann sie nicht beantwortet hätte. Deswegen mache ich eine Intervention.

Mit Ihrer einfachen Denkweise der GRÜNEN gehen Sie schlicht davon aus, dass alle Lkw hier nur durch die Gegend fahren, um die Straßen kaputt zu machen. Das muss beseitigt werden, egal was es kostet. Das ist Ihr Plan. Mit Ihrer Ausweitung der Maut auf kommunale Straßen wollen Sie nichts anderes, als alle Transportunternehmen abzuzocken. Mehr soll es nicht werden.

Wenn Sie denken, dass die Kosten, die schon jetzt aufgrund der Mauterhöhung, die nun im Dezember kommt, steigen, die Lkw-Fahrer tragen und das war es dann, dann werden Sie feststellen müssen, dass die das alles umlegen müssen und werden. Denn die Margen in den Einzelgewerben sind einfach nicht so groß.

Von daher ist Ihr Antrag wirklich weltfremd. Ich finde es krass, dass Sie wirklich selber an so etwas glauben, was Sie dort erzählen. Das ist für mich nicht zu verstehen. Sie müssen doch einmal darüber nachdenken, was Sie gerade erzählt haben. Ich kann nicht verstehen, dass Sie wirklich glauben, dass das in irgendeiner Weise die Wirtschaft nicht belastet. Das ist absolut weltfremd und wird dazu führen, dass Sie beim nächsten Mal nicht mehr im Landtag dabei sein werden.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von der AfD: Ja-wohl!)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Frau Lüddemann.

Cornelia Lüddemann (GRÜNE):

Erstens. Selbstverständlich bin ich von dem überzeugt, was ich hier vortrage. Alles andere wäre Nonsens.

(Lachen bei der AfD - Zuruf von Jan Scharfenort, AfD)

Zweitens. Wenn Sie mir tatsächlich zugehört hätten, hätten Sie gemerkt, ich habe den Bundesverband des deutschen Logistikgewerbes und das Bundesverkehrsministerium - soweit ich weiß, haben die GRÜNEN auf beide Institutionen wenig Einfluss -

(Guido Kosmehl, FDP: Gott sei Dank!)

zitiert. Aber Sie können mir glauben oder nicht. Es würde mich wundern, wenn wir einer Meinung wären.

(Zuruf von der AfD: Ja!)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Lizureck.

Frank Otto Lizureck (AfD):

Das, was Sie hier von sich geben, spottet jeder Beschreibung und zeigt eigentlich, dass Sie von Wirtschaft überhaupt gar nichts verstehen. Sie sprechen davon, dass die neuerliche Erhöhung Lkw-Maut bei den Bürgern nicht ankommt. Was haben denn die letzte Lkw-Maut oder die letzte Erhöhung der CO₂-Steuer gemacht? Die sind genau beim Bürger angekommen. Die Nächste wird es auch wieder tun, es wird einen Wert von 7,62 Milliarden € haben.

Gestern haben Sie sich hier hingestellt und haben gesagt: Bürgergeld musste erhöht werden.

Die Leute müssen irgendwie klarkommen. Mindestlohn ist auch viel zu wenig. - Na, was meinen Sie denn, was als Nächstes passiert? Wollen wir wieder das Bürgergeld erhöhen? Wollen wir wieder den Mindestlohn erhöhen? Wir treiben die Inflation mit Maßnahmen an, die völlig unsinnig sind. Ich sage Ihnen eines: Wenn Sie statt Ihrer Windmühlen und statt Ihrer Solarparks die Götzenbilder der Osterinseln hier aufgestellt hätten, hätte es den gleichen Klimaeffekt gehabt, nämlich überhaupt keinen.

(Matthias Büttner, Staßfurt, AfD, und Jörg Bernstein, FDP, lachen)

Das, was wir hier in fünf Jahren einsparen, schießt China in ein, zwei Tagen raus. Also, entschuldigen Sie einmal bitte. Hören Sie auf!

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Intervention heißt nicht, dass man auf den Beitrag reagieren muss.

Cornelia Lüddemann (GRÜNE):

Ich weiß, dass ich darauf nicht reagieren muss.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Bitte, Frau Lüddemann.

Cornelia Lüddemann (GRÜNE):

Danke, Frau Präsidentin.- Ich war tatsächlich versucht, ernsthaft darauf einzugehen, aber mit dem letzten Satz haben Sie sich derart diskreditiert; damit hat sich jede Diskussion erübrigt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Jetzt kommt Herr Kosmehl mit einer Frage und danach Herr Silbersack.

Cornelia Lüddemann (GRÜNE):

Ja.

Guido Kosmehl (FDP):

In Baden-Württemberg gibt es ja keinen Gesetzentwurf. Sie haben die Pressemitteilung des Verkehrsministers genommen, der ja auch nur Zahlen in den Raum gestellt hat, also auch nichts berechnet hat.

Was mir dabei gefehlt hat und was mir bei Ihnen gefehlt hat, ist ein Punkt: Welche Anfangskosten sehen Sie denn für die Aufstellung der Überprüfungssäulen für die Maut? Denn die haben wir bisher nur an Bundesstraßen und brauchten sie plötzlich, ich sage einmal, an jeder Straßenecke. Wenn Sie eine Kreisstraße auch durch eine Gemeinde führen lassen, dann müssen Sie irgendwo schauen, wie Sie das erhöhen, damit Sie die Kilometer erfassen können, die ein Lkw fährt, d. h., Sie müssten im ganzen Land, in den Gemeinden, in den Landkreisen flächendeckend solche Geräte aufstellen. Haben Sie einmal überlegt, was das kostet und was Sie für das Betreiben und für die Kontrolle dieser Geräte brauchen?

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Frau Lüddemann, bitte.

Cornelia Lüddemann (GRÜNE):

Nein, wir haben das natürlich nicht durchgerechnet;

(Sven Rosomkiewicz, CDU, lacht - Zuruf von Siegfried Borgwardt, CDU)

denn es geht jetzt erst einmal darum, tatsächlich die Entscheidung zu treffen. Es gibt auch technische Lösungen, die ohne diese Säulen auskommen. Das wäre dann eine Frage im parlamentarischen Prozess, dass man sich über die unterschiedlichen technischen Lösungen unterhält.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Silbersack, bitte.

Cornelia Lüddemann (GRÜNE):

Und wenn Sie jetzt sagen, also -- Es geht nicht darum, an jeder Ecke eine Kamera aufzustellen.

(Guido Kosmehl, FDP: Muss doch!)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Silbersack. - Frau Lüddemann, bitte jetzt nicht noch einen Nachtrag. - Herr Silbersack.

Andreas Silbersack (FDP):

Frau Lüddemann, ich halte Ihre Aussage, die Speditions- und Logistikunternehmen haben die Zerstörung der kommunalen und Landesstraßen als Geschäftsmodell entwickelt, für eine schwerwiegende Herabwürdigung und Diskreditierung aller Speditions- und Logistikunternehmen in unserem Land.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Sandra Hietel-Heuer, CDU: Ja!)

Sie unterstellen hiermit diesen Unternehmen Vorsatz.

Ich habe zwei Fragen. Stehen Sie zu dieser Aussage? Wenn Sie zu dieser Aussage stehen, dann bitte ich um Erklärung dieses Geschäftsmodells, von dem Sie vorgeben, dass die Unternehmen selbiges haben.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Frau Lüddemann.

Cornelia Lüddemann (GRÜNE):

An welcher Stelle haben Sie das mit der Zerstörung gefunden?

(Dr. Falko Grube, SPD: Das steht in der Begründung!)

Dass es Teil ihres Geschäftsmodells ist, die zur Verfügung gestellte Infrastruktur kostenfrei zu nutzen? - Das ist korrekt. Und dass sie in Kauf nehmen, dass diese Infrastruktur durch die Nutzung über Gebühr verschlissen wird?

(Unruhe)

Denn ein Lkw verursacht tatsächlich eine bis zu 160 000 Mal höhere Abnutzung als ein Pkw. - Das ist korrekt.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Frau Lüddemann. - Ach nein, zwei Fragen ist bei einer Fünfminutendebatte eigentlich - -

(Tobias Rausch, AfD: Das ist eine Nachfrage auf die Frage! Das ist laut Geschäftsordnung zulässig!)

- Ich habe eben mit Herrn Silbersack geredet. Ich habe mich - -

(Zuruf von Tobias Rausch, AfD)

- Herr Rausch, ich habe eben mit Herrn Silbersack geredet. Wir hatten hier zwei lange Interventionen. Wir hatten zwei Fragen der FDP-Fraktion. Jetzt habe ich mit Herrn Silbersack Kontakt aufgenommen. Ich hätte ihm gern einen Satz ermöglicht. Aber, Herr Rausch, wenn Sie das immer alles besser wissen, dann müssten Sie sich vielleicht einmal darüber Gedanken machen, wie Sie das in eine Geschäftsordnung hineinbringen. - Herr Silbersack, eine kurze Nachfrage.

(Tobias Rausch, AfD: Darüber muss ich mir doch keine Gedanken machen!)

Andreas Silbersack (FDP):

Frau Lüddemann, Sie haben jetzt nicht dazu Stellung genommen, was Sie unter Geschäftsmodell verstehen. Können Sie bitte dazu Stellung nehmen?

(Zuruf von den GRÜNEN: Hat sie doch!)

Cornelia Lüddemann (GRÜNE):

Das habe ich doch mehrfach gesagt. Ich kann das gern noch einmal sagen: Das Geschäftsmodell einer Spedition ist, Waren in großen, schweren Lkw von A über B nach C zu bringen und dafür die kostenfrei zur Verfügung gestellten öffentlichen Straßen zu nutzen. Das ist das Geschäftsmodell.

(Zustimmung von Olaf Meister, GRÜNE)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Jetzt ist die Einbringung erfolgt. Es ist eine Fünfminutendebatte verabredet worden. Zunächst

wird für die Landesregierung die Ministerin Frau Dr. Hüskens das Wort ergreifen.

Dr. Lydia Hüskens (Ministerin für Infrastruktur und Digitales):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin jetzt in der unkomfortablen Situation, dass ich nur Bruchstücke von dem verstehen konnte, was Frau Lüddemann gesagt hat. Das muss ich ganz offen gestehen. Allerdings hat auch das mich ein bisschen fassungslos zurückgelassen,

(Beifall bei der FDP, bei der CDU und bei der AfD)

und zwar an mehreren Punkten. Ich will einmal so ein, zwei Schlaglichter, die von dem, was Sie gesagt haben, bei mir angekommen sind, kommentieren.

Man merkt, dass Sie ein Bild, ein Gesellschaftsbild haben, in dem Wirtschaftskreisläufe möglichst engräumig stattfinden sollen.

Möglichst um das Dorf herum soll alles produziert werden, was im Dorf konsumiert wird. Das scheint ganz offensichtlich Ihr Wirtschaftsbild zu sein.

(Zurufe)

Dazu sage ich einmal ganz klar als Historikerin, die ich auch bin: Wenn es einen Vorteil von globalem, von großräumigem Handel gab, dann den, dass er dafür gesorgt hat, dass es in Regionen keinen Notstand mehr gab. Seit wir das haben, haben wir z. B. in Europa keinen Hunger mehr.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Zurufe von Olaf Meister, GRÜNE)

Das meine ich wirklich ganz bewusst.

Wenn ich mir jetzt die anderen Aussagen ansehe, die Sie getätigt haben, dann stoße ich auf Folgendes: Unternehmen haben vor, ohne dafür zu bezahlen, die öffentliche Infrastruktur zu benutzen - böse Unternehmer. Das war ja das, was jetzt hier kam. Dazu weise ich einmal darauf hin, dass es kaum einen Bereich gibt, der intensiver besteuert ist als tatsächlich die Unternehmen,

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

und gerade die, die im Logistikbereich unterwegs sind. Wir reden über Kfz-Steuer, wir reden über Steuern an Zapfsäulen. Wir reden über Mautabgaben, die im Übrigen einmal erlassen worden sind, weil man der Meinung war, dass auch Internationale, die hier unterwegs sind, einmal bezahlen sollten.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Ich kann mich an die Diskussion damals noch erinnern, in der es genau schon Hinweise gab, dass man gesagt hat: Ihr fangt damit auf der Autobahn an, dann seid ihr auf den Bundesstraßen, dann geht ihr auf die Landesstraßen und auf die Kommunen. Ich sage Ihnen einmal eines: Wenn man das damals ernst genommen hätte, dann hätte man einfach einen Punkt machen können, eine verbraucherabhängige noch höhere Besteuerung. Dann hätten wir das an der Zapfsäule machen können. Dann hätten wir die ganzen, ich sage einmal, Geräte nicht aufstellen müssen, diese ganzen Kosten für die Mautinfrastruktur nicht leisten müssen. Dann hätte man das auf die Art und Weise schlicht und ergreifend getan.

Ich halte das für falsch. Ich halte es gerade jetzt für falsch, eine entsprechende Ausweitung zu machen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Ich kann ökologisch durchaus damit leben - nein, ich kann nicht nur damit leben, ich finde es richtig, dass man sagt: emissionsabhängige CO₂-Bepreisung. Ja, aber dann die anderen Regelungen nicht mehr, sondern nur diese.

Denn wir müssen auf eines wirklich achten, gerade in einer solchen Zeit wie jetzt. Die Unternehmen müssen diese Kosten immer auch erwirtschaften. Das heißt, die Kosten werden weitergegeben. Ich hätte auch gern im Land Sachsen-Anhalt verhindert, dass wir jetzt die Mauterhöhungen durchsetzen müssen, die es gerade gab. Denn ich bin mir sicher, dass das bei den Menschen auf dem Kassenzettel auftauchen wird. Wir werden höhere Kosten haben, und zwar für alle Produkte.

(Zustimmung bei der FDP - Zuruf von Andreas Schumann, CDU)

Es ist auch überhaupt nicht unanständig, wenn Unternehmen ihre Kosten weitergeben.

Jetzt fragen wir uns doch einmal eines: Warum sind die Logistiker denn so relativ friedlich? - Weil sie wissen, dass sie das tun. Sie müssen den Bürgerinnen und Bürgern die Kosten schlicht und ergreifend überhelfen. Dort landen diese Kosten immer wieder.

(Zustimmung bei der FDP, bei der CDU und von Dr. Falko Grube, SPD)

Deshalb sollten wir eines, glaube ich, wirklich tun. Wir sollten uns ehrlich machen. Wir brauchen in Sachsen-Anhalt eine gute Straßenverkehrsinfrastruktur. Dafür braucht es Geld. Das ist schlicht und ergreifend so. Für die Landesstraßen sind wir als Landtag von Sachsen-Anhalt, als Land Sachsen-Anhalt zuständig. Für die kommunalen Straßen gilt das, für die Finanzierung auch ein bisschen. Wenn wir wirklich wollen, dass die Infrastruktur im Land so ist, dass

die Unternehmerinnen und Unternehmer, dass die Menschen sie - egal mit welchem Verkehrsmittel - gut nutzen können, dann sollten wir uns dieser Verantwortung stellen und dafür sorgen, dass wir jedes Jahr gut ausbauen und gut sanieren können.

(Zustimmung von Guido Heuer, CDU)

Dann ist meiner Meinung nach mehr getan, als wenn wir jetzt versuchen, ein weiteres Einnahmemodell danebenzustellen.

Frau Lüddemann, Sie haben gesagt, für 50 Millionen € könnte man die Straßenverkehrsinfrastruktur in Sachsen-Anhalt sanieren und erhalten.

(Cornelia Lüddemann, GRÜNE: Nein, das habe ich nicht gesagt!)

Dazu empfehle ich einfach einmal, in den Haushalt zu schauen. Wir brauchen deutlich mehr Geld. - Ich danke Ihnen.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Frau Ministerin. - Es gibt eine Frage des Abg. Herrn Schumann. - Herr Schumann, bitte.

Andreas Schumann (CDU):

Sehr geehrte Frau Ministerin, geben Sie mir darin recht, dass diese Mauterhöhung, die jetzt schon durchgesetzt wurde, und die weiteren Pläne, die die GRÜNEN hier vorschlagen, nichts weiter sind bzw. wären als eine verdeckte Mehrwertsteuererhöhung?

Dr. Lydia Hüskens (Ministerin für Infrastruktur und Digitales):

Es ist keine Steuer, aber es ist schlicht und ergreifend eine zusätzliche Belastung für die Bürgerinnen und Bürger. Deshalb lehne ich sie auch ab.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Frau Dr. Hüskens. - Bevor als erster Debattenredner Herr Gürth an das Rednerpult tritt, möchte ich ganz herzlich Damen und Herren der Barmer-Landesvertretung Sachsen-Anhalt begrüßen, die oben auf der Tribüne Platz genommen haben. - Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall im ganzen Hause)

Detlef Gürth (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich wollte ich positiv beginnen. Ich denke, die positive Erkenntnis aus dem Antrag der GRÜNEN ist, dass nach Jahrzehnten nunmehr auch die GRÜNEN erkennen, dass wir einen hohen Sanierungsbedarf bei unserer Verkehrsinfrastruktur haben.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Das wäre das Positive, aber das kann man so nicht im Raum stehen lassen, liebe Kollegin Lüddemann. Denn der Vortrag zu Ihrem Antrag war der Beweis für eine absolute Realitätsverweigerung.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP - Zuruf: Ja!)

Das zeugt von großer Unkenntnis. Ich möchte das auch begründen. Es gibt keine politische Kraft in Deutschland, die so sehr wie ausgerechnet die GRÜNEN Investitionen und die ausreichende Finanzierung von Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur blockiert. Das gilt seit Jahrzehnten überall, wo Sie auftreten.

(Zustimmung von Guido Heuer, CDU)

Wenn man bei Google „GRÜNE gegen Straßenbau“ eingibt, dann hat man innerhalb von 1,4 Sekunden 122 000 Belege dafür. Man kann bei uns in den Protokollen lesen und an den Reden der GRÜNEN im Deutschen Bundestag erkennen, welche Projekte Sie verhindert haben, was Straßenbau und Verkehrsinfrastruktur betrifft. Da muss man dann schon ins Staunen kommen, wenn man diese Rede hier gehört hat.

(Lachen bei den GRÜNEN - Zuruf von Cornelia Lüddemann, GRÜNE - Sebastian Striegel, GRÜNE: Sie müssten noch viel mehr sanieren, wenn wir das nicht getan hätten!)

Eine große Mitverantwortung haben die GRÜNEN auch für den schlechten Zustand von kommunalen Straßen und Landesstraßen, weil sie wie keine andere politische Kraft große, vernünftige, entlastende und erschließende Verkehrswegebaumaßnahmen blockiert haben.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP - Olaf Meister, GRÜNE: Oh!)

Ich erinnere daran, dass durch Ihre Blockade Schwerlastverkehre durchs Land ziehen mussten, anstatt Anwohner und Straßen zu entlasten, wie es ursprünglich geplant war. Beispiele sind die Westumfahrung Halle, die A 143, oder der Bau der A 14. Die Zahl der Pressemitteilungen von Joschka Fischer bis in die Landesverbände hinein gegen diese Straßenbaumaßnahme ist irre. Das ist irre! Die Nordharz-Auto-

bahn ist ein weiteres Beispiel. Oder nehmen wir einmal den ländlichen Bereich. Aschersleben ist das einzige Mittelzentrum, in dem drei Bundesstraßen mitten durch die Stadt führen. Den Bau der Ortsumgehung haben GRÜNE maßgeblich über Jahre mit blockiert. Jetzt stellen Sie sich so hin, als ob Sie das finanzieren wollten. Das macht einen einfach nur fassungslos.

(Zustimmung bei der CDU)

Während der Zeit, in der jeden Monat Leute zu mir ins Büro kamen, die an diesen Durchgangsstraßen leben mussten, wurden entlastende Ortsumgehungen von Ihren Truppen verhindert. Dann fragen die: Was machen Sie da eigentlich? - Sie geben Hunderte Millionen Euro für Fledermausbrücken aus, über die noch nie eine Fledermaus geflogen ist, aber eine Ortsumgehung für Tausende Menschen, die unter diesem Verkehr leiden, wird blockiert. Was macht das für einen Sinn? Dafür stehen die GRÜNEN.

(Zustimmung bei der CDU)

Ein solcher Antrag macht fassungslos. Völlig unglaubwürdig ist Ihre Aussage, Sie wollten Geld einsammeln für den Verkehrswegebau. Das glaubt Ihnen niemand. Das ist einfach ein weiterer Baustein Ihres völlig verblendeten ideologischen Kampfes gegen den individualisierten motorisierten Verkehr und nichts anderes.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP - Zuruf: Genau!)

Ihr Antrag zeugt von großer Unkenntnis und ist inhaltlich völlig falsch. Die meiste Nutzung von Landesstraßen und kommunalen Straßen erfolgt nicht durch Last- und Schwerlastverkehre, sondern es ist erwiesen, wer diese Straßen am meisten nutzt. Das sind Quell- und Zielverkehre der Anwohner. Das sind die Pendler. Das ist der Schülerverkehr. Es ist der ÖPNV. Das sind die

Müllfahrzeuge und sonstige Verkehre für die Daseinsversorgung.

(Guido Kosmehl, FDP: Und das Müllauto ist jetzt keine Belastung?)

Die benutzen diese Straßen am allermeisten. Natürlich fahren dort auch Lkw und Kleintransporter zur Belieferung des Einzelhandels oder Paketdienste - auch das gibt es -, aber es sind nicht, wie von Ihnen behauptet, Schwerlast- und Lastverkehre. Das ist einfach falsch.

Auch die Behauptung und Unterstellung, das Speditionsgewerbe habe ein unsauberes Geschäftsmodell als Grundlage, weil es Kosten weitergebe, zeugt von totaler Unkenntnis. Als ob es unanständig wäre, als Spediteur eine Dienstleistung anzubieten. Sie haben überhaupt keine Ahnung, was das alles kostet.

(Zustimmung von Guido Heuer, CDU)

Die Nutzungsdauer eines Lkw beträgt im Durchschnitt sechs Jahre. Jeder Lkw bedeutet in diesem Nutzungszeitraum, neben anderen Abgaben usw., 92 000 € Steuern und Abgaben.

(Cornelia Lüddemann, GRÜNE: Ja!)

Darin sind noch nicht einmal Betriebsstoffe und Ähnliches enthalten. Man schaue sich einmal an, was über die Maut auf der Bundesebene alles abzugeben und zu leisten ist. Das sind Riesensummen. Und schon heute werden 80 % aller Bundesinvestitionen in die Verkehrsinfrastruktur von wem bezahlt? - Vom Lkw-Verkehr.

(Zustimmung von Guido Heuer, CDU)

Wenn wir den nicht haben, dann können wir uns frisch machen, was den Wohlstand, was die Daseinsvorsorge und was die Lebensqualität betrifft. Das wäre eine weitere Maßnahme zur Deindustrialisierung Deutschlands.

Zusammengefasst gilt: Die CDU lehnt die Einführung einer zusätzlichen Maut oder einer Zwangsabgabe auf kommunalen und Landesstraßen ab - nicht weil wir es lächerlich finden, an jeder Straßenecke einen Schlagbaum oder eine Mautsäule aufzubauen, sondern weil es völlig unverantwortlich wäre. Denn die Mehrkosten, die dabei entstehen, zahlt nicht der Landesverband der GRÜNEN oder ein böser Spediteur. Die müssen umgelegt werden. Allein die Mauterhöhung des Bundes jetzt zum 1. Dezember bedeutet für einen Vierpersonenhaushalt jedes Jahr Mehrkosten in Höhe von 400 €.

(Guido Heuer, CDU: Dann erhöhen wir das Bürgergeld!)

Wenn jetzt noch auf den kommunalen Straßen eine zusätzliche Maut kommt, dann wird sich jeder Joghurt, jedes Brötchen weiter verteuern müssen. Angesichts der Inflation und angesichts der Lage in der Bevölkerung

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Gürth.

Detlef Gürth (CDU):

weiß ich nicht, was bei den GRÜNEN los ist. Eine solche Realitätsverweigerung macht sprachlos.

(Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Gürth.

Detlef Gürth (CDU):

Das ist asozial.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Es gibt eine Intervention von Frau Frederking. - Frau Frederking, bitte.

(Oh! bei der AfD - Guido Kosmehl, FDP: Oh!)

- Nein, also Leute! Das finde ich nicht in Ordnung. Denn es gehört zu den Rechten eines jeden Parlamentariers, hier Interventionen zu tätigen oder Fragen zu stellen

(Tobias Rausch, AfD: Sie kann doch sprechen! - Guido Kosmehl, FDP: Auch darauf zu antworten!)

und auch darauf zu antworten, genau. Das habe ich eben auch verteidigt. Jemanden, der sich zu Wort meldet, mit einem kollektiven Aufstöhnen zu begrüßen,

(Lachen)

ist etwas, das die freie Meinungsäußerung, die freie Rede hier von vornherein belastet. Ich finde, das sollten wir bitte unterlassen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Bitte, Frau Frederking.

Dorothea Frederking (GRÜNE):

Herr Gürth, Sie haben einige Fakten aufgezählt; unter anderem, was Transporte kosten, welche Kostenfaktoren einfließen, Investitionen, ein Lkw hält sechs Jahre usw. Ich denke, viele Ihrer Fakten sind völlig unstrittig. Aber bei dem in Rede stehenden Vorschlag, die Maut auch auf weiteren Straßen zu erheben, geht es um das Verursacherprinzip.

(Matthias Büttner, Staßfurt, AfD: Das verstehen Sie nicht, das Verursacherprinzip!)

Lkw verursachen tatsächlich eine höhere Abnutzung. Diese Abnutzung in Rechnung zu stellen und damit auch zu steuern,

(Unruhe)

wie die Kosten sich auf das Endprodukt auswirken. Das hat Frau Lüddemann vorgerechnet, und zwar natürlich aufgrund von Informationen, die eingeholt wurden. Es sind minimale Kosten, die bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern ankommen. Aber es ist eben ein Umsteuern. Darum geht es.

Außerdem habe ich noch einen Widerspruch - viele Ihrer Fakten sind unstrittig - in Ihrer Rede gefunden. Sie haben auf der einen Seite gesagt, die kommunalen und Landesstraßen werden durch den Schwerlasttransport gar nicht genutzt. Auf der anderen Seite haben Sie gesagt, dass es sehr hohe Kosten bei den Endprodukten verursachen wird, dass also Kosten für die Verbraucher entstehen.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Ich glaube, das ist jetzt klar geworden. - Herr Gürth, bitte.

Detlef Gürth (CDU):

Vielen Dank, Frau Kollegin Frederking, für Ihre Fragen. Das gibt mir die Möglichkeit, darauf zu antworten.

Ich habe es korrekt gesagt und nicht, wie Sie es behaupten, dass diese kommunalen und Landesstraßen nicht von Lkw genutzt werden. Das stimmt nicht. Vielmehr habe ich gesagt, dass diese Straßen der regionale Individualverkehr und der Lieferverkehr nutzen. Das sind nicht die Schwerlasttransporte. Denn die Gewerbege-

biere und die Industriestandorte liegen selten zwischen Klein- und Großkleckersdorf, sondern immer an Autobahnen oder an Bundesfernstraßen. Die sind jetzt schon alle mautpflichtig.

Sie haben in der Ampel in Berlin beschlossen, dass nicht nur die Lkw - wir müssen das doch hierauf projizieren -, sondern ab 1. Juli 2024 auch jeder Kleintransporter ab 3,5 t mautpflichtig wird, was noch einmal zu mehr als 8 Milliarden € zusätzlicher Belastung führt. Allein die jetzige Mauterhöhung durch die Ampel ab Dezember führt zur Verteuerung und kostet einen Vierpersonenhaushalt rund 400 € pro Jahr. Machen wir das jetzt erweitert, so wie Sie denken, auch ab 3,5 t, dann würde das bedeuten, dass eine weitere Belastung auf jeden Haushalt zukommt. Angesichts der Situation mit Inflation, Unsicherheit und, und, und, ist das Sprengstoff für die Gesellschaft. Es ist asozial. Das kann man zu diesem Zeitpunkt und auch generell gar nicht machen.

Ich will noch etwas dazu sagen. Es ist eigentlich das Schlimme, dass mit falschen Zahlen und Argumenten operiert wird.

(Cornelia Lüddemann, GRÜNE: Das finde ich auch!)

All die, die jetzt mit einem Verbrenner Waren von A nach B transportieren, müssen nicht nur die Kosten irgendwie hereinbekommen. Das landet nachher beim Verbraucher. Das Schlimme ist, dass wir derzeit überhaupt keine Alternative haben, bspw. durch CO₂-neutrale Transporte klimafreundlich unterwegs zu sein. Es gibt derzeit elf Wasserstoff-Lkw, die durch Deutschland fahren. Elf! Außerdem fahren momentan neun Plug-in-Hybrid-Lkw durch Deutschland. Es gibt derzeit überhaupt keine Alternative. Man muss dann noch hinzurechnen, dass immer eine wirklich böswillige, unwissenschaftliche und politisch motivierte Berech-

nung in die Öffentlichkeit gestellt wird. Denn es wird nicht der Lebenszyklus eines E-Fahrzeuges in Ansatz gebracht, sondern es sind nur die Emissionen, die täglich in die Umwelt geblasen werden.

(Zustimmung bei der FDP und von Guido Heuer, CDU - Kathrin Tarricone, FDP: Genau!)

80 % der Batterien - also ein Riesenmarktanteil -, die für E-Verkehrsträger gebraucht werden, kommen aus China. Was meinen Sie, wie die hergestellt werden? Nach deutschen Umweltnormen? Ich rede gar nicht von der Rohstoffgewinnung. Wenn wir das alles zusammenrechnen, dann gibt es manchen Verbrenner, der eine viel bessere Ökobilanz hat als die E-Autos.

(Zustimmung bei der CDU, bei der FDP und von Daniel Roi, AfD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Gürth.

Detlef Gürth (CDU):

Ich werbe dafür, dass wir uns ehrlich machen und die Ideologie zu Hause oder auf Parteitag lassen. Dann bekommen wir auch wieder mehr Glaubwürdigkeit in die politische Debatte.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Gürth. - Als nächster Redner folgt Herr Büttner, Staßfurt, für die AfD-Fraktion.

(Beifall bei der AfD)

Herr Büttner, bitte.

Matthias Büttner (Staßfurt) (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die GRÜNEN möchten auf Landesebene parallel zu dem bereits existierenden Mautsystem auf der Bundesebene eine weitere Maut auf Landesstraßen einführen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das macht deutlich, dass die GRÜNEN nicht Freund der Bürger in Sachsen-Anhalt sind, sondern Feind der Bürger in Sachsen-Anhalt; denn eine weitere Maut würde natürlich dazu führen, dass die Preise für Lebensmittel und alle anderen Waren, die sich in den Geschäften befinden, steigen würden. Ich möchte gleich vorweg sagen: Das lehnen wir natürlich ab.

Ich möchte gleich zu Beginn auf den Antrag und die Wortmeldungen der Kollegen von den GRÜNEN eingehen; denn wenn sie von dem Verursacherprinzip sprechen, dann bringen sie dabei einiges durcheinander.

Verursacher sind nicht die Speditionen und Lkw, die lediglich ein Bedürfnis erfüllen: dass Sie am Wochenende den Einkauf erledigen können. Sie tragen dafür Sorge, dass wir das Leben leben können, das wir derzeit leben, also ein Leben in Wohlstand, dass wir jederzeit Zugriff auf Waren haben, dass wir Waren im Internet bestellen können und diese am nächsten Tag geliefert werden. Diese Annehmlichkeiten möchte ich nicht verlieren, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD)

Wenn man sich Ihren Antrag genau anschaut, dann muss man zuerst die Einleitung lesen. Darin steht: Sanierungsbedürftig waren im Jahr 2017 rund 45 % aller Landesstraßen. Das sind ca. 1 775 km. Ich gebe Ihnen recht. Ich finde es

nur äußerst witzig, dass Sie jetzt, sechs Jahre später, und zwar zu einem Zeitpunkt, zu dem Sie selbst nicht mehr Mitglied der Regierung, nämlich der sogenannten Kenia-Koalition, sind, plötzlich feststellen, dass die Straßen in unserem Land im Jahr 2017 kaputt waren.

(Cornelia Lüddemann, GRÜNE: Wir haben es damals erhöht!)

Ich frage Sie: Warum haben Sie, als Sie an der Regierung beteiligt waren, nicht für eine Verbesserung der Situation gesorgt?

(Beifall bei der AfD)

Warum kommen Sie jetzt, also sechs Jahre später, mit einem solchen Schaufensterantrag? - Das ist ein absoluter Witz, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD - Cornelia Lüddemann, GRÜNE: Wir haben es damals erhöht!)

Ich sage Ihnen auch: Wir haben natürlich durchschaut, worum es Ihnen wirklich geht. Das wird klar, wenn man den zweiten Teil liest, also die Begründung. Darin steht:

„Für die Spedition selbst stellt die Lkw-Maut ein Anreizsystem für die Antriebswende dar; denn einzig klimaschädliche Verbrenner-Lkw unterliegen der Mautpflicht. Für die Touristikbranche als Ganze wird der Anreiz erhöht, vermehrt Güter auf der Schiene zu transportieren.“

Wie stellen Sie sich das vor? - Sollen die kleinen Logistikunternehmen in Sachsen-Anhalt ihre Lkw verkaufen und Züge kaufen oder was? Wo sollen die Leute arbeiten, die aktuell die Lkw fahren? Sie wollen die Transportunternehmen kaputt machen. Sie wollen die Wirtschaft schädigen. Sie wollen die Bürger mit erhöhten

Preisen ruinieren. Das lehnen wir ab, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD)

Es geht weiter. Was wollen Sie mit dem Geld machen? - Sie wollen es den Umweltverbänden zukommen lassen.

(Cornelia Lüddemann, GRÜNE: Quatsch!)

- In dem Antrag steht doch „Umweltverbund“.

(Zuruf von Cornelia Lüddemann, GRÜNE)

Diesen Bereich wollen Sie stärken. Natürlich wollen Sie - - Hören Sie auf, ich kenne Sie doch. Sie wollen Ihren Vereinen und Organisationen wieder mehr Geld zukommen lassen, damit die A 14 gar nicht mehr fertig wird,

(Zuruf von Olaf Meister, GRÜNE)

damit die A 14 in 20 Jahren noch nicht fertiggestellt ist und sich die Menschen nicht anständig fortbewegen können. Das ist Ihre Intention. Solange es Sie gibt, setzen Sie sich gegen Autofahrer, gegen den motorisierten Individualverkehr ein. Wir sind die einzige Partei, die an diesem Individualverkehr und an der freien Bewegung der Menschen in unserem Land festhält.

(Zustimmung bei der AfD)

Deshalb ist es wichtig, bei der nächsten Wahl die AfD zu wählen.

Die CDU stellt sich gern so dar, als ob sie die Verfechter der freien Bewegung ist.

(Daniel Sturm, CDU: Das sind wir auch! - Weitere Zurufe von der CDU)

Ich sage Ihnen Folgendes: Sie sind diejenigen, die auf der Bundesebene diesen ganzen

Quatsch salonfähig gemacht hat, und zwar unter Scheuer.

(Zustimmung bei der AfD - Zuruf von der AfD: Jawohl!)

Sie sind diejenigen, die sich hier vorn mit einer Doppelmoral hinstellen und so tun, als würden Sie es anders machen. Sie würden es aber auf der Bundesebene genauso machen, wenn sie jetzt am Drücker wären. Das ist die Realität.

(Zuruf von der AfD)

Ich sage Ihnen Folgendes: Wenn wir Geld für Landesstraßen benötigen, die definitiv saniert werden müssen - darin sind wir uns einig -, dann schicken wir ein paar von den Goldstücken und den Flüchtlingen, die hier nichts zu suchen haben, nach Hause, zahlen weniger Geld in die Europäische Union ein und sparen Geld.

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Das ist Rassismus! - Unruhe)

In anderen Ländern wird die Infrastruktur massiv saniert. Gucken Sie einmal nach Polen. Dort sieht es toll aus. Bei uns gehen die Straßen kaputt und die bauen von unserem Geld ihre Straßen auf.

(Ulrich Siegmund, AfD: Jawohl!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sollten weniger Geld als Entwicklungshilfe ins Ausland transferieren; denn davon bauen sich irgendwelche Machthaber in Afrika Paläste. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dann bringen wir Deutschland wieder nach vorn. Dann wären wir auf dem richtigen Weg.

Wir lehnen diesen Quatschantrag ab. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Zu diesem Debattenbeitrag gibt es weder Fragen noch Interventionen. Bevor Herr Dr. Grube für die SPD-Fraktion an das Pult tritt, begrüße ich Männer und Frauen der AfD-Stadtratsfraktion aus Hannover, die auf der Tribüne Platz genommen haben, und Freunde des Verbrennermotors aus Halle an der Saale. - Herzlich willkommen!

(Zustimmung bei der CDU und bei der AfD)

Herr Dr. Grube, bitte.

Dr. Falko Grube (SPD):

Frau Präsidentin! Hohes Haus! Als ich den Antrag gelesen habe, habe ich gedacht: Mensch, die GRÜNEN haben Sehnsucht nach der Union. Dieses wärmende Lagerfeuer von Kenia oder so ein Tütchen in Jamaika. Ich stelle mir das folgendermaßen vor: Sie haben sich im Rahmen einer Fraktionssitzung zusammengesetzt und überlegt, wie man das macht. Dann hat sich jemand gemeldet und gesagt: Ich weiß es. Von Andi Scheuer lernen, heißt siegen lernen.

(Olaf Meister, GRÜNE, lacht, Markus Kurze, CDU, lacht)

Ein Mautdesaster klappt bei der Union immer gut. Was der Andi kann, das können wir auch und schon lag der Klops heute auf dem Tisch. Ich fürchte, bei der Union hat dies nicht für sonderliche Begeisterung gesorgt. - Spaß beiseite; denn dafür ist das Thema zu ernst.

Erstens. Es ist gut, dass es die Lkw-Maut gibt. Sie ist eingeführt worden, damit diejenigen, die dieses Land nur als Transitland nutzen, die Infrastruktur mitfinanzieren. Deswegen: Die Lkw-Maut auf Autobahnen ist gut.

Zweitens. Wir wären für eine streckenweise Ausweitung der Maut, nämlich um die Ausweichverkehre zu steuern; denn es ist nicht hinnehmbar - dafür gibt es viele Beispiele, die bereits im Ausschuss benannt worden sind, es gibt diesbezüglich viele Bürgerinitiativen -, dass man durch die Ortskerne fährt, um die Maut zu sparen.

Lieber wäre mir eine Änderung der StVO, die es den Kommunen ermöglicht, die Fahrt durch die Ortskerne zu verbieten und auf die Autobahnen zu verweisen. Dann wäre auch die streckenbezogene Maut entbehrlich. Ein Beispiel: In Magdeburg gibt es in Ostelbien ein Kieswerk. Die Lkw fahren auf den Straßenbahnschienen mitten durch Cracau. Dort ist es sehr eng, es sind viele Leute unterwegs, es gibt ein Krankenhaus und Kitas. Das macht aus meiner Sicht keinen Sinn. Das müsste man ändern.

Zum Umstieg auf das Verursacherprinzip. Ich bin dagegen. Der Antrag beleuchtet nur einen Teil; denn wenn man A sagt und auf das Verursacherprinzip umsteigen will, dann muss man auch B sagen. Das heißt automatisch: Pkw-Maut.

(Zuruf von Kathrin Tarricone, FDP)

Wenn Sie sagen „Verursacherprinzip“, dann muss eine Pkw-Maut eingeführt werden. Wenn ich mir vorstelle, dass auf allen Straßen in Sachsen-Anhalt eine Pkw-Maut erhoben wird, dann ist das eine Strafsteuer auf das Wohnen im ländlichen Raum. Denn dort ist man auf das Auto angewiesen.

(Dr. Andreas Schmidt, SPD: Genau!)

Das lehnen wir ab, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Eines muss man dem Antrag lassen: Er ist ehrlich. Sie wollen, dass es für die Leute teuer wird. In der Begründung ist von Preisheerlichkeit die Rede. Nichts anderes besagt dies ja. Sie wollen, dass es für die Leute teurer wird. Auch das lehnen wir ab.

(Olaf Meister, GRÜNE: Über die Steuern zahlen es derzeit alle!)

Das ist unsozial. Dies die kleinen Leute nach dem Verursacherprinzip zahlen zu lassen, anstatt es aus dem großen Steuertopf zu nehmen, ist unsozial.

(Zuruf von Olaf Meister, GRÜNE)

- Doch. - Das ist eine Umverteilung von unten nach oben.

(Olaf Meister, GRÜNE: Die Steuern zahlen doch alle!)

- Natürlich. - Aber diejenigen, die mehr Geld haben, zahlen mehr, und diejenigen, die weniger Geld haben, zahlen weniger Steuern, aber an der Kasse zahlen alle das Gleiche für das Brötchen. Das muss ein Stück weit aufhören.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung bei der CDU)

Es ist richtig, dass die Infrastruktur aus dem Steuersäckel finanziert wird. Dies ist mit Blick auf den ÖPNV, die Häfen und Flughäfen so, also für alles, was mit der Infrastruktur zusammenhängt. Und bei den Straßen wollen wir es anders machen. An der Stelle sind wir raus, meine Damen und Herren.

Es gibt einen Fakt, um den wir alle nicht herumkommen: Das Güteraufkommen steigt. Die Kapazität auf der Schiene steigt nicht; sie ist nahezu ausgereizt. Aufgrund der elektronischen

Fahrsysteme kommen eventuell ein paar Prozent hinzu, aber das reduziert den Mehrbedarf nicht.

Ich lerne das Siegen ungern von Andi Scheuer, aber vom Kollegen Habeck auch nicht. Hierbei handelt es sich um das gleiche Muster, das im Sommer bei dem Heizgesetz angewendet wurde, nämlich das Kind mit dem Bade auszuschütten. Jetzt auf alles eine Maut zu erheben, ohne Alternativen zu nennen, bedeutet, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Das ist tatsächlich der falsche Weg.

Zum gestiegenen Güteraufkommen. Alle Parteien in diesem Land, die in den letzten zehn, 20 Jahren Regierungsverantwortung getragen haben oder sie aktuell tragen, und zwar egal auf welcher Ebene, haben ihren Teil dazu beigetragen, dass das Güteraufkommen steigt.

(Kathrin Tarricone, FDP: Jawohl!)

Wir haben vereinbart, dass wir eine Energiewende wollen, und zwar mit allem, was dazugehört: Windräder, PV-Anlagen, Wärmepumpen. Diese Anlagen müssen transportiert werden. Sie kommen in der Regel nicht aus der regionalen Wirtschaft. Sie werden teilweise aus Übersee geliefert. Natürlich wird dadurch das Verkehrsaufkommen nicht unendlich aufgebläht - auf keinen Fall -, aber diese Transporte erhöhen das Verkehrsaufkommen.

Letzte Bemerkung. Zu den Säulen. Ich will in Magdeburg nicht an jeder Ecke eine doofe Säule haben. Das sieht einfach

(Kathrin Tarricone, FDP: Scheiße aus!)

schwierig aus.

(Lachen bei der CDU und bei der FDP - Guido Kosmehl, FDP: Die Säulen sind zumindest blau; das passt dann!)

- Die Stadtfarben sind Grün und Rot. Wir haben zwei erfolgreiche Vereine. Wir können die Säulen grün-rot und blau-weiß gestalten. Diesbezüglich wären wir relativ entspannt, Herr Kollege Kosmehl.

Im Ergebnis lehnen wir den Antrag ab. Wir hätten gern eine Steuerungsmöglichkeit, und zwar über eine streckenbezogene Maut oder über die Festlegung der Kommunen, dass weniger Schwerlastverkehr durch die Ortskerne fährt. Das war es dann aber auch schon. Insofern wird dieser Antrag, glaube ich, von der Mehrheit abgelehnt. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Dr. Grube. - Es folgt Herr Henke für die Fraktion DIE LINKE.

(Sven Rosomkiewicz, CDU: PDS!)

Herr Henke, bitte.

Guido Henke (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Geehrte Damen und Herren! Der Sanierungsbedarf bei kommunalen Straßen und bei Landesstraßen ist seit Langem bekannt und Verbesserungen werden seit Langem gefordert. Jene Straßen unterliegen nach dem Straßengesetz dem Gemeingebrauch. Um die kostenträchtigen Überbelastungen besonders durch den Schwerlastverkehr langfristig beseitigen zu können, setzt DIE LINKE bekanntlich auf die Verkehrsverlagerung auf die Schiene und die Wasserstraßen.

Außerdem fordert DIE LINKE seit jeher vom Bund und der Deutschen Bahn die Verpflichtung

und nicht nur das Angebot, die Bedingungen für mehr Güterverkehr auf der Schiene zu verbessern. Das betrifft sowohl Betriebsanschlusstellen als auch die Herstellung von Ausweichgleisen, die einen schnelleren Güterverkehr im Parallelverfahren trotz des Vorrangs des Personenverkehrs ermöglichen.

Eine Landesmaut ist nicht zielführend und trotz der Vorschrift in § 14 Abs. 3 des Straßengesetzes nicht rechtssicher. Ich erinnere daran, dass dieses Gesetzes aus dem Jahr 1993 stammt. Damals gab es noch keine Maut in der Bundesrepublik.

Wir brauchen eine Verkehrs- und nicht - wie in der Antragsbegründung enthalten - lediglich eine Antriebswende. Die Nutzfahrzeughersteller präsentieren gerade die ersten batteriebetriebenen Lkw-Modelle. Diese sind teuer und ein Massenmarkt ist noch lange nicht in Sicht.

Den Spediteuren bringt diese Umstellung erhebliche Mehrkosten, die gewiss an den Endkunden weitergereicht werden. Stichwort Kosten. Das Landes- und Kommunalstraßennetz ist vielfach umfangreicher als die Autobahnen und Bundesstraßen. Wer soll die enormen Investitions-, also Mehrkosten für die technische Umsetzung und Abrechnung übernehmen? - Etwa unsere klammen Kommunen?

Auch ist ein Maut-Lückenteppich in der Bundesrepublik abzulehnen. Die landesseitige Bemautung erzeugt Mehrkosten, die das Argument des Standortnachteils so lange stützen, bis es eine EU-weite einheitliche Regelung hierzu gibt - eine EU-Regelung, die nicht nur auf Einnahmen, sondern auf Verkehrsverlagerung und -vermeidung zielt. In welcher Höhe die Preise für die Endkunden bei einer Bemautung steigen, wird unterschiedlich prognostiziert. Eindeutig sind diese Mehrkosten bei den derzeitigen Infla-

tionsraten unsozial. Eine Antriebswende nur für Besserverdienende lehnt DIE LINKE ab.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Geehrte Damen und Herren! Das Thema Sozialmaut zugunsten der Lkw-Fahrer, der Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen, z. B. für die kostenlose Nutzung der Sanitäreinrichtungen an den Raststellen bleibt unerwähnt. Ich spreche von 1 ct pro Tag zugunsten der Beschäftigten.

Vor der ersten Lesung des Mauterweiterungsgesetzes im Bundestag im September haben Ver.di und der DGB diese Initiative ausdrücklich unterstützt. Davon war hier kein Wort zu hören.

Geehrte Damen und Herren! Der Antrag der GRÜNEN ist eine Woche vor dem Bundestagsbeschluss zur Ausweitung der Mautpflicht eingereicht worden. Aber dass aus der steigenden CO₂-Abgabe ein Klimageld für Bürger fließt, also eine Kostenentlastung für die Menschen, ist nicht erkennbar. Dafür wurde aber die steuerliche Privilegierung von Elektro-Lkw festgeschrieben, also neue Subventionen.

Fazit: Mit Blick auf die grüne Regierungsbeteiligung im Bund und die grüne Vorlage hier im Hause ist festzustellen: Die Verkehrswende bleibt auf Bundes- wie auf Landesebene Stückwerk.

Mit den Mehreinnahmen des Bundes werden die Rennstrecken an wichtigen Autobahnen und an den Haupttrassen der Bahn generalsaniert. In der Fläche Sachsen-Anhalts kommt davon nichts an, außer den Mehrkosten. Theoretische Mehreinnahmen einer Landesbemautung werden unseren klammen Kommunen ebenso wenig nützen wie den geplagten Anwohnern.

Wir brauchen eine langfristige, planbare und auskömmliche Mittelbereitstellung für die

Sanierung und Investitionen für kommunale Straßen und Landesstraßen nebst Radwegeausbau. Aber, sehr geehrte Damen und Herren, damit wären wir bei dem Haushaltsgesetzentwurf und dem FAG. Aber darum geht es bei diesem Tagesordnungspunkt nicht.

Bevor mich die Präsidentin darauf hinweist, dass ein Sachruf droht, weil ich nicht zum Thema spreche, beende ich meine Ausführungen an dieser Stelle und erkläre für die LINKEN-Fraktion: Wir lehnen diesen Antrag ab. - Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Henke. - Es folgt Herr Gludau für die FDP-Fraktion. - Herr Gludau, bitte.

Maximilian Gludau (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Du meine Güte, was haben wir da auf dem Tisch liegen? - Mir ging es genauso wie vielen Kolleginnen und Kollegen, die heute hier gesprochen haben. Auch ich habe mir den Antrag mit Interesse durchgelesen und will einmal einige inhaltliche Punkte benennen.

Die Antragsteller, die GRÜNEN, kommen in ihrem Antrag zu dem Schluss, dass der Lkw-Verkehr angeblich der Hauptgrund für Straßenschäden in unserem Bundesland sei. Richtigerweise stellen Sie in ihrem Antrag fest, dass für ein Flächenland wie Sachsen-Anhalt eine funktionsfähige Infrastruktur für die Sicherung der Mobilität extrem wichtig ist.

(Zuruf: Jawohl!)

Was Sie jedoch vergessen, ist, dass Landes- und kommunale Straßen anders als Autobahnen und Bundesstraßen vor allem dem Transport von Waren dienen, um eben die Versorgung vor Ort zu gewährleisten. Und ja, Lastverkehr in diesen Mengen hat Auswirkungen auf den Zustand der Straßen.

Aber Sie gehen zu weit, weil Sie in Ihrem Antrag den Speditionen unterstellen, und zwar nicht nur in Ihrem Antrag, sondern auch in Ihrer Rede und in Ihren Nachfragen und Interventionen, dass deren Geschäftsmodell gerade im Verschleiß der Straßen bestehe. Sie stellen den Lkw-Verkehr allen Ernstes als eine Gefahr für die Gesundheit der Menschen dar. Das ist nicht nur frech, das ist sogar eine Dreistigkeit, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP)

Denn mit dem Transport der Waren geht vor allem ein Nutzen vor Ort einher. Eine Maut auf Kommunal- und Landesstraßen würde sich nämlich schnell in entsprechender Höhe am Ladenregal auswirken. Für jede einzelne Krankenschwester, für jeden einzelnen Angestellten in diesem Bundesland hätte das akute Auswirkungen, wenn das heute hier durchgehen würde.

Denn, liebe GRÜNE, unser Bundesland besteht neben Halle und Magdeburg überwiegend aus dem ländlichen Raum. Für diesen Raum ist der Transport auf der Straße unabdingbar. Wenn sich die GRÜNEN nun wirklich um den Zustand der Kommunal- und Landesstraßen sorgen, dann sollten sie sich doch bitte für die notwendigen Mittel in den Haushalten einsetzen.

Aber was passiert in der Realität? - Gerade erst haben die GRÜNEN durchgesetzt, dass die Maut für Autobahnen und Bundesstraßen deutlich erhöht und auf Fahrzeuge ab 3,5 t ausgeweitet wird.

(Zuruf von der AfD: Wer ist denn der Verkehrsminister?)

Erfreulich ist, dass ein großer Teil dieser zusätzlichen Einnahmen wieder in die Straße fließt - das war nämlich ein Erfolg der Freien Demokraten - und eben nicht nur in die Schiene, wie von den GRÜNEN gewollt, sondern in großen Teilen auch in die Straße. Das haben wir auf der Bundesebene umgesetzt.

(Beifall bei der FDP - Zuruf von der AfD)

Durch diese Entscheidung für eine Aufteilung kann die Logistikbranche auch weiterhin einen bedeutenden Beitrag für die Verkehrsinfrastruktur über mehrere Module leisten.

Wir Freie Demokraten haben nicht zuletzt wegen der Sorge um weiter steigende Preise von Handwerkerleistungen auf eine sogenannte Handwerkererausnahme für eben diese Handwerkerfahrzeuge bestanden.

(Beifall bei der FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich hätte aber einen ganz praxisorientierten Vorschlag zum Antrag der GRÜNEN. Es ist schon erwähnt worden: In Baden-Württemberg wird sich mit diesem Thema bereits auseinandergesetzt. Dort regiert bekanntermaßen Grün-Schwarz unter grüner Führung. Dort wurde im Koalitionsvertrag vereinbart, genau eine solche Maut, wie von Ihnen heute hier eingefordert, für Kommunal- und Landesstraßen einzuführen.

Dort sind aber noch derart viele Fragen offen, dass es keinerlei Notwendigkeit gibt, dass wir hier heute in Sachsen-Anhalt damit vorpreschen und im ersten Quartal des nächsten Jahres - wie von Ihnen soeben gefordert - einen Gesetzentwurf vorlegen. Deshalb schlage ich vor, wir schauen uns einmal in aller Ruhe die weitere

Entwicklung in Baden-Württemberg unter Grün-Schwarz an.

(Guido Kosmehl, FDP: Mit der CDU!)

Wir schauen, ob und in welcher Form dieses Anliegen dann tatsächlich umgesetzt wird. - Ich bitte um Ablehnung dieses Antrags. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und von der Regierungsbank)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Gludau. - Es gibt eine Kurzintervention, und zwar von Herrn Roi. - Herr Roi, bitte.

Daniel Roi (AfD):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. - Ich fragte in meinem Zwischenruf, wer denn Verkehrsminister ist. Damit meine ich nicht nur die Verkehrsministerin hier im Land, sondern vor allem auch den Verkehrsminister im Bund. Sie sind eben von der FDP. Jetzt hat die Ministerin schon ganz unruhig reagiert und gesagt: Ja, wir sind ja in der Koalition.

Genau das ist der Knackpunkt. Sie als Ministerin und Sie als FDP stellen sich hierhin und kritisieren all das, was in Berlin passiert. Aber Sie tragen eine Mitverantwortung für das, was dort passiert. Deswegen kann ich nur eines sagen: Es gibt ja einen Brandbrief aktuell von vielen Liberalen aus Ihrer Partei, die fordern: Raus aus der Ampelkoalition!

(Zuruf von der AfD: Ja!)

Wenn Sie die Bürger entlasten wollen, dann verlassen Sie die Koalition. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von der AfD: Ja-wohl! - Guido Kosmehl, FDP: Aus dem Sturm auf die Rathäuser ist eine Windhose geworden!)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Gludau, Sie können darauf reagieren.

Maximilian Gludau (FDP):

Herr Roi, ich mache es ganz kurz.

(Zurufe von der AfD)

Ich habe in meiner Rede erklärt: Wir als FDP haben uns dafür eingesetzt, dass ein großer Teil dieser Gelder in die Straße fließt. Und wir haben in dieser Koalition viel umgesetzt, was die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land entlastet,

(Zuruf von der AfD: Was denn? - Weitere Zurufe)

ganz aktuell, auch in dieser Koalition.

(Zurufe von der AfD)

Ganz klar: Sich in einer solchen Situation von Krieg und Krise zu drücken,

(Zuruf von Tobias Rausch, AfD)

das kann ich nicht verantworten

(Zuruf von Tobias Rausch, AfD)

und das wird meine Partei nicht verantworten.

(Zuruf von Tobias Rausch, AfD)

Dazu stehen wir ganz klar. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und von der Regierungsbank - Zurufe von der AfD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Als letzte Rednerin in dieser Debatte folgt Frau Lüddemann.

(Unruhe)

Jetzt ist Frau Lüddemann an der Reihe.

Cornelia Lüddemann (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich will nur auf einige wenige Bemerkungen der Kolleginnen und Kollegen reagieren.

Frau Ministerin Hüskens, ich glaube und ich hoffe, dass Sie es besser wissen. Natürlich sind wir nicht ausschließlich für regionale Wirtschaftskreisläufe; das habe ich hier nie gesagt, das wäre auch Quatsch. Es sind ja auch Beispiele in der Diskussion in dieser Richtung gekommen. Aber natürlich sind wir dafür, sehr wohl zu prüfen: Was kann man regional herstellen und was kann man regional kommunizieren?

(Zurufe von den GRÜNEN und von der AfD - Guido Kosmehl, FDP: Das legen Sie dann politisch fest! - Zuruf von Kathrin Tarricone, FDP)

Selbstverständlich - damit das dann auch richtig im Protokoll steht -, reichen die 50 Millionen €, die im Raum standen, bei Weitem nicht, um unsere Straßen zu sanieren und dauerhaft instand zu halten,

(Guido Kosmehl, FDP: Genau!)

sondern das war der Wert, den ich hier als mögliche von uns geschätzte Mehreinnahmen angegeben habe.

Herr Gürth, zu einigen Zahlen, die Sie hier präsentiert haben, würden mich die Quellen tatsächlich einmal interessieren. Ich empfehle, dass man sich auf so eine spontane Google-Recherche nicht zu sehr verlässt. Wir haben einmal ganz schnell, in 0,38 Sekunden, gegoogelt „CDU und Straßenverhinderung“ - 968 000 Treffer. Also scheint es auch regional Menschen zu geben, die an diesen Dingen kein Interesse haben.

Und dass Lkw Steuern zahlen, klar, das wissen wir. Und wir wissen auch, dass es viele Belastungen gibt, unter denen das Logistikgewerbe - ich habe mit Logistikern und Logistikerinnen gesprochen - leidet. Personalkosten sind nur ein Punkt; es gibt auch die Steuern auf Mineralöl, überhaupt die Mineralölkosten etc. Was man aber in die Debatte nie einwirft, sind die Umsätze. Die sind in den letzten Jahren auch deutlich gestiegen.

Herr Kollege Grube ging darauf ein, dass man Verdrängungsverkehre steuern müsste. Ja, das ist eine Sache, die man mit der Maut verbindet, dass man dann weniger Verdrängungsverkehr hat. Wenn man andere Möglichkeiten dazubekäme, wären wir selbstverständlich auch an deren Seite.

Eine Möglichkeit wäre, dass Kommunen Schwerlastverkehre für ihre Ortsdurchfahrten verbieten dürfen. Wir haben auch oft Fälle, in denen es eigentlich, wenn man sich das praktisch anguckt, für alle Beteiligten lebensgefährlich ist. Das wäre auch ein Weg, den wir gern an der Stelle mitgehen würden.

Noch einmal zu den Kosten. Dazu will ich das Forschungsinformationsportal, das vom

Bundesministerium unterstützt und gefördert wird, zitieren:

„Ein Lastwagen mit 10 t Achslast beansprucht die Verkehrswege pro Entfernungseinheit 160 000-mal stärker als ein Pkw mit einer Achslast von 0,5 t. [...] Damit ist der Lkw-Verkehr der entscheidende Faktor für die Beanspruchung des Straßenkörpers. Ohne diesen Faktor würden Straßen eher durch Umwelteinflüsse als durch Verkehr beansprucht werden. Der Pkw spielt nur eine untergeordnete Rolle. Wachsender Lkw-Verkehr führt deshalb zu einem überproportionalen Anstieg von Straßenschäden.“

Falls jemand zu Bussen fragen will: Busse wiegen deutlich weniger als ein noch dazu schwer beladender Lkw und beanspruchen die Straße entsprechend weniger.

Dann möchte ich noch einmal aus einer Pressemitteilung des Bundesverkehrsministeriums zitieren:

„Die Mautkosten machen nur einen geringen Anteil der Transportkosten und somit einen noch geringeren Teil der Gesamtkosten (Endprodukt) aus. (ca. 0,1 Prozentpunkte). Spürbare Auswirkungen auf das Verbraucherpreisniveau sind demnach nicht zu erwarten. Die Verwendung der Mauteinnahmen wird neu geregelt.“

Darüber haben wir bereits gesprochen.

Last, but not least - offensichtlich als Specialneuerung für den Kollegen Büttner -: Der Umweltverbund fasst zusammen, wie man sich zu Fuß, per Rad und durch die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln durch die Welt bewegt. Das ist der Umweltverbund. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Guido Kosmehl, FDP: Das heißt also: keinen Pkw mehr! - Weitere Zurufe)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Frau Lüddemann, es gibt eine Intervention von Herrn Gürth und eine Frage von Herrn Kurze. - Die lassen Sie zu, Frau Lüddemann? - Ja. - Herr Gürth.

Detlef Gürth (CDU):

Danke. - Kollegin Lüddemann, ich habe jetzt noch einmal nachgeguckt, weil Sie gesagt haben, Sie haben die Begriffe „CDU“ und „Straßen“ gegoogelt. Wir haben ja auch gegoogelt. Dann wurden die ganzen Ergebnisse ausgeworfen. Aber es stand dann „CDU/CSU“ und „Straßenbau“. Aber es fehlt „Straßenverhinderung“.

*(Zuruf von der AfD: Halbherzig recherchiert!
- Guido Kosmehl, FDP: Neuland! - Weitere Zurufe von der AfD)*

Das heißt, Sie haben zwar irgendwo „CDU“ und „Straßenbau“ gefunden, aber „Straßenverhinderung“ ist da nicht mit dabei.

(Zuruf von der AfD)

Insofern möchte ich das einfach einmal relativieren. Das ist aber nicht ein Grund, weswegen ich mich hierher bewegt habe. Ich brauche dringend noch eine Erläuterung Ihres Vorhabens, ganz dringend.

Wir sind uns darin einig, dass wir regionale Verkehre, regionale Produktion, Feldfrüchte, was weiß ich, haben wollen. Kurze Wege zum Verbraucher, anstatt dass eine Frucht Tausende Kilometer über den Kontinent transportiert wird. Die CDU teilt diese Ansicht.

Aber genau den Vorteil der Regionalität würden Sie mit Ihrem Antrag bekämpfen, weil nämlich

die regional erzeugten Produkte durch eine zusätzliche Maut für den Transport der Produkte vom Hersteller zum Nutzer, zum Endverbraucher verteuert würden. Insofern ist Ihr Antrag vollkommen kontraproduktiv. Das funktioniert doch gar nicht.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Ich kann doch nicht sagen, wir wollen regional produzieren, regional verteilen und nicht so weit, und dann führe ich eine Maut für regionale Verkehre ein und mache das teurer. Das leuchtet nicht ein.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Frau Lüddemann.

Cornelia Lüddemann (GRÜNE):

Ich glaube, im Endeffekt kommen wir immer wieder auf den Punkt, dass wir natürlich unterschiedliche Ansichten im Gesamtportfolio vertreten, was ja auch bei unterschiedlichen Parteien und Fraktionen nicht überraschen sollte.

Wenn wir diese Maut einheitlich auf allen Straßen haben, ist doch klar, dass kurze Wege eine geringere Maut bedeuten, dass kleinere Lkw eine geringere Maut bedeuten, und dass so im Regionalen weniger Mautkosten anfallen, als wenn man das Produkt aus Bayern, Italien usw. beziehen würde.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Bitte, Herr Kurze.

Markus Kurze (CDU):

Sehr geehrte Kollegin Lüddemann, ich wollte das für mich jetzt am Ende der Debatte noch einmal einsortieren; deswegen noch einmal die Frage. Vor dem Hintergrund der Mauterhöhung um 83 %, die es jetzt in Deutschland gibt, die unser tägliches Leben in allen Bereichen massiv verteuern wird,

Cornelia Lüddemann (GRÜNE):

Das stimmt nicht.

Markus Kurze (CDU):

wollen Sie ernsthaft eine Lkw-Maut auf Landes- und kommunalen Straßen einführen?

Ich frage Sie das jetzt nicht mit einem Riesenvortrag. Wollen Sie das tatsächlich? Vor dem Hintergrund der jetzigen Mauterhöhung um 83 % wollen Sie zusätzlich auf Landes- und kommunalen Straßen eine Maut einführen, die am Ende wahrscheinlich unser gesamtes gesellschaftliches Leben auf den Kopf stellen würde?

(Olaf Meister, GRÜNE: Andi Scheuer wäre dafür!)

Eine kurze Antwort wäre mir recht.

Cornelia Lüddemann (GRÜNE):

Wenn Sie es wirklich einordnen wollen, dann müssen Sie aber auch die Fakten zur Kenntnis nehmen, Kollege Kurze.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Diese 83 % beziehen sich auf 4,3 % des Gesamtanteils des Logistikgewerbes. Wenn man das

dann auf den Verbraucher umlegt, dann sind das 0,1 % Erhöhung beim Endprodukt.

(Zuruf von Nadine Koppehel, AfD)

Das halten wir für gerechtfertigt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Markus Kurze (CDU):

Es ist Ihnen also recht, dass der Verbraucher am Ende erneut eine zusätzliche Steuer auferlegt bekommt?

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Kurze, jetzt ist die Debatte beendet.

(Markus Kurze, CDU: Danke, Frau Präsidentin! Das war grüne Logik! - Zuruf von der CDU: Grüne Logik! - Zurufe von der AfD)

Wir kommen zur

Abstimmung

über den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Kartenzeichen. - Das ist die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer lehnt diesen Antrag ab? - Ablehnung im gesamten übrigen Haus. Gibt es Enthaltungen? - Nein. Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt worden und der Tagesordnungspunkt 4 ist beendet.

(Unruhe)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir setzen fort mit dem

Tagesordnungspunkt 5

Beratung

Adressen von verurteilten Pädophilen veröffentlichten

Antrag Fraktion AfD - **Drs. 8/3285**

Herr Büttner aus Staßfurt würde das gern einbringen. - Bitte.

(Beifall bei der AfD)

- Das kann er auch ohne Applaus.

(Florian Schröder, AfD: Muss er aber nicht!)

Bitte.

Matthias Büttner (Staßfurt) (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Meine sehr geehrten Damen und Herren! Perverse, pädophile Kinderschänder sind schwer zu erkennen, auch wenn sie verurteilt worden sind. Sie geben sich oft freundlich und hilfsbereit, als netter Onkel von nebenan, als Freund der Familie, als jemand, der doch auch einmal auf den Kleinen aufpassen kann, mit ihm vielleicht einmal einen Ausflug machen kann. Man meint es ja nur gut. Man will doch nur helfen. - So etwas passiert tagtäglich in Deutschland. Auf diese Art und Weise verschaffen sich pädophile Kinderschänder Zugang zu kleinen Kindern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Sie jetzt sagen wollen, das sei nicht so, dann kann ich Ihnen folgende Geschichte erzählen. In meiner Heimatstadt gibt es einen solchen Menschen schon seit mehr als 30 Jahren. Der hat schon mich als Kind belästigt, hat mich gefragt,

ob ich nicht in den Park mitkommen will. Damals war ich vielleicht sechs, sieben oder acht Jahre alt.

Jeder in meiner Heimatstadt, der damals im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren und männlich war, kannte diesen Typen. Jeder wusste natürlich auch mit ihm umzugehen, auch wenn es das eine oder andere Opfer gegeben haben soll - das hat man sich zumindest hinter vorgehaltener Hand erzählt. Er hat auch solche Dinge gemacht: Er hat in Seitenstraßen, wenn er dort Kindern begegnet ist und es war niemand anders zugegen, einfach sein Gemächt entblößt.

Jetzt sage ich Ihnen, wann ich diesen Typen wiedergesehen habe. Diesen Typen habe ich in diesem Sommer im örtlichen Freibad gesehen. Er ist schön durch den See geschwommen und hat sich natürlich darüber Gedanken gemacht, wie er aus dem See herauskommt. Dafür hat er sich eine flach abfallende Stelle gesucht.

Es gibt in dem See ringsum flach abfallende Stellen - das ist ja ein Badeseesee -, aber er hat sich ausgerechnet die Stelle ausgesucht, die durch ein Seil abgesperrt ist. Er hat dieses Seil hochgehoben, ist darunter hindurchgeschwommen und dann stand er im Kinderbecken. Dort ist er dann durchmarschiert und hat sich die Kinder angeguckt.

Zu allem Überfluss hat dieser Typ auch noch versucht, am Uferrand mit den Eltern ins Gespräch zu kommen. Er hat sich freundlich gegeben, hat gelächelt. Glücklicherweise konnte ich beobachten, dass die Eltern sich nicht darauf eingelassen haben, mit diesem Typen zu sprechen.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn er das zehnmal macht, sind garantiert einmal Eltern dabei, die dabei nichts Böses erkennen können, und ruckzuck ist dieser Typ in die Strukturen dieser Familie eingedrungen und

versucht, sich an dem Kind zu vergreifen. Das wollen wir verhindern, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD)

Dass wir dabei hinterherhängen, zeigt ein Blick in andere Länder. Die Seite „nsopw.gov/en-us“ ist eine Seite, die es in den USA ermöglicht zu schauen, ob in der Umgebung ein vorbestrafter oder verurteilter Kinderschänder wohnt. Alles, was es dazu braucht, ist die Postleitzahl. Dort kann man schauen, ob man als Elternteil besonderen Wert darauf legen muss, sein Kind zu schützen.

Polen hat die Strafen für Kinderschänder drastisch erhöht. Dort ist es so, dass verurteilte Pädophile einer sogenannten chemischen Zwangskastration unterzogen werden.

(Zustimmung bei der AfD)

Nun kann man sagen, das ist ganz schlimm. Aber ich sage Ihnen ganz ehrlich, ich finde es viel schlimmer, dass jemand, der weiß, dass er auf Kinder steht - ich sage es so direkt -, der weiß, dass er dafür anfällig ist, nicht selbst den Entschluss fasst, sich einer solchen chemischen Kastration zu unterwerfen. Denn ein solcher Mensch wird immer dazu neigen, auf Kinder zu stehen.

Vielleicht hat er größtenteils die Kontrolle über sich. Aber wenn er alkoholisiert oder in schwierigen Lebensumständen ist, passiert es vielleicht doch, dass ein Kind Opfer wird. Meine sehr geehrten Damen und Herren! So etwas darf nicht passieren, weder bei uns noch in irgendeinem anderen Land.

Wenn ich mir aber die Situation in Deutschland angucke und sie mit dem Ausland vergleiche, dann muss ich feststellen, dass Deutschland

leider ein Paradies für pädophile Kindermisbraucher bleibt. Hier kann man ganz offen in Kitas Frühsexualisierung bei Kindern durchführen - dafür gibt es sogar einen eigenen Koffer -

(Zuruf von der AfD)

und bringt die Kinder über Puppen und Bücher mit Dingen wie Transsexualität in Verbindung bringt. Ich sage Ihnen ganz ehrlich, ich weiß nicht, warum Kinder im Kindergarten mit solchen Dingen in Verbindung gebracht werden müssen. Darum lehnen wir solche Dinge auch ab.

(Jawohl! und Beifall bei der AfD)

Aber es geht noch weiter. Man plant Räume in Kitas für Doktorspiele - so ist es passiert bei der Arbeiterwohlfahrt in Hannover; da müssten eigentlich alle Alarmsignale angehen - oder wendet bundesweit in Kindertagesstätten die Methode „Original Play“ an, bei der Erwachsene mit Kindern raufen und ringen - fremde Erwachsene, muss ich dazusagen. Nach Missbrauchsvorwürfen wurde dies mittlerweile in einigen Bundesländern untersagt - zum Glück -, aber eben leider nicht in allen Bundesländern.

Wer solche Methoden unterstützt oder sogar für deren Einführung kämpft und wirbt, der ist ein Handlanger für pädophile Kinderschänder, nicht mehr und nicht weniger, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD)

Und wir werden das auch weiterhin so benennen.

Aber mich wundert nichts. Denn als ich mich mit dem heutigen Thema befasst habe, musste ich mich zwangsläufig in die dunklen Keller der Grünen-Partei-Historie begeben.

(Oh! bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schwer zu glauben - mir haben sich die Nackenhaare aufgestellt -: In Ihrer Parteizeitung durften im Jahr 1994 noch verurteilte Kinderschänder behaupten, dass Kinder durch einvernehmlichen Sex mit Erwachsenen keinen psychischen Schaden erleiden. Das ist der Wahnsinn!

Die Grünen waren es auch, die gleich im Jahr 1980, auf ihrem zweiten Parteitag, über die Streichung des § 176 debattierten, der die Sexualität mit Kindern unter 14 Jahren unter Strafe stellt, sowie des § 174 - Sexueller Missbrauch von minderjährigen Schutzbefohlenen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sage es Ihnen ganz direkt: Ich würde keine Minute Mitglied in einer solchen Partei, die sich in der Vergangenheit dermaßen verhalten hat, sein. Ich würde sofort austreten. Dass Sie das nicht tun und weiterhin Mitglied in einer solchen Partei sind, das zeigt deutlich - -

(Olaf Meister, GRÜNE: Was? - Oliver Kirchner, AfD: Wes' Geistes Kind Sie sind!)

- Das können Sie sich selbst denken.

(Lachen und Beifall bei der AfD - Ulrich Siegmund, AfD: Pfui!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir wollen, dass Deutschland kein Paradies für Kinderschänder mehr ist. Wir wollen, dass diejenigen, die es wagen, Hand an die Schwächsten der Gesellschaft, an unsere Kinder, zu legen, zur Verantwortung gezogen werden.

Wir wollen dafür sorgen, dass es sich jeder Perverse zweimal überlegt, ob er Hand an ein wehrloses Kind legt. Und wir wollen natürlich Transparenz für Eltern schaffen, damit sie wissen, ob

ein Pädophiler in der Nachbarschaft sein Unwesen treibt. Wir wollen Prävention, wir wollen das Bewusstsein schärfen und wir wollen Aufklärung.

Machen Sie mit uns gemeinsam mobil gegen pädophile Kinderschänder; mit unserem heutigen Antrag können Sie das tun. Denn wir wissen, dass die Rechte der zu schützenden Kinder und Eltern als höher anzusehen sind als die Rechte eines verurteilten pädophilen Sexualstraftäters. Darum wägen wir ab und darum haben wir diesen Antrag heute eingebracht.

Es darf nicht sein, dass pädophile verurteilte Sexualstraftäter anschließend in Kitas oder in Jugendklubs arbeiten. Es darf auch nicht sein, dass sie jemals wieder ein Kind anfassen dürfen. Darum fordere ich Sie auf: Stimmen Sie heute mit uns gemeinsam ab. Stimmen Sie für die Veröffentlichung der Adressen von verurteilten Pädophilen. - Vielen Dank, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Herr Büttner. - Es gibt eine Intervention von Frau Sziborra-Seidlitz.

Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE):

Herr Büttner, auch in dem Wissen und auf die Gefahr hin, dass das nichts an der Art Ihrer Argumentation ändern wird: Wenn Sie sich, wie Sie behaupten, tief in die Archive unserer Partei hineinbewegt hätten,

(Zuruf von der AfD: In den Keller!)

dann wüssten Sie, dass es vor ungefähr sieben Jahren einen intensiven, wissenschaftlich be-

gleiteten Aufarbeitungsprozess dieser zugegeben dunklen Aspekte unserer Parteigeschichte gab, dass wir uns damit auseinandergesetzt haben, dass es auch Auseinandersetzungen mit einzelnen Personen gab, die an dieser Stelle besonders auffällig geworden sind.

(Tobias Rausch, AfD: Aha!)

Im Übrigen bestünde die Gefahr, dass wir Menschen wie Sie, und zwar Rechtsextreme, in unsere Partei aufnehmen, ohnehin nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zuruf von der AfD: Wo ist eigentlich Ihr Mann? - Tobias Rausch, AfD: Der Cohn-Bendit ist immer noch Mitglied bei euch! Was soll denn das?)

Matthias Büttner (Staßfurt) (AfD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das macht deutlich: Das ist wieder typisch Grün. Sie machen das nämlich immer in der Art und Weise, dass Sie mit dem Finger auf andere zeigen - nach dem Motto: Haltet den Dieb! Die bösen Rechtsextremen! -, um damit von sich selbst abzulenken und von Ihrer Parteigeschichte.

(Susan Sziborra-Seidlitz, GRÜNE: Wir haben nicht abgelenkt, wir haben aufgearbeitet! - Sebastian Striegel, GRÜNE: Lesen Sie den Bericht!)

Ich bin der festen Überzeugung - das Gegenteil müssten Sie mir erst einmal beweisen -, dass in Ihrer Partei noch immer solche Subjekte zugegen sind, hundertprozentig. Was ist denn mit dem Cohn-Bendit? Ist der eigentlich noch Mitglied bei Ihnen, der das Buch „Der große Basar“ geschrieben hat, in dem er offen darüber spricht, Kinder anzufassen? Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist widerlich!

(Jawohl! und Beifall bei der AfD)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Für die Landesregierung spricht Frau Zieschang.

Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Da Kollegin Weidinger heute auf der Justizministerkonferenz weilt, darf ich in ihrer Vertretung ihre Überlegungen vortragen.

Unbenommen besteht in der Gesellschaft ein nachvollziehbares Missfallen, teilweise Empörung, wenn verurteilte Straftäter nach ihrer Strafverbüßung erneut erheblich strafrechtlich in Erscheinung treten. Dies gilt insbesondere, wenn diese Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung von Kindern gerichtet sind. Gleichwohl müssen gesetzliche Änderungen verfassungsrechtlichen Grundsätzen entsprechen.

Der Antrag, eine allgemeine gesetzliche Regelung in der Strafprozessordnung zu schaffen, wonach personenbezogene Daten wie Name, Anschrift und Foto eines wegen einer Straftat gegen die sexuelle Selbstbestimmung Verurteilten auf den Internetseiten der Polizei für jeden Interessierten einsehbar veröffentlicht werden dürfen, begegnet durchgreifenden Bedenken.

Es handelt sich um die Spannungslage zwischen dem Schutz der Persönlichkeit der Betroffenen und dem Informations- und Schutzinteresse der Öffentlichkeit, der Opfer. Eine allgemeine Veröffentlichung von personenbezogenen Daten eines aus der Haft entlassenen Täters, die ihn als verurteilten Pädophilen identifizieren, ist verfassungsrechtlich unzulässig, da sie geeignet ist, eine erhebliche Beeinträchtigung des Straftäters zu bewirken, insbesondere seine Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu gefährden. Eine Veröffentlichung von Personendaten ver-

urteilter Menschen wirkt bei Wiedereingliederungsbemühungen stark hemmend und kann diesen zuwiderlaufen.

Das Bundesverfassungsgericht hat die Resozialisierung als das herausragende und gebotene Ziel des Strafvollzugs betont. Dem Strafgefangenen soll im Vollzug der Freiheitsstrafe die Fähigkeit vermittelt werden, künftig in sozialer Verantwortung ein Leben ohne Straftaten zu führen. Dabei muss nicht nur der Straffällige auf die Rückkehr in die Gesellschaft vorbereitet werden, auch die Gesellschaft muss bereit sein, ihn wieder aufzunehmen.

Verfassungsrechtlich entspricht dies dem Selbstverständnis einer Gemeinschaft, die die Menschenwürde in den Mittelpunkt ihrer Wertordnung stellt und dem Rechtsstaats- und dem Sozialstaatsprinzip verpflichtet ist. Dabei dient die Resozialisierung gerade auch dem Schutz der Gemeinschaft, die ein unmittelbar eigenes Interesse daran hat, dass der Täter nicht rückfällig wird.

Eine stigmatisierend wirkende Isolierung und Ausgrenzung aus der Gesellschaft kann bei Verurteilten schwerwiegende Folgen bewirken. Isolierung und Ausgrenzung können insbesondere die im Strafvollzug angestrebte innere Stabilisierung infrage stellen und den Willen zu neuem Anfang nehmen.

Das allgemeine Veröffentlichung von personenbezogenen Daten von verurteilten Sexualstraftätern ist daher nicht geeignet, um Straftaten effektiv und wirksam zu verhindern, sondern steht einer Wiedereingliederung zum Schutz der öffentlichen Sicherheit stattdessen erheblich im Wege.

(Zuruf von der AfD: Mein lieber Mann!)

Bei besonders rückfallgefährdeten Straftätern werden Fallkonferenzen initiiert und mit Vertre-

terinnen und Vertretern der Polizei und der Justiz werden die notwendigen führungsaufsichts- und gefahrenabwehrrechtlichen Maßnahmen abgestimmt. Zudem kommt als gefahrenabwehrrechtliche Maßnahme auch eine Gefährderansprache durch die Polizei in Betracht, wenn konkrete Erkenntnisse vorliegen, dass mit hinreichender Wahrscheinlichkeit von der betreffenden Person eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit ausgeht.

Um potenzielle Opfer vor erneuten Taten nach der Haftentlassung zu schützen, besteht die Möglichkeit der Anordnung der elektronischen Aufenthaltsüberwachung zur Überwachung der Einhaltung von aufenthaltsbezogenen Weisungen, bspw. die, sich nicht an bestimmten Orten aufzuhalten, die Anreize für die Begehung weiterer Straftaten bieten können. Diese Maßnahmen tragen maßgeblich zur Vermeidung erneuter Straftaten bei und leisten damit einen wirksamen Beitrag zum Opferschutz. Vor diesem Hintergrund sollte der Antrag abgelehnt werden.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Frau Zieschang.

(Zustimmung bei der CDU)

Wir steigen in die Fünfminutendebatte ein. Die SPD hat auf einen Redebeitrag verzichtet. DIE LINKE hat auf einen Redebeitrag verzichtet.

(Matthias Büttner, Staßfurt, AfD: Schön!)

Die FDP hat auf einen Redebeitrag verzichtet.

(Zurufe von der AfD)

- Die GRÜNEN?

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Wir würden anfangen!)

- Herr Striegel, bitte.

(Zuruf: Und die CDU - Zuruf von der AfD: Die Handlanger!)

Sebastian Striegel (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestern plakatierten Neonazis noch: Todesstrafe für Kinderschänder. Sie wollen also staatlich sanktionierte und tödliche Gewalt gegen Menschen, die sich sexualisierter Gewalt an Kindern schuldig gemacht haben.

Heute möchte die AfD diesen Job gern an einen Online-Mob auslagern. In einem öffentlich einsehbaren Register sollen aus der Haft entlassene Straftäter mit Namen, Anschrift und Foto an den Pranger gestellt werden.

(Felix Zietmann, AfD: Rechtsextrem, wunderbar!)

Erzählen wollen die mandatierten Rechtsextremisten uns, sie schützten - Zitat - die Schwächsten der Gesellschaft. Tatsächlich geht es darum, an die Straftäter eine zweite Bestrafung anzuhängen, nämlich die öffentliche Verfemung. Resozialisierung soll verhindert,

(Felix Zietmann, AfD: Nicht für solche Täter!)

dem Rachedenken soll Raum gegeben werden.

Meine Damen und Herren! Kinder in unserem Land brauchen Sicherheit.

(Matthias Büttner, Staßfurt, AfD: Ja! - Weitere Zurufe von der AfD)

Der Vorschlag der AfD schafft Unsicherheit.

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Unruhe bei der AfD - Zuruf: Genau!)

Ginge es der AfD darum, Kinder wirksam vor sexualisierter Gewalt zu schützen, brauchte man einen gänzlich anderen Weg.

(Zuruf von der AfD: Na klar!)

Werfen wir einen Blick auf die Fakten. Pro Tag werden nach der Polizeilichen Kriminalstatistik 48 Kinder Opfer sexueller Gewalt. Die Dunkelziffer liegt deutlich höher.

(Matthias Büttner, Staßfurt, AfD: Ja!)

Die Hochschule Merseburg ermittelte zuletzt im Auftrag des Innenministeriums des Landes Sachsen-Anhalt, dass von den Befragten 16- bis 18-jährigen Jugendlichen 24 % der Mädchen und 7 % der Jungen und 39 % der diversgeschlechtlichen Personen bereits einen Vergewaltigungsversuch erlebt haben. Sexualisierte Gewalt findet weit überwiegend im sozialen nahen Umfeld von Kindern und Jugendlichen statt, zumeist in der Kernfamilie sowie im Freundes- und Bekanntenkreis. Auch Mitarbeitende in Bildungs-, Sport- und Freizeiteinrichtungen können Täter sein. Es sind meistens Männer, seltener Frauen.

Wer Kinder schützen will, der muss Kinder starkmachen. Wer Kinder schützen will, der muss ihnen beim Umgang mit dem eigenen Körper Sicherheit geben. Wer Kinder schützen will, der muss sie für den Umgang mit sexualisierter Gewalt im Netz fit machen. Wer Kinder schützen will, der arbeitet präventiv mit potenziellen Tätern. Wer Kinder schützen will, der erarbeitet explizit Schutzkonzepte für die Prävention vor sexualisierter Gewalt in den Einrichtungen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Und was macht die AfD? - Die AfD hetzt gegen Sexualerziehung in Kitas und in Schulen.

(Frank Otto Lizureck, AfD: Mit Recht!)

Sie verunglimpft Aufklärung und Stärkung der Kinder bei der Wahrnehmung ihrer Körper. Beide heutige Fraktionsvorsitzende der AfD haben eine entsprechende Erklärung schon im Jahr 2016 unterzeichnet. Wer Kinder von Aufklärung fernhält, der hält sie in der Rolle potenzieller Opfer.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Aufklärung und Sexualerziehung, beginnend in der Familie und in der Kita, geben Kindern die Chance, Grenzen zu setzen und sich sexualisierter Gewalt entweder selbstbewusst entgegenzustellen

(Matthias Büttner, Staßfurt, AfD: Ja, ja!)

oder sie gegenüber vertrauten Menschen als eklatante Grenzüberschreitung zu benennen. Das holt die Täter aus der Dunkelheit. Das verhindert oder erschwert Taten.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Wer Kinder schützen will, der macht sie fit für den Umgang mit Online-Phänomenen von sexualisierter Gewalt. Anders als bei Kindesmissbrauch im sozialen Nahumfeld der Opfer sind es hier besonders häufig Fremde, die z. B. durch Cybergrooming Kontakt zu Kindern mit dem Ziel aufbauen, Nacktdarstellungen zu erhalten oder einen Missbrauch in der Realwelt vorzubereiten. Auch hierbei hilft Sensibilisierung.

Kinder müssen fit gemacht werden für den Umgang mit den sozialen Medien. Die Gefahren der Online-Welt müssen benannt werden und es müssten Strategien gegen den Missbrauch entwickelt werden.

In Sachen Servicestelle Kinder- und Jugendschutz gibt es gerade enorme Unruhe, da die institutionelle Förderung beendet und ein Dienstleistungsvertrag neu ausgeschrieben werden soll. Auch wenn dadurch sicherlich ein Bruch bei der Erfüllung dieser Landesaufgabe erzeugt wird, steht die Aufgabe selbst nicht zur Debatte. Dafür bin ich der Sozialministerin dankbar. Sie soll, glaube ich, ab dem Jahr 2025 umfänglich erfüllt werden, ob mit einem neuen oder mit dem altbewährten Träger.

Wer Kinder wirksam vor sexualisierter Gewalt schützen will, der muss auch mit potenziellen Tätern arbeiten. Nur die wenigsten Männer, die sexualisierte Gewalt an Kindern ausüben, sind tatsächlich pädophil. Für pädophile Männer braucht man Angebote, um ihnen dabei helfen zu können, nicht zu Tätern zu werden. Das schafft echte Sicherheit,

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

nicht ein Online-Pranger. Ich bin froh, dass das Projekt „Kein Täter werden“ in Sachsen-Anhalt Online-Sprechstunden und vereinzelt auch Vor-Ort-Gespräche für Menschen mit pädophilen Neigungen anbietet und dadurch auch Therapieansätze möglich werden. Jeder potenzielle Täter, der sich helfen lässt und dem geholfen werden kann, ist ein Gewinn an Sicherheit für Kinder und Jugendliche in diesem Land.

Und darüber hinaus: Prävention gegen sexualisierte Gewalt setzt bei Erwachsenen an. Fachkräfte müssen fit werden, um sexualisierte Gewalt zu erkennen und um für dieses Thema ansprechbar zu werden. Seit dem Jahr 2019 sollen in Sachsen-Anhalts Schulen Schutzkonzepte eingeführt werden. Wie ist hierbei der Stand? Wie ist der Ausbildungsstand bei Lehrkräften und bei den weiteren Fachkräften? Hier gilt es, mit Prävention anzusetzen.

Es gilt, die Gesellschaft zu sensibilisieren. Ein Klaps auf den Po in der Disco ist eben ein sexueller Übergriff, ein Catcalling gegenüber Frauen ein gewaltvoller Akt. Jeder Mensch in Sachsen-Anhalt sollte das wissen. Er sollte wissen, wo sie oder er selbst Hilfe bekommt. Sie sollten aber auch wissen, dass sie anderen helfen können.

Noch einmal - ich komme zum Schluss -: Kinder müssen vor sexualisierter Gewalt bestmöglich geschützt werden. Dafür braucht es die unbedingte Solidarität mit den Betroffenen, Aufklärung, wirksame Präventionskonzepte und den gesellschaftlichen Willen, Täter nicht nur zu verbannen oder an den Pranger zu stellen,

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Dann kommen Sie auch zum Schluss.

Sebastian Striegel (GRÜNE):

sondern ihnen nach der Tat und dem Absitzen der Strafe in ein straffreies Leben zu helfen. Ein Pranger erreicht das Gegenteil. - Herzlichen Dank.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Wir kommen zum nächsten Debattenredner. - Die CDU verzichtet auf einen Redebeitrag. Wir kommen zum letzten Debattenredner, dem Redner der AfD. - Herr Büttner, bitte.

Matthias Büttner (Staufurt) (AfD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, ich bin entsetzt darüber,

(Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

dass Sie tatsächlich auf diese Debatte verzichten. Das macht ja deutlich, dass Ihnen am Kinderschutz in unserem Land überhaupt nichts liegt.

(Beifall bei der AfD)

Ich meine, Sie könne ja durchaus mit uns nicht einer Meinung sein.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Sie können auch der Meinung sein, dass dieser Antrag vielleicht ein bisschen über das Ziel hinauschießt. Das steht Ihnen ja frei. Aber hier einfach nicht zu sprechen

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Das haben wir doch!)

und keinerlei Verbesserungsvorschläge

(Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

oder überhaupt Vorschläge zu unterbreiten, meine sehr geehrten Damen und Herren, das spricht für sich.

Weil wir vorhin so eine schöne Debatte darüber hatten, sage ich Ihnen Folgendes. Da haben sich die CDU und die GRÜNEN so ein bisschen darüber unterhalten, wie viele Einträge zu - ich weiß nicht, wie viele es waren - Straßenbaumaßnahmen bei welcher Partei kommen. Ich sage Ihnen einmal, wie viele Einträge zu GRÜNEN und Kindersex kommen. Es sind 4,69 Millionen Einträge. Da wollen Sie mir tatsächlich erzählen, das haben Sie alles aufgearbeitet? Das glauben Sie ja wohl selbst nicht.

(Susan Sziborra-Seidlitz, GRÜNE: Weil Sie das ständig im Internet behaupten!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer sich mit den GRÜNEN beschäftigt, der stellt fest,

dass so etwas nicht so einfach und so schnell aufzuarbeiten ist. Ich möchte hier

(Susan Sziborra-Seidlitz, GRÜNE: Das war wissenschaftlich begleitet!)

einen Artikel aus dem „Tagesspiegel“ zitieren:

„Missbrauch bei den Berliner GRÜNEN - Pädophilie in Kreuzberg: Es wollte keiner hören“.

Wenn Sie nach solchen Artikeln oder nach solchen Schlagwörtern googeln, dann erhalten Sie ohne Ende Artikel. Darum finde ich es nicht verwunderlich, Herr Striegel, dass Sie sich hier hinstellen

(Zuruf von Susan Sziborra-Seidlitz, GRÜNE)

und weiter dafür Werbung machen, dass in den Kitas Frühsexualisierung stattfindet, dass Sie weiter dafür Werbung machen, dass solche Doktorspielräume eingeführt werden.

(Susan Sziborra-Seidlitz, GRÜNE: Nein!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das macht deutlich: Sie sind und bleiben ein Hort für pädophile Interessen.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von Susan Sziborra-Seidlitz, GRÜNE)

Viel mehr gibt es dazu gar nicht zu sagen.

Wir werden den Menschen natürlich mitteilen, dass Sie zu diesem Thema nicht sprechen wollen, dass Sie kein Interesse daran haben, Pädophilen das Handwerk zu legen. Wir werden bei allen unseren Bürgerdialogen aufzeigen, dass wir diejenigen sind, die eine Lösung anbieten.

Man hätte natürlich über diese Lösung auch reden können. Man hätte es ja im Ausschuss

auch abmildern können. Man hätte ein Suchsystem auf der Grundlage der Postleitzahl einführen können, bei dem man vielleicht die Namen nicht offenlegt, bei dem man nur offenlegt, dass im Umkreis von z. B. 30 km ein Pädophiler lebt. Das wollen Sie alles nicht.

(Unruhe)

Sie wollen über dieses Thema gar nicht reden. Sie wollen totsichweigen, was in unserem Land passiert. Und Sie wollen Kinder nicht schützen. Ich danke Ihnen vielmals für Ihre nicht getätigten Ausführungen.

(Beifall bei der AfD)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Damit sind wir am Ende der Debatte und kommen zur

Abstimmung

Ich habe keinen Vorschlag für eine Überweisung in einen Ausschuss gehört, keinen Antrag. Dann stimmen wir direkt über die Drucksache ab. Wer dem Antrag, vorliegend in der Drs. 8/3285, seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Kartenzeichen. - Das ist die Fraktion der AfD. Wer ist dagegen? - Das sind alle anderen Fraktionen im Haus. Damit ist der Antrag abgelehnt worden.

(Zuruf von der AfD: Schäbig!)

Wir wechseln hier vorn schon wieder.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir kommen zum

Tagesordnungspunkt 6

Beratung

Armutsfalle Pflegeheim! Eigenanteile in der Pflege senken - Bewohner*innen finanziell entlastenAntrag Fraktion DIE LINKE - **Drs. 8/3303**Alternativantrag Fraktionen CDU, SPD und FDP - **Drs. 8/3327**

Die Einbringerin für die Fraktion DIE LINKE, also für den Ursprungsantrag, ist Frau Anger. - Frau Anger, Sie haben das Wort. Bitte sehr.

Nicole Anger (DIE LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Meine Damen und Herren! Kommen wir heute einmal zu einem Thema, über das sich viele lieber keine Gedanken machen wollen; denn wir alle wünschen uns doch, dass wir bis zum letzten Tag - der möge immer erst in einem sehr hohen Alter sein - fit und gesund bleiben. Aber bei einigen kommt es leider anders; sie werden pflegebedürftig. Dann steht die Entscheidung ins Haus, ambulante Pflege zu Hause oder stationär in einer Pflegeeinrichtung.

Im Land Sachsen-Anhalt haben wir etwas mehr als 166 000 pflegebedürftige Menschen. Das betrifft etwas mehr als jede 13. Person. Davon leben rund 27 600 Personen in der vollstationären Pflege.

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir bitte an dieser Stelle einen ganz besonderen Dank an all die Pflegekräfte in den Altenheimen des Landes;

(Zustimmung bei der LINKEN und von Dr. Katja Pähle, SPD)

denn gerade vor Kurzem konnte ich mich bei einem Besuch in einer Pflegeeinrichtung mit einer Demenzstation einmal wieder praktisch davon überzeugen, wie wertschätzend und liebevoll Pflegefachkräfte mit den Bewohner*innen der Einrichtung umgehen, mit welcher Ruhe und Freundlichkeit sie bei den alltäglichen Dingen 24/7, also an sieben Tagen in der Woche, Unterstützung bieten. Dafür gehören ihnen mein Respekt und mein großer Dank.

(Zustimmung bei der LINKEN und von Dr. Katja Pähle, SPD)

Meine Damen und Herren! Pflegebedürftigkeit und der Schritt, seinen Lebensabend in einer Pflegeeinrichtung zu verbringen, ist für viele Menschen schon sehr einschneidend. Das wird beim Blick auf die Kosten in der stationären Pflegeeinrichtung, die man selbst tragen muss, noch viel, viel einschneidender.

Bundesweit lauert bei einem Drittel von ihnen mit einem Umzug ins Pflegeheim die Altersarmut, Ruin in einer Lebensphase, die eigentlich von Geborgenheit, Zuwendung und Sicherheit geprägt sein sollte. Es ist ein Lebensabschnitt, in dem man es sich einmal mehr wünscht, die letzten Lebensjahre sorgenfrei und gut versorgt in einer schönen Umgebung verbringen zu können. Doch weit gefehlt:

Jetzt beginnen die Sorgen erst recht; denn viele Betroffene können sich die endlos steigenden Kosten, also die zu zahlenden Eigenanteile, nicht lange, wenn überhaupt, leisten. Das mühsam ersparte, wenn überhaupt welches vorhanden ist, muss zuerst herhalten, und das nach einem Leben voller Arbeit, Sparsamkeit und Unabhängigkeit. Jetzt, wo man sich die kleinen Freuden des Lebens noch gönnen könnte, winkt

für viele der soziale Abstieg und schließlich auch der Gang zum Sozialamt.

Die traurige Konsequenz ist, dass sich Menschen erst gar nicht um einen Platz in der Pflegeeinrichtung bemühen, weil Ängste und Sorgen sie quälen. Sie haben Angst, dass das Geld nicht reicht. Sie haben Angst und Scham davor, zum Sozialfall zu werden. Also bleiben sie zu Hause, werden bestenfalls von Angehörigen betreut und gepflegt. Aber auch für die Angehörigen ist das nicht in jedem Falle eine leichte Situation. Man übernimmt noch einmal ganz anders Verantwortung füreinander. Man muss 24/7 für die zu pflegende Person da sein. Nicht jeder kann das und nicht jede will das. Also kommt es auch dazu, dass Pflegebedürftige allein sind, in Isolation zurückgelassen sind und vereinsamen.

Nicht selten kommen Pflegebedürftige erst viel zu spät und dann mit einem sehr hohen Pflegebedarf in die Einrichtung. Dort bleibt ihnen dann nicht mehr viel Lebenszeit. Sie kommen also im wahrsten Sinne des Wortes nur noch zum Sterben dorthin. Das belastet auch das Personal in den Einrichtungen sehr.

Das, meine Damen und Herren, sind Folgen, weil stationäre Pflege nicht erst zum Luxus wird, sondern sie es schon ist. Zunehmend mehr pflegebedürftige Menschen können sie sich einfach nicht mehr leisten. Aber als Gesellschaft müssen wir uns daran messen lassen, wie wir mit unseren Ältesten und Schwächsten umgehen. Bei diesem Thema kann ich nur sagen: Ich schäme mich.

Aber bevor Sie gleich laut werden und sagen, dass das alles nicht so schlimm sei, wie ich es darstelle, und dass Landes- und Bundesregierung schließlich schon viel täten, um die Situation zu entspannen, lassen Sie mich einige Fakten nennen. Diese sprechen eine eigene Sprache und spiegeln ganz objektiv und nüchtern die Realität wider.

Die Eigenanteile, die für einen stationären Pflegeplatz aufzubringen sind, haben sich in den letzten sechs Jahren nahezu verdoppelt. Betrag der Eigenanteil im Jahr 2017 durchschnittlich noch rund 1 130 €, so beträgt er im Jahr 2023 bereits 2 150 € monatlich.

Die Eigenanteile speisen sich aus den Kosten der Unterkunft, also Miete und Verpflegung, aus einer Ausbildungsumlage sowie aus Investitionskosten. Das heißt, Bewohner*innen der Pflegeeinrichtungen werden auch für den Aus- und Umbau des jeweiligen Pflegeheims zur Kasse gebeten. Eigentlich sollten ja nur Kosten für Unterkunft und Verpflegung selbst getragen werden. Alle pflegerischen Kosten gehören in die Pflegeversicherung - eigentlich. Dass das nicht so ist, wissen wir.

Meine Damen und Herren! Mit einer durchschnittlichen Ostrente, die für Frauen im Durchschnitt bei 1 133 € und für Männer bei durchschnittlich 1 353 € liegt, haben die Menschen im Land Sachsen-Anhalt weit weniger als die Eigenanteile zur Verfügung. Es liegt auf der Hand, dass sich viele alte und gleichzeitig pflegebedürftige Menschen mit einer durchschnittlichen Ostrente diese Eigenanteile nicht leisten können. Zudem ist innerhalb eines Jahres ein Anstieg der Eigenanteile von fast 19 % zu verzeichnen. Die Erhöhung, die sich im Zeitraum von 2022 bis 2023 ergeben hat, ist eklatant.

Ich sage es deutlich: Die Tendenz der Erhöhung der Eigenanteile steigt, wobei die Renten nicht in gleicher Rasanz wie die Kosten in der stationären Pflege steigen. Das ist ein Missverhältnis, das nur zu einer Katastrophe führen kann.

Die Betroffenen und auch ihre Angehörigen wissen nicht, wie sie die Kosten decken sollen. Auch bei Paaren droht oftmals das Abrutschen in die Altersarmut, und zwar dann, wenn einer der beiden ins Pflegeheim muss. Sie gelten als Bedarfsgemeinschaft und müssen für den Unter-

halt der pflegebedürftigen Person aufkommen. Dieser Pflegebedarf des einen bedeutet nicht selten die Armut für den anderen.

Die Folge: Immer mehr alte Menschen müssen, wenn sie ins Pflegeheim gehen, das erste Mal in ihrem Leben Sozialhilfe beantragen. Nicht wenige von ihnen schämen sich dafür. Einige beantragen die staatlichen Hilfen auch nicht, verstehen sie doch nicht, warum sie nach 40, 45 oder mehr Arbeitsjahren zum Lebensende nicht mehr in der Lage sind, für sich zu sorgen. Dies führt zu einer steigenden Zahl von Anspruchsberechtigten für Sozialleistungen. Momentan zeigt sich eine Zunahme der Anträge beim Träger der Sozialhilfe von mehr als einem Drittel.

Können Sie sich vorstellen, was das mit den Betroffenen macht? Wie sich das anfühlen muss? Was das mit den alten Menschen macht? Es ist hochgradig entwürdigend.

Meine Damen und Herren! So kann es keinesfalls weitergehen. Und es wird mitnichten so sein, dass die Höhe der Eigenanteile stabil bleibt; sie steigen weiter und weiter und ein Ende ist nicht abzusehen.

Dieser Anstieg kommt zustande durch höhere Preise bei Lebensmitteln und Energie, aber auch durch höhere Löhne und die tarifliche Bezahlung des Pflegepersonals. Gerade in Zeiten des zunehmenden Personalmangels und zur Fachkräftesicherung und -gewinnung sind Tarifentgelte aber unentbehrlich.

Hinzu kommen angestaute Kosten im Bereich der Investitionen bei den Einrichtungen. Hierbei kann und muss das Land Sachsen-Anhalt die Finanzierung über das Corona-Sondervermögen hinaus übernehmen und ein entsprechendes Förderprogramm auf den Weg bringen.

(Beifall bei der LINKEN)

Aufgrund der gesetzlichen Ermächtigung in § 9 SGB XI liegt die Zuständigkeit für die Investitionskosten bei den Bundesländern. Sachsen-Anhalt kommt dieser nicht nach. Das Land investiert nicht. Die Bundesregierung hat uns als Land schon mehrfach deutlich darauf hingewiesen, dass die Übernahme der Investitionskosten durch das jeweilige Bundesland die Pflegebedürftigen entlastet. Genau das wollen wir mit unserem Antrag erreichen.

Ausgehend von den auf die Bewohner*innen der Pflegeeinrichtungen umgelegten Investitionskosten, sind hierfür 100 Millionen € je Jahr einzustellen. Eine solche Beteiligung an diesen Aufwendungen kann einer weiteren Steigerung der Pflegekosten effektiv entgegenwirken. Vor allen Dingen können dadurch die Bewohner*innen von Pflegeeinrichtungen spürbar entlastet werden.

Aber diese Investitionskosten reichen nicht aus, um pflegebedürftige Menschen vor Armut zu schützen. Deswegen wollen wir darüber hinaus ein Landespflegegeld einführen. Es ist unumgänglich, ein Landespflegegeld auf den Weg zu bringen, welches die Bewohner*innen von Pflegeeinrichtungen einkommensabhängig einen angemessenen finanziellen Zuschuss zu den zu leistenden Eigenanteilen gewährt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wie das genau aussehen soll, wollen wir gern gemeinsam mit Ihnen entwickeln. Wir wollen Sie daran beteiligen. Ich weiß, Sie erwarten immer fertige Konzepte, die wir vorlegen sollen. Aber seien wir einmal ehrlich - diese lehnen Sie doch meistens ab. Also ist es doch nur konsequent, wenn wir das gleich gemeinsam entwickeln.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren! Beide Maßnahmen - Investitionskosten und Landespflegegeld - wirken der drohenden Armutsfalle Pflegeheim deutlich entgegen. Sie können den drohenden Ruin Betroffener abwenden, und sie werden dazu beitragen, dass sich die Menschen ein bisschen leichter für einen Platz im Pflegeheim entscheiden können, eben genau die, die dies nicht getan haben, weil sie kein Sozialfall werden wollten. Auch der drohenden Vereinsamung von Menschen kann damit mit Sicherheit effektiv entgegengewirkt werden.

Aber nicht nur die Landesregierung, meine Damen und Herren, ist zum Handeln aufgerufen. Aber dieses Handeln ist unerlässlich, weil der Bund nicht vorankommt. Und auf den Bund warten können wir und vor allem die Menschen in den Einrichtungen nicht mehr.

Aber die Landesregierung ist ebenso in der Verantwortung und auch in der Pflicht, sich gegenüber dem Bund deutlich zu positionieren. Die drastisch steigenden finanziellen Belastungen für die Pflegebedürftigen sind zu stoppen. Dazu sind auf der Bundesebene zwingend Maßnahmen zu ergreifen, die das individuelle Pflegerisiko und die damit verbundene Armut durch Pflege absenken. Es muss endlich eine Pflegevollversicherung geben, eine echte Pflegevollversicherung, die alle pflegerischen Leistungen uneingeschränkt abdeckt.

(Beifall bei der LINKEN - Zustimmung bei der AfD - Ulrich Siegmund, AfD: Jawohl, sehr gut!)

Dass das nicht nur unsere Forderung ist, zeigt das Ergebnis einer Forsa-Umfrage, die im Auftrag des Paritätischen Wohlfahrtsverbands und weiterer Sozialverbände im August dieses Jahres veranlasst wurde. Dies macht deutlich, dass unsere Einschätzung der Situation und die sich

daraus ableitenden Forderungen auch in der Bevölkerung geteilt werden.

Laut der Umfrage wünscht sich ein Anteil von 81 % der Befragten den Ausbau der gesetzlichen Pflegeversicherung hin zu einer Pflegevollversicherung, die alle Kosten übernimmt. Nur ein Anteil von 14 % der Befragten halten die staatlichen Leistungen für ausreichend und würden durch die individuelle Vorsorge die entstehenden Lücken schließen. Die Zustimmung der Befragten erfolgte übrigens unabhängig von deren politischer Einstellung.

Meine Damen und Herren! Wir alle, unsere Angehörigen, können früher oder später in die Lage kommen, auf Pflege angewiesen zu sein. Es kann jede und jeden treffen. Umso wichtiger ist es, dass wir uns dieses Themas annehmen. Wir müssen uns damit befassen und Lösungen finden, die nachhaltig sind und alle Menschen und ihre individuelle Lebenssituation einbeziehen.

Pflegebedürftigkeit und die daraus folgende Notwendigkeit, einen Pflegeheimplatz in Anspruch zu nehmen, ist für viele schon schmerzlich genug. Lassen Sie uns das erleichtern. Ein stationärer Pflegeplatz und eine adäquate Pflege und Betreuung dürfen kein Luxus sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Pflege und all die damit verbundenen Anforderungen und Leistungen müssen dauerhaft und rechtsverbindlich als wesentlicher Bestandteil der öffentlichen Daseinsvorsorge des Staates verankert werden. Die Landesregierung ist aufgefordert, die Landkreise und kreisfreien Städte bei der herausfordernden Aufgabe zwingend aktiv zu unterstützen. Lassen Sie uns das nicht länger auf dem Rücken der pflegebedürftigen Bewohner*innen der Einrichtungen ausstrahlen.

Um es mit den Worten des Geschäftsführers des Paritätischen Gesamtverbandes zu sagen: Die Pflege muss gemeinnützig werden. In der Pflege ist kein Platz für Gewinnstreben. Gesundheit und Pflege sind keine Waren. - Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Frau Anger, es gibt eine Frage von Herrn Kosmehl. Wollen Sie diese beantworten? - Offensichtlich ja. - Herr Kosmehl, Sie können die Frage jetzt stellen.

Guido Kosmehl (FDP):

Vielen Dank. - Die Finanzierung von Pflegeleistungen ist eine Herausforderung für viele Ebenen, für die Angehörigen, die Familien, für die staatliche Ebene, aber auch für die Versicherungen, in die wir alle einzahlen.

Zur Finanzierung haben Sie wenig gesagt. Sie haben angedeutet, wohin es gehen sollte. Bei der Umstellung auf eine Pflegevollversicherung reden wir dann bspw. nicht mehr von einem seit 1. Juli geltenden Pflegeversicherungsanteil von 3,4 %, sondern von einem Pflegeversicherungsanteil, der wahrscheinlich der Höhe des Krankenversicherungsanteils entspricht. Wie erklären Sie Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, insbesondere jungen Menschen, dass sie dann noch weniger Netto vom Brutto haben, weil sie einen höheren Betrag für diese Versicherung - es ist eine individuelle Versicherung - zahlen sollen? Oder setzt DIE LINKE auf eine Erhöhung des Bundeszuschusses für die Pflegekasse? Aber dann wäre es kein Versicherungssystem mehr.

(Zustimmung bei der FDP)

Nicole Anger (DIE LINKE):

Herr Kosmehl, Grundvoraussetzung wäre doch erst einmal, dass alle, aber auch wirklich alle, in dieselbe Versicherung mit demselben Satz ohne eine Deckelung einzahlen und es dabei keine Ausnahmen gibt. Wir brauchen eine Versicherung für alle ohne eine Trennung zwischen Berufsstand, Mandaten usw.

(Beifall bei der LINKEN)

Momentan gilt z. B. beim Krankenkassenbeitrag eine Kappungsgrenze, eine Deckelungsgrenze.

(Guido Kosmehl, FDP: Ja!)

Wenn Sie knapp 5 000 € im Monat verdienen, dann zahlen sie den Höchstbeitrag. Wenn Sie 7 000 € im Monat verdienen, dann zahlen Sie auch nur den Beitrag, der bei einem Einkommen von 5 000 € angesetzt wird. Das ist doch ungerecht. Das ist unsolidarisch.

(Jörg Bernstein, FDP: Warum? Das sind Beiträge und keine Steuern!)

Wir wollen eine solidarische Finanzierung der Kosten.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Dann können wir in die Debatte einsteigen. Wir haben eine Fünfminutendebatte vereinbart. Zuerst spricht die Ministerin Frau Grimm-Benne für die Landesregierung. - Sie haben das Wort.

Petra Grimm-Benne (Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung):

Herzlichen Dank. - Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Der demografische

Wandel wird die Pflege in den kommenden Jahren vor weiter wachsende Herausforderungen stellen. Nicht nur, dass immer mehr Menschen auf Pflege angewiesen sind, auch viele Pflegekräfte werden in naher Zukunft in den Ruhestand gehen. Aber nicht alle alten Menschen benötigen Pflege oder Betreuung in einer stationären Einrichtung. Viele von ihnen wollen weiter selbstständig in ihrer eigenen Häuslichkeit leben und aktiv sein. Diese Menschen dürfen wir bei der Diskussion des vorliegenden Antrages nicht vergessen.

Darüber, dass die Kosten in der Pflege steigen, und zwar erheblich, sind wir uns alle einig. Dies zeigt sich insbesondere am steigenden Eigenanteil für die Pflege in Pflegeheimen. Diese Steigerung ergibt sich zu großen Teilen aus der 2022 eingeführten Tariftreuepflicht, aus der 2020 eingeführten Ausbildungsumlage nach dem Pflegeberufegesetz - dabei handelt es sich um zwei notwendige Maßnahmen zur Fachkräftesicherung -, aber auch aus den inflationsbedingten Kostenerhöhungen und dem gestiegenen Investitionsbedarf in den Pflegeeinrichtungen.

Meine Damen und Herren! Für den Fall, dass die Kosten in der stationären Pflegeeinrichtung nicht mehr eigenständig finanziert werden können, haben die Pflegebedürftigen die Möglichkeit, Hilfe zur Pflege zu beantragen. Die Zahl derjenigen, die seit 2021 Hilfe zur Pflege in vollstationären Einrichtungen erhalten, bewegt sich in Wellenform. So ist die Anzahl der Leistungsberechtigten in unserem Land mit vollstationärer Hilfe zur Pflege von 2021 zu 2022 von 8 044 auf 6 931 gesunken und im Jahr 2023 wieder auf 7 889 gestiegen.

Diese Entwicklung ist zunächst auf die im Jahr 2022 eingeführten einkommensunabhängigen Leistungszuschläge nach § 43c SGB XI zurückzuführen. Zum 1. Januar 2024 steigen diese nochmals, sodass aktuell zu vermuten ist, dass mit

dieser Regelung die Zahl derjenigen, die sich die Pflege nicht mehr aus eigenem Einkommen leisten können, zumindest nicht zu stark ansteigen wird. Längerfristig wird die Erhöhung der Leistungszuschläge von weiteren zukünftigen Kostensteigerungen aufgezehrt, sodass dies keine dauerhafte Lösung darstellen kann; das weiß der Bund auch.

In der Diskussion über Lösungsmöglichkeiten möchte ich auf zwei Punkte eingehen. Einerseits wäre es kurzfristig hilfreich und ein Signal, wenn die Ausbildungsumlage nach dem Pflegeberufegesetz aus den Eigenanteilen herausgelöst werden würde, wie es die Länder bereits mehrfach vom Bund gefordert haben. Andererseits erscheint die Einführung eines Landespflegegeldes auf den ersten Blick als eine gute Idee. Auf den zweiten Blick hin möchte ich an dieser Stelle meine Bedenken äußern und sie Ihnen auch gern darlegen.

Nehmen wir an, dass wir ein Landespflegegeld in Höhe von 1 000 € pro Pflegebedürftigen ab Pflegegrad 2 einführen würden - so wird es in Bayern praktiziert -,

(Nicole Anger, DIE LINKE: Pro Jahr!)

dann müssten wir ca. 140 000 Pflegebedürftige unterstützen. Das wären im Jahr Aufwendungen in Höhe von rund 140 Millionen €.

Bei einer einkommensabhängigen Förderung würden wir von den Pflegebedürftigen ausgehen, die Hilfe zur Pflege in stationären Einrichtungen erhalten, und müssten dafür zwischen 6 Millionen € und 7 Millionen € jährlich aufwenden. Hinzu käme der große bürokratische und administrative Aufwand.

Auf den Monat umgerechnet, kann man daher von einem Betrag in Höhe von etwas mehr als 80 € ausgehen, den die Pflegebedürftigen zur

Finanzierung ihres Eigenanteils nutzen könnten. Aber diesen konnten wir bereits fast zu zwei Drittel durch die oben beschriebene Herauslösung der Ausbildungsumlage ohne großen zusätzlichen Verwaltungsaufwand erreichen; eigentlich würde dieser sogar noch reduziert.

Ein weiter Punkt darf nicht unerwähnt bleiben. Bei der genannten Berechnung sind die Pflegebedürftigen nicht einbezogen worden, die zu Hause leben und ambulant versorgt werden. Diese Menschen würden keine zusätzliche Unterstützung erhalten. Auch unter ihnen gibt es Menschen, die finanzielle Unterstützung benötigen. Die meisten von ihnen scheuen sich davor - das ist eines der größten Probleme -, Hilfe zur Pflege in Anspruch zu nehmen, und versuchen eher mit ihren Alterseinkünften und dem Pflegegeld auszukommen. Wenn das nicht auskömmlich ist, dann verzichtet man auf Tagespflege und auf notwendige ambulante Dienste, um es auszugleichen.

Was wir machen müssen - das habe ich die ganze Zeit über bereits gesagt -: Wir müssen uns auf der Bundesebene dafür einsetzen, dass der Eigenanteil gesenkt wird. Ich werde mich aber auch immer - das habe ich bereits gesagt - für eine zukünftige Finanzierung der Pflegeversicherung engagieren, in der alle Pflegesettings berücksichtigt werden und die eine qualitativ hochwertige personenzentrierte Pflege ermöglicht.

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Nach dem, was der Bundesgesundheitsminister ausgeführt hat, möchte man das auch angehen.

Gestern haben viele von Ihnen am parlamentarischen Abend beim DRK teilgenommen. Dort ist ja auch über die Begrenzung der Eigenanteile gesprochen worden. Ich kann zum Stichwort

Sockel-Spitze-Tausch nur sagen: Das ist zwischen den einzelnen Bundesländern hoch umstritten.

Es zeichnet sich im Augenblick noch nicht ab, ob man darüber eine Einigung erzielen kann. Möglicherweise wird es eher so sein, wie im Koalitionsvertrag vereinbart wurde, nämlich dass es einen festen Betrag in der Pflegeversicherung gibt und dass man sagt - es ist ja nicht Teilkasko, aber Vollkasko -: Bei einer bestimmten Summe ist Schluss und alles andere muss staatlich finanziert werden. Das liegt auf dem Tisch. Das muss schnellstmöglich gelöst werden. Es ist auf der Arbeits- und Sozialministerkonferenz im Dezember auch wieder auf der Tagesordnung. - Herzlichen Dank.

(Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Danke. - Warten Sie einmal, Frau Grimm-Benne. Frau Hohmann hat eine Frage. - Dann kann Frau Hohmann ihre Frage stellen. Frau Hohmann, Sie können der Ministerin immer eine Frage stellen. Das ist in Ordnung.

Monika Hohmann (DIE LINKE):

Recht schönen Dank, Herr Präsident. - Frau Ministerin, ich habe nur eine Frage. Sie sprachen davon, dass das Land Leistungen in Höhe von 7 Millionen € aufbringen müsste, um an dieser Stelle Unterstützung zu geben. Wir wissen, dass in den letzten Jahren der Anteil der Pflegebedürftigen, die Anträge beim Sozialamt stellen müssen, sehr stark gestiegen ist, weil sie es nicht mehr finanzieren können.

Meine Frage ist: Haben Sie eine Vorstellung davon, in welcher Größenordnung sich die Auf-

wendungen bewegen, welche die Kommune bzw. das Land dafür praktisch aufbringen müssen?

Petra Grimm-Benne (Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung):

Sie müssten in den Haushaltsplanentwurf für das Haushaltsjahr 2024 schauen. Darin haben wir aufgelistet, wie viele Menschen Hilfe zur Pflege in Anspruch nehmen müssen.

Der Bund hat das für die Jahre 2023 und 2024 - das habe ich Ihnen bereits vorhin im Schnellgaulopp nähergebracht - zu dämpfen versucht, damit nicht so viele in den Bereich Hilfe zur Pflege geraten. Das sind die Zahlen, die ich Ihnen vorhin genannt habe.

Aber das große Problem ist im Augenblick, dass die Menschen darauf reagieren. Sie werden zu einem immer späteren Zeitpunkt in ein Altenpflegeheim wechseln, also erst dann, wenn es zu Hause überhaupt nicht mehr möglich ist. Wir bemerken, dass im ambulanten Pflegebereich die Menschen das, was sie an notwendiger Pflege zu Hause benötigen, im Grunde genommen wegsparen; indem Opa und Oma eben nur drei Tage in die Tagespflege kommen, obwohl sie eigentlich fünf Tage benötigen würden, oder aber andere Leistungen gespart werden.

Es wird so lange gewartet, bis sie hochbetagt und in einem Zustand sind, in dem es ganz schwierig wird, und sie eine sehr komplexe Pflegeleistung benötigen. Dann setzt man den Antrag auf, dann sagt man: Jetzt ist es egal, dann nehmen wir auch die Hilfe zur Pflege in Anspruch.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Danke. - Dann können wir in die Debatte der Fraktionen einsteigen. Bevor wir das aber

machen, begrüßen wir auf unserer Besuchertribüne Schülerinnen und Schüler der Freien Gesamtschule Gustav Adolf in Lützen. - Herzlich willkommen!

(Beifall im ganzen Hause)

Frau Dr. Schneider steht für die CDU-Fraktion bereits am Rednerpult. - Deswegen erhalten Sie auch sofort das Wort. Bitte sehr.

Dr. Anja Schneider (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen, liebe Kollegen! Die Frage ist bereits angedeutet worden: Machen Sie sich eigentlich Sorgen darüber, ob Sie im Alter qualitativ hochwertige Pflege bezahlen können? Circa 75 % der Bevölkerung beantwortet diese Frage mit Ja, in Sachsen-Anhalt sind es sogar 81 % der Bevölkerung, und das - wie wir den ersten Redebeiträgen bereits entnehmen konnten - mit Recht.

Auch das wurde bereits angedeutet: Hauptsächlich die gestiegenen Tariflöhne in der Pflege - sie machen ca. 50 % der Kostensteigerungen aus, auch wenn sie sehr dringend notwendig waren - führen zu höheren Pflegeplatzkosten und damit auch zu der Erhöhung des Eigenanteils. Die meisten Pflegebedürftigen und Angehörigen können diese Kosten nicht mehr aus eigener Tasche bezahlen. Wenn kein Vermögen vorhanden ist, springt das Sozialamt ein; das ist Ihnen bekannt. Das war aber nicht der Plan.

Damit steht auch fest, dass die gesetzliche Pflegeversicherung mittlerweile ihren Zweck verfehlt hat. Aber auch das muss ganz deutlich gesagt werden: Das Scheitern der Pflegeversicherung kann nicht auf dem Rücken der Bundesländer und der Pflegekassen ausgetragen und nicht allein den Pflegebedürftigen sowie den Angehörigen aufgebürdet werden.

Ganz nebenbei: Das Gleiche kommt auch im Bereich der Eingliederungshilfe ganz zeitnah auf uns zu.

Die Bewältigung der Aufgaben wird nur - das sage ich ganz deutlich - durch die Zusammenarbeit der Politik, und zwar auf der Bundes- und der Landesebene, der Sozialversicherungsträger und aller an der Pflege Beteiligten gelingen. Dazu braucht es zeitnah Reformen auf der Bundesebene, um die Eigenanteile signifikant zu senken bzw. zu sockeln.

Eine Pflegevollversicherung, wie sie teilweise und immer mehr gefordert wird, ist aus der gegenwärtigen Sicht nicht finanzierbar. Sie kann meines Erachtens auch falsche Anreize setzen. Ein Vorteil hätte eine solche Vollversicherung zweifelsohne, und zwar die Gerechtigkeit, dass niemand wegen einer Pflegesituation zum Sozialamt muss. Eine Vollversicherung ist aber mit den jetzigen Beiträgen - das haben wir gerade bei der Antwort von Frau Anger auf die Frage diskutiert - und auch mit Blick auf die Anzahl der Einzahler nicht machbar. Was wir brauchten, um diesen Weg ggf. zu gehen, ist ein gesellschaftlicher Diskurs darüber, wie wir im Alter gepflegt werden wollen und was wir bereit sind, dafür zu bezahlen.

Ein weiterer Aspekt ist - ich sehe in diesem Zusammenhang eine Gefahr -: Die meisten Menschen möchten eigentlich zu Hause bleiben - das ist doch ganz normal. Sie möchten zu Hause alt werden, in den eigenen vier Wänden sterben. Es ist aber so, dass, wenn wir eine Pflegevollversicherung haben, ein gewisser gesellschaftlicher Druck entstehen kann nach dem Motto: Das ist doch alles bereits bezahlt, nimm es doch in Anspruch.

Wir haben bereits gehört: 60 % der Pflege werden durch Angehörige geleistet. Dafür unsere

volle Anerkennung und auch der Dank, dass die Angehörigen das machen.

(Beifall bei der CDU, bei der FDP und Zustimmung bei der AfD - Zuruf von Ulrich Siegmund, AfD)

Das würde ohne die Angehörigen überhaupt nicht zu finanzieren sein. Unser System würde kollabieren. Aber dass man dann natürlich auch sagt „Okay, ich hätte vielleicht auch andere Pläne in meinem Leben“, das ist schon eine deutliche Gefahr.

Zum Landespflegegeld oder auch zum Thema Investitionskosten. Das sind prinzipiell gute Ideen, die aber im Haushalt einfach nicht realisierbar sind. Wir haben in Sachsen-Anhalt ca. 730 Pflegeeinrichtungen. Wir haben ungefähr 30 000 Menschen, die Plätze teilstationär, vollstationär in Anspruch nehmen. Bei einem Investitionskostenanteil in Höhe von ungefähr 430 € bis 450 € sind wir allein bei der Übernahme der Investitionskosten bei einem Betrag in Höhe von mehr als 150 Millionen €, nur für Sachsen-Anhalt. Wir müssen uns wirklich anschauen, wie wir das bewerkstelligen können.

Die CDU-Fraktion steht ganz klar zur sozialen Pflegeversicherung als Teilleistungsmodell, d. h., die Leistungen der gesetzlichen Versicherung, der betrieblichen Mitfinanzierung und der eigenverantwortlichen privaten Vorsorge. Dazu braucht es Präventionsangebote, die insbesondere die Pflege durch die Angehörigen sichern.

Mit Blick auf die gestern geführte Debatte, ist natürlich zum Thema „Leistung muss sich lohnen“ die Frage zu stellen: Müssen es die Menschen wirklich hinnehmen, dass ihre Ersparnisse unter Berücksichtigung ihrer Immobilien erst aufgebraucht werden müssen, bis sie einen Anspruch auf die Finanzierung haben? Das heißt,

es ist erforderlich, die bereits angesprochenen Themen über die Bundespolitik mit der Pflegezusatzversicherung besser zu fördern, für einen Mix aus Beiträgen zu sorgen, z. B. eine Anhebung des Schonvermögens bzw. eine Erhöhung der Freibeträge vorzunehmen und - das finde ich ganz wichtig, insbesondere auch für jüngere Menschen - dafür zu sorgen, dass es bei der Inanspruchnahme von Sozialleistungen nicht zu Rückforderungen an die Kinder kommt und vor allen Dingen es auch keine Auswirkungen auf das Erbrecht hat.

Wir müssen den Antrag der LINKEN - -

Vizepräsident Wulf Gallert:

Danke, Frau Dr. Schneider.

Dr. Anja Schneider (CDU):

Ein letztes Wort?

Vizepräsident Wulf Gallert:

Ein letztes Wort. Bitte.

(Ulrich Siegmund, AfD, lacht)

Dr. Anja Schneider (CDU):

Antrag der LINKEN ablehnen, Alternativantrag zustimmen. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP - Guido Kosmehl, FDP: Zusammengeschrieben! Zusammengeschrieben!)

- Als ein Wort.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Okay. Nur einmal zur freundlichen Erinnerung: Wenn die Tafel am Rednerpult rot aufleuchtet, dann heißt das, dass die Redezeit vorbei ist. Aber es ist in Ordnung.

(Dr. Anja Schneider, CDU: Auf meiner Uhr standen aber auch schon 40 Sekunden, bevor ich angefangen habe!)

- Ach.

(Dr. Anja Schneider, CDU: Doch! - Lachen bei der CDU)

- Okay, Frau Dr. Schneider, schreiben Sie einen Beschwerdebrief an den Ältestenrat. Alles gut.- Jetzt gibt es noch eine Frage von Frau Anger. - Möchten Sie sie beantworten?

Dr. Anja Schneider (CDU):

Na, sicher.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Dadurch haben Sie noch mehr Redezeit. - Frau Anger, Sie haben das Wort.

Nicole Anger (DIE LINKE):

Frau Dr. Schneider, um in Erfahrung zu bringen, ob ich Sie richtig verstanden habe, habe ich eine Frage zu dem, was Sie gerade ausgeführt haben. Sie sagten sinngemäß - -

Dr. Anja Schneider (CDU):

Ich kann nicht verstehen, was Sie sagen.

Nicole Anger (DIE LINKE):

Das geht mir am Rednerpult auch immer so, weil die Schallmauer hier vorn das oftmals hemmt. Ich versuche es noch einmal etwas lauter. - Sie sagten sinngemäß: Wir müssen schauen, welche Pflegeleistungen sich die Pflegebedürftigen leisten können. Das hieße für mich im Umkehrschluss: Jede Pflegeleistung ist abhängig vom eigenen Geldbeutel. Verfüge ich über eine kleine Rente, bekomme ich wenig Pflege. Verfüge ich über eine große Rente, kann ich mir die Luxuspflege einkaufen. Habe ich Sie dahin gehend richtig verstanden?

Dr. Anja Schneider (CDU):

Nein, Sie haben mich nicht richtig verstanden. Ich habe gesagt: Wir kommen überhaupt nicht darum herum - ich habe noch keine Ahnung, wie wir es richtig umsetzen können, aber wir müssen es umsetzen -: Wir müssen einen gesellschaftlichen Diskurs darüber führen, d. h., wir müssen uns darüber verständigen, wie wir im Alter gepflegt werden wollen. Was wollen wir? Darunter fällt die ganze Diskussion um pflegefremde Leistungen in der Sozialversicherung - das ist alles bereits erwähnt worden.

Aber grundsätzlich geht es darum: Was wollen wir als Gesellschaft, das man uns im Alter Gutes tut? Wenn wir das definiert haben, dann müssen wir sagen: Was sind wir bereit, dafür zu bezahlen. Wenn wir sagen „Wir - jeder Einzelne in der Gesellschaft - sind nicht dazu bereit, das entsprechend zu finanzieren“, dann müssen wir uns eingestehen, dass wir uns das nicht leisten können. Ich kann auch nur das einkaufen, was ich mir leisten kann. Es ist eine gesellschaftliche Frage.

Ein Satz noch dazu - deswegen auch das Fazit -: Die Herausforderung bezüglich der Pflegever-

sicherung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die die Bevölkerung, die Politik, die Leistungserbringer, die Träger usw. gemeinsam wahrzunehmen haben. Das kann niemand allein bewerkstelligen.

(Zustimmung von Sandra Hietel-Heuer, CDU)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Damit sind wir am Ende des ersten Redebeitrags. Wir kommen zur AfD-Fraktion; Herr Siegmund ist bereits auf dem Weg. Herr Siegmund hat das Wort. - Bitte sehr.

Ulrich Siegmund (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Meine sehr geehrten Damen und Herren! Stellen Sie sich vor, Sie haben ihr Leben lang fleißig gearbeitet, haben Steuern gezahlt, waren sparsam, haben sich auf den Lebensabend vorbereitet, haben sich auf eine Notsituation vorbereitet oder haben den Anspruch gehabt, Ihren Kindern oder Enkelkindern irgendwann einmal etwas übrig zu lassen, etwas weiterzugeben und eine bessere Zukunft vorzubereiten.

Jetzt stellen Sie sich vor, Sie haben alles verbubelt, haben nie irgendeinen Cent gespart, haben immer in den Tag hinein gelebt, haben unser Sozialsystem ausgenutzt, waren faul und haben sich absichtlich nicht auf den Lebensabend vorbereitet.

Jetzt tritt die Situation ein, Sie sind pflegebedürftig, Sie brauchen Hilfe. Dann ist es wahnsinnig ungerecht in diesem Land. Darum geht es heute, um den sogenannten Pflegeeigenanteil.

Warum es eigentlich für jeden Menschen, unabhängig vom Alter, wichtig ist, das möchte ich

heute einmal herausstellen. Ich möchte auch jedem mit auf den Weg geben, sich unabhängig vom Alter jetzt schon auf diese Situation vorzubereiten, weil es über kurz oder lang in jeder Familie in diesem Land Thema werden wird. Dazu komme ich gleich.

Wir sind nicht gleichgestellt, wir sind ziemlich weit weg. Wir haben eine Pflegeversicherung, die nicht alles abdeckt. Viele in diesem Land wissen das nicht. Deswegen plädieren wir als ersten Lösungsvorschlag für eine Pflegevollversicherung. Wir möchten aus der Teilkasko eine Vollkasko machen. Wir möchten, dass sich jeder Mensch in diesem Land, der eingezahlt hat, auf ein würdevolles Leben im Alter verlassen kann.

Es geht heute aber vor allem darum, dass in diesem Land für jeden und alles das Sozialamt einspringt, aber wehe, Sie haben irgendeine Lebensleistung gehabt, wehe, Sie waren fleißig, wehe, Sie haben Geld gespart, dann werden Sie in diesem Land richtig zur Kasse gebeten. Wie das abläuft und warum es für viele Familien wirklich zu einer Katastrophe werden könnte, darum geht es heute in meinem Debattenbeitrag. Das ist eigentlich der Kern, der den Menschen in diesem Land bewusst gemacht werden muss, weil viele gar nicht wissen, was eigentlich im Alter auf sie zurollt.

Wie läuft es denn aktuell ab? - Jemand wird pflegebedürftig in Ihrer Familie und bekommt einen Pflegegrad. Eine Summe X wird jeden Monat überwiesen. Er muss in ein Heim - das wissen wir alle -; das ist die große Summe Y. Das Heim kostet nämlich deutlich mehr. Diese Differenz, dieses Delta, müssen Sie privat tragen. Bei vielen Menschen reicht die gesetzliche Rente dafür aus, aber bei sehr vielen Menschen reicht sie dafür nicht aus. Genau diese Differenz trägt bei vielen Leuten in diesem Land das Sozialamt, wenn Sie einen entsprechenden Antrag stellen.

Was ist aber, wenn Sie einer derjenigen sind, wozu ich am Anfang gesagt habe, der sich bewusst darauf vorbereitet hat, der gespart hat, der fleißig war, der 20 000 €, 30 000 € oder 40 000 € in seinem Leben gespart und zur Seite gelegt hat oder der ein kleines Häuschen als Altersvorsorge hat? - Der wird zur Kasse gebeten. Der wird nämlich gezwungen, bis auf ein Schonvermögen alles Vermögen, das er in seinem Leben erwirtschaftet hat, hierfür bereitzustellen und den Eigenanteil aus eigener Tasche zu bezahlen. Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist absolut ungerecht, weil es ein erneuter Schlag gegen die Leistungsträger unserer Gesellschaft ist, gegen die Menschen, die sich selbstständig auf diese Situation vorbereitet haben.

(Beifall bei der AfD)

Der große Hammer - das weiß keiner - ist die zehnjährige Frist für die rückwirkende Anfechtung bspw. von Schenkungen in Familien. Das kann das Sozialamt machen. Das weiß kaum jemand in diesem Land. Wer der Meinung ist, er bereitet sich darauf vor, indem er sein Vermögen loswird, z. B. indem er es an seine Enkelkinder überweist, der kann bis zu zehn Jahre lang rückwirkend zur Kasse gebeten werden.

Stellen Sie sich vor, Sie bekommen von einem Großeltern- oder Elternteil 10 000 € geschenkt, weil es sagt, irgendwann werde ich ein Pflegefall, ich möchte nicht, dass der Staat das Geld bekommt, ich möchte, dass du ein schönes Leben hast. Acht Jahre, neun Jahre oder teilweise zehn Jahre später kann das Sozialamt, wenn dieser Pflegefall eintritt, um die Ecke kommen und sagen, diese Schenkung wird rückgängig gemacht, und dann teilweise sogar Zinsen auf den Betrag verlangen, wie ein Gerichtsurteil aus Celle bewiesen hat. Das heißt, Ihre Kinder, Ihre Enkelkinder können eines Tages richtig zur

Kasse gebeten werden, nur weil Sie eines Tages die Entscheidung getroffen haben, ihnen ein gutes Leben zu ermöglichen. Das ist alles, meine sehr geehrten Damen und Herren, aber nicht gerecht und ein Schlag ins Gesicht aller fleißigen Menschen in diesem Land.

(Beifall bei der AfD)

Übrigens - das gebe ich jedem mit auf den Weg - gilt das auch für eine Immobilie. Wenn Sie eine Immobilie, ein kleines Häuschen, als Altersvorsorge hatten und es auf Ihre Kinder oder Enkelkinder überschrieben haben, dann kann auch das zehn Jahre später per Gerichtsbeschluss rückabgewickelt werden. Das muss man sich einfach auf der Zunge zergehen lassen.

Jetzt haben wir das Problem einer katastrophalen Entwicklung in der Pflege. Das wissen wir alle. Was möchten die LINKEN? - Die Fraktion möchten heute mit ihrem Antrag - ich formuliere es in einem Satz - die Leistungsträger dieser Gesellschaft weiter zur Kasse bitten, noch mehr zur Kasse bitten, indem sie den Anteil, den diejenigen bezahlen sollen, die ein Einkommen haben, die das alles finanzieren sollen, höher setzen wollen. Das möchten wir nicht. Deswegen lehnen wir diesen Antrag ab.

Ich finde diese Debatte heute sehr traurig. Noch nicht einmal wurde die Grundproblematik der Schiefelage in der Pflege angesprochen. Wir plädieren ganz klar nicht für eine Symptomlösung, wir möchten eine Grundlösung: demografische Katastrophe beheben, Pflegepersonalnotstand beheben und natürlich den aktuellen Inflationswahnsinn beheben. Diese drei Punkte führten überhaupt erst dazu, dass wir uns über diese Situation unterhalten müssen, dass wir eine Katastrophe in der Pflege haben und dass dieser Eigenanteil immer weiter ausuft.

Deswegen - lange Rede, kurzer Sinn - weg von dieser Problembehandlung der LINKEN, weg von einer weiteren Belastung der Leistungsträger in unserer Gesellschaft, hin zu einem lösungsorientierten Ansatz der Grundprobleme in diesem Land. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Ich sehe dazu keine Fragen. Deswegen können wir zum nächsten Debattenbeitrag kommen. Den hält Herr Pott von der FDP-Fraktion. - Sie haben das Wort.

Konstantin Pott (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Die Pflegeversicherung ist nicht zuletzt durch die Erhöhung der prozentualen Anteile im Fokus vieler Menschen. Die aktuelle Ausführung in Kombination mit dem demografischen Wandel und dem Solidaritätsprinzip funktioniert aktuell schlicht nicht.

Dass wir heute über dieses Thema sprechen, ist wichtig, aber wir haben darauf keinen direkten Einfluss oder keine Entscheidungskompetenz als Land. Die Pflegeversicherung und ihr Konzept sind Aufgabe des Bundes. Somit liegt auch eine dringend notwendige Umstrukturierung in seinem Aufgabenspektrum.

Warum genau ist das Konzept der Pflegeversicherung, wie es momentan ausgestaltet ist, nicht zukunftsfähig? - Zunächst haben wir das Problem des demografischen Wandels. Die Zahl

älterer und pflegebedürftiger Menschen steigt, während die Zahl der jungen Menschen nicht in diesem Maße wächst. Die Kosten sind also eher von der jüngeren Generation zu finanzieren. Solche Konzepte haben vor Jahren vielleicht noch funktioniert. Das kann auf Dauer, mit der aktuellen Altersstruktur aber nicht tragfähig sein. Es braucht daher eine grundlegende Überarbeitung des Konzepts der Pflegeversicherung, um sie auch für nachfolgende Generationen zukunftsfähig zu machen.

Wir sollten uns deshalb die Frage stellen, wie die Pflegeversicherung künftig ausgestaltet werden muss, um zu funktionieren. Was wir brauchen, ist ein nachhaltiges Konzept. Man kann sich bspw. an der Aktienrente orientieren. So müssen wir denken und neue Wege gehen. Neue Finanzierungs- und Anlegemodelle sind unausweichlich, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Zustimmung von Andreas Silbersack, FDP)

Neben der gesetzlichen Pflegeversicherung muss aber auch ein weiterer Aspekt in den Blick genommen werden, nämlich die private Vorsorge. Die gesetzliche Pflegeversicherung in Deutschland sichert als Teilleistungsversicherung nur einen Teil des Pflegekostenrisikos ab. Der übrig bleibende Teil fällt inzwischen schnell sehr hoch aus und muss von den Betroffenen eigenständig finanziert werden. Um dem entgegenzuwirken, kann eine private Vorsorge abgeschlossen werden. Bei der aktuellen demografischen Situation ist das unausweichlich. Der Staat darf nicht als Vollkaskoversicherer verstanden werden. Genau dafür, meine Damen und Herren, brauchen wir positive Anreize und Unterstützung. Private Vorsorgemodelle sind kein Teufelszeug, sondern eine wichtige Säule für die Zukunft.

(Beifall bei der FDP - Ministerin Petra Grimm-Benne: Aber keine Lösung!)

Ich möchte auch einmal auf die steigenden Eigenanteile in der Pflege eingehen. Was nämlich hier nicht zu kurz kommen sollte, das sind die Ursachen. Neben bundesrechtlichen Regelungen, wie bspw. seit September 2022 die Pflicht zur Vergütung nach Tarif, sind es die hohe und steigende Nachfrage und das demgegenüber vergleichsweise geringe Angebot. Jeder, der den Markt versteht, weiß, dass eine solche Kombination zu hohen Kosten führt. Es gilt, auch dem entgegenzuwirken und zumindest zu versuchen, dass die Eigenanteile nicht noch weiter in die Höhe schießen, sprich, es gilt dafür zu arbeiten, dass wir die Rahmenbedingungen verbessern, um das Angebot zu erhöhen. Die Nachfrage wird nämlich in den kommenden Jahren noch weiter steigen.

Es braucht für die Zukunft mehr Kreativität im Pflegesystem als starre Regelungen. Wir müssen an den grundlegenden Ursachen arbeiten und die aktuellen staatlichen Unterstützungen überarbeiten. Das meint auch, die gesetzliche Pflegeversicherung anzupassen.

Ganz entscheidend ist, wir müssen neben der gesetzlichen auch die private Vorsorge im Blick haben. Auch neue Modellprojekte in der Pflege, wie sie ausgestaltet ist, sind eine Möglichkeit, wie neu gedacht werden kann. Nur mithilfe solcher nachhaltigen Konzepte können die Ziele realisiert werden, um die Eigenanteile nach Möglichkeit nicht noch weiter nach oben gehen zu lassen. Dafür muss sich das Land auch auf Bundesebene einsetzen. Genau das haben wir in unserem Alternativantrag festgeschrieben. Deswegen stimmen wir diesem auch zu und lehnen den Antrag der Fraktion DIE LINKE ab. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Danke. - Ich sehe auch dazu keine Fragen.

Eine kurze Bemerkung: Auf unserer linken Besuchertribüne bitte ich alle Anwesenden, sich hinzusetzen. Wir haben Regeln im Haus. Sie beinhalten das. Ansonsten verlassen Sie bitte die Besuchertribüne. - Danke.

Wir kommen zum nächsten Debattenbeitrag. Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Frau Susan Sziborra-Seidlitz. - Bitte sehr.

Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE):

Sehr geehrter Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Verehrte LINKE! Ja, der Eigenanteil an den Pflegeheimkosten steigt und, ja, es ist ungerecht, wenn längst überfällige Tarifsteigerungen und die Auswirkungen der Pflegekräftekrise vor allem die Heimbewohnerinnen ausgleichen sollen. Dadurch verschärft sich eine schon lange andauernde Entwicklung. Dass Kosten steigen, ist quasi normal. Seit dem Jahr 2017 sind die Zuschüsse der Pflegekassen zur stationären Pflege aber eben nicht mitgestiegen. Das ist problematisch. Seitdem werden zwischen 125 € bei Pflegegrad 1 und 2 005 € bei Pflegegrad 5 gezahlt. Die Lücke zwischen den tatsächlichen Pflegekosten für die Betroffenen und den Auszahlungen der Kassen wurde natürlich immer größer.

Nun ist es aber nicht so, dass die Ampelkoalition nichts getan hätte, um dieses Problem zu lösen. Seit dem Jahr 2022 zahlen die Pflegekassen Zuschüsse zum Eigenanteil an den Pflegekosten - das hat die Ministerin gerade schon erwähnt. Diese Zuschüsse sind nach der Aufenthaltsdauer gestaffelt und liegen zwischen 5 % und 70 %.

Die Prozentsätze steigen am 1. Januar 2024 im ersten Jahr des Wohnens auf 15 % statt bisher 5 %, im zweiten Jahr auf 30 % statt bisher 25 % und im dritten Jahr auf 50 % statt bisher 45 %. Ab dem vierten Jahr steigen sie auf 75 % statt bisher 70 %. Die Bewohnerinnen werden also gerade im ersten Jahr im Heim eine erkennbare Absenkung ihres Eigenanteils verzeichnen können.

Am 1. Januar 2025 und am 1. Januar 2028 werden die Geld- und Sachleistungen in Anlehnung an die Preisentwicklung dynamisiert. Gleichzeitig gibt es eine Selbstverpflichtung der Regierung, für die langfristige Leistungsdynamisierung noch in dieser Legislaturperiode Vorschläge zu erarbeiten.

Das heißt natürlich nicht, dass alles gut ist in Sachen Pflege und Pflegeversicherung. Die Forderung nach einer Pflegevollversicherung - das haben wir heute schon mehrfach gehört - und, damit verknüpft, nach einer Pflegebürgerversicherung ist weiterhin gültig und klare grüne Position. Sie haben uns an dieser Stelle wirklich ganz auf Ihrer Seite,

(Beifall bei den GRÜNEN)

auch wenn Sie in Ihrem Antrag zur Bürgerversicherung merkwürdig stumm bleiben. Auf Bundesebene ist das Thema Bürgerversicherung leider gleich zu Beginn der Koalitionsverhandlungen gestrichen worden. Das haben wir alle beobachten können.

Solange sich keine Mehrheiten für eine wirkliche Neuausrichtung der Pflegeversicherung finden, werden alle Debatten über Vollversicherung, Leistungsausbau oder Sockel-Spitze-Tausch - alle, die gestern aufgepasst haben, wissen, was das ist - vergebliche Liebesmüh sein. Das Mindeste wäre, dass man quasi Fremd-

kosten aus der Pflegeversicherung streichen würde, wie die Rentenansprüche der pflegenden Angehörigen. Dazu hat der Bundesrat einen aktuellen Beschluss gefasst. Auch eine moderate Erhöhung der Beitragsbemessungsgrenze kann ich mir persönlich sehr gut vorstellen. Immerhin ist diese bei der Renten- und Arbeitslosenversicherung deutlich höher angesetzt als im Bereich der Kranken- und Pflegeversicherung.

Selbst wenn man an die Beitragsbemessungsgrenze herangehen sollte, wird die Pflegeversicherung - so, wie sie jetzt gestrickt ist - langfristig nicht ohne einen Steuerzuschuss auskommen. Dafür ist die demografische Entwicklung einfach zu massiv. Auf Bundesebene besteht zwischen uns im Grunde große Übereinkunft.

Bei Ihren konkreten Forderungen an das Land habe ich allerdings einige Bedenken. Investitionskostenübernahme durch das Land: Ja, dazu fordern wir GRÜNEN durchaus auch etwas. Wir haben als GRÜNE kürzlich eine konkrete Forderung erhoben nach Investitionen zur Anpassung an die Klimakrise. Ich hätte mir auch ein konkretes Investitionsprogramm vorstellen können, wenn man die Einzelzimmerquote bei der Musterbauordnung tatsächlich scharf gestellt hätte, für einen generellen Einstieg des Landes in die Investitionskostenförderung. Dazu hätte ich zumindest noch Beratungsbedarf. Daher hätte ich über den Antrag sehr gern im Ausschuss weiter beraten.

Ein Landespflegegeld, das, wie Sie schreiben, Heimbewohner je nach Einkommen beantragen können, würde - so, wie ich es sehe - eigentlich gar nicht so viel an der aktuellen Situation ändern. Mit der Hilfe zur Pflege nach dem Sozialgesetzbuch gibt es bereits eine bedarfsgeprüfte Sozialleistung. Ein Landespflegegeld wäre dann quasi nur ein anderer Haushaltstitel bei Einzelplan 05 und es wäre ggf. ein anderes Amt zu-

ständig, aber für die Bewohnerinnen würde sich am Ende, unter dem Strich nicht viel ändern. Haushalterisch wäre es linke Tasche, rechte Tasche.

Die Sinnhaftigkeit, es etwa Mecklenburg-Vorpommern mit seinem Pflegewohngeld gleichzutun und ein solches Landespflegegeld einzuführen, erschließt sich mir, wie dargestellt, nicht. Aber auch das hätte ich gern im Ausschuss weiter vertieft und darüber gern beraten. Beim Alternativantrag der Koalitionsfraktionen habe ich die leise Ahnung, dass das nicht kommen wird. Das tut mir persönlich sehr leid. Das Thema hätte es verdient. - Vielen Dank.

(Zustimmung von Olaf Meister, GRÜNE)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Danke. Ich sehe keine Fragen. Deswegen können wir gleich zum nächsten Debattenbeitrag kommen. Für die SPD-Fraktion spricht Frau Richter-Airijoki. - Sie haben das Wort.

Dr. Heide Richter-Airijoki (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

„Alt werden ist wie Bergsteigen: Sie kommen ein wenig außer Atem, aber die Aussicht ist viel besser.“

(Lachen bei der SPD)

Ein schönes Zitat von Ingrid Bergman. Aber nur wenige haben Hollywoodgagen als Grundstock für die Finanzierung des Lebens im Alter. Viele brauchen im Alter Pflege, sei es zu Hause oder in einer Pflegeeinrichtung.

Mit dem Thema Pflege älterer Menschen oder auch jüngerer, behinderter haben sicherlich die meisten von uns schon im persönlichen Umfeld Erfahrungen gemacht.

Deutschland hat eine alte Bevölkerung. Unter den Bundesländern ist Sachsen-Anhalt diesbezüglich Spitzenreiter. Zudem steigt der Bevölkerungsanteil alter und sehr alter Menschen weiter an.

Auch wenn die Menschen länger fit bleiben als in früheren Generationen, nimmt der Bedarf an Pflege zu. Die meisten Pflegebedürftigen wollen zu Hause bleiben, solange es nur geht. Aber häusliche oder teilstationäre Pflege ist aufgrund der jeweiligen Lebensumstände nicht immer möglich. Die vollstationäre Pflege ist dann oft die bessere oder praktisch einzige Option.

Während es also immer mehr pflegebedürftige Menschen gibt, geht auch der Trend der Kosten steil nach oben. Bereits jetzt berichten mir Einrichtungsleiterinnen, dass Pflegebedürftige, die ihre Eigenanteile von der Rente bezahlen können, die absolute Ausnahme sind. Der Weg über die Sozialhilfe ist in vielen strukturschwachen Regionen die Normalität.

Wenn Menschen nach zig Arbeitsjahren ihren Rentenbescheid mit den voraussichtlichen Pflegeheimkosten vergleichen, dann stellen sie fest, dass der Gang zum Amt vorprogrammiert ist. Pflegebedürftigkeit wird zur Armutsfalle. Dieser Trend geht in die falsche Richtung.

Bereits heute haben viele Einrichtungen Finanzierungslücken, die sie nur mit Krediten überbrücken können. Die Energie wurde teurer, die Lebensmittelpreise und die Investitionskosten stiegen. Seit mehr als einem Jahr sind alle Pflegeheime verpflichtet, Tariflohn oder Lohn in vergleichbarer Höhe zu zahlen. Und das ist richtig so.

Lassen Sie mich eine Sache ganz deutlich machen: Diese Debatte darf nicht auf dem Rücken der Pflegekräfte geführt werden.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

Die tarifgebundenen Gehaltserhöhungen der Pflegerinnen und Pfleger sind verdient und notwendig. Wir müssen die richtigen Anreize schaffen, um weitaus mehr Pflegepersonal auszubilden und anzustellen, Arbeitsbedingungen zu verbessern und die Menschen, die diese Verantwortung übernehmen, auch angemessen zu bezahlen.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung von Sebastian Striegel, GRÜNE)

Die Pflegeheime verhandeln in erster Linie mit den Pflegekassen oder der Sozialagentur. Auch hierbei müssen wir die Organisationen dringend mit Personal und geeigneter Digitalisierung unterstützen, um schnellere Verhandlungen zu ermöglichen. Dazu wurde in Sachsen-Anhalt schon viel eingeleitet.

Wenn wir die Entscheidungen in den letzten Jahren im Bund betrachten, dann sehen wir auch dort die richtige Stoßrichtung zur Entlastung von, ja, steigenden Kosten: 5 % mehr Pflegegeld, eine gestufte Erhöhung des Pflegekassenzuschusses, weitere niedrigschwellige Unterstützungsangebote. Gleichzeitig wird die Einnahmenseite erhöht durch eine moderate Anpassung der Pflegebeiträge für Beitragszahlerinnen und Beitragszahler, verbunden mit einer Entlastung für kinderreiche Familien.

Das am 1. Juli 2023 in Kraft getretene Gesetz zur Unterstützung und Entlastung in der Pflege ist ein wichtiger Schritt. Aber die Weiterentwicklung darf dabei nicht stehen bleiben. Beispielsweise sollte die Ausbildungsumlage nach dem

Pflegeberufegesetz aus den Eigenanteilen herausgelöst werden, wie Frau Ministerin Grimm-Benne hier ausgeführt hat.

Ich unterstütze die Forderung nach einer Pflegevollversicherung im Antrag der Fraktion DIE LINKE, sehe jedoch ihre Durchsetzbarkeit derzeit nicht gegeben.

Mit dem Alternativantrag der Koalitionsfraktionen wir die Landesregierung gebeten, auf der Bundesebene darauf hinzuwirken, dass die Steigerung der Eigenbeiträge in stationären Pflegeeinrichtungen möglichst gering gehalten bzw. vermieden wird. Vorgesehen ist auch die Prüfung von Pflegemodellvorhaben vor Ort und im Quartier. Dazu gibt es auch noch einiges zu sagen; die Zeit reicht nicht.

Betonen möchte ich darüber hinaus die Bedeutung der Prävention, z. B. Angebote für gesundheitliche Bildung, Seniorensport und Geselligkeit, um Selbstständigkeit und Lebensfreude zu erhalten

(Zustimmung bei der SPD)

und vermeidbarer Pflegebedürftigkeit vorzubeugen.

Ich bitte um Zustimmung zu dem Alternativantrag der Koalitionsfraktionen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Danke, Frau Richter-Airijoki. - Da es keine Fragen gibt, können wir jetzt zu dem letzten Debattebeitrag kommen. - Sie haben das Wort.

Nicole Anger (DIE LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Meine Damen und Herren! Es kommt nicht so oft vor, dass wir

in der Erkenntnis die Punkte so miteinander teilen wie eben in dieser Debatte. Aber unsere Vorstellungen, wie wir die Problemlagen lösen und wie wir mit dem Thema umgehen sollen, unterscheiden sich doch schon ein bisschen.

Wir haben mit unserem Antrag den Fokus sehr bewusst erst einmal auf die stationäre Pflege gelegt, weil wir ansonsten noch viel, viel mehr Baustellen aufgetan hätten. Wir wollten ein Stück weit fokussieren und erst einmal den einen Bereich in den Vordergrund stellen. Das heißt nicht, dass der andere Bereich, die ambulante Pflege, uns nicht gleich viel wert ist.

Meine Kollegin Frau Hohmann hat nach den Ausgaben des Landes im Bereich der Hilfen zur Pflege nachgefragt. Denn unsere Frage ist - darüber würden wir mithilfe unseres Antrag auch im Ausschuss gern noch einmal diskutieren -: Wie können wir diese Ausgaben des Landes, die ohnehin entstehen, dafür nehmen, um den pflegebedürftigen Menschen in der stationären Pflege den Weg zum Sozialamt zu ersparen und die Kosten direkt in das System fließen zu lassen, ohne das gesondert Anträge gestellt werden müssen? Das wäre für uns eine grundlegende Debatte, die man erst einmal führen kann.

Ansonsten sehen wir die Punkte wie eine private Vorsorge eben als nicht tragbar an. Deswegen plädieren wir für eine Pflegevollversicherung, weil wir es nicht vom Geldbeutel der einzelnen Menschen abhängig machen wollen, ob man sich gute Pflege leisten kann oder nicht.

Wenn ich auf den Bund schaue - dazu ist mir Ihr Alternativantrag in den Schlussfolgerungen leider nicht ausreichend -, dann stelle ich fest, dass wir wahrscheinlich noch sehr lange werden warten müssen. Denn gerade jetzt plant die Ampel einen der größten Sparhaushalte im Bereich der Daseinsvorsorge, den wir seit Langem gesehen haben.

Deswegen ist es umso wichtiger, dass wir als Land die Menschen hier im Land mit den Problemlagen nicht alleinlassen und ihre Versorgung nicht davon abhängig machen, ob vom Bund nun etwas kommt oder nicht. Deswegen sind wir als Land jetzt in der Pflicht, etwas zu tun und zu reagieren.

Auch das DRK hat gestern Abend sehr deutlich dargestellt, wie die Situation ist. Alle, die bei der Veranstaltung waren und auch zugehört haben, konnten sich davon überzeugen, dass auch die Höhe der Eigenanteile perspektivisch weiter steigen wird und sie nicht gedeckelt werden, sondern wirklich eine Problemlage ist, nicht nur für die Menschen in den Einrichtungen, sondern auch für die Träger selbst.

Insofern würde ich mir sehr wünschen, dass wir zueinanderfinden und im Ausschuss miteinander über die Punkte diskutieren und nicht nur auf den Bund zeigen, sondern selbst im Land aktiv werden. - Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Danke. - Es gibt eine Intervention von Frau Schneider, wenn ich das richtig sehe.

(Marco Tullner, CDU: Ach, Frau Schneider!)

Sie hat jetzt das Wort.

Dr. Anja Schneider (CDU):

So kurz vor Mittag. Ich mache es schnell. - Frau Anger, Sie haben gerade gesagt, der Fokus liegt auf der stationären Pflege. Aber ich denke, Sie teilen auch folgende Meinung: Wenn wir die stationäre Pflege betrachten, dann stellen wir

fest, dort befinden sich - in Führungsstrichen - nur ca. 20 % der Pflegebedürftigen. Mehr als 60 % befinden sich in der ambulanten Versorgung.

Es muss maßgeblich darum gehen, die Angehörigen zu unterstützen. Damit entlasten wir auch die stationäre Pflege. Das wird gar nicht anders gehen. Wenn wir die Angehörigen nämlich gut unterstützen, dann kommen wir auch mit diesem Teilleistungsmodell hin. Bei einer Betrachtung der stationären Versorgung ohne die ambulante fehlt ein Stück weit etwas. Das ist also zwingend notwendig.

(Zustimmung von Christian Albrecht, CDU, und bei der FDP)

Nicole Anger (DIE LINKE):

Ich weiß nicht, ob man das so sagen kann. Denn ich habe in meiner Rede auch darauf hingewiesen, dass es viele Menschen gibt, die zu Hause gepflegt werden, und dass das auch eine Anstrengung und Belastung für die Angehörigen ist. Es ist nicht so, dass wir das nicht sehen.

Wir haben aber trotzdem sehr bewusst gesagt, wir schauen mit dem Antrag heute auf die stationäre Pflege, um erst einmal den einen Weg zu gehen. Das heißt nicht, dass wir den anderen außen vor lassen und nicht gehen. Uns sind beide Bereiche genauso wichtig, gleich wichtig.

Frau Dr. Schneider, ich freue mich darauf, wenn Sie demnächst mit einem Antrag und entsprechenden Ideen und Vorstellungen hier vorn stehen, wie wir Angehörige entlasten, wie wir die ambulante Pflege weiter stärken können und wie wir auch dort die Finanzierung für die Pflegebedürftigen entsprechend so umsetzen,

(Zustimmung von Stefan Gebhardt, DIE LINKE)

dass es für alle Menschen möglich ist, Pflege zu erhalten, wenn es erforderlich ist, ohne dabei arm zu werden. - Vielen Dank.

*(Beifall bei der LINKEN - Marco Tullner, CDU:
Aber bitte in der erforderlichen Redezeit!)*

Vizepräsident Wulf Gallert:

Ich frage jetzt: Gibt es Überweisungsanträge? Frau Sziborra-Seidlitz hätte ich so interpretieren können. - Sie nickt. Dann machen wir das so.

Abstimmung

Dann würde ich sagen, weil ich sonst nichts weiter gehört habe, dass der Sozialausschuss erst einmal derjenige wäre, welcher. Der Finanzausschuss wäre ohnehin mit beteiligt.

Wer für die Überweisung des Antrages der Fraktion DIE LINKE inklusive des Alternativantrages der Koalitionsfraktionen ist, den bitte ich jetzt um das Kartenzeichen. - Das sind die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die Fraktion DIE LINKE. Wer ist dagegen? - Die Koalitionsfraktionen und Teile der AfD-Fraktion. Damit ist die Überweisung abgelehnt worden.

Wir kommen zu der Abstimmung über den Ursprungsantrag der Fraktion DIE LINKE in der Drs. 8/3303. Wer diesem seine Zustimmung erteilt, den bitte ich jetzt um das Kartenzeichen. - Das ist die Fraktion DIE LINKE. Wer ist dagegen? - Das sind die Koalitionsfraktionen und die AfD-Fraktion. Wer enthält sich der Stimme? - Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Wir kommen jetzt zu dem Alternativantrag der Koalitionsfraktionen. Wer dem Antrag seine Zustimmung erteilt, den bitte ich jetzt um das Kartenzeichen. - Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? - Das ist offensichtlich

niemand. Wer enthält sich der Stimme? - Das sind die Fraktion DIE LINKE, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die AfD-Fraktion. Damit ist der Alternativantrag angenommen worden.

Wir können den Tagesordnungspunkt 6 damit beenden und in die Mittagspause eintreten, mit Ausnahme der Obleute des Ausschusses für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten. Diese treffen sich jetzt in Raum A3 09 zur Vorbereitung der nächsten Ausschusssitzung. Das waren wohl die Obleute, die gestern Mittag nicht getagt haben. - Wir sehen uns um 13:10 Uhr wieder.

Unterbrechung: 12:11 Uhr.

Wiederbeginn: 13:11 Uhr.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass ich hier weitermachen darf, möglichst ohne Ablenkung. Damit sind wir schon beim Thema.

Wir fahren fort mit dem

Tagesordnungspunkt 16

Beratung

Ohne Ablenkung lernen - Smartphones im Unterricht nur noch ausgeschaltet oder im Flugmodus erlauben!

Antrag Fraktion AfD - **Drs. 8/3286**

Herr Tillschneider steht schon vorn am Rednerpult. - Bitte, Herr Tillschneider, Sie haben das Wort.

(Beifall bei der AfD)

- Nicht ganz so laut, ich bin noch im Mittags-schlaf. - Das war ein Spaß, Verzeihung. - Herr Tillschneider.

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen! Als der Bildungsausschuss unseres Landtags Ende September in Irland weilte, besuchten wir unter anderem auch die Intel-Chipfabrik bei Dublin. Wir hörten Vorträge und führten Gespräche vor allem mit Personen, die sich der Gewinnung von Fachkräftenachwuchs für die IT-Branche widmen.

Einer von ihnen - er nannte sich, wenn ich mich recht erinnere, Bernie - hielt zu Beginn seines Vortrages ein Smartphone hoch und meinte, das Kernproblem bei der Nachwuchsgewinnung sei, dass die jungen Leute an der Schule dieses Gerät zwar mit Begeisterung zu nutzen verstünden, sich aber nicht die Bohne dafür interessierten, wie es funktioniere und wie es hergestellt werde, und dass kaum noch ein Schüler Ehrgeiz zeige, sein Berufsleben der Herstellung und der Weiterentwicklung solcher Geräte zu widmen. Besser kann man die Krise der Digitalisierung kaum beschreiben.

Wenn wir so weitermachen wie bisher, dann werden wir in nicht mehr allzu ferner Zukunft einer Generation begegnen, die ohne Smartphone zwar nicht mehr leben kann, zugleich aber nicht in der Lage ist, Smartphones herzustellen. Man könnte von einer Dialektik der Digitalisierung sprechen.

Die Altparteien stecken vor diesem Problem den Kopf in den Sand, weil es unbequem ist, sich damit zu befassen und weil die Altparteien in ihrer typischen Altparteienbequemlichkeit je-

der krisenhaften Entwicklung freien Lauf lassen. Aber wir, die AfD, weichen nicht aus. Wir sprechen dieses Problem an und wir gehen es an.

(Beifall bei der AfD)

Wir müssen unsere Kinder und Jugendlichen so erziehen und bilden, dass sie die Digitalisierung beherrschen und nicht von ihr beherrscht werden, dass sie Abstand nehmen können und verstehen, was vor sich geht, anstatt der technischen Entwicklung einfach nur dumpf ausgeliefert zu sein und sich hilflos in Abhängigkeiten treiben zu lassen, aus denen sie irgendwann niemand mehr befreien kann. Was wir brauchen, sind Digitalisierungsfachkräfte. Was wir bekommen, wenn wir so weitermachen wie bisher, sind Digitaljunkies.

Der vorliegende Antrag meiner Fraktion schlägt eine ganz konkrete Maßnahme vor, um dieser Entwicklung entgegenzusteuern. Wir wollen den privaten Smartphone-Gebrauch aus dem Unterricht verbannen, weil die Nutzung privater Smartphones während der Unterrichtszeit einer der Gründe für das sinkende Bildungsniveau und damit für den Fachkräftemangel darstellt. Das ist keine bloße Behauptung der AfD, sondern das ist durch eine Fülle von Studien überreich belegt. Es ist im Grunde genommen schon eine Binsenweisheit der Hirnforschung.

Wir haben in Vorbereitung dieses Antrags mehr als 30 nationale und internationale Studien gesichtet, von denen jede einzelne nachweist, dass und wie genau Smartphones die kognitiven Fähigkeiten junger Menschen beschädigen. Dazu zählt z. B. die zwischen 2016 und 2017 deutschlandweit durchgeführte BLIKK-Studie, also: B, L, I, K, K - das steht für Bewältigung, Lernverhalten, Intelligenz, Kompetenz und Kommunikation. Diese Studie hat für die Gruppe der Zwei- bis 14-Jährigen nachgewiesen, dass Lese- und Rechtschreibschwäche

stärker ausgeprägt sind, je intensiver Bildschirmmedien genutzt werden.

Nach einer aktuellen schulpädagogischen Studie der Universität Augsburg führt eine intensive Smartphone-Nutzung bei Schülern zu Lernrückständen von bis zu einem Jahr. Eine Studie, die schon im Jahr 2015 mit dem Titel „The brain in your pocket“ in der renommierten Zeitschrift „Computers in Human Behavior“ veröffentlicht wurde, belegt einen signifikanten Zusammenhang zwischen intensiver Smartphone-Nutzung und verminderter Intelligenz.

In der gleichen Zeitschrift wurde im Jahr 2014 eine Studie publiziert, die zeigt, dass Schüler und Studenten, die ihr Smartphone intensiv nutzen, schlechte Noten, mehr Angst und eine geringere Lebenszufriedenheit haben, als diejenigen, die ihr Smartphone seltener nutzen.

Eine Studie, die 2014 in China unter - sage und schreibe - 7 102 Jugendlichen der Jahrgangsstufen sieben bis zwölf durchgeführt wurde, zeigt, dass Smartphone-Nutzung in Zusammenhang mit Aufmerksamkeitsstörung steht, ebenso eine kalifornische Studie aus 2012. Ich könnte hier noch stundenlang solche Zusammenhänge referieren.

Der Fall ist klar: Die Bildschirmzeit verdrängt zunächst schlicht die Lernzeit. Die Kinder und Jugendlichen kommen einfach viel seltener dazu, sich den Schulaufgaben zu widmen; denn das Smartphone raubt ihre Zeit und füllt sie mit sinnloser Beschäftigung. Die wenige Zeit, die sie dann noch mit Lernen verbringen, wird schlechter genutzt, weil die Schüler aufgrund der dauernden Unterbrechung durch das Smartphone das Konzentrationsniveau, das für effizientes Lernen notwendig ist, gar nicht mehr erreichen - weniger Zeit zum Lernen und in der wenigen fragmentierten Zeit zugleich schlechtes Lernen.

Zu diesem doppelten Schaden kommen hirnpfysiologische Veränderungen hinzu, die das Lernvermögen dauerhaft beschädigen. Eine Langzeitstudie der Universität North Carolina unter 169 Sechst- und Siebtklässlern hat mittels MRT-Untersuchung nachgewiesen, dass bei ausgeprägter Nutzung sozialer Medien in dieser Altersgruppe die Gehirnareale, die für Motivation, gezielte Aufmerksamkeit und kognitive Kontrolle zuständig sind, beeinträchtigt werden.

Diese Studien beziehen sich zunächst nur auf die bloße Quantität der Smartphone-Nutzung. Dass diese einen zwanghaften Charakter annimmt und also die Qualität einer Sucht gewinnt, ist dabei längst keine nur vereinzelte Erscheinung mehr, sondern ein regelrechtes Massenphänomen. Nach einer österreichischen Studie waren im Jahr 2008 inzwischen 9 % der Schüler von schwerer Internetsucht betroffen.

Eine Schulsozialarbeiterin aus Stendal, die sich in der letzten Woche in einem Brief an mich darüber beklagt hat, dass wir ihren Berufsstand eher kritisch sehen, hat den Sinn ihrer Tätigkeit unter anderem damit zu begründen versucht, dass immer mehr ihrer Betreuungsfälle unter Internet- und Smartphone-Sucht leiden. Das Problem besteht ohne Zweifel. Doch ich denke, statt aufwendiger sozialpädagogischer und schulpsychologischer Betreuung wäre es ein einfacheres und zugleich effektiveres Mittel gegen die Internetsucht ihrer Schüler, einfach einmal das Smartphone während der Schulzeit ausgeschaltet zu lassen.

(Beifall bei der AfD)

Auch wenn keine regelrechte Sucht vorliegt, schadet die Präsenz des Smartphones im Unterricht. Der Psychologe Adrian Ward hat im Jahr 2017 in den USA nachgewiesen, dass allein die

Präsenz eines Smartphones auf dem Tisch ausreicht, damit Probanden bei Testfragen schlechter abschneiden. Ein in der Nähe befindliches eingeschaltetes Smartphone nimmt uns so in Beschlag, dass Ressourcen im Gehirn besetzt werden.

Schon im Jahr 2010 hat eine in den USA durchgeführte Studie nachgewiesen, dass Wirtschaftsstudenten deutlich schlechtere Lernergebnisse aufweisen, wenn sie während der Lehrbuchlektüre das Smartphone benutzen. Um das zu wissen, braucht es freilich keine Studien. Jeder wird, wenn er es einmal auf einen Versuch ankommen lässt, die Erfahrung machen, dass er besser lernen und sich besser konzentrieren kann, wenn er das Smartphone aus seiner Lernumgebung entfernt.

Die diversen Chatgruppen und sozialen Medien bilden ein nicht enden wollendes Gespräch, eine Art ständige Versammlung, wo pausenlos Unmengen von Schwachsinn angehäuft werden, was uns immer wieder ablenkt und unterbricht. Im Berufsleben lässt sich diese Dauerpräsenz des Gequassels oft nicht mehr vermeiden. Wenn wir sie aber während der Schulzeit aus der Schule verbannen, dann tun wir unseren Kindern etwas Gutes. Wir ermöglichen Ihnen, ohne Ablenkung in Ruhe zu lernen.

(Beifall bei der AfD)

Auf die schädlichen Sekundäreffekte des Smartphone-Missbrauchs, wie etwa das sogenannte Cybermobbing, bei dem Mitschüler über soziale Medien drangsaliert werden, auf Übergewicht, ADHS, Schlafstörungen und viele weitere nachteilige Auswirkungen, die in Dutzenden Studien nachgewiesen wurden, komme ich aus Zeitgründen nicht zu sprechen.

Fazit: Der Smartphone-Missbrauch ist nicht nur ein einfacher Störfaktor, sondern er bündelt

eine Fülle von Ursachen, die Lern- und Bildungsvorgänge stören. Digitalisierungsfachkräfte, fähige Programmierer, Mikrotechniker und Elektroingenieure bekommen wir nicht dadurch, dass wir die Bildschirmzeit der Kinder maximieren, sondern nur, wenn wir unsere Kinder in Ruhe und ohne Ablenkung zu Konzentration, Reflexion und Beherrschung erziehen und ihre Kreativität und ihre Intelligenz fördern.

Nicht ohne Grund - das sollte Ihnen wirklich zu denken geben - schicken die Programmierer in Silicon Valley ihre Kinder ganz bewusst an Schulen, in denen die Schüler erst spät und dann nicht anwendend, sondern vorwiegend analysierend mit digitalen Geräten konfrontiert werden.

Der durchschnittliche BRD-Bildungspolitiker Hans Wurst des Jahres 2023 freilich, der in aller Regel nachplappert, statt nachzudenken, meint, er hätte etwas für den Fortschritt getan, wenn er die Kinder möglichst früh, möglichst flächendeckend und möglichst lange mit digitalen Geräten konfrontiert.

Die Schule ist ein Schutzraum und die Schulzeit ist eine Schutzzeit für unsere Kinder, während der sie sich frei von schädlichen Einflüssen entwickeln können sollten, frei vom Dauer-online-Stress, frei von Ablenkung aus dem Internet.

Was wir wollen, ist dabei in Sachsen-Anhalt gar nichts Neues. In einigen Schulen gilt schon jetzt, dass Smartphones während des Unterrichts ausgeschaltet sein müssen, genauso, wie wir uns das vorstellen. Wir wollen nur, dass diese gute Praxis durch das Ministerium auf alle Schulen im Land übertragen wird.

Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag, der nicht mehr und nicht weniger wäre, als einfach ein kleiner Schritt hin zu einer besseren Bildung.

(Beifall bei der AfD)

Wenn Sie sich aber nun auch diesem Vorschlag der AfD-Fraktion verweigern, was ich befürchte, dann stützen Sie selbst die gängige Verschwörungstheorie, wonach die Bildungskrise Absicht ist und bei der es im Kern darum geht, ein geistig verarmtes Lektorat heranzuziehen, dem jede intellektuelle Kapazität fehlt, sich gegen subtile Reformen der Herrschaft zur Wehr zu setzen. Zeigen Sie, dass es nicht so ist! Stimmen Sie unserem Antrag zu!

(Beifall bei der AfD)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Herr Tillschneider, es gibt eine Frage an Sie. - Frau Karin Tschernich-Weiske.

Karin Tschernich-Weiske (CDU):

Herr Dr. Tillschneider, kennen Sie denn überhaupt noch eine Schule, in der die Schulleitung längst nicht die Nutzung des Smartphones während des Unterrichts versagt hat?

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD):

Ja, dieser Antrag kommt aus der Praxis von Elternvertretern aus Magdeburg, die das gefordert haben. Ja, es gibt diese Schulen. Ich kenne sie persönlich nicht.

(Aha! von der CDU - Zuruf von den GRÜNEN)

Aber das tut nichts zur Sache. Natürlich, es gibt mehrere in Magdeburg. Ich kenne den Namen dieser Schule nicht, aber ich glaube doch den Elternvertretern. Wenn diese auf mich zukommen, dann habe ich doch keinen Grund dafür,

ihnen zu misstrauen und das nachzuprüfen. Befassen Sie sich bitte sachlich und versuchen Sie sich nicht an solchen untauglichen Überrumpelungsversuchen.

(Beifall bei der AfD)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Herr Tillschneider.

(Sven Czekalla, CDU: Evidenzbasierte Wissenschaft! Nicht nur Hörensagen! - Zuruf von Daniel Roi, AfD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bitte nutzen Sie die Möglichkeit, gemeinsam mit mir die Seniorinnen und Senioren aus Letzlingen auf der Tribüne zu begrüßen. - Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall im ganzen Hause)

Nun kommt unser Bildungsexperte Herr Minister Robra hier vorn an das Rednerpult. - Bitte.

Rainer Robra (Staats- und Kulturminister):

Herzlichen Dank, Herr Präsident. - Meine Damen und Herren! Ich darf die Kollegin Feußner vertreten, aber das, was ich hier vortrage, entspricht auch meiner eigenen inneren Überzeugung.

Sehr geehrter Abg. Herr Dr. Tillschneider, Sie haben sehr, sehr viele Eulen nach Athen getragen, indem Sie auf die Gefahren von Smartphones und ihrer unangemessenen Verwendung durch Kinder und Jugendliche hingewiesen haben.

Der letzte große Bericht der UNESCO aus dem Juli dieses Jahres, der sich im internationalen

Vergleich damit beschäftigt, hat dieselben Erkenntnisse in viel einfacherer Form und übersichtlicher zusammengetragen. Die Frage ist doch nur: Wie gehen wir damit um?

An dieser Stelle will ich zunächst konstatieren - das ist eine Erkenntnis, die ich dem Bildungsministerium verdanke -, dass es zu diesem Thema schon einmal eine Debatte hier im Hause gegeben hat. Dabei haben Sie gefordert, die Smartphones mögen am Schuleingangstor abgesammelt werden.

(Sandra Hietel-Heuer, CDU: Ja!)

Jetzt darf ich Ihrem Antrag entnehmen, dass Sie sich in Ihren Erkenntnissen geläutert haben

(Lachen)

und dass Sie immerhin zugestehen, dass Endgeräte in Schulen zu Unterrichtszwecken durchaus ihren Sinn erfüllen können. Sie konzедieren insofern, dass Endgeräte zu Unterrichtszwecken auf Anweisung des Lehrers im Unterricht verwendet werden können. Das ist in der Frage von Frau Tschernich-Weiske schon zum Ausdruck gekommen. Viele Schulen handhaben das durchaus so in der Praxis.

Meine Stichworte heißen Schulautonomie und Medienpädagogik. Für mich ist es ganz selbstverständlich, in der Art und Weise wie wir mit unseren Schulen umgehen, dass wir solche Fragen den Schulordnungen und den Gesamtkonferenzen überlassen, in denen auch die Eltern vertreten sind.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, bei der FDP und bei den GRÜNEN)

Auch diejenigen, die sich angeblich an Sie gewandt haben, wären gut beraten, das in die Konferenzen hineinzutragen, um dann gemein-

sam, auch unter medienpädagogischen Gesichtspunkten, zu diskutieren, wie man damit umgeht. Wer als Partei eher in den Kategorien von Geboten und Verboten, von Befehl und Gehorsam denkt, der möchte natürlich eine abstrakt-generelle Regelung für so etwas haben. Der lässt keinen Raum für Diskussionen, für angemessene Ergebnisse und für möglicherweise angemessene Kompromisse in den Schulen.

Für mich ist es wichtig, dass dieses durchaus sehr ernst zu nehmende Thema - das will ich gar nicht bagatellisieren - zugleich medienpädagogisch genutzt wird. Es nützt am Ende rein gar nichts, wenn man versucht, in der Schule scheinbar einen Freiraum zu schaffen, der den sozialen Realitäten und der Medienpraxis und der Verwendung von Endgeräten in keiner Weise mehr entspricht. Kaum kommen die Kinder nach Hause, hängen sie den ganzen Nachmittag an den Geräten.

(Zuruf von Oliver Kirchner, AfD)

Viel wichtiger ist es doch, durch die Klärung dieser Gedanken und der Probleme in den Schulen Möglichkeiten zu entwickeln, dass die Kinder das Bewusstsein in sich aufnehmen - nicht nur kraft eines Verbots -, dass es besser ist, das Gerät auch einmal ausgeschaltet zu lassen, es vielleicht auch zu Hause einmal ausgeschaltet zu lassen und nicht den ganzen Tag damit herumzudaddeln.

Das ist die Quintessenz dessen, was ich hier aus eigener Überzeugung und auch auf Wunsch des Bildungsministeriums vermitteln kann. Wir sind als Landesregierung insgesamt der Überzeugung, dass unsere Schulen in der Lage sind, vernünftig mit diesem Thema umzugehen, und zwar in vollem Bewusstsein der Gefahren, die von einer unangemessenen Verwendung der Endgeräte für Kinder und Jugendliche ausgehen können. So wollen wir das auch weiterhin handhaben.

Vielleicht als Allerletztes noch ein weiterer Punkt. Meine sehr verehrte und geschätzte Kollegin Prien aus Schleswig-Holstein hat im Laufe des Sommers auch für Schleswig-Holstein den Gedanken geäußert, man sollte vielleicht Verbote oder Gebote einsetzen. Ich habe mit Interesse gelesen, dass in Schleswig-Holstein die weitere Debatte genau zu dem Ergebnis geführt hat, das ich hier für Sachsen-Anhalt vorgetragen habe. Das ist, wenn Sie so wollen, State of the Art. So geht man damit um. Sie haben einfach ein Verständnis von Bildung und Erziehung, das dem des vorvergangenen Jahrhunderts entspricht.

*(Zustimmung bei der CDU, bei der LINKEN, bei der SPD, bei der FDP und bei den GRÜNEN
- Zuruf von Oliver Kirchner, AfD)*

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Dank, Herr Minister. - Wir steigen jetzt in die Dreiminutendebatte ein. Wir fangen mit Herrn Bernstein an. - Sie haben das Wort.

Jörg Bernstein (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Um die vorher ausgeführten Anmerkungen hier noch einmal zu verdeutlichen, möchte ich gern mit einem Zitat beginnen:

„An der Schule besteht ein generelles Verbot des Betriebs von elektronischen Geräten (Handys, Smart Watch, Tablet usw.). Alle elektronischen Geräte von Schülerinnen und Schülern, soweit diese nicht ausdrücklich Bestandteil des Unterrichts sind und in Abstimmung mit einer Lehrkraft verwendet werden, sind beim Betreten des Schulgeländes bis zum Ende des Schultages auszuschalten.“

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

So steht es in der Schul- und Hausordnung der Sekundarschule Osterburg. Gefunden habe ich das bei einer Google-Suche gleich als ersten Eintrag. So oder so ähnlich wird es nach meinem Wissen auch an der Mehrzahl der Schulen gehandhabt.

Ich darf das auch einmal mit meinem eigenen Blick als langjähriger Lehrer verdeutlichen. Wir hatten es in ähnlicher Form auch bei uns in der Haus- und Schulordnung stehen. Ich bin ganz d'accord mit unseren Kolleginnen und Kollegen draußen an den Schulen, dass wir das auch verantwortungsbewusst handhaben.

Um es einmal ganz kurz auf den Punkt zu bringen: Es bedarf eines solchen zentralen Verbotes nicht. Staatsminister Robra hat es auch schon ausgeführt; wir haben eine gewisse Schulautonomie und die ist auch gut so. Dieses Problem wird gelöst. Ich sehe es nicht.

(Oliver Kirchner, AfD: Erfolgreich ist das nicht gerade!)

- Es geht nicht um die Frage des Erfolgs. Ursache und Wirkung sind hier gar nicht bedacht worden. Es wird einfach etwas in den Raum gestellt, wovon wir keinen sichtbaren Effekt sehen werden. Das ist meine feste Überzeugung. Denn selbst wenn wir ein zentrales Verbot hätten, wer müsste dieses zentrale Verbot dann durchsetzen?

(Unruhe)

Das müssten genau die Kolleginnen und Kollegen an den Schulen machen. Oder soll es ein in einer der letzten Reden von Kollege Tillschneider erwähnter in schwarz gekleidete Sicherheitsmann

(Zuruf von Oliver Kirchner, AfD - Weitere Zurufe)

mit der Reizgaspatrone an der Seite sein, der dann in den Unterrichtsraum eilt und dem Schüler das Smartphone entreißt?

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU - Zuruf von Oliver Kirchner, AfD)

Ich war letztes in einer Internatsschule in Aschersleben. Die hatten ein nettes Handyhotel. Dort gingen die Schüler hinein und haben ganz selbstverständlich ihre Telefone abgegeben. Damit war die Sache erledigt. Wenn es ein Problem gibt, dann ist die Schulkonferenz der Ort dafür. Die wird sich mit damit auseinandersetzen.

Viel interessanter finde ich die von Ihnen aufgeführte Gefahr. Dazu möchte ich noch einmal ganz nachdrücklich kommen. Die Gefahr, die Sie zu all den Problemen genannt haben, sehe ich durchaus. Dazu müsste man aber im außerschulischen Bereich ansetzen. Dort erfolgt nämlich die unkontrollierte Nutzung von mobilen Geräten.

Es gibt einen Punkt, den ich tatsächlich nicht verstehe bei Ihrem ganzen Engagement, das Sie hier offensichtlich immer an den Tag legen. Das wird ja gerade für die sozialen Medien produziert. Sie würden sich quasi Ihre eigene Geschäftsgrundlage entziehen. Das verstehe ich nun wirklich nicht.

(Lachen und Zustimmung bei der FDP, bei der CDU, bei der LINKEN, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Man muss doch die Nutzer möglichst frühzeitig an einen binden. Dann kann man doch nicht hergehen und sagen: Das ist alles ganz schlimmes Teufelszeug, das wollen wir nicht.

(Lachen und Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Das dürfen Sie mir gern einmal erläutern.

Um die Sache zum Abschluss zu bringen: Als Koalitionsfraktionen sehen wir keinen Handlungsbedarf und werden den Antrag ablehnen.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke. - Wir kommen zum nächsten Debattenredner. - Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Frau Sziborra-Seidlitz, bitte.

Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE):

Vielen Dank. - Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es bleibt alles beim Alten. Die Abgeordneten der gesichert rechtsextremen Partei hier im Land

(Oh! und Ah! bei der AfD)

wollen einmal mehr den Bürgerinnen in Sachsen-Anhalt vorschreiben, wie sie zu leben haben, und zwar am besten so wie vor mindestens 70 Jahren. Besonders oft betrifft Ihr Zeitzurückdrehwahn die Schulen. Was haben Sie eigentlich für ein Problem mit den Schülerinnen und Schülern und mit den Lehrkräften in unserem Bundesland?

(Zurufe von der AfD)

Ständig wollen Sie denen vorschreiben, was sie zu tun und zu lassen haben.

(Tobias Rausch, AfD: Welche Smartphones gab es denn vor 70 Jahren, Frau Seidlitz?)

- Ich heiße Sziborra-Seidlitz. Das ist mein Name. So viel Zeit muss sein.

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Tobias Rausch, AfD: Ja! - Zuruf von der AfD: Welche Smartphones gab es vor 70 Jahren? - Weitere Zurufe)

Außerdem, sehr geehrte Damen und Herren von der AfD-Fraktion,

(Zurufe von der AfD)

Sie müssen nicht immer von sich - -

(Zuruf von Tobias Rausch, AfD)

Sie müssen nicht immer von sich auf andere schließen. Nur weil Sie nicht in der Lage sind,

(Tobias Rausch, AfD: Welche Smartphones gab es vor 70 Jahren? - Unruhe)

einer Landtagsdebatte aufmerksam zu folgen, weil Sie so sehr von Ihrem Handy abgelenkt sind oder selbst im Ausschussvorsitz weder Hände noch Augen vom Gerät lassen können,

(Zuruf von Tobias Rausch, AfD - Unruhe)

müssen Sie nicht davon ausgehen, dass es Schülerinnen und Schülern in unserem Land genauso geht.

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Zuruf von Tobias Rausch, AfD - Unruhe)

Der Antrag der AfD-Fraktion ist - -

(Unruhe)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Stopp! Stopp! Wir führen eine ganz ruhige Debatte. Wir diskutieren ruhig. Wenn wir eine

Frage haben, dann stellen wir eine Frage. Das kann man dann hinterher machen. Das können wir klären. - Sie können weiter ausführen.

Susan Sziborra-Seidlitz (GRÜNE):

Der Antrag der AfD-Fraktion ist unnötig und Blödsinn, falls das noch nicht deutlich geworden ist.

(Zustimmung von Sebastian Striegel, GRÜNE)

Wenn Sie sich einmal mit den Schulen in unserem Bundesland auseinandergesetzt hätten und nicht immer nur aus der Entfernung träumen würden oder mit Schülerinnen geredet hätten, dann wsstes Sie, dass die Schulen und Lehrkräfte längst ganz eigene Wege finden, wann und ob Smartphones oder andere digitale Geräte im Unterricht eingesetzt werden können und wie damit sonst im Unterricht umzugehen ist. Das ist auch gut so. Bei all den Problemen, die es in unseren Schulen gibt, braucht es wahrlich keine Rechtsextremen, die versuchen,

(Oh! bei der AfD)

Schulen von oben herab zu diktieren, wie sie mit Smartphones im Unterricht umzugehen haben.

Übrigens bietet der sinnvolle Einsatz von Smartphones und Tablets oder Laptops im Unterricht eine große Chance, um Kinder und Jugendliche fit zu machen für eine zunehmend digitale Welt. Man kann z. B. E-Learning-Tools über digitale Endgeräte nutzen, um sich im Unterricht unter Anleitung von Lehrkräften Inhalte selbst anzueignen und damit die Fähigkeit des Selbstlernens zu trainieren. Unverzichtbar ist auch der Erwerb von Digital- und Medienkompetenz. An Ihrem Erfolg sieht man ganz besonders, wie wichtig das ist.

So schlimm es auch ist, dass es überhaupt notwendig ist: Die Digitalisierung bietet auch eine Chance beim Bewältigen des Lehrkräftemangels. Denn egal, wie wir es drehen oder wenden, werden wir kurzfristig nicht genügend Lehrkräfte in Sachsen-Anhalt haben, um den Lehrkräftebedarf komplett decken zu können. Selbst wenn wir alle möglichen Maßnahmen ergreifen, wird sich dieses Problem nicht sofort in Luft auflösen. Es ist deswegen eine Möglichkeit - wir haben das bei den Schulbesuchen oft beobachten können -, die Unterrichtsversorgung zu gewährleisten, wenn Lehrkräfte ausfallen oder komplett fehlen. Über Videostreaming-Tools oder die Anton-App können Lehrkräfte in mehreren Räumen oder Klassen gleichzeitig unterrichten. Natürlich muss man dabei darauf achten, dass Kinder und Jugendliche in den Klassen ohne Lehrkraft nicht völlig ohne Aufsicht sind. Natürlich ist das keine gute Lösung. Aber es ist eine Lösung.

Sie sehen also, dass digitale Endgeräte an den Schulen kein Teufelszeug sind. Sie sind sogar dringend notwendig, um junge Menschen auf das Leben in einer modernen Welt vorzubereiten. Vor allem das Wort „modern“ nervt Sie daran.

Den sinnentleerten Antrag der AfD-Fraktion lehnen wir selbstverständlich ebenfalls ab. - Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke. Ich stelle fest, es gibt keine Fragen. - Wir können fortsetzen. Herr Tillschneider hat das Wort.

(Dr. Hans-Thomas Tillschneider, AfD: Ach!)

- Ja, die anderen haben verzichtet.

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Staatsminister Robra hat uns recht gegeben, hat aber gemeint, das müsse von Schule zu Schule je unterschiedlich entschieden werden. Weshalb diese bildungspolitische Kleinstaaterei?

(Guido Kosmehl, FDP: Das nennt man Autonomie!)

Der Umgang mit Smartphones ist eine so entscheidende Frage, dass unserer Auffassung nach nicht die Gesamtkonferenz jeder Schule je unterschiedlich entscheiden sollte. Vielmehr brauchen wir eine landeseinheitliche Regelung.

(Jörg Bernstein, FDP: Warum?)

Wir würden damit auch einen Beitrag zur Vereinheitlichung des Schulwesens leisten, was sich viele Eltern wünschen,

(Oliver Kirchner, AfD: Das stimmt!)

z. B. natürlich bei der Frage der Schulbücher.

(Guido Kosmehl, FDP: Nur ein Buch!)

Wenn Sie hier den Kopf schütteln, dann haben Sie keine Ahnung von der Wirklichkeit. Es ist ein Hauptkritikpunkt, dass an jeder Schule andere Lehrbücher verwendet werden. Weshalb überhaupt?

(Zurufe von Guido Kosmehl, FDP, und von Andreas Silbersack, FDP)

Wir müssen das Schulsystem in Sachsen-Anhalt vereinheitlichen.

Dieser Antrag, den wir weiterentwickelt haben, wurde in Zusammenarbeit mit Elternvertretern

weiterentwickelt. Die schauen natürlich alle bei dieser Debatte zu. Die haben Sie heute gründlich verhöhnt und die werden natürlich ihre Schlüsse daraus ziehen.

(Zustimmung bei der AfD - Guido Kosmehl, FDP: Niemand außer Ihnen verhöhnt jemanden!)

Herr Bernstein, es ist schade, dass Sie hier so eine lächerliche Polemik betrieben haben.

(Guido Kosmehl, FDP: Ach!)

Ich kenne Sie eigentlich sachlicher. Dass es auch im außerschulischen Bereich ein Problem gibt und dass dort vielleicht sogar ein größeres Problem besteht, ist richtig. Aber das ist kein Argument gegen unseren Antrag. Wir haben uns einem Bereich gewidmet und wir werden uns sicherlich in dieser Legislaturperiode noch dem außerschulischen Bereich widmen.

Richtig ist allerdings - darin hatten Sie völlig recht -, dass wir in den sozialen Medien die Nase vorn haben. Das zeigt eben - das widerlegt die GRÜNEN -, dass wir nicht rückständig sind und nicht verstaubt sind. Wir sind auf der Höhe der Zeit.

(Lachen bei der CDU - Tobias Rausch, AfD: Genau!)

Wir sind die Kraft von morgen. Sie sind die Kraft von gestern.

(Zustimmung bei der AfD)

Wir wissen natürlich auch, dass AfD süchtig machen kann.

(Lachen bei der AfD, bei der CDU und bei der FDP)

Aber das wollen wir natürlich nicht. Das wollen wir nicht. Nein, das wollen wir wirklich nicht.

Wir wollen, dass sich die jungen Leute, die mit uns sympathisieren, reflektiert und mit Abstand mit unseren Inhalten auseinandersetzen. Wenn sie das tun, dann werden sie, wenn sie einen gesunden Menschenverstand haben, zu dem Schluss kommen, dass die AfD die einzige Alternative ist, die dieses Land noch hat.

(Zustimmung bei der AfD - Zuruf von der AfD: Jawohl!)

Die GRÜNEN haben wieder einen Offenbarungseid geleistet. Die würden alles nur noch schlimmer machen. Die würden am liebsten den Lehrer durch Bildschirmmedien ersetzen.

(Unruhe)

Dazu muss ich wieder den Klassiker von Oliver Kirchner zitieren: „Weshalb gab es in der DDR keine GRÜNEN? - Weil Bildung Pflicht war.“ Gott schütze uns vor dieser Partei. Gott schütze Deutschland vor dieser Partei.

(Zustimmung bei der AfD - Susan Sziborra-Seidlitz, GRÜNE: Im Gegensatz zu Ihnen weiß ich, wie es in der DDR war!)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Unruhe)

- Pst! Herr Kosmehl! - Wir sind am Ende der Debatte angelangt. Wir kommen zum Abstimmungsverfahren.

Abstimmung

Wenn ich das noch einmal reflektiere, dann stelle ich fest, dass ich keinen Wunsch auf eine Überweisung in einen Ausschuss gehört habe.

(Holger Hövelmann, SPD: Nein!)

Das heißt also, wir können direkt abstimmen. Wer dem Antrag in der Drs. 8/3286 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist die Fraktion der AfD. Wer stimmt dagegen? - Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt worden.

Wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt. Wir sind zeitlich wieder etwas vorn; das hilft.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 17

Beratung

Wahrung der Chancengleichheit der politischen Parteien

Antrag Fraktion AfD - **Drs. 8/3287**

Herr Siegmund steht bereits am Pult und kann den Antrag einbringen. - Bitte, Sie haben das Wort.

Ulrich Siegmund (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Zukunft der Deutschen wird aktuell gegen die Wand gefahren wie nie zuvor. Dies ist kein Geheimnis mehr. Das sieht jeder, der sehenden Auges durch unsere Städte geht.

Wenn man sich überlegt, wie man aus dieser Situation herauskommt, wie man unser wunderschönes Land wieder auf den alten Weg des Erfolges bringt, dann muss man für sich selbst reflektieren, wie es überhaupt möglich war, dass wir in diese Situation kommen konnten, die

vor einigen Jahren niemand für möglich gehalten hätte.

In diesem Zusammenhang möchte ich heute über einen Fakt sprechen, über den in dieser Gesellschaft viel zu wenig diskutiert wird, der aber erwähnenswert ist: Rentner wählen in diesem Land viermal so häufig die CDU und die SPD, wie es junge Menschen tun - viermal so häufig.

Bevor mir das jetzt nachgesagt wird: Ich möchte dieser Generation nicht unterstellen, den falschen politischen Kompass zu haben. Im Gegenteil: Dies hat einen anderen Grund, auf den ich gleich zu sprechen komme und der sehr interessant ist, wenn man reflektiert, was hier los ist.

Viermal so häufig - das muss man feststellen - ist signifikant. Rentner wählen also viermal häufiger diejenigen, die den Niedergang unseres Landes maßgeblich mitverantworten haben.

(Unruhe)

Das heißt, eine Generation verbaut mit ihrem Wahlverhalten zukünftigen Generationen ungewollt

(Guido Kosmehl, FDP: Ungewollt?)

die Zukunft, Herr Kosmehl. Darauf komme ich heute zu sprechen. Dies hat einen Grund, den Sie am Leben erhalten wollen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Jetzt muss ich erst einmal klarstellen, woran das liegt. Das liegt vor allem - das merkt man, wenn man mit Betroffenen spricht - daran, dass gerade die älteren Menschen in unserer Gesellschaft, historisch bedingt, einem Meinungsmonopol ausgesetzt sind, und zwar durch ihren Medienkonsum.

(Anne-Marie Keding, CDU: Oh! - Unruhe bei der CDU)

Hierbei handelt es sich um die öffentlich-rechtlichen Medien, also die Zeitungen, das Radio - -

(Unruhe)

- Hören Sie zu! Ich komme gleich darauf zu sprechen und ich lasse auch Zahlen sprechen. Mir ist bewusst, dass Sie das nicht hören wollen. Das Traurigste ist, dass sich diese Generation damit selbst schadet. Denn wenn man ehrlich reflektieren würde, welche Mittel für die Rentner in diesem Land, die dieses Land aufgebaut und die diese Mittel erwirtschaftet haben, zur Verfügung stehen, wenn man sie für deren Renten einsetzen würde und sie nicht in die Welt verschenken würde,

(Beifall bei der LINKEN)

wenn man nicht jedem in diesem Land und auf der ganzen Welt die gleichen Sozialleistungen zukommen lassen würde, dann würden sehr viel mehr Mittel für diese Generation, die dieses Land aufgebaut hat, zur Verfügung stehen. Das muss man in diesem Zusammenhang sagen. Durch diese Politik sägen sie leider Gottes den Ast ab, auf dem sie sitzen. Dagegen wollen wir etwas unternehmen.

Ein weiterer Fakt. Sie haben sich gerade aufgeregt. Die Zustimmungswerte der jüngeren Generation, also der Bevölkerungsgruppe zwischen 25 und 60 Jahren, sind im Moment bei der Alternative für Deutschland am höchsten. Wissen Sie, warum? - Weil sich diese Bevölkerungsgruppe selbstständig informiert, und zwar über die sozialen Medien, weil sie ungefilterte Nachrichten entgegennehmen, nicht die, die ihnen vom öffentlich-rechtlichen Rundfunk serviert werden, sondern sich selbstständig informieren. Wer das macht, der kann über kurz oder

lang automatisch nur bei der Alternative für Deutschland landen. Das passiert aktuell in diesem Land.

Neben der medialen Beeinflussung, neben der Manipulation gibt es ein weiteres Problem in diesem Land, und dieses nehmen wir uns heute mit diesem Antrag an. Es ist ein Problem, das ungerecht und unfair ist, weshalb wir es heute mit unserem Antrag beheben wollen. In Deutschland haben wir in den Alten- und Pflegeheimen das Problem - das wird niemand leugnen können -, dass das Vertrauen älterer Menschen in diesen Einrichtungen sehr häufig von einzelnen Politikern missbraucht wird, und zwar passiert das nicht selten Hand in Hand mit den Trägern. Ich nenne ganz klar die AWO,

(Zuruf von der CDU)

ich nenne aber auch kirchliche Träger, die ein ganz klares politisches Interesse haben und eine politische Agenda in diesem Land verfolgen. Das möchten wir heute ändern.

Dies wurde vor Kurzem bei der Wahl zum Oberbürgermeister in Bitterfeld-Wolfen besonders sichtbar. Dort fand eine Stichwahl statt. Daran haben Herr Schenk von der CDU und der Kandidat von der AfD Herr Dornack, der in der Stichwahl ganz knapp verloren hat, teilgenommen. Warum hat er verloren? - Er hat bei der Briefwahl verloren. Wo in diesem Land wird signifikant per Briefwahl abgestimmt? - In den Alten- und Pflegeheimen.

Es ist kein Geheimnis, dass es unfair ist, wenn einigen Kandidaten in diesen Heimen Zutritt gewährt wird und einigen nicht, und zwar aufgrund der angeführten Trägerschaften. Herr Schenk machte von der Möglichkeit, die Heime betreten zu dürfen, rege Gebrauch und hat die Bewohner mit Pfannkuchen bestochen.

(Guido Kosmehl, FDP: Glauben Sie, dass sich die Bewohner mit Pfannkuchen bestechen lassen? - Oh! bei der CDU - Zuruf von Tobias Krull, CDU)

Das hat die „Welt“ sehr gut auf den Punkt gebracht. Ich zitiere: Der Oberbürgermeister Schenk erzählte später, er habe mehr als ein Dutzend Pflegeheime besucht mit Gebäck dabei. 30 000 Schritte habe ich gemacht, sagte er. Ganz schlecht sei es mit dem Blick auf das eigene Alter nicht, schon einmal einen Überblick über die Einrichtungen zu haben. Er und seine beiden Mitstreiter, CDUler, von 76 und 68 Jahren lachen.

Das kann man witzig finden, aber genau so läuft das in diesem Land. Die Bewohner werden einseitig beeinflusst und sie können sich nicht dagegen wehren, weil sie diesem Meinungsmonopol unterworfen sind. Genau das wollen wir heute mit unserem Antrag ändern. Dem wollen wir einen Riegel vorschieben, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von Anne-Marie Keding, CDU)

- Frau Keding, wir können nicht zulassen, dass dieses Land durch diese Wahlentscheidung, die durch Pfannkuchen herbeigeführt worden ist, weiter gegen die Wand gefahren wird.

(Stefan Ruland, CDU: Glauben Sie den Scheiß? - Andreas Silbersack, FDP: Das ist erbärmlich! - Unruhe)

Wenn die CDU das sehr amüsanter findet - - Ich genieße es erst einmal, dass getroffene Hunde bellen, bevor ich das nächste Beispiel anführe.

(Unruhe)

- Ich bitte um Ruhe. Ich bitte um Aufmerksamkeit.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Auch an dieser Stelle gilt: Senken Sie den Geräuschpegel; denn ansonsten verstehen wir nichts und können uns keine Meinung bilden.

Ulrich Siegmund (AfD):

Danke schön, Herr Präsident. - Es gibt ein weiteres Beispiel und es ist ähnlich perfide. Es hat sich in Jerichow zugetragen. Dort fand auch ein Wahlkampf statt, und zwar zur Wahl des Bürgermeisters. Der CDU-Bürgermeister Matschoß hat in den Kindergärten Lebkuchen mit einem dicken fetten CDU-Logo verteilt. Mir stellt sich die Frage, was der Wahlkampf der CDU in einer Kindergarteneinrichtung zu suchen hat. Das ist die erste Frage.

(Guido Kosmehl, FDP: Wie war das mit dem Landkreis Sonneberg? - Zurufe von der CDU - Unruhe)

Ich frage die CDU, ob Ihnen das nicht schon perfide genug ist. Ist es jetzt die Masche der CDU, neben den Bewohnern von Altersheimen auch noch Kinder in ihr Knusperhäuschen zu locken? - Ich glaube, das haben Sie sich bei den GRÜNEN abgeguckt, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Lachen und Zustimmung bei der AfD)

Solchen Zuständen wollen wir mit dem heute vorgelegten Antrag entgegenwirken. Wir möchten eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Ich bin sehr gespannt auf die Argumente, die Sie uns heute entgegen werden. Wir wollen eine Selbstverständlichkeit: Wir wollen, dass in allen Einrichtungen dieses Landes, die irgendwie direkt oder indirekt mit Mitteln aus dem Sozialhaushalt finanziert werden, eine Chancengleichheit hergestellt wird.

(Guido Kosmehl, FDP: Damit auch Sie Pfannkuchen verteilen können!)

Das heißt, jeder politische Vertreter, Herr Kosmehl, auch Sie, soll sich dort vorstellen können und die Menschen von den Inhalten überzeugen können, oder eben keiner. Das ist Sinn unseres Antrags. Ich hoffe auf Ihre Zustimmung; denn ein Demokrat kann nichts gegen diesen Antrag haben, Herr Kosmehl.

(Beifall bei der AfD - Daniel Rausch, AfD: Ja-wohl!)

Ich bin, wie gesagt, gespannt auf Ihre Argumente. Gestatten Sie mir zum Schluss noch eine persönliche Bemerkung. Ich habe vorhin aufgezeigt, welche Auswirkungen dieses Wahlverhalten auf unser Land hat. Ich mache kein Geheimnis daraus, dass es sehr, sehr schwierig ist, diese Generation allumfassend zu informieren. Wenn diese Generation wüsste, wie viele Mittel ihnen vorenthalten werden, wie viel Geld dieses Land zum Fenster hinausschmeißt und wie viel Rente sie eigentlich bekommen könnten, wäre das Wahlverhalten dieser Generation ganz anders; da bin ich mir ziemlich sicher.

(Zustimmung bei der AfD)

Deswegen möchte ich heute jedem mit auf den Weg geben: Tragen Sie es in Ihre Familien. Sprechen Sie mit Ihren Eltern. Sprechen Sie mit Ihren Großeltern. Wenn Sie selbst in einem Altersheim arbeiten, dann schauen Sie genau hin, was dort gemacht wird, ob es einen Betrug gibt oder nicht; denn nur so kommen wir gemeinsam aus dieser Situation heraus. Wenn wir dann eine Chancengleichheit hergestellt haben und jeder weiß, was in diesem Land los ist, dann werden wir unser wunderschönes Land wieder auf den alten Weg des Erfolges zurückbringen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke. - Wir steigen in die Debatte ein. - Frau Zieschang, bitte.

Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Jetzt kann ich verstehen, wieso dieser Antrag vorgelegt wurde. Die AfD muss noch verkraften, dass sie eine Bürgermeisterwahl nach der anderen im Land verliert.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, bei der FDP und bei den GRÜNEN - Oliver Kirchner, AfD: Warten Sie ab!)

Es ist behauptet worden, dass die Briefwahl vor allem von Menschen genutzt wird, die in Altersheimen und ähnlichen Einrichtungen leben. Ich glaube, wir alle wissen, dass sich die Briefwahl in der Breite der Wählerschaft zunehmend an Beliebtheit erfreut.

(Daniel Rausch, AfD: Das soll eine Ausnahme sein! - Unruhe)

Insofern zitieren Sie Dinge aus der Vergangenheit, die mitnichten die aktuelle Realität widerspiegeln.

Wenn Sie sagen, dass ältere Menschen vorwiegend die CDU wählen, dann erinnere ich mich an Helmut Kohl, der auf einer Versammlung, auf der ein Jugendlicher dazwischenrief, einfach nur sagte: Spätestens wenn Sie arbeiten, werden auch Sie CDU wählen.

(Zustimmung bei der CDU - Zuruf von Daniel Rausch, AfD - Unruhe)

Sie haben des Weiteren gesagt, dass Sie in den sozialen Medien überwiegend präsent seien

und deswegen angeblich die Wähler, die soziale Medien besser nutzen, ansprechen.

(Ulrich Siegmund, AfD: Das habe ich nicht gesagt!)

Wenn Sie in der Begründung zu Ihrem Antrag schreiben „Partei ist gleich Partei“, dann müsste das im Umkehrschluss heißen, dass wir soziale Medien ähnlich behandeln wie Sendezeiten im öffentlichen Fernsehen. Dort werden die Sendezeiten jeweils zugeteilt. Ich glaube nicht, dass Sie in Bezug auf die sozialen Medien wollen, dass zugeteilt wird, wie viele Posts und Nachrichten einzelne Parteien absetzen können.

(Zuruf von der AfD: So ein Blödsinn! - Unruhe)

Der letzte Punkt betrifft den von Ihnen angesprochenen Kindergarten. Hierbei kommt es darauf an, ob es sich um einen kommunalen Kindergarten handelt oder nicht. Ein kommunaler Kindergarten unterliegt natürlich der Neutralitätsverpflichtung und damit unterliegt ein kommunaler Kindergarten auch immer dem Gleichbehandlungsgrundsatz gegenüber politischen Parteien.

Ich empfehle diesbezüglich einen Blick ins Gesetz; denn ein Blick ins Gesetz schützt vor Geschwätz.

(Zustimmung bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP)

Darin steht, dass die Pflicht zur Gleichbehandlung allein die Träger der öffentlichen Gewalt trifft. Anspruchsverpflichtet sind gerade nicht Private. Das wiederum ist Ausdruck des verfassungsrechtlich ebenfalls garantierten Schutzes des Privateigentums.

Um ein anderes Beispiel zu nennen: Ein privater Gaststätteninhaber wird immer selbst entschei-

den können und selbst entscheiden, wem er seine Räumlichkeiten überlässt und wem er die Räumlichkeiten nicht überlässt. Daran ändert sich auch dadurch nichts, dass er vielleicht ein einziges Mal in seinem Leben eine staatliche Förderung für eine Weiterbildungsmaßnahme seiner Mitarbeiter erhalten hat.

(Zustimmung bei der CDU)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Frau Ministerin. Es gibt eine Frage. - Bitte, Herr Roi.

Daniel Roi (AfD):

Vielen Dank. - Zunächst ist eine Gaststätte nicht mit einem Pflegeheim gleichzusetzen, weil in einer Gaststätte für gewöhnlich nicht gewählt wird. In einem Pflege- oder Altenheim wird sehr wohl sehr oft gewählt, und zwar per Briefwahl. Es gibt Wahlgrundsätze, die Ihnen als Innenministerin bekannt sind. Die Problematik, die Herr Siegmund beschrieben hat, ist die, dass das Hausrecht natürlich gilt, aber wenn es in einer Stadt Einrichtungen in Größenordnungen gibt und dann ein sogenanntes Informationsmonopol entsteht, weil bestimmte Kandidaten nicht eingelassen werden, dann stellt sich die Frage, ob Sie das nicht vor dem Hintergrund der Chancengleichheit für problematisch halten. Das ist meine erste Frage.

Meine zweite Frage bezieht sich auf weitere Einrichtungen in kommunaler Trägerschaft bzw. auf kommunale Einrichtungen, nämlich auf Feuerwehren. Wie sehen Sie es, wenn ein Bewerber, der Bürgermeister gewesen ist, den Feuerwehren richtigerweise mit auf den Weg gibt, dass dies kein Ort der politischen Betätigung ist, dann aber unmittelbar vor der Wahl in

jeder Ortsfeuerwehr Grillfeste mit Parteifahne und entsprechender Wahlwerbung für die Bürgermeisterwahl abhält? Halten Sie das für gerechtfertigt? Dazu würde mich Ihre Einschätzung interessieren. - Danke.

Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport):

Wie schon gesagt, die Gleichbehandlungsverpflichtung trifft die Träger der öffentlichen Gewalt und damit den Bund, die Länder und die Kommunen, und zwar egal, ob die Kommune selbst eine Einrichtung betreibt oder ob es in privatrechtlicher Form der Fall ist. Wenn die Kommune Mehrheitsgesellschafter ist, dann muss sie diese Gleichbehandlungspflicht durchsetzen, auch in einer privatrechtlich organisierten Betriebsgesellschaft. Dies ist bundesverfassungsgerichtlich bereits festgelegt worden.

In dem ersten Punkt, den Sie angesprochen haben, gehen Sie eher auf ein Informationsmonopol ein. Das betrifft weniger die Frage der Nutzung von Einrichtungen. Ich will es einmal anders formulieren: Mit dieser Argumentation treffen Sie jeden Privaten gleichermaßen. Das heißt, jeder Private müsste jeden in sein privates Haus lassen. Wo ist der Unterschied?

Sie können eine Wahlkampfveranstaltung in einer Gaststätte durchführen. Sie können zu einer Wahlkampfveranstaltung in Ihren privaten Garten einladen. An dieser Stelle trifft niemanden eine Gleichbehandlungspflicht. Aber in dem Augenblick, in dem es um öffentliche Einrichtungen oder Einrichtungen, deren Eigentümer öffentliche Träger sind, geht, sind sie dem Gleichbehandlungsgrundsatz verpflichtet, der auch dahin gehend ausgeübt werden kann, dass sie keiner Partei den Zugang ermöglichen.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Es gibt eine Nachfrage.

Daniel Roi (AfD):

Ja, vielen Dank. - Das Hausrecht gilt; das will ich nicht in Abrede stellen. Ich nähere mich der Frage von der anderen Seite. Wenn es dazu führt, dass bei Wahlen nur bestimmte Kandidaten hineingelassen werden, und zwar in der Phase, in der Briefwahlen stattfinden, dann halte ich persönlich dies für schwierig, weil das für mich keine Chancengleichheit ist.

Das heißt, an der Stelle ist eigentlich der Gesetzgeber gefragt, wie wir uns an diese Sache herantasten, um auch noch einen anderen Wahlgrundsatz einzuhalten, nämlich sicherzustellen, dass jeder Bewohner seine Entscheidung selbst trifft. Auch das ist ein Wahlgrundsatz.

Ein letzter Punkt, weil Sie die kommunalen Kitas angesprochen haben. Bei den privaten Kitas ist aus meiner Sicht auch ein Neutralitätsgebot gegeben; denn ich möchte keine parteipolitische Propaganda in Kitas haben.

Im Übrigen - das gebe ich Ihnen zuletzt mit auf den Weg, wenn der Präsident mich lässt -: Der Stadtrat von Bitterfeld-Wolfen hat dem Stadtverband der CDU in Bitterfeld-Wolfen seine Missbilligung ausgesprochen, weil er zu Weihnachten im letzten Jahr Kekse mit CDU-Logo in sämtlichen Kitas verteilt hat. Genau das ist es, was wir nicht wollen. Parteipropaganda hat weder in Kitas noch vor Wahlen in Pflegeheimen etwas zu suchen.

(Beifall bei der AfD)

Dr. Tamara Zieschang (Ministerin für Inneres und Sport):

Wie gesagt, das ist immer die Entscheidung des Trägers, das ist immer die Entscheidung des Eigentümers. Wenn eine kommunale Kita sagt - ob man es jetzt gut findet oder nicht -, wir

wollen hier frühzeitig - es kann auch sein, dass es eine Veranstaltung für die Eltern ist - auch über politische Themen diskutieren, dann ist nur entscheidend, dass sie das neutral tun und allen Parteien den Zugang ermöglichen.

In dem Augenblick, in dem es ein privater Träger ist, kann er sich völlig anders entscheiden und kann sagen, ich lasse niemanden rein. Insofern: Sie müssen schon streng trennen zwischen öffentlichem oder privatem Träger.

Um bei dem Beispiel der Briefwahl zu bleiben: Nur weil ich zu Hause bei mir Briefwahl mache, muss ich doch nicht alle Parteien bei mir hereinlassen, weil ich weiterhin sozusagen Privateigentümer bin, Hausrecht habe. Das gilt natürlich auch dann, wenn ich eine Einrichtung betreibe und hundertprozentiger Eigentümer bin. Dann kann ich darüber entscheiden, wer bei mir hereinkommt oder nicht.

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Frau Ministerin. - Für die SPD spricht Herr Erben.

Rüdiger Erben (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! In derselben Woche, in der die antragstellende AfD das amtliche Gütesiegel „erwiesen rechtsextrem“ bekommen hat, bekommen wir hier einen solchen Antrag auf den Tisch,

(Beifall bei der SPD)

der darauf abzielt, dass bspw. kirchliche Träger und Sozialverbände verpflichtet werden sollen, Ihre Agitatoren in ihre Einrichtung zu lassen, damit bspw. Herrn Tillschneider - er ist nicht da, aber er ist ein bekennender Religionshasser

oder Kirchenhasser - in eine Einrichtung der Caritas oder der Diakonie gehen und dort seine Predigt halten kann.

Ich habe es beinahe nicht gefasst, als ich den Rest des Antrages gelesen habe. Auf der ersten Seite des Antrages sind Selbstverständlichkeiten aufgeschrieben, was den Zugang zu öffentlichen Einrichtungen betrifft. Das wird von niemandem bestritten.

Wenn jemand Erkenntnisse hat - das gilt im Übrigen nicht nur für die AfD -, dass bei Wahlen etwas nicht ordnungsgemäß gelaufen ist, dann steht diesem dafür das Verfahren der Wahlprüfung zur Verfügung. Das wird in diesem Land genutzt. Wahlprüfung findet nicht in sozialen Medien statt, indem man irgendwelche Behauptungen aufstellt, sondern Wahlprüfung findet in den dazu berufenen Gremien bzw. Institutionen statt.

(Zuruf von der AfD)

Wahlprüfung findet bei uns statt, wenn es diese Vorkommnisse gibt, die hier gerade vorgetragen worden sind.

(Zuruf von der AfD)

Sie findet im Gemeinderat statt. Der Gemeindevorstand ist dafür zuständig; auch die Kommunalaufsicht und letztendlich die Verwaltungsgerichte sind dafür zuständig. Das sind diejenigen, die sich mit Verstößen gegen Wahlvorschriften, die, wie wir wissen, in diesem Land begangen worden sind, zu beschäftigen und diese entsprechend aufzuklären haben.

(Zuruf)

Jetzt will ich auf Ihre Logik eingehen. Nicht weil jemand bspw. eine soziale Einrichtung betreibt und dafür Geld von den Sozialversicherungen

oder vom Staat bekommt, ist er deswegen ein Kostgänger des Staates. Er erbringt dafür eine Leistung. Der Sozialverband oder auch der private Träger eines Pflegeheimes erbringt für die öffentliche Hand Leistungen, indem er bspw. einen Pflegebedürftigen in seiner Einrichtung wohnen lässt und diese betreibt, wie jeder andere Träger auch.

(Zuruf)

Wenn man Ihre Logik weitertreiben würde, heißt das auch, dass Sie verlangen, dass die AfD in allen Privatunternehmen, in denen es jemals eine Förderung des Staates gegeben hat, anschließend eine Betriebsversammlung abhalten darf.

(Zuruf: Nein!)

Hierin steht zunächst: Diejenigen, denen das Hausrecht obliegt, können sagen, was darin passiert. Und wenn Sie der Meinung sind, dass in öffentlichen Einrichtungen - und zwar egal, wer der Träger der öffentlichen Einrichtung ist - Dinge passieren, die dem Neutralitätsgebot oder dem Mäßigungsgebot widersprechen, dann ist das ein Gegenstand für Wahlanfechtungen. Dann machen Sie einen Wahleinspruch, führen nötigenfalls eine Wahlanfechtungsklage. Aber nicht, indem Sie sagen: Macht doch einmal ein Gesetz, in dem steht, dass wir mit unseren Agitatoren in die Einrichtungen dürfen. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke, Herr Erben. - Für die FDP spricht Herr Kosmehl. - Die Fraktion DIE LINKE hat auf einen Redebeitrag verzichtet.

Guido Kosmehl (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Die AfD möchte Chancengleichheit der politischen Parteien wahren. Sie haben das an vielen Stellen begründet. Ich gehe auf einzelne Punkte noch mit Beispielen ein, die man durchaus differenzierter betrachten kann. Wahlwerbung in Kindergärten halte ich für nicht gut, will ich nicht.

(Unruhe)

Was Ihre eigenen Parteifreunde im Landkreis Sonneberg in Thüringen bei der Landratswahl gemacht haben -

(Zuruf von der AfD)

gut, damit muss man selbst umgehen.

(Zurufe von der AfD)

Kann man in ein Pflegeheim vor Wahlen gehen, um sich z. B. als Kandidat vorzustellen und dort zu sprechen? - Ja, ich finde, unbedingt. - Sie können ja noch einmal reden, Herr Siegmund. Es klang so ein bisschen durch, dass Sie den älteren Menschen die Möglichkeit absprechen, eigenständig eine Wahlentscheidung zu treffen,

*(Zustimmung bei der FDP und bei der LINKEN
- Zuruf von der AfD: Nein!)*

dass Sie ihnen sogar unterstellen,

(Zuruf von der AfD)

mit einem Pfannkuchen ist die Stimme bei der CDU. Das halte ich für schwierig. Denn: Menschen treffen ihre Entscheidungen - manchmal sehr gut informiert, manchmal uninformiert. Sie treffen Entscheidungen. Dafür haben wir eben

diese parlamentarische Demokratie, dass wir wählen. Es ist an uns Parteien, Abgeordneten oder Kandidaten, um Stimmen und für unsere Sache zu werben und zu informieren.

Ärgere ich mich als freier Demokrat darüber, dass es uns seit 70, 80 Jahren nicht gelingt, in Bremen oder in Hamburg die SPD-Mehrheit zu brechen, weil es dort immer wieder solche Wahlergebnisse für die SPD gibt, obwohl z. B. in Bremen die wirtschaftliche Lage nicht wirklich besser geworden ist? - Ja, das mache ich.

(Zurufe)

- Oder in Bayern bei der CDU. - Trotzdem, meine sehr verehrten Damen und Herren, würde ich mich immer wieder dafür aussprechen, als Kandidat auch um Stimmen vor Ort zu werben. Dann muss man eben schauen, was am Ende dabei herauskommt.

Ihre Meinung ist ja nicht sozusagen, dass Sie das alles komplett verbieten wollen, sondern wer Ihren Antrag richtig liest, der sieht: Sie wollen eigentlich, dass Sie es auch dürfen.

(Zurufe: Ja! - Genau!)

Das ist ja absurd. Entweder wir sagen, es gibt Dinge, die gehen nicht und die sind schon gesetzlich geregelt - darauf hatte Herr Erben hingewiesen -, oder wir lassen es für alle zu und, wenn sie die Möglichkeiten haben, dann kriegen sie das auch.

Lassen Sie mich als Abgeordneter aus dem Landkreis Anhalt-Bitterfeld eine letzte Bemerkung machen. Erstens. Ich gehöre zu denjenigen - ich wohne nicht im Pflegeheim, Gott sei Dank -, die per Briefwahl abgestimmt haben. Es haben sehr viele per Briefwahl abgestimmt. Der größte Briefwahlbezirk ist übrigens der im Rathaus von

Bitterfeld-Wolfen im Ortsteil Wolfen gewesen. Der war also nicht in einem Pflegeheim.

(Zuruf von Cornelia Lüddemann, GRÜNE)

Menschen nutzen die Möglichkeit der Briefwahl. - Punkt 1.

(Zuruf von Daniel Roi, AfD)

- Herr Roi, das Zweite ist: Von dem ausgerufenen Sturm auf die Rathäuser in Anhalt-Bitterfeld ist eine Windhose in übrig geblieben; den Rest haben sie verloren.

(Beifall bei der FDP - Zurufe)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke. Das war Herr Kosmehl. - Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht Herr Striegel.

Sebastian Striegel (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zur Frage der Gleichbehandlung politischer Parteien, seien sie demokratisch, seien sie vom Verfassungsschutz als gesichert rechtsextrem eingestuft

(Oh! bei der AfD - Zurufe von der AfD)

- na ja, das ist ja die Bandbreite; die bildet sich sogar in diesem Parlament ab -

(Cornelia, Lüddemann, GRÜNE: Das ist festgestellt!)

ist das Notwendige gesagt. Die Frau Ministerin hat darauf verwiesen, die Vorredner haben darauf verwiesen. Das ist im Wesentlichen aus-

geurteilt. Ich kann da keine neuen Tendenzen bei Verwaltungsgerichten oder im Bundesverfassungsgericht erkennen. Ich will deshalb nur sagen: Im Übrigen bin ich der Meinung, dass wir mehr gesellschaftliche Orte haben sollten, an denen Nazis nicht durch die Tür gelassen werden. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zurufe von der AfD: Hören Sie auf! - Dann dürften Sie auch nicht mehr in den Kindergarten! - Unruhe)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Für die CDU spricht Herr Krull.

Tobias Krull (CDU):

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Wenn Herr Siegmund behauptet, dass sich Menschen dafür entscheiden, die CDU zu wählen, weil man ihnen Pfannkuchen angeboten hat,

(Unruhe - Lachen bei den GRÜNEN)

dann, glaube ich, hat er ein etwas eingeschränktes Verständnis davon, wie sich Wählerinnen und Wähler von etwas überzeugen lassen. Im Umkehrschluss darf man wohl die Frage stellen, ob man besoffen sein muss, wenn man die AfD wählen will, weil Sie Freibier verteilen.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP - Unruhe bei der AfD)

Wir erleben es auch immer wieder, dass Sie hier Vorträge zum Thema Briefwahl halten in dem Sinne, wie schlimm das alles ist, wie ungerecht das ist,

(Zuruf von der AfD: Hören Sie auf!)

wie manipulativ das ist.

(Zuruf von der AfD: Nein!)

- Na, selbstverständlich, weil Sie bei der Briefwahl halt nicht so gut abschneiden.

(Zuruf von der AfD: Nein!)

Und wenn man etwas nicht gut macht, will man das natürlich nicht weitermachen. Also wird die Briefwahl infrage gestellt.

(Zuruf von der AfD: Nein!)

Das hatten wir auch schon mehrfach hier im Hohen Hause.

Wenn ein Träger sagt, er möchte keine parteipolitischen Vertreter in seiner Einrichtung haben, ist das zu akzeptieren. Auch ich persönlich habe das schon erlebt. Man hat eine Anfrage gestellt. Der Träger hat gesagt: „Nein, grundsätzlich kommen politische Kräfte nicht ins Haus.“ Das ist zu akzeptieren.

(Zurufe von der AfD)

Dann muss man hier nicht die kleine weinerliche Nummer „Bitte, bitte lasst mich rein, ich will hier werben!“ abziehen.

(Zurufe von der AfD)

Das muss man dann einfach einmal ertragen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der AfD: Es ist doch ganz einfach: alle oder keiner! - Unruhe)

Sie wissen doch selbst, dass das die Kommunen regeln können. Sie haben damals in der Messe-

halle in Magdeburg einen Parteitag abgehalten, wo wir heute wissen, dass Ihre Kandidaten da auch Schwierigkeiten mit der Angabe ihrer eigenen Biografie haben.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der CDU: Ja-wohl! - Zuruf von der AfD: So ein Quatsch!)

Ihr Antrag ist nicht sinnvoll, inhaltlich nicht begründet und deswegen abzulehnen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Herr Krull, Herr Lieschke möchte Ihnen eine Frage stellen.

Matthias Lieschke (AfD):

Herr Krull, gerade weil Sie so hochgelobt haben, wie sicher die Briefwahl ist, wollte ich Sie fragen: Die Mitglieder welcher Partei haben denn bitte in Stendal die Briefwahlen manipuliert, und zwar massiv über viele Jahre? Welche Partei war das?

(Lachen und Beifall bei der AfD)

Tobias Krull (CDU):

Auch dieser Vortrag kommt wenig überraschend, wie viele Argumente der AfD.

(Zurufe von der AfD)

Ich habe mehrfach darüber gesprochen, dass es Täter waren.

(Zurufe von der AfD)

Die wurden ermittelt. Wir haben in der CDU Konsequenzen gezogen.

Ein Hinweis sei mir gestattet: Hätten damals die Wahlbehörden bereits die bestehenden Regelungen eins zu eins umgesetzt, hätte dieser Betrug nicht passieren können.

(Zurufe: Genau! - Wer sind denn die Wahlbehörden? - Weitere Zurufe)

Deswegen ist es wichtig, dass wir auch die Wahlhelferinnen und Wahlhelfer sowie die Wahlbehörden entsprechend schulen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der CDU: Richtig! - Daniel Roi, AfD: Wer ist der Chef der Behörde? Herr Schmotz ist auch in der CDU! - Unruhe)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Damit sind wir bei Herrn Siegmund gelandet. Der letzte Debattenredner ist Herr Siegmund. - Bitte, Herr Siegmund, Sie haben das Wort.

Ulrich Siegmund (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sage einmal: Für mich ist wenig überraschend, wie die Debatte jetzt gelaufen ist.

(Lachen bei der AfD)

Wir haben mit der Forderung „Wir möchten, dass in allen Einrichtungen, die irgendwie soziale Gelder bekommen, entweder alle politischen Mitbewerber ihre Positionen vertreten können oder gar keiner“ einen relativ klaren Kurs gefahren. Sie sind auf dieses Argument

überhaupt nicht eingegangen; Sie haben alles Mögliche drum herum erzählt. Ich meine, Herr Krull hat es gerade perfektioniert. Sie haben damit bewiesen, dass Sie mir überhaupt nicht zugehört haben. Sie haben gerade gesagt, Sie hätten eine persönliche Ablehnung bekommen, da jemand keine politischen Mittel zugelassen hat.

(Zuruf von der CDU)

Genau das haben wir doch gesagt: Das wäre völlig okay: Gar keiner! Aber es kann doch nicht sein, dass es Einzelne dürfen, Herr Krull.

(Zuruf von Tobias Krull, CDU)

Darum ging es doch nur in unserem Antrag.

(Zurufe von der CDU)

Das haben Sie gerade völlig ausgeklammert.

Frau Ministerin, ich habe den Eindruck gehabt, dass Sie als CDU-Vertreterin und nicht als Ministerin gesprochen haben; das war zumindest mein Eindruck von Ihrer Rede. Sie haben infrage gestellt, dass es in Jerichow war. Sie haben gesagt, es sei wahrscheinlich eine private Einrichtung in Jerichow gewesen.

(Zuruf von der SPD)

Es war in Jerichow ein kommunaler Kindergarten, in dem die CDU die Kinder in ihr Lebkuchenhaus locken wollte; das ist Realität, Frau Ministerin. Dem können Sie ruhig nachgehen, denn bis heute kenne ich keine Konsequenzen dieses Wahlkampfes. Mir sind sie nicht bekannt.

(Zurufe von den GRÜNEN - Rüdiger Erben, SPD: Ja, ist auch Quatsch! - Unruhe)

Demzufolge ist es völlig richtig, dass wir mit unserem Antrag hier einen einfachen Rechts-

rahmen schaffen wollen, Herr Erben. Was ist denn so schlimm daran, einen Rechtsrahmen für die Zukunft zu schaffen?

(Zuruf von Rüdiger Erben, SPD)

- Was ist denn so schlimm daran, Herr Erben, einen Rechtsrahmen zu schaffen? Wem tut denn das weh? Tut Ihnen das weh?

(Zuruf von Rüdiger Erben, SPD)

Natürlich tut Ihnen das weh, weil Sie sich dann in den Einrichtungen unseren Argumenten stellen müssten, und das wollen Sie nicht.

(Beifall bei der AfD)

Deswegen drücken Sie sich hier darum herum.

(Zuruf von Dr. Falko Grube, SPD)

- Ja, ja. - Dann noch ein Argument zum Schluss. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schade, dass die betroffene Generation diesen Raum jetzt verlassen hat. Ich möchte Ihnen ein eindrückliches Beispiel mit auf den Weg geben, das die Manipulation durch die Medien aufzeigt. Sie haben gerade gesagt, dass wir der Meinung sind, die Menschen sind nicht in der Lage, sich selbstständig zu informieren.

(Holger Hövelmann, SPD: Das haben Sie gesagt! Genau das haben Sie gesagt!)

Das ist völliger Schwachsinn. Ich habe gesagt, dass es ein Meinungsmonopol gibt. Die arbeitende Bevölkerung hat eher die Möglichkeit, sich alternativ zu informieren und sich deswegen ein eigenes Bild zu machen.

Jetzt stellen Sie sich einmal vor, der MDR würde heute berichten, dass in Merseburg über Nacht

250 Menschen untergebracht werden, dass die Innenministerin nicht definieren kann, was das kostet, und dass wir einen Tag später über Eigenanteile in der Pflege reden und immer mehr Menschen in die Armut getrieben werden. Stellen Sie sich einmal vor, das würde der MDR berichten. Dann hätten wir hier aber die Zweidrittelmehrheit. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der AfD - Zuruf von Tobias Krull, CDU - Zuruf von Daniel Roi, AfD - Lachen bei der AfD)

Präsident Dr. Gunnar Schellenberger:

Danke. - Wir sind am Ende der Debatte und kommen zum Abstimmungsverfahren.

Abstimmung

Ich habe nichts von einer Überweisung gehört. Deshalb können wir über den Antrag direkt abstimmen. Wer dem Antrag in der Drs. 8/3287 zustimmt, den bitte ich um das Kartenzeichen. - Die Fraktion der AfD.

(Frank Otto Lizureck, AfD: Die Demokraten haben zugestimmt!)

Wer stimmt dagegen? - Das sind alle anderen. Damit ist der Antrag abgelehnt worden. - Herr Gallert hat die Ehre, hier weiterzumachen.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir versuchen einmal, konzentriert im Programm fortzufahren.

Wir kommen nunmehr zu dem

Tagesordnungspunkt 18

Beratung

Keine Windräder in den Wäldern Sachsen-Anhalts!

Antrag Fraktion AfD - **Drs. 8/3288**

Einbringen wird den Antrag Herr Scharfenort. - Herr Scharfenort, Sie können nach vorn kommen. Herr Scharfenort, Sie haben das Wort.

Jan Scharfenort (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Sehr geehrte Abgeordnete! Wann realisiert der Bürger den Unterschied zwischen Klima- und Umweltschutz? - Wenn er Schwerlasttransporter und Betonmischer in Kolonnen in den Wald fahren sieht.

Es ist schon sehr arrogant von der Politik, so zu tun, als würden 300 m hohe Windkraftanlagen keinen Einfluss auf den umliegenden Wald haben.

Kommen wir aber erst einmal zu dem Kernproblem der Windkraft: die Leistungsdichte. Diese beschreibt die erzeugte Leistung in Relation zur aufgewendeten Fläche in Watt pro Quadratmeter. Das Verhältnis ist bei Windkraftanlagen katastrophal niedrig. Bei größeren Windparks kann die Leistungsdichte bis auf 0,5 W/m² fallen.

Harvard-Forscher haben in zwei umfassenden Studien festgestellt, dass die reale Leistungsdichte um den Faktor 100 - ich wiederhole: 100 - niedriger ist als von führenden Energieexperten angegeben. Mit diesen Experten sind das IPCC und dessen Veröffentlichungen gemeint.

Warum ist das so? - Weil diese Experten die Anlagen einzeln betrachten und die Wechselwirkung eines ganzen Windparks mit der Atmosphäre vernachlässigen. Die Anlagen verschatten sich gegenseitig und nehmen einander den Wind weg. Mit steigender Anzahl der Anlagen fällt also die Leistungsdichte rapide ab.

Nur zur Info: Für diese Studien wurden die Daten von mehr als 57 000 Anlagen untersucht. Schlimmer noch: Die Studie legt dar: Es ist nicht nur so, dass der tatsächliche Flächenbedarf für die Ausbauziele der Zufallsenergien wesentlich größer ist, nein, Windkraftparks in diesen Dimensionen sind ein aktiver Klimabeeinflusser. Zu Deutsch: Windkraftanlagen in großer Dimension und Anzahl beeinflussen das Klima.

Auch der Wind ist keine unendliche Ressource. Die Stromausbeute aus Wind hat physikalische Grenzen. Wind entsteht aufgrund räumlicher Unterschiede in der Luftdruckverteilung und stellt kinetische Energie dar. Diese treibt die Rotoren der Windräder mit den Generatoren an und die kinetische Energie wird in elektrische Energie umgewandelt. Das heißt aber auch, die kinetische Energie nimmt ab. Das ist einfache Physik.

Damit Sie sich bildlicher vorstellen können, warum Windkraftparks aktiv in unser Klima eingreifen: In Deutschland befinden sich mittlerweile mehr als 30 000 Windkraftanlagen. Rechnet man die Rotorblattflächen dieser Anlagen auf, erhält man eine Fläche von 200 Millionen m². Damit trifft der Wind in Deutschland in jedem Moment auf eine 150 m hohe und 1 300 km lange rotierende Wand. Glauben Sie tatsächlich, dass das ohne Wirkung bleibt?

Nach Berechnungen des Diplomphysikers Böhme entzieht die Summe der Windkraftanlagen in Deutschland dem Wind pro Jahr eine

Energiemenge, die vergleichbar ist mit 7 000 Hiroshima-Atombomben. Das ist insbesondere an den Windparks selbst messbar. Die Leistung von Windkraftanlagen in Deutschland lässt seit Jahren nach - gemessen. In dem Zeitraum von 2012 bis 2019 erlitten die Windparks im Norden Deutschlands einen Rückgang um 30 % und im Süden um 26 %. Die Anlagen nehmen sich also gegenseitig den Wind weg. Deswegen wird der Zubau weiterer Anlagen immer ineffizienter.

Laut den Autoren der Harvard-Studien ist die Windkraft aufgrund der aktiven Klimabeeinflussung innerhalb der nächsten 100 Jahre schädlicher für das Klima als Kohle und Gas.

(Andreas Schumann, CDU: Ach! - Dr. Falko Grube, SPD, lacht - Holger Hövelmann, SPD: Kohle und Gas haben also Einfluss!)

Erst in der Perspektive der nächsten 1 000 Jahre wird das Ganze sinnvoll; denn - ich zitiere -:

„Die Erwärmung durch Windkraftnutzung kann die vermiedene Erwärmung durch reduzierte Emissionen für ein Jahrhundert übersteigen.“

Ich kann Ihnen die Studie später gern zur Verfügung stellen. Also Erwärmung durch Windkraft? - Ja, Sie haben richtig gehört. Die Harvard-Forscher haben 40 Papers und zehn Beobachtungsstudien zusammengetragen, welche nachweisen, dass die Temperaturen in der Nähe von Windparks zunehmen. Gleichzeitig wird bodennahe feuchte Luft durch die Rotorbewegungen nach oben abtransportiert, während trockene Luft aus höheren Luftschichten nach unten gedrückt wird. Das Endergebnis: Die Böden in der Nähe von Windkraftanlagen trocknen aus.

Damit kommen wir zum Wald. Sie trocknen den Wald aus, wenn Sie gigantische Windkraftan-

lagen bauen, statt neue Bäume zu pflanzen. Gerade der Harz leidet seit 2018 unter starker Trockenheit. Wollen Sie das noch verstärken? Sind Ihnen noch nicht genügend Bäume abgestorben? Die Region sieht schon jetzt kahl und tot aus.

Besonders gefährden die Rotoren der Windkraftanlagen die Tierwelt. Auch hierbei ist der Harz als Beispiel anzuführen. Er ist ein Rückzugsort für seltene Fledermäuse und Vogelarten, die zum Teil nur noch dort leben. Der NABU fasst das Ganze in dem Fall gut zusammen - Zitat -:

„Neben Drosseln, Störchen und Kranichen finden besonders Greifvögel an Windrädern den Tod.“

Meine Damen und Herren, Sie haben die Wahl, ob Sie sogenannten Klimaschutz oder echten Umweltschutz betreiben wollen. Beides ist nicht miteinander vereinbar. Für den Landkreis Harz, eine der tourismusstärksten Regionen Sachsen-Anhalts, steht auch wirtschaftlich viel auf dem Spiel. Ich habe erhebliche Zweifel daran, dass der Urwaldcharakter bei Ihrem Vorhaben erhalten bleibt.

(Zuruf von Kathrin Tarricone, FDP)

Mit mehr jährlichen Einnahmen in Höhe von mehr als 2,2 Milliarden € allein durch Tourismus hängen viele Existenzen von der natürlichen Schönheit und dem Erholungscharakter der Region ab. Windkraftanlagen in der Dimension des Berliner Fernsehturms sind dem nicht zuträglich. Für die Grundstückswerte der Anwohner sind sie in jedem Fall eine wertvernichtende Katastrophe.

Weiterhin ist bis heute nicht ansatzweise geklärt, wie und in welchem Umfang der Infra-

schall der Windkraftanlagen Anwohner gesundheitlich belastet.

(Elrid Pasbrig, SPD: O nein! - Wolfgang Aldag, GRÜNE: Der Infraschall auch noch!)

Die Studienlage ist dazu sehr unterschiedlich und reicht von „völlig unschädlich“ bis „starke Beeinträchtigungen des Herzkreislaufsystems“.

(Elrid Pasbrig, SPD: Ja! - Wolfgang Aldag, GRÜNE: Und wie das Wetter reinspielt!)

Deshalb: Sehr geehrte Abgeordnete, die von Ihnen vorangetriebene Klimawende ist eine Verschwendung von Ressourcen, Kapital und Talent in epochalem Maßstab.

(Beifall bei der AfD)

Sie ruiniert nicht nur unsere Industrie, sondern nun auch unsere Umwelt, insbesondere unsere Wälder, die schon immer Rückzugs- und Erholungsort für unsere Bürger und Tiere waren. Erkennen Sie endlich, wie krank diese Politik ist. Beenden Sie diesen Wahnsinn. - Ich bedanke mich.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Herr Scharfenort, es gibt eine Frage von Frau Tarricone. Wollen Sie diese beantworten? - Offensichtlich ja. - Frau Tarricone, dann können Sie sie stellen. Bitte sehr.

Kathrin Tarricone (FDP):

Ganz herzlichen Dank für die Möglichkeit, die Frage zu stellen. Habe ich gerade richtig gehört,

dass Sie gesagt haben, der Harz hat Urwaldcharakter?

Jan Scharfenort (AfD):

Ja.

Kathrin Tarricone (FDP):

Der ganze Harz hat Urwaldcharakter?

Jan Scharfenort (AfD):

Nein, natürlich nur die entsprechenden Gebiete.

Kathrin Tarricone (FDP):

Nur der Nationalpark.

Jan Scharfenort (AfD):

Genau, den meine ich.

Kathrin Tarricone (FDP):

Okay, dann haben wir es jetzt ein Stück genauer. Danke.

Jan Scharfenort (AfD):

Danke für die Präzisierung. Das habe ich natürlich gemeint.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Herr Grube hat auch eine Frage. Wollen Sie diese beantworten?

Jan Scharfenort (AfD):

Gern.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Dann, Herr Grube, bitte.

Dr. Falko Grube (SPD):

Herr Scharfenort, Sie haben eben gerade eine Studie zitiert - die gucke ich mir tatsächlich auch einmal an - und haben für Ihre Fraktion eingeräumt, dass es einen menschengemachten Klimawandel gibt, wenn man zu viele Windkraftanlagen aufstellt. Und auch Kohle und Gas haben nach dem, was Sie gerade zitiert haben, einen Einfluss auf das Klima. Hören Sie jetzt auf, dieses Märchen zu erzählen, dass es keinen menschengemachten Klimawandel gibt?

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Oh! bei der AfD)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Sie können antworten.

Jan Scharfenort (AfD):

Gern. - Das haben Sie jetzt daraus abgeleitet. Das können Sie machen.

(Dr. Falko Grube, SPD: Das haben Sie gesagt, das habe ich nicht abgeleitet!)

Ich halte das nicht für zwingend. Natürlich zweifeln wir weiterhin den menschengemachten Klimawandel an.

(Zuruf von Dr. Falko Grube, SPD)

Ich sage Ihnen ganz persönlich meine Meinung dazu.

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Es geht nicht um Meinungen, es geht um Fakten! - Zurufe von der AfD)

- Genau, es geht um Fakten. - Im Gegensatz zu den Modellierungen vom IPCC, die rein auf mathematischen Modellen beruhen, können diese Harvard-Studien den Einfluss tatsächlich messen. Das ist ein Unterschied dazu, ob Sie ein Modellexperiment und letztendlich nur mathematische Modellierungen machen und darauf eine ganze Politik aufsetzen,

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Daten, Daten, Daten!)

am Ende aber experimentell feststellen, dass es so nicht funktioniert. Das hätte man nämlich vorher abwarten müssen. Jeder Ingenieur stellt bspw. in seiner Masterarbeit eine These auf

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Sie erzählen Humbug! Es wird nicht besser!)

und macht ein Berechnungsmodell, aber dann muss er es experimentell beweisen. Und diesen Beweis blieb man bis jetzt schuldig. Den gibt es nun und den müssen Sie akzeptieren. Damit ist Ihr ganzer Klimawahn eben widerlegt.

Zum menschengemachten Klimaeinfluss. Man kann es am Ende nicht nachweisen. Das kann sein, ja. Sie glauben daran.

(Dr. Falko Grube, SPD: Das haben Sie doch gerade vorgetragen! Sie haben die Studie vorgetragen und das als Beweis angeführt! - Olaf Meister, GRÜNE: Sie haben es doch gesagt, mit Windrädern!)

- Nein. Wieso?

(Holger Hövelmann, SPD: Doch!)

Ich zitiere doch nur die Harvard-Studie. Ich habe mich auf die Windkraft bezogen und darum geht es mir.

(Zuruf von Dr. Falko Grube, SPD)

Ich habe Ihnen aufgezeigt - -

(Zuruf von Dr. Falko Grube, SPD)

Ich habe Ihnen anhand der Harvard-Studie aufgezeigt - das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen -, dass - -

(Zurufe von der SPD)

Ich stimme darin zu - -

Vizepräsident Wulf Gallert:

Warten Sie einmal. Kommen Sie zum Ende, Herr Scharfenort; denn wir sind jetzt bei einer Intervention.

(Oliver Kirchner, AfD: Er kommt ja nicht zu Wort! - Gordon Köhler, AfD: Er kam gar nicht zu Wort! Dann müssen Sie ihn auch ausreden lassen!)

Jan Scharfenort (AfD):

Er fragt ja ständig nach.

(Dr. Falko Grube, SPD: Er soll sich nicht so haben! - Zurufe von der AfD - Unruhe)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Ja, warten Sie einmal. Herr Scharfenort versucht jetzt seit fünf Minuten, auf eine Intervention

von einer Minute zu antworten. Das ist auch okay; wir haben dafür keine theoretische Grenze festgelegt.

(Guido Kosmehl, FDP Aha!)

Aber wir sollten versuchen, zumindest die Zwiesgespräche zu beenden. - Herr Scharfenort, versuchen Sie, zum Ende zu kommen. - Und Herr Grube, versuchen Sie, ihn antworten zu lassen.

(Zuruf von Dr. Falko Grube, SPD)

Jetzt Herr Scharfenort, bitte.

Jan Scharfenort (AfD):

Vielen Dank. - Nur kurz. Ich habe anhand dieser Studie doch nur aufgezeigt, dass gerade die Windkraftanlagen aufgrund dieser geringen Leistungsdichte auch einen Klimaeinfluss haben, nämlich dass sie die Temperatur erhöhen, und dass, selbst wenn man annehmen würde -- Das mache ich mir jetzt aber nicht zu eigen; ich zitiere nur. Das sind diese Berechnungen, dass das irgendwann auch CO₂-Einsparungen bringen würde. Dann besagt aber die Studie, das wäre bestenfalls in 100 Jahren bis 1 000 Jahren möglich. Das sollten Sie doch einmal zur Kenntnis nehmen, dann haben wir vielleicht eine neue Diskussionsgrundlage. - Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD - Oliver Kirchner, AfD: Bravo!)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Dann sind wir jetzt am Ende der Einbringung angelangt und kommen zur Dreiminutendebatte. Schon in den Starlöchern steht der verantwortliche Kollege von der Landesregierung, Herr Schulze. Er hat nunmehr das Wort.

Sven Schulze (Minister für Wirtschaft, Tourismus, Landwirtschaft und Forsten):

Vielen Dank. - Meine Damen und Herren! Für das Thema Windkraft sind mehrere Ressorts zuständig, da es in dem Antrag aber um Windräder in Wäldern geht und ich für das Waldgesetz zuständig bin, werde ich dazu ausführen.

Es ist folgendermaßen: Das Bundesverfassungsgericht hat bekanntermaßen am 27. September 2022 den im Landeswaldgesetz von Thüringen geregelten generellen Ausschluss von Windkraftanlagen auf Waldflächen für verfassungswidrig erklärt hat. Gemäß § 8 Abs. 1 Satz 3 des Landeswaldgesetzes Sachsen-Anhalt ist eine Umwandlung von Wald zur Errichtung von Windenergieanlagen nicht zulässig. Damit regelt Sachsen-Anhalt ebenfalls einen generellen Ausschluss von Windkraftanlagen im Wald.

Angesichts der zitierten Rechtsprechung sieht sich die Landesregierung zum Handeln verpflichtet und beabsichtigt, in Kürze einen Gesetzentwurf zur Änderung des Landeswaldgesetzes einzubringen, mit dem § 8 Abs. 1 Nr. 3 des Landeswaldgesetzes gestrichen werden soll.

Der Antrag der AfD, nämlich die forstliche Regelung auf der Landesebene dahin gehend anzupassen, dass zukünftig Windkraftanlagen in Waldgebieten im Grundsatz unzulässig bleiben und Belange des Tier- und des Waldschutzes Vorrang haben, fordert den Erhalt des Status quo. Dies ist verfassungswidrig und daher abzulehnen. - Das dazu aus verfassungsrechtlicher Sicht.

Ich habe mehrfach für die Landesregierung gesagt, dass wir froh sind, dass die regionalen Planungsgemeinschaften dafür verantwortlich sind zu klären, wo Windkraftanlagen entstehen und wo nicht. Ich bin auch sehr froh darüber, dass

das nicht hier in Magdeburg entschieden wird, sondern vor Ort, und somit jeder vor Ort auch die Möglichkeit hat, Windenergieanlagen - egal, ob sie in Wäldern stehen sollen oder nicht - positiv oder negativ gegenüberzustehen. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Herr Minister, es gibt eine Frage von Herrn Lieschke. - Herr Lieschke, Sie haben das Wort.

Matthias Lieschke (AfD):

Ja, Herr Minister, es ist richtig, dass die Planungsgemeinschaften, z. B. die Planungsgemeinschaft Anhalt-Bitterfeld-Wittenberg, die Pläne erörtern, um das 2,3%-Ziel im Landkreis Wittenberg erreichen zu können. Aber die Planungsgemeinschaft ist nicht der Gesetzgeber. Wir können hier im Plenum Regeln schaffen,

Sven Schulze (Minister für Wirtschaft, Tourismus, Landwirtschaft und Forsten):

Genau.

Matthias Lieschke (AfD):

die durchaus besagen, Wald ist die letzte Maßnahme. Es gibt ja nun in Gegenden wie dem Fläming Initiativen, die besagen, unser Wald ist schutzwürdig, das ist ein Erholungsgebiet. Ich glaube, es ist wirklich ein falscher Weg, die Windkraft über alles zu stellen, also die Energieerzeugung, und dabei andere wichtige Schutzgüter einfach zu vernachlässigen, die die Leute wollen.

(Unruhe bei der LINKEN, bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Es liegt sicherlich an den Planungsgemeinschaften, das festzulegen.

(Unruhe)

Aber wenn wir als Gesetzgeber hier sagen, wir würden den Wald ausklammern, dann halte ich das durchaus nicht für verfassungswidrig, sondern für ein Grundziel, weil wir im Interesse der Bürger entscheiden. So sehe ich das zumindest. Würden Sie mir da folgen können?

Sven Schulze (Minister für Wirtschaft, Tourismus, Landwirtschaft und Forsten):

Also es ist schon so, dass Sie hier natürlich Gesetze beschließen. Das ist auch die Aufgabe des Landtages.

(Olaf Meister, GRÜNE: Ja!)

Fakt ist aber auch, dass man schauen muss, ob etwas verfassungswidrig ist oder nicht. Genau das, was Sie in dem Antrag wollen, hat vor Kurzem, nämlich im Jahr 2022, das Bundesverfassungsgericht als verfassungswidrig angesehen. Das ist der Grund dafür, dass wir das Waldgesetz entsprechend an der einen Stelle ändern, nämlich da, wo ich es gesagt habe. Damit fordert die Landesregierung Sachsen-Anhalt die Regionen aber nicht auf, Windkraft im Wald umzusetzen,

(Zustimmung von Guido Kosmehl, FDP)

sondern wir setzen nur das um, was das Bundesverfassungsgericht vorgegeben hat. Vielleicht sehen Sie es anders - das obliegt Ihnen -, aber ich finde es gut, dass das vor Ort entschieden wird und nicht hier im Landtag in Magdeburg.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Danke, es gibt keine weiteren Fragen. - Dann können wir weiter voranschreiten. Frau Pasbrig ist bereit auf dem Weg an das Rednerpult. Das hat einen Grund. Sie hält nämlich den Debattenbeitrag für die SPD-Fraktion. - Sie haben nunmehr das Wort.

Elrid Pasbrig (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Manche Debatten im Hohen Haus - Sie wissen es - gestalten sich schwierig. Die Debatte jetzt über den vorliegenden Antrag wird es überhaupt nicht.

Warum? - Ich wiederhole es an der Stelle, obwohl der Forstminister es gerade auch schon ausgeführt hat; aber ich habe das Gefühl, man kann es hier nicht oft genug sagen: Weil das Bundesverfassungsgericht im letzten Jahr dazu klar geurteilt hat. Die Beschwerdeführenden hatten gegen eine Windräder verbietende Klausel im Thüringer Waldgesetz geklagt. Der Beschluss des Ersten Senats vom 27. September 2022 besagt, dass ein generelles Verbot von Windrädern im Wald nicht haltbar ist.

In unserem Landeswaldgesetz heißt es wie folgt: Eine Umwandlung zur Errichtung von Windenergieanlagen ist nicht zulässig. Das bedeutet, dass auch wir das Gesetz schnellstmöglich korrigieren müssen. So einfach ist das.

Auf der Bundesebene wurde das Windenergiean-Land-Gesetz verabschiedet. Wir wissen, dass wir für unser Bundesland bis Ende 2032 2,2 % der Fläche für die Windenergie reservieren müssen. Die Verankerung von regionalen Teilflächenzielen für die regionalen Planungsgemeinschaften im Zweiten Gesetz zur Änderung des Landesentwicklungsgesetzes Sachsen-An-

halt befindet sich im parlamentarischen Verfahren.

(Zuruf von der SPD: Jawohl!)

Vor diesem Hintergrund sollten wir Waldflächen für die Windenergienutzung nicht grundsätzlich ausschließen; denn diese können einen Beitrag zur Erreichung dieser Flächenziele leisten.

Das Hauptaugenmerk möchte ich jedoch auf einen anderen Bereich legen. Ich empfehle einen Blick in den Waldzustandsbericht 2022. Die Auswirkungen von Trockenstress, ausgelöst durch hohe Temperaturen und unterdurchschnittliche Niederschläge in der Vegetationszeit zeigen sich klar und deutlich. Ich zitiere:

„Die mittlere Kronenverlichtung steigt für alle Baumarten und Altersgruppen auf einen Höchstwert [...]. Ein im Vergleich zum langjährigen Mittel sehr hoher Anteil der Bäume ist stark geschädigt [...], wobei die Fichte mit 50,3 % einen extrem hohen Anteil stark geschädigter Bäume aufweist.“

Auch ein Blick in die digitale Karte zum Waldbestand, die bei der Naturwaldakademie abrufbar ist, zeigt klar und deutlich, wie hoch der Handlungsbedarf in unseren Wäldern ist. Die erheblichen Schäden sind augenfällig und müssen weiter durch Aufforstung angegangen werden.

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Landtagsabgeordnete! Ich möchte das am Ende noch einmal klarstellen: Es geht nicht darum, vorhandene gesunde Bäume bzw. Wälder abzuholzen, um Windenergieanlagen zu errichten,

(Beifall bei der SPD, bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

es geht um die Ermöglichung, Windenergieanlagen im Wald dort zu errichten, wo noch Wald draufsteht, aber nicht mehr drin ist.

(Zustimmung von Dr. Falko Grube, SPD)

Wir brauchen diese Möglichkeit, um Aufforstungen zu finanzieren und um unsere Ausbauziele zu erreichen. Dass wir mit dem Beteiligungsgesetz für Sachsen-Anhalt - wir hörten es gestern - dabei sind, eine verpflichtende Regelung zu schaffen, um die Kommunen und die örtliche Bevölkerung beteiligen zu können, passt sehr gut dazu.

Jetzt gilt es, unser Waldgesetz dementsprechend schnell anzupassen und die rechtlichen Rahmenbedingungen zu schaffen, damit die regionalen Planungsgemeinschaften auch Wälder in die Planung einbeziehen können. Wir lehnen den Antrag ab. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Herr Lieschke hat aber noch eine Frage. - Die wollen Sie auch zulassen. Deshalb kann er sie stellen.

Elrid Pasbrig (SPD):

Bitte.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Bitte sehr, Herr Lieschke.

Matthias Lieschke (AfD):

Es geht auch ganz schnell. Ich wollte Sie jetzt nur richtig verstehen. Also Sie sagten jetzt: Da, wo

halt nur noch Wald draufsteht, d. h. also, dort, wo der Zustand des Waldes schlecht ist, ist es Ihnen lieber, den Wald abzuholzen und Windräder hinzustellen, anstatt den

(Guido Kosmehl, FDP: Nein! - Unruhe bei der SPD, bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

Wald aufzuforsten. Sehe ich das jetzt richtig? Also Ihr Ziel ist es, mehr Windkraft hinzustellen, anstatt sich um einen gesunden Wald zu kümmern. Ist das so?

(Zuruf von Dr. Falko Grube, SPD)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Ja, dann antworten Sie.

Elrid Pasbrig (SPD):

Danke schön. - Ich dachte nicht, dass ich jetzt so missverständlich formuliert habe.

(Zurufe von der AfD)

Es geht um die Möglichkeit, Windenergieanlagen dort zu errichten, wo wir Kalamitätsflächen haben. Deswegen mache ich Ausführungen zu den Schäden im Wald, die in erheblichem Maße vorzufinden sind. Das heißt, es wird kein Baum abgeholzt, sondern es werden für den Moment Kalamitätsflächen in unseren früheren Wäldern genutzt, um Windenergieanlagen errichten zu können.

Und wir haben im Landwirtschaftsausschuss auch darüber gesprochen, dass wir natürlich schauen sollten, dass die Einnahmen aus den Gewinnen dort für die Wiederaufforstung zur Verfügung gestellt werden; denn diese Aufgabe

ist ganz klar formuliert worden und die wollen wir auch angehen. - Danke.

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Danke. - Bevor wir in der Debatte weiter fortfahren - es spricht nämlich Frau Eisenreich für die Fraktion DIE LINKE, die schon auf dem Weg ist -, begrüßen wir die letzte angemeldete Besuchergruppe des heutigen Tages, nämlich Damen und Herren des Seniorenvereins Derenburg. - Herzlich willkommen bei uns!

(Beifall im ganzen Hause)

Frau Eisenreich, Sie haben das Wort.

Kerstin Eisenreich (DIE LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, manche Dinge kann man hier im Hohen Hause nicht oft genug sagen. Deswegen werde ich auch sicherlich einige Wiederholungen in meiner Rede haben. Aber ich glaube, das tut manchem gut.

Wir wissen: Der Ausbau der erneuerbaren Energien - viele sind sich darüber im Klaren - ist ein Muss. Es besteht die Notwendigkeit, hier im Land ein Flächenziel von 2,2 % der Landesfläche für die Windenergie auszuweisen. Es ist klar, dass da auch der Wald so bisschen in den Fokus rückt. Und das - das ist ganz berechtigt - ruft natürlich erst einmal Widerspruch und durchaus auch Widerstand hervor. Aber auch bei dieser Diskussion, meine sehr geehrten Damen und Herren, müssen wir doch bei den Fakten bleiben.

Der Wald: Gibt es den, was ist das eigentlich? Schauen wir hin: Unsere Wälder in Sachsen-Anhalt sind doch sehr unterschiedlich. Der größte Anteil wird schon jetzt wirtschaftlich genutzt, übrigens auch für energetische Zwecke. Wir sollten daher besser von Windenergie auf forstwirtschaftlichen Flächen sprechen.

Nun darf es aber eben auch aus unserer Sicht nicht darum gehen - das soll es auch nicht -, Forstflächen gezielt für die Errichtung von Windenergieanlagen zu vernichten. Mitnichten; darum geht es eben nicht. Eine Nutzung von Kahlfleichen, von denen wir in Sachsen-Anhalt - das wissen Sie alle - durch Stürme, Trockenperioden, Dürre und Schädlinge jede Menge haben, sollten wir aber durchaus mit in die Diskussion aufnehmen.

Die Anstrengungen zur Wiederaufforstung klimaresistenter Mischwälder werden nämlich damit gar nicht ausgehöhlt. Wald kann auch unter Windrädern aufwachsen. Für alle Eigentumsformen von Waldflächen kommt dazu der Vorteil, dass zusätzlich dringend benötigte Einnahmequellen erschlossen werden.

Das braucht natürlich klare Vorgaben: nämlich möglichst geringer Flächenverbrauch, Rückbau der notwendigen Montageanlagen usw. Und, na klar, in Gebieten mit gefährdeten und störungsempfindlichen Arten, in Wanderkorridoren von Vögeln oder in Lebensräumen von Fledermäusen usw., dürfen eben Windkraftanlagen nicht oder eben nur unter sehr strengen Auflagen entstehen. Denn der Artenschutz bleibt halt im Fokus, und das gilt überall.

Hinzu kommen Waldgebiete mit besonders wertvollen Laub- und Mischwäldern und mit ökologischer Wertigkeit. Windkraftanlagen sollten dort eben nicht errichtet werden. Naturschutzgebiete, Wälder mit altem Baumbestand,

mit Bodenschutzfunktion und eben auch Flächen mit kulturhistorisch wertvollen oder landschaftsprägenden Beständen sind ebenfalls auszuschließen.

Wir brauchen klare Regelungen, damit dieser höchstrichterlichen Entscheidung auch Genüge getan werden kann. Waldflächen sind halt nicht per se ausgeschlossen. Gleichzeitig müssen wir Wildwuchs beim Bau von Windrädern und auch das Unterlaufen des Arten-, des Natur- und Umweltschutzes unterbinden.

Umweltverträglichkeitsprüfungen müssen deswegen weiterhin in vollem Umfang stattfinden. Eine Beschleunigung des Antragsverfahrens für diese Flächen auf Kosten des Natur-, Arten- und Umweltschutzes lehnen wir als LINKE daher ab.

(Zustimmung von Hendrik Lange, DIE LINKE)

Aber ein generelles Verbot, wie es hier gefordert wird, hilft bei den Diskussionen nicht weiter. Im Übrigen kommt dieser Antrag von Antragstellern, die gern weiter fossile Kohle verstromen wollen und dafür auch die Rodung von Wäldern billigen. - Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Frau Tarricone, Sie haben das Wort für die FDP-Fraktion.

Kathrin Tarricone (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich entführe Sie jetzt einmal. Keine Angst, es geht nur gedanklich in den Wald. Ich wette, dass in Ihren Köpfen nun ganz unterschiedliche Bilder auftauchen.

Frau Eisenreich hat es gerade gesagt: Den Wald gibt es nämlich nicht. Deshalb hat das Bundesverfassungsgericht auch festgestellt, dass die Thüringer Regelung verfassungswidrig ist. Herr Minister Schulze ging darauf und auch auf die Konsequenzen ein, dass wir das jetzt eben auch neu bewerten müssen.

Der AfD-Antrag will eine forstrechtliche Regelung erreichen, die auch weiterhin auf einen nahezu ausnahmslosen Ausschluss abzielt. Die Begründung und erst recht die Überschrift geben da keinen Raum für Zweifel. Ich kann mir gut vorstellen, dass die Bundesverfassungsrichter in Karlsruhe das ebenfalls als zu pauschal beurteilen.

Dabei hat das Bundesverfassungsgericht keineswegs geurteilt, dass eine Windenergienutzung im Wald generell zulässig zu sein hat. Der Gesetzgeber kann durchaus definieren, welche Wälder einen solchen Stellenwert haben, dass dieser mit der Errichtung von Windkraftanlagen unvereinbar ist. Das halten wir Freien Demokraten für den richtigen Weg.

Landesplanerisch - diesen kleinen Disput hatten wir ja schon gerade bilateral - ist dafür die Ausweisung von Vorranggebieten für Tourismus oder Natur und Landschaft eine gute Wahl. Genau deswegen gestehen wir es der Planungsregion Harz auch zu, dass sie schlicht nicht in der Lage ist, 2,2 % als Windeignungsgebiete auszuweisen.

Artenreiche Wälder sind unserer Überzeugung nach ungeeignet für Windenergieanlagen.

(Zustimmung bei der FDP)

Für uns ist es aber durchaus verständlich, dass Waldbesitzer für die Wiederaufforstung von Kalamitätsflächen gern auf die Einnahmen aus der Windenergienutzung zurückgreifen würden. Aber dafür gibt es bessere Wege.

Wir Freien Demokraten wollen deshalb Kompensationsmaßnahmen verstärkt in den Wald lenken. Das bringt die Waldbesitzer mit jenen zusammen, die Eingriffe in Natur und Landschaft z. B. aufgrund des Baues von Gewerbegebieten oder Infrastruktur planen. Die dafür fälligen Ausgleichsmaßnahmen können Waldflächen aufwerten.

Ich spreche bewusst vom Aufwerten. Es geht ausdrücklich nicht um bestehende Wiederaufforstungsverpflichtungen. So kommen wir dem Ziel, vielfältige Mischwälder zu schaffen, deutlich schneller näher und beachten die Bedürfnisse der Waldbesitzer. Sich als Waldfreunde auszugeben und den Eigentümern Fesseln anzulegen, verachtet dagegen Eigentümerrechte.

(Zustimmung von der FDP)

Das lehnen wir ab. Darüber hinaus arbeiten wir Freien Demokraten weiterhin daran, die Klimaschutzleistung des Waldes in den Emissionshandel aufzunehmen.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Danke. Frau Tarricone, es gibt eine Wortmeldung von Frau Koppehel. Sie will eine Frage stellen. Wollen Sie diese beantworten?

Kathrin Tarricone (FDP):

Also, ich lasse sie zu. Aber ob ich sie beantworten kann, weiß ich nicht.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Ich habe nur gefragt, ob Sie wollen. Ob Sie es können, ist eine andere Frage.

Kathrin Tarricone (FDP):

Gut, ich will.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Okay. - Frau Koppehel, Sie haben das Wort.

Nadine Koppehel (AfD):

Wie stehen Sie dazu, dass in dem Naturschutzgebiet Fläming dann die Wälder abgeholzt werden, damit Windräder aufgestellt werden können?

Kathrin Tarricone (FDP):

Ist das jetzt eine Vermutung, oder? Ich kenne dazu keinen Sachverhalt. Ich habe es ja gerade erwähnt, und auch Frau Eisenreich hat es, glaube ich, erwähnt. Es ist doch kein Automatismus, was dann passiert. Es müssen doch dieselben Planungsabläufe und Genehmigungsabläufe passieren. Das heißt also, der Eingriff muss bewertet werden, und es wird geschaut, ob es einen Ausgleich gibt. Auch all die anderen raumordnerischen Kategorien und Umweltbelange sind zu beachten.

Wenn die Prüfung all dieser Punkte ergibt, dass es möglich ist - das kann natürlich erst dann geschehen, wenn wir diesen Ausschluss aus dem Waldgesetz herausgenommen haben -, dann wäre das so. Aber ich kenne den Fall nicht, keine Ahnung. Ich weiß nicht, worauf Sie sich hier beziehen?

Vizepräsident Wulf Gallert:

Danke. Damit sind wir am Ende des Redebeitrags. - Frau Frederking spricht für die Fraktion

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. - Sie haben das Wort.

Dorothea Frederking (GRÜNE):

Sie geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Das Bundesverfassungsgericht hat entschieden, dass das pauschale Verbot zur Errichtung von Windanlagen im Wald verfassungswidrig und damit nichtig ist. So wird auch das Verbot im Landeswaldgesetz Sachsen-Anhalt aufgehoben werden müssen.

Doch es gibt gute Gründe, die gegen Windanlagen im Wald sprechen. Drei möchte ich nennen: Schwertransporte verdichten den Boden. Pro Anlage wird eine durchschnittliche Fläche von 5 000 m² versiegelt. Der Biotopverbund wird geschwächt. Genau deshalb sind sehr strenge Regulierungen erforderlich, damit es eben nicht zu negativen Effekten für Natur und Umwelt kommt und sich der Zustand auch von geschädigten Wäldern nicht weiter verschlechtert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Für den Naturschutzbund NABU Sachsen-Anhalt sind Windanlagen generell tabu. Für uns sind sie tabu, sobald sie Natur und Arten beeinträchtigen. Für uns sind sie tabu auf naturschutzfachlich besonders wertvollen Flächen und auf Waldgebieten mit Schutzstatus.

(Kathrin Tarricone, FDP: D'accord!)

Wir plädieren für einen von einer Fachbehörde wie dem LAU in Zusammenarbeit mit Verbänden zu erstellenden Kriterienkatalog, der von den regionalen Planungsgemeinschaften verbindlich anzuwenden ist. Mit diesen Kriterien sollen klare Ausschlüsse formuliert werden und Windanlagen nur als Ausnahmen zulässig sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Denkbar sind stark geschädigte, insbesondere baumfreie Schadflächen. Ein Kriterienkatalog würde uns wirklich weiterbringen. Die von der AfD vorgeschlagene legislative Korrektur für ein Verbot kann nicht funktionieren, weil sie verfassungswidrig ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der BUND Sachsen ist ebenfalls für einen Kriterienkatalog. Der Bundes-BUND schließt ebenso Windanlagen im Wald als Ausnahmen nicht von vornherein aus. Wir gehen davon aus, dass das Flächenziel von 2,2 % für die Windnutzung auch ohne Wald erreicht werden kann.

Doch es gibt eben auch die Interessen der privaten Waldbesitzenden. Sie möchten Windräder auf geschädigten Flächen, mit den Einnahmen aufforsten und auch den Wald umbauen. Kommunen, wie der Landkreis Harz, haben ein wirtschaftliches Interesse an erneuerbaren Energien; sie sitzen in den regionalen Planungsgemeinschaften und weisen die Windnutzungsflächen aus. Das ist ein weiterer Grund für strenge Regeln, die Klima, Naturschutz, Windkraft und Waldschutz in Einklang bringen.

In Sorge um den Wald wollen wir, dass seine vielfältigen Ökosystemleistungen unterstützt werden. An dem erfolgreichen Bundesprogramm „Klimaangepasstes Waldmanagement“ beteiligt sich aus Sachsen-Anhalt schon ein Anteil von mehr als 10 % des Privat- und Körperschaftswaldes. So gelingt der Umbau zu klimastabilen und artenreichen Mischwäldern. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Herr Feuerborn ist schon vorgerückt. Er spricht nunmehr für die CDU-Fraktion. - Sie haben das Wort. Bitte sehr.

Olaf Feuerborn (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Liebe Gäste! Auch die CDU-Fraktion spricht sich dafür aus, dass wir die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts akzeptieren und in unserem Land auch umsetzen.

Wir sehen aber auch die Schwierigkeit, dass wir in den letzten Jahren durch Trockenheit und witterungsbedingte Einflüsse sehr viel Wald verloren haben. Wir haben sehr viele Kalamitätsflächen. Wir wissen, wie teuer der Neuaufbau des Waldes ist und dass wir diesen nicht aus dem Landeshaushalt finanzieren können.

Wir wissen auch, dass die Waldbesitzenden - egal in welcher Form, ob im öffentlichen oder im privaten Bereich - nicht in der Lage sind, diesen Waldaufbau aus dem Waldverkauf zu finanzieren. Wir haben mitbekommen, dass viele bei der Verwertung des Waldes durch die Trockenkalamitäten und den Borkenkäferbefall teilweise mit schlechten Holzpreisen konfrontiert waren. Dadurch ist die wirtschaftliche Grundlage, um den Waldaufbau finanzieren zu können, verlorengegangen.

Insofern stellt die Errichtung von Windenergieanlagen eine Einnahmequelle für die Waldeigentümer - egal ob öffentlich oder privat - dar. Damit können sie Mittel generieren, um den Waldaufbau der Zukunft zu finanzieren.

Machen wir uns nichts vor: Es findet - egal was wir tun - immer ein Eingriff in die Biodiversität und in die Artenvielfalt statt. Jeden Tag, wenn wir den Fuß vor die Tür setzen, und mit allem, was wir alle tagtäglich tun, greifen wir in die Biodiversität und in die Artenvielfalt ein. Daher ist es eine Verpflichtung für uns, darauf zu achten, dass Zukunftswald eine Chance hat, sich entwickeln zu können. Dieser soll nicht unbedingt

gerodet werden, um Windenergieanlagen aufzustellen.

Darüber hinaus müssen wir berücksichtigen, dass wir mit dem Aufbau der Windenergieanlagen in den Wäldern auch eine Möglichkeit schaffen, die Infrastrukturmaßnahmen, die wir seit Langem anprangern, die dem Waldschutz aber auch dem Katastrophenschutz dienen, zu finanzieren. Dadurch können die Wälder im Brandfall auch mit größeren Fahrzeugen erreicht werden.

Ein Bündel an Maßnahmen ist notwendig. Deswegen muss man das im Ganzen betrachten. Wir sind dafür, dass die Bürger vor Ort über die Kommune mitentscheiden, und zwar im Sinne einer Beteiligung für alle.

(Nadine Koppehel, AfD: Wie denn?)

Es ist eine gesellschaftliche Aufgabe, dafür zu sorgen, dass nicht nur der Bürger, sondern auch die Kommune vor Ort davon profitiert. Dafür stehen wir und dazu stehen wir. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Es gibt eine Intervention von Herrn Roi. - Herr Roi, Sie haben das Wort.

Daniel Roi (AfD):

Vielen Dank. - Herr Feuerborn, Sie haben sich in Ihrer Rede klar zur Windkraft bekannt. Der aktuelle Entwurf des Landesentwicklungsgesetzes, der in der Debatte auch angesprochen wurde, sieht vor, dass in der Region, aus der Sie kommen, nicht nur 2,2 % der Fläche für Windenergieanlagen ausgewiesen werden sollen, sondern sogar 2,3 %.

(Zuruf von Sven Rosomkiewicz, CDU)

Wir haben 3 000 Windräder. Die CDU geht vor allem in Wahlkampfzeiten immer zu den Leuten und sagt, sie sei ein Windkraftkritiker. Sie planen mit der Novelle zum Landesentwicklungsgesetz einen Flächenanteil für Windenergie von 2,3 % in Anhalt. Wir haben aktuell im gesamten Land etwa 3 000 Windräder.

(Dorothea Frederking, GRÜNE: 2 800!)

- Ja, 2 800 oder 3 042. Dazu müssten Sie einmal die Anfragen richtig lesen. Es gibt unterschiedliche Quellen, Frau Frederking.

(Dorothea Frederking, GRÜNE: Ich habe die richtige!)

- Sie brauchen nicht neunmalklug dazwischenzureden. - Meine Frage lautet: Wie viele Windräder wollen Sie in Sachsen-Anhalt noch bauen? Wo ist die Obergrenze? Haben Sie als CDU eine Vorstellung dazu?

Olaf Feuerborn (CDU):

Nein, haben wir nicht. Das hängt von den Ausbauzielen ab. Wir sind uns, glaube ich, auch alle darin einig, dass das keine nachhaltige Energie ist bzw. - -

(Nadine Koppehel, AfD: Warum zerstören wir dann die Wälder?)

- Nein. Warum sollen in einem Wald, der ohnehin nicht mehr vorhanden ist, keine Windräder stehen?

(Zuruf von Nadine Koppehel, AfD)

Damit können wir in 30 Jahren den Waldaufbau finanzieren. Daher ist das eine wichtige Baustelle.

Eine Grundlastfähigkeit haben wir bei Windenergieanlagen nicht. Aber wir müssen alles dafür tun, damit die Beteiligung vor Ort stattfindet. Sie kennen unser Konzept, das wir im südlichen Anhalt mit allen Kommunen, mit der Stadt Zörbig und mit der Gemeinde Petersberg verfolgen.

Wir haben gesagt, wenn wir Windenergieanlagen bzw. erneuerbare Energien zusätzlich ausbauen, dann wollen wir vor allen Dingen speicherfähige Energie herstellen. Wir versuchen das über Nahwärmenetze auch in den Kommunen. Wenn die Bevölkerung vor Ort einen Vorteil davon hat und davon profitieren kann, indem ihr Nahwärme kalkulierbar günstig vor Ort zur Verfügung gestellt wird, können wir sie dazu bewegen, das zu akzeptieren.

(Frank Otto Lizureck, AfD: Von welchen Speichern sprechen Sie denn da?)

- Warmes Wasser.

Vizepräsident Wulf Gallert:

Damit sind wir am Ende des Beitrags. Wir führen auch keine weiteren Zwiesgespräche.

Ein kurzer Hinweis: Ich habe es nicht gehört. Gäste auf der Tribüne werden ausschließlich aus dem Präsidium begrüßt und angesprochen.

Wir kommen nun zum abschließenden Redebeitrag; diesen hält Herr Scharfenort von der AfD-Fraktion.

Jan Scharfenort (AfD):

Vielen Dank. - Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Meine Rede hatte das Ziel, vor allem den in der deutschen Diskussion wieder einmal

weniger bekannten Aspekt der viel zu geringen Leistungsdichte der Windkraftanlagen darzustellen und aufzuzeigen, welche Probleme sich daraus ergeben. Wir können und müssen nun festhalten

(Zuruf von Dorothea Frederking, GRÜNE)

- in anderen Ländern ist das schon angekommen -, dass nur wir Deutsche wieder meinen, alles besser zu wissen. Es ist experimentell und empirisch belegt, dass diese Monster in der näheren Zeit bis zu 100 Jahren eine schlechtere Klimabilanz als Kohle und Gas haben.

(Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

Was in 100 oder 1 000 Jahren vielleicht einmal sein könnte, ist eine Hypothese. Auf der Grundlage dieser Hypothese betreiben Sie Ihre Politik weiter.

(Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

Sie verarmen die Bevölkerung, vernichten die Umwelt und fügen der Volkswirtschaft massive Schäden zu. So gehen wir nicht vor; denn das ist unverantwortliche Politik. - Vielen Dank.

(Beifall bei der AfD - Ulrich Siegmund, AfD: Sehr gut!)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Wir sind am Ende der Debatte angekommen. Wir können nun abstimmen.

Abstimmung

Da ich keinen Überweisungsantrag gehört habe, stimmen wir direkt über den Antrag ab. Wer dem Antrag der AfD in Drs. 8/3288 zustimmt, den bitte ich um sein Kartenzeichen. - Das ist die

AfD-Fraktion. Wer ist dagegen? - Alle anderen Fraktionen. Gibt es Stimmenthaltungen? - Offensichtlich nicht. Damit ist der Antrag abgelehnt worden. Wir haben den Tagesordnungspunkt 18 beendet.

Wir kommen zu dem

Tagesordnungspunkt 19

Beratung

a) Leistungsgedanken im Sport erhalten

Antrag Fraktion AfD - **Drs. 8/3289**

b) Wettkampfcharakter der Bundesjugendspiele beibehalten

Antrag Fraktionen CDU, SPD und FDP - **Drs. 8/3316**

Herr Korell bringt den Antrag der AfD ein. Er ist bereits auf dem Weg. Herr Korell hat das Wort. - Bitte sehr.

Thomas Korell (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Mein herzlicher Glückwunsch geht an das Komitee bestehend aus der Kulturministerkonferenz der Länder, dem Deutschen Olympischen Sportbund und dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Ich gratuliere: Der Weg unserer Kinder zum Mittelmaß wird geebnet. Die Bundesjugendspiele verlieren ihren Wettkampfcharakter und werden zum bloßen Wettbewerb. Nun hat das Komitee beschlossen, dass in den Jahrgangs-

stufen 1 bis 4 der Wettkampf nicht mehr stattfinden wird; Gleiches wird empfohlen bis zur Jahrgangsstufe 6. Bei Wettkämpfen ist es halt so: Wenn einer gewinnt, muss schließlich auch jemand verlieren, und das ist auch gut so.

(Beifall bei der AfD - Tobias Rausch, AfD: Ist auch bei Wahlen so!)

Jetzt soll es alles anders kommen. Hauptsache niemand verliert und niemand heult. Urkunden für alle und 50 % erhalten Siegerurkunden. Eine Variante der Wokeness, die aber mit aller Energie umgesetzt wird.

Deutschland leidet ohnehin unter Leistungsallergie. Unsere Fußballnationalmannschaft ist ein deutliches Zeichen dafür. Sie verlor erst im Juli 2023 4 : 0 gegen Japan. 80 % der Mannschaft hat nur an einem Wettbewerb teilgenommen, bei dem es nach Definition der Bundesjugendspiele um einem alters- sowie entwicklungsgemäßen und damit am Kind orientierten Vielseitigkeitswettbewerb und lediglich um Bewegung geht.

(Andreas Schumann, CDU: Dabei sein ist alles! - Wolfgang Aldag, GRÜNE: Genau!)

Bezeichnend sind auch die Olympischen Spiele in Tokio. Dort erreichte Deutschland die schlechteste Bilanz seit der Wiedervereinigung.

(Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

Mit Rang neun im Medaillenspiegel lag Deutschland im Vergleich zu den Spielen der letzten Jahre deutlich zurück. Nach der Auffassung von Martin Engelhardt, dem Präsidenten des Verbandstages der Deutschen Triathlon Union, ist die fehlende Anerkennung des Leistungssports ein Grund für das mäßige Abschneiden in Tokio. Er meint, insgesamt habe die Bedeutung des Leistungssports in unserer Gesellschaft dramatisch angenommen. Zitat:

„Der Leistungsgedanke ist, wenn man wissenschaftliche Befragungen im Ländervergleich anguckt, in Deutschland im Keller.“

Außerdem herrscht in Deutschland keine Begeisterung für den Leistungssport. Gewinnen wollen, sein Bestes geben - Fehlanzeige. Mein Gott, was soll das? Bloß nicht zu sehr anstrengen; sonst droht der Streberstempel. Exzellenz und Elite gelten als verdächtig. Deswegen geht es bei den Bundesjugendspielen also künftig nicht mehr um Leistung, sondern um Bewegung.

Bei den Bundesjugendspielen kam es nicht auf den Bildungsgrad und den Kontostand der Eltern an, um zu gewinnen. Der Jugendliche war auf sich allein gestellt. Er konnte sich messen und damit lernen, mit Anstand zu gewinnen und zu verlieren, Achtung vor dem anderen zu wahren, der besser oder auch schlechter war. Der kindliche Ehrgeiz wird nun erfolgreich abgeschafft, so wie viele andere gute Sachen in unserem Land.

Es ist das chronische Leiden der deutschen Bildungsrepublik. Die Krankheit lautet Mittelmaß.

In einer Schule standen über dem Eingang folgende weise Worte: „Ich schlief und träumte, das Leben sei Freude. Ich erwachte und sah, das Leben war Pflicht. Ich handelte, und siehe, die Pflicht war Freude.“ Mit Pflicht ist der Leistungsgedanke gemeint; er kann durch den Sportlehrer geweckt werden. Ehrgeiz, Spaß am Gewinnen und würdevolles Verlieren kann hiermit erprobt werden.

Wer hat den Deutschen implementiert, dass Leistung und Freude ein Widerspruch sind? Wer einmal über eine schlechte Platzierung weint, der muss deshalb nicht gleich in Therapie. Nicht jede Träne birgt ein Trauma, sondern sie birgt vor allem Lebenserfahrung, Erkenntnis und Respekt vor der Leistung des anderen.

(Oliver Kirchner, AfD: Richtig!)

Dass sich die Schülerinnen und Schüler über das Ende des Wettkampfprinzips freuen, wage ich zu bezweifeln. Denn sie hat niemand gefragt. Ich denke, dass wir den Kindern keinen Gefallen tun, wenn wir sie glauben machen wollen, dass das Leben nicht aus Herausforderungen besteht, sondern nur aus Mittelmaß; dass ihre Leistungen nicht gemessen und gewogen werden.

Ich als Sportler kann davon ein Lied singen. Wenn ich nach einer Niederlage den Kopf in den Sand gesteckt hätte, wäre ich nie erfolgreich gewesen. Erst vor zwei Wochen bin ich deutscher Meister geworden, und das bestimmt nicht mit einer solchen Einstellung, wie sie unseren Kindern nun beigebracht werden soll.

(Beifall bei der AfD)

Wenn ich einmal verloren hatte, dann habe ich nicht den Kopf in den Sand gesteckt, sondern es weckte den Ehrgeiz, noch härter zu trainieren, um noch besser werden zu können. Das ist es, was wir den Kindern beibringen sollten.

Am besten führen wir jeden Tag eine Stunde Sport in der Schule ein. Das kann unseren Schülern nicht schaden. Wer weiß, vielleicht kommt dadurch das eine oder andere Talent zum Vorschein. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei der AfD - Zuruf von der AfD: Bravo!)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Danke. - Wir kommen zur Einbringung des Antrags der Koalitionsfraktionen. Herr Borchert hat einen langen Weg,

(Unruhe)

den er zügig absolviert, fast im Wettbewerbsmodus. Er hat hiermit das Wort, er ist hoffentlich nicht aus der Puste. - Bitte sehr.

Carsten Borchert (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident. Ich sage jetzt nichts dazu. - Sehr geehrte Damen und Herren! Mein Vorredner hat einige Worte zu dem Thema gesagt. Der Antrag der Koalitionsfraktionen scheint ähnlich zu sein, ist aber anders. Ich werde versuchen, Ihnen das in den nächsten Minuten zu erklären. Es ist nicht einfach, deshalb bitte ich Sie um Aufmerksamkeit.

Die Bundesjugendspiele kennt jeder, denn jeder hat sie in der Schule erlebt - das behaupte ich einmal. Das ist eine Veranstaltung, die auf Beschluss der Kultusministerkonferenz seit dem Jahr 1979 als verpflichtend eingeführt worden ist. Das ist eine lange Zeit her.

Interessanterweise ist es gar kein Sportthema, sondern eigentlich ein Thema im Bereich der bildungspolitischen Sprecher. Es ist im Bereich der Bildung ansässig und nicht im Bereich des Sports. Das kann man aber nicht trennen. Darüber staune ich auch des Öfteren, wie wir über Sport und Schule, dann wieder über Sport für sich allein und dann wieder mit Schule zusammengenommen sprechen. „Jugend trainiert für Olympia“ ist ein gutes Beispiel, das zeigt, wie sich die Bereiche überlappen. Das könnte man vielleicht irgendwann einmal klären, ob es das eine oder das andere ist.

Wie ging es dann weiter? - Im Jahr 1991 wurde ein entscheidender Schritt gemacht, der im Jahr 1979 so noch nicht bestand - hören Sie bitte genau zu. Im Jahr 1979 hat man die Ehren- und Siegerurkunden eingeführt. Das war der erste Punkt. Irgendwann hat man gemerkt: Das ist nicht das Richtige. Im Jahr 1991 wurden die Teilnehmerurkunden eingeführt.

Spätestens ab diesem Zeitpunkt, meine Damen und Herren, haben die Bundesjugendspiele eine Form von Wettkampfcharakter erreicht, die einzigartig ist. Denn jeder Schüler ist ein Gewinner. Darum geht es uns heute. Es geht uns nicht darum, dass wir die Leistungsgesellschaft erklären möchten.

Es geht uns darum aufzuzeigen, warum wir möchten, dass die Bundesjugendspiele wieder für die Grundschule - das ist ja in diesem Jahr ausgesetzt worden - dieselbe Bedeutung erhalten, wie sie sie für die oberen Klassenstufen, die noch in diesem System sind, hat: Ein Erfolgserlebnis der besonderen Art, das es für unsportliche Kinder eigentlich gar nicht gibt. Doch, das gibt es wirklich.

Kritiker der Bundesjugendspiele sagen, dass diese für die Motivation unsportlicher Kinder kontraproduktiv seien. Denn durch eine schriftlich bestätigte schlechte Leistung würden körperlich schwächere Schüler zum Sport eher demotiviert als ermutigt werden. Wer das geschrieben bzw. dafür verantwortlich ist, hat keine Ahnung von den Bundesjugendspielen.

Denn jeder Schüler, der an dem Dreikampf - den Sie alle kennen, mehr oder weniger positiv; das kann ich nicht beurteilen - teilnimmt, bekommt seit dem Jahr 1991 eine Teilnehmerurkunde. In dem Moment ist es für die Kinder, welche unsportlich sind, bereits ein Erfolg, wenn sie sagen können: Ich habe diesen Dreikampf bestanden. Für mich ist es nicht wichtig, ob Müller, Meier, Schulz schneller oder langsamer waren. Ich bekomme das erste Mal im Leben eine Urkunde für Sport, obwohl ich überhaupt kein Sportler bin.

Das haben wir unseren Kindern jetzt genommen, weil wir die in Berlin getroffene Festlegung, dass das in der Grundschule nicht mehr möglich sein soll, akzeptieren müssen, sollen,

dürfen. Das ist falsch. Ich hoffe, Sie verstehen, was ich damit meine.

Das System, das mein Vorredner bereits erklärt hat - ich muss das mit den 20 % oder 30 %, 50 % usw. nicht wiederholen - - Stellen Sie sich eine 4. Klasse vor. Es ist ja teilweise so, dass manchmal drei Jahre Altersunterschied in einer Klassenstufe bestehen; zwei Jahre sind dabei fast die Regel. Die Schuleingangsphase: ein Jahr mehr. Ist man sitzengeblieben, dann wiederholt man die vierte Klasse; ist man nicht sitzengeblieben, ist man in der 4. Klasse. Der Jüngste ist zehn, der Ältteste zwölf Jahre alt.

So, wie es gegenwärtig ist, müssten diese Schüler alle gegeneinander laufen. Die davon besten 20 % bekommen eine Ehrenurkunde. Ich bin ein lieber, netter Schüler; ich bin nicht einmal zurückgestellt worden: Ich habe ja gar keine Chance gegen die anderen, die zwei Jahre älter sind als ich. Denn ich kann nie unter den ersten 20 % sein, wenn in meiner Klasse Schüler sind, die älter sind, weil sie bisher länger als ich zur Schule gegangen sind. Das ist nicht schlimm.

Aber mit Blick auf die Art Bedingungen, die nun gestellt werden, ist es kontraproduktiv. So werde ich niemals die Urkunde bekommen. Denn diejenigen, die älter sind, sind vor mir und sie kommen unter die ersten 20 %. Das habe ich dann verinnerlicht; ich denke, das ist so richtig.

Wenn ich Kinder zum Sport bringen will, dann muss ich ihnen nicht erklären, dass das ein Wettkampf gegen andere ist - die Bundesjugendspiele können das -, sondern dass es ein Wettkampf gegen mich selbst ist. Es ist nicht entscheidend, ob ich der Erste bin, sondern entscheidend ist, dass ich durchhalte, mich herantraue, es ausprobiere. In der Grundschule wird nun den Kindern diese Möglichkeit genommen.

Diejenigen, die das in Berlin festgelegt haben, scheinen keine Ahnung davon zu haben, was

Lehrer für Möglichkeiten haben, um pädagogisch darauf einzuwirken, dass diese Wettkampfform so genutzt wird, wie ich sie Ihnen jetzt gerade versucht habe zu erklären. Das ist entscheidend. Dafür ist natürlich jeder Lehrer - das ist wie in der Politik; jeder redet anders, jeder hat andere Argumente - dann verantwortlich, es entsprechend umzusetzen.

Ich denke, das ist Grund genug zu sagen: Wir in Sachsen-Anhalt möchten und fordern, dass der alte Charakter für die Grundschulen wiederhergestellt werden soll, damit die Lehrer an den Schulen selbst die Möglichkeit haben, zu entscheiden, wie sie es durchführen oder wie sie es nicht durchführen.

Ich hoffe, ich habe Ihnen mit den kurzen Ausführungen erklären können, warum wir diesen Antrag gestellt haben, warum es auch wichtig ist. Es ist sicherlich nicht lebensentscheidend, aber in diesem Bereich ist es doch ganz wichtig.

Denn mir oder uns als CDU ist es wichtiger, dass viele Kinder im Wald langsam laufen - nicht weil sie irgendetwas gewinnen, sondern weil sie sich selbst bestätigen möchten, weil sie gesund bleiben sollen -, als dass wir sie in dem Moment unter Druck setzen: Du musst gegen den anderen gewinnen. Nein, du musst gegen dich selbst gewinnen. Das ist entscheidend.

Mehr muss man zu diesem Antrag, glaube ich, gar nicht sagen. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und ich hoffe, dass Sie unserem Antrag zustimmen. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei der CDU, von Dr. Falko Grube, SPD, und von Jörg Bernstein, FDP)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Herr Borchert, es gibt eine Intervention des Kollegen Striegel. - Bitte, Herr Striegel, Sie haben das Wort.

Sebastian Striegel (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Herr Borchert, ich möchte, damit es sich nicht falsch festsetzt, darüber informieren: Es gibt weiterhin Urkunden für alle Teilnehmer der Bundesjugendspiele. Sie können es auf der Seite der Bundesjugendspiele nachlesen. Dort können Sie tatsächlich für alle, ob für die Teilnehmer, ob für die erfolgreichen Schüler, welcher Klassenstufe auch immer, Urkunden bestellen. Sie können sie auch weiterhin allen aushändigen. Das ist schlicht eine Falschinformation, die Sie an dieser Stelle verbreitet haben.

Carsten Borchert (CDU):

Darf ich dazu etwas sagen?

Vizepräsident Wulf Gallert:

Natürlich dürfen Sie darauf reagieren.

Carsten Borchert (CDU):

Herr Striegel, ich habe das 20 Jahre selbst gemacht; meinen Sie, ich bin blöd?

(Matthias Büttner, Staßfurt, AfD, lacht - Sebastian Striegel, GRÜNE: Aber Sie sind offensichtlich raus aus der aktuellen Entwicklung!)

- Das weiß ich selbst, dass es so ist.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Ich habe nicht erklärt, dass es die Urkunden nicht gibt. Ich habe erklärt, dass der Sinn der Bundesjugendspiele, mit dem System, für den Kopf der Kinder wichtig ist. Die Urkunden habe ich nicht infrage gestellt.

Wenn ich das noch ergänzen darf: Wenn ich es mit den Urkunden - die nicht infrage standen - so weiterführe, wie es bisher der Fall gewesen war, dann sieht das Kind: Auch in diesem Jahr habe ich 1 200 Punkte erreicht, im nächsten Jahr erreiche ich 1 400 Punkte.

(Zuruf von Sebastian Striegel, GRÜNE)

Denn die gleiche Leistung bringt immer die gleiche Punktzahl, aber das Kind wird ja immer älter, schneller und besser.

Wenn Sie das alles besser wissen, dann schreiben Sie das nächste Mal den entsprechenden Antrag.

(Zustimmung von Alexander Räuscher, CDU)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Dann können wir jetzt in die Debatte einsteigen. Es ist eine Dreiminutendebatte verabredet worden. Frau Feußner ist heute noch im Urlaub, deshalb wird sie von Herrn Robra vertreten. - Herr Robra, Sie haben das Wort.

Rainer Robra (Staats- und Kulturminister):

Herzlichen Dank, Herr Präsident. - Meine Damen und Herren! Auch hierbei ist es mir eine besondere Freude, an dieser Stelle für die Kollegin Feußner vortragen zu dürfen.

Erst einmal zur Geschichte der Bundesjugendspiele. Im Jahr 1979 wurden sie verbindlich. Aber es gab sie bereits viel früher. Ich habe vor mehr als 60 Jahren mit zu viel Ehrgeiz und zu wenig Leistungsvermögen am Hochbarren geturnt. Seitdem habe ich einen krummen Arm, der mich nahezu mein ganzes Leben begleitet und mich immer daran erinnert, dass die Bun-

desjugendspiele natürlich für alle Schülerinnen und Schüler eine Herausforderung sind, die ihren Ehrgeiz anstachelt. Insofern sind sie unverzichtbar.

Zum Thema Wettbewerb/Wettkampf, das im Mittelpunkt der Beratung steht, hat Herr Borchert alles Notwendige gesagt.

Die Landesregierung hat eine große Begeisterung für den Leistungssport, Herr Korell. Ich selbst setze mich sehr für die Eliteschulen des Sports ein. Ich glaube, wir haben sie nun ganz gut konsolidiert. Dass es in den Schulen wieder Sichtungswettbewerbe gibt, um auch junge Talente an den Leistungssport heranzuführen, haben wir alle gemeinsam vor einigen Jahren wieder eingeführt. Hierbei lassen wir uns von niemandem den Erfolg streitig machen.

Die Bildungsministerin hat mich wissen lassen, dass sie im Sinne des Antrags der Koalitionsfraktionen das Anliegen in die Kultusministerkonferenz hineintragen wird. Damit ist sichergestellt, dass es an jenem Ort behandelt wird, an dem die Entscheidungen dazu fallen. Die letzte Entscheidung ist - wie wir gesehen haben - offensichtlich diskussionswürdig.

In diesem Sinne sollte aus der Sicht der Landesregierung dem Antrag der Koalitionsfraktionen zugestimmt werden. Das war es auch schon von meiner Seite. - Danke sehr.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Wahrscheinlich zu Ihrer Freude, Herr Robra, kann ich Ihnen mitteilen: Es gibt keine Fragen.

(Minister Rainer Robra: Danke sehr!)

- Bitte sehr. - Wir kommen zur Dreiminutende-
batte. Herr Grube ist bereits in den Startlöchern.
Er spricht für die SPD-Fraktion. - Bitte sehr, Sie
haben das Wort.

Dr. Falko Grube (SPD):

Herr Präsident! Hohes Haus! Als ich die Über-
schriften gelesen habe: Bundesjugendspiele sol-
len abgeschafft werden, war meine erste Reak-
tion - das gebe ich zu -: Ich habe ein wenig Puls
bekommen.

(Zuruf von Dorothea Frederking, GRÜNE)

- Ich rede lauter, Frau Frederking.

Wenn man sich das Ganze einmal bei Licht be-
trachtet - deswegen bin ich dem Kollegen Bor-
chert für seine sehr differenzierte Rede, die er
gehalten hat, ausdrücklich dankbar -, dann sieht
das Ganze ein wenig anders aus.

Denjenigen, die entschieden haben, dass für die
Klassenstufe 3 und Klassenstufe 4 - bei den Klas-
senstufen 1 und 2 war es bereits vorher so - der
Wettkampfcharakter abgeschafft werden soll,
würde ich unterstellen, dass sie das im Besten
Sinne für die Kinder gemacht haben.

(Zuruf von der AfD: Na, ja!)

Ich würde trotzdem für mich zu anderen Ergeb-
nissen kommen, weil ich glaube, dass die Ent-
scheidung - die Entscheidung der Lehrerinnen
und Lehrer, die ihre Kinder am besten kennen -
am besten an der Schule getroffen werden soll,
um diesen Wettkampf tatsächlich durchzu-
führen.

Herr Korell hat gesagt, einer gewinnt und einer
verliert. Das stimmt nur so halb. Wir haben, was
das Thema Sport betrifft - - Der Sportunterricht

soll tatsächlich Schülerinnen und Schüler an den
Sport heranzuführen, sie dazu motivieren, auch
um soziale Kompetenzen auszubilden. Denn das
ist das gute an Sport: Die Kinder müssen gewin-
nen lernen; sie müssen auch verlieren lernen.
Denn beides ist nicht so einfach. Das muss der
Sportunterricht in der Schule leisten.

Ich sage einmal, die Hälfte der Schülerinnen und
Schüler - es ist nicht quantifizierbar - werden
dadurch motiviert, dass sie beim Weitspringen
immer noch einen Zentimeter weiter springen
wollen. Für sie muss man es messen. Ich bin
auch so ein Typ.

Dann gibt es aber auch jene, die so etwas gar
nicht können. Ich finde, ihre Leistung kann man
weiterhin messen. Für die anderen kann das ein
Wettkampf werden, aber auch sie können ein-
fach eine Teilnahmeurkunde bekommen.

Das Problem ist im Übrigen gar nicht, ob wir
sagen: Die Bundesjugendspiele haben in den
Klassenstufen 3 und 4 Wettkampfcharakter. Im
Übrigen bleibt es im Bereich Turnen so; nur für
den Bereich Schwimmen und für die Leichtath-
letik wird der Wettbewerbscharakter vorge-
schlagen. Den Wettkampfcharakter gibt es für
den Bereich Turnen. Die innere Logik dabei
habe ich nicht so richtig verstanden. Aber viel-
leicht kann mir das jemand erklären.

Die Kinder, die dadurch zu motivieren sind, dass
sie den Ehrgeiz haben, gewinnen zu wollen, sol-
len einfach die Möglichkeit dazu haben. Für alle
anderen ist es egal, ob das bei den Bundes-
jugendspielen der Fall ist oder nicht. Für alle an-
deren ist das, was Herr Borchert gesagt hat, viel
entscheidender, nämlich, wie man im Sportun-
terricht darauf vorbereitet wird, was für jeden
Einzelnen Leistung bedeutet.

Wenn ich einmal irgendwann einen Marathon
laufe - ich bin einmal einen halben gelaufen -,

dann, finde ich, ist die Leistung, ihn in vier Stunden zu schaffen, viel größer zu bewerten, als wenn jemand, der sein ganzes Leben lang läuft, der die Hälfte meines Gewichts wiegt, es in drei Stunden schafft.

Ich finde, das ist etwas, das tatsächlich in der Schule vermittelt wird. Das bricht auch nicht dadurch weg, dass man bei den Bundesjugendspielen die Weitsprungweite auf den Zentimeter genau misst. Für jene, die dadurch motiviert werden, kann es so bleiben. All jene, die dadurch nicht motiviert werden, bekommen, wenn sie alle drei Stationen schaffen, eine ordentliche Teilnehmerurkunde als Erfolgserlebnis für sich.

Wir müssen den Kindern die Erfolgserlebnisse organisieren, die sie benötigen. Deswegen lassen Sie uns dem Antrag zustimmen. - Vielen Dank.

(Zustimmung von Katrin Gensecke, SPD)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Dann könnte als Nächster Herr Lippmann nach vorn sprinten. Er spricht für die Fraktion DIE LINKE und hat nunmehr das Wort.

Thomas Lippmann (DIE LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich staune wirklich darüber, mit welchen Problemen wir uns hier im Plenum befassen.

(Zustimmung bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

Ich meine - das ist schon gesagt worden -, es geht darum, dass bei einem einmal im Jahr statt-

findenden bundesweiten Sportereignis eine Detailentscheidung getroffen wurde, nämlich in den 3. und 4. Klassen die Ergebnisse bei den Bundesjugendspielen praktisch nicht mehr zu messen, nicht mehr einzutragen und nicht mehr zum Gegenstand der Auswertung zu machen, sondern das erst in den weiterführenden Schulen zu machen. Man muss das nicht gut finden, aber man muss auch nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen.

Ich habe mich über den Antrag der AfD-Fraktion und auch über den Vortrag von Herrn Korell nicht gewundert. Das ist das, was sozusagen die DNA der AfD ist,

(Oliver Kirchner, AfD: Genau! Mehr Leistung!)

- ja, ja, klar -

(Oliver Kirchner, AfD: Ja, sicher! Kennen Sie nicht! Ist mir klar!)

hier immer sozusagen Redezeitanträge zu stellen. Deswegen werden wir den Antrag ablehnen.

Über den Antrag der Koalitionsfraktionen habe ich mich auch ein Stück weit gewundert, dass es so aufgebauscht wird, aber weil Kollege Borchert das hier so ordentlich, nett und gewinnend vorgetragen hat, werden wir uns bei der Abstimmung über euren Antrag der Stimme enthalten.

(Markus Kurze, CDU: Oh! - Sven Rosomkiewicz, CDU: Danke! - Zuruf von Siegfried Borgwardt, CDU)

Wichtig finden wir den Antrag auch nicht, aber ihr merkt die Differenzierung.

Ich darf darauf hinweisen, dass der Landessportbund im September vom MDR zu

diesem Sachverhalt befragt wurde und ausführlich geantwortet hat. Die ausführliche Antwort des Landessportbundes gibt auch überhaupt keinen Anlass dazu, dass wir uns hier im Plenum mit zwei Anträgen zu dem Thema befassen müssten.

Kolleginnen und Kollegen, viel wichtiger wäre - wenn wir das denn wollen; vielleicht machen wir das auch wirklich -, dass wir einmal genauer hingucken, wie denn die Qualität des Sportunterrichts in den Grundschulen tatsächlich ist,

(Zustimmung von Stefan Gebhardt, DIE LINKE)

von wie vielen ausgebildeten Sportlehrerinnen der Sportunterricht erteilt wird und wie die Rahmenbedingungen für den Sportunterricht in den Grundschulen sind. Vielleicht fragen wir auch etwas genauer nach, wie es mit dem Schwimmunterricht aussieht. Also, das, was über das Jahr passiert, sollte unsere Aufmerksamkeit erheischen und nicht dieses einmalige Erlebnis mit den Bundesjugendspielen.

Aber es noch einmal in der KMK zu thematisieren und zu gucken, ob dabei etwas anderes herauskommt, damit können wir im Prinzip leben. Macht's! - Danke.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Als Nächstes stürmt nach vorn der ehemalige Sportfunktionär.

(Lachen bei der FDP)

Jetzt spricht Herr Silbersack für die FDP-Fraktion. - Bitte sehr.

Andreas Silbersack (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Meine Damen und Herren! Also, aus meiner Sicht, lieber Herr Lippmann, ist es keine Petitesse.

(Beifall bei der FDP)

Es geht letztlich um die Frage: Wie wollen wir leben?

(Stefan Gebhardt, DIE LINKE: Oh! - Thomas Lippmann, DIE LINKE: Geht es auch zwei Etagen tiefer?)

Ich sage Ihnen auch, warum. Wenn Sie vielleicht einen Wettkampf - sie waren, glaube ich, schon einmal da - bei den Special Olympics besucht hätten, dann wüssten Sie, es gibt den Grundsatz - ich habe das in der letzten Debatte gesagt -, ich will gewinnen, aber wenn ich nicht gewinne, dann will ich mein Bestes geben. Wenn Sie das einmal inhaltlich auseinandernehmen, dann sehen Sie, es geht auf der einen Seite darum, ich will gewinnen, aber auf der anderen Seite auch um das Teilnehmen als solches; das ist entscheidend.

Genau diese Frage ist die Kernfrage, die sich am Thema der Bundesjugendspiele festmacht. Es geht um die Diskussion, landen wir in ein paar Jahren bei einem Bewegungsunterricht oder bleibt es beim Sportunterricht.

(Beifall bei der FDP)

Diese Diskussion ist eine Diskussion, die seit Jahren in vielen Bundesländern geführt wird. Wir müssen uns bekennen. Wir müssen uns auch beim Thema der Bundesjugendspiele dazu bekennen, dass wir eben keinen Bewegungsunterricht wollen, sondern dass wir beides wollen, dass wir gewinnen wollen, dass aber auch die Teilnahme entscheidend ist. Das ist eine Frage,

was wir unseren Kindern tatsächlich zumuten wollen.

Wenn ich Woche für Woche zum Handballspiel meiner Kinder gegangen bin, dann habe ich Sieg und Niederlage erlebt. Beides hat ihnen etwas gebracht.

(Zustimmung bei der FDP, von Sandra Hietel-Heuer, CDU, und von Sven Rosomkiewicz, CDU)

Nur für sich selbst kann man doch merken: Wie gehe ich damit um? Wie gehe ich mit Sieg und Niederlage um? Wie will ich denn, wenn ich mich auf den Bewegungsunterricht verständigen würde, die Leute eigentlich noch zum Hundertmeterlauf antreten lassen, wie will ich sie weit werfen lassen? Das funktioniert dann nicht mehr, wenn wir uns darauf verständigen, wir wollen bewegen und alles andere ist eine Überreizung dessen, was die Kinder vertragen. Wir vergehen uns an unseren Kindern, wenn wir sie nicht Sieg und Niederlage erfahren lassen.

(Beifall bei der FDP - Zustimmung bei der CDU)

Das ist eine ganz klare Ansage. Ich würde mir wünschen, dass es der Landtag in dieser Klarheit auch so formulierte. Deshalb bin ich dankbar für die Einbringung, dafür, dass wir einfach einmal darüber reden.

Dass die Bundesjugendspiele natürlich nicht das Weltheil bringen, darum geht es gar nicht, sondern es geht um die Frage, was wir Kindern mit auf den Weg geben. Wir sagen auf der einen Seite, wir wollen Spitzensport, wir wollen olympische Medaillen, wir wollen das Beste aus dem Land Sachsen-Anhalt herausholen. Auf der anderen Seite sagen wir, ob sie in dem Grundschulalter gegeneinander antreten sollen, das wissen wir nicht so richtig. Dort legen wir doch aber die Grundlagen.

Gucken Sie sich die Sportschulen im Land an. Sie werden feststellen, wir haben Nachwuchsprobleme ohne Ende, weil genau dieser Wille, sich herauszufordern, an der Spitze mitzukämpfen, dabei zu sein, eben nicht mehr so wie früher ist. Gerade in den Individualsportarten ist es extrem schwierig, Nachwuchs zu finden. Deshalb ist es wichtig, dass wir als Bundesland sagen, natürlich ist es richtig, dabei zu sein, aber es muss auch möglich sein, bei Sieg und Niederlage mitzusprechen, das mitzuerleben, dafür einzustehen. Das ist wichtig für uns, für unsere Kinder und deshalb ist es keine Petitesse. Deshalb bin ich der CDU dankbar, für den Antrag der Koalitionsfraktionen. Deshalb stimmen wir als FDP-Fraktion dem zu. - Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP - Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Herr Striegel kommt als Nächster und hat bereits das Wort.

Sebastian Striegel (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Na ja, die Anträge und auch die Redebeiträge lassen vermuten, der Untergang des Abendlandes stünde wieder einmal unmittelbar bevor. Diesmal hat Winnetou zum Glück Verschnaufpause und die Bundesjugendspiele müssen erhalten; denn hierbei, so lässt sich nachlesen, solle der Wettkampfgedanke abgeschafft werden. Das zeichne ein falsches Bild von der Lebenswirklichkeit des Alltags. Jetzt einmal im Ernst: Wirklich? Ist das wirklich die Lebensfrage, zu der sie Herr Silbersack hier hochstilisiert? Schauen wir doch einmal auf die Fakten.

Künftig sollen die Bundesjugendspiele erst ab Klasse 5 als Wettkampf durchgeführt werden. In

den Grundschulen soll es für die Klassen 3 und 4 statt eines Wettkampfs einen Wettbewerb geben. Was heißt das nun konkret? Ich habe Fragen, ob wirklich alle im Saal den Unterschied zwischen Wettkampf und Wettbewerb sauber benennen können. Deswegen noch ein bisschen zur Erklärung:

Beim Weitsprung wird die tatsächliche Weite nicht mehr per Maßband abgetragen, sondern die Sprunggrube wird in Zonen eingeteilt. Je weiter - je weiter! - ein Kind springt, desto mehr Punkte bekommt es. Die Bewertung der Leistung wird also freier. Am Ende erhalten alle Kinder, wie bisher auch, je nach Leistung eine Ehren-, Sieger- oder Teilnehmerurkunde - ein Reförmchen, keine Reform, die übrigens von der Kultusministerkonferenz bereits im Jahr 2021 beschlossen wurde.

Fragt man die Profis, also die Sportlehrerinnen und Sportlehrer, die die Reform im Übrigen begrüßen - Sie scheinen in der Minderheit zu sein, Herr Borchert -, dann braucht es für die Bundesjugendspiele vor allem eine gute Vorbereitung im Sportunterricht. Doch was sehen wir hierbei? - Wir sehen in Zeiten des Lehrermangels zu wenig Sportlehrer*innen vor allem an den Grundschulen, wir sehen fachfremd erteilten Unterricht oder gar Ausfall und wir sehen marode Turn- und Schwimmhalle. Dafür trägt die Landesregierung Verantwortung. Sie könnte an dieser Stelle deutlich mehr tun.

(Zuruf von Tim Teßmann, CDU)

Ziel der Bundesjugendspiele ist es, gerade in der Grundschule einen spielerischen Zugang zu Sport, Spiel und Bewegung zu ermöglichen. Wir erreichen das bislang viel zu selten. Aktuell, ganz ohne Reform der Bundesjugendspiele - die beschriebene Misere ist ohne diese Reform zustande gekommen; denn die Neuerungen gelten erst ab dem nächsten Jahr -, sind 19 % der

erwachsenen Einwohner*innen Sachsen-Anhalts behandlungsbedürftig adipös. Wir müssen uns doch die Frage stellen: Wie schaffen wir es, Freude und Spaß an der Bewegung zu fördern und zu erhalten?

Mit dieser Forderung sollte sich die Ministerin an die Kultusministerkonferenz wenden: dass ein Wettbewerb geschaffen wird, der nicht nur auf schneller, höher und weiter zielt, sondern auch die Werte in den Blick nimmt, die der Sportunterricht laut Lehrplan vermitteln sollte: Teamgeist, Freude an der Bewegung, Belastbarkeit und Fairness.

Auch wenn hier immer wieder anderes behauptet wird, natürlich spielt Leistung weiterhin eine Rolle, im Wettbewerb von Anfang an, bei den Bundesjugendspielen ab Klasse 5 und bei den zahlreichen reinen Leistungswettbewerben sowieso: bei den Kreis- und Landesmeisterschaften in den verschiedensten Sportarten, bei Vereinswettkämpfen, bei „Jugend trainiert für Olympia“, beim Deutschen Sportabzeichen oder beim Deutschen Schwimmbadzeichen.

Deswegen appelliere ich an die Koalition ganz dringend: Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass Sport und Spitzensport in Sachsen-Anhalt weiterhin möglich werden, indem wir die Voraussetzungen dafür schaffen. Das tun wir, indem wir in die Sportinfrastruktur investieren, Turnhallen sanieren, Trainerinnen gut bezahlen und Sportlehrerinnen ausbilden, aber nicht, indem wir über die Frage Wettkampf oder Wettbewerb für Dritt- und Viertklässler diskutieren. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zustimmung bei der LINKEN)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Danke. - Herr Borchert, wollen Sie noch einmal?

(Carsten Borchert, CDU: Ja!)

Herr Borchert, Sie haben das Wort.

Carsten Borchert (CDU):

Eigentlich wollte ich nicht noch einmal reden, aber ich mache es noch für zwei Minuten; denn irgendwo ist es doch wichtig. Ich fange mit Herrn Striegel an. Also, das hat mich eben ein bisschen schockiert, Herr Striegel. Sie haben die Sportprofis gefragt - das sind ja die Sportlehrer draußen - und ich bin eine Minderheit. Bin ich ein Sportprofi? Ich bin auch Diplomsportlehrer. Ich habe 30 Jahre lang in der Schule gearbeitet.

(Sebastian Striegel, GRÜNE: Ihr Sportlehrerverband sieht's anders!)

Ich habe diese Wettbewerbe 20 Jahre lang intensiv vorbereitet, um das sagen zu können, was ich heute gesagt habe, weil ich es erlebt habe. Aber Sie sagen, ich bin in der Minderheit.

(Zustimmung bei der CDU - Sebastian Striegel, GRÜNE: Ja, im Verband eine Minderheit! - Olaf Meister, GRÜNE: Der Verband sagt das!)

Mache ich keine Vorbereitung? Also, irgendwo - -

(Zuruf: Der Verband sieht's anders!)

Ich verstehe alle, die über Sie lachen, wenn hier gelacht wird. Jetzt verstehe ich das auch in meinem Bereich.

(Lachen und Beifall bei der CDU und bei der AfD)

Das ist ungeheuerlich! Es ist ungeheuerlich, wie man sich über Sachen in der Politik unterhält, von denen man keine Ahnung hat.

(Zustimmung bei der CDU und bei der AfD - Zurufe: Genau! - Bravo! - Marco Tullner, CDU: Aber das ist ja die Regel und nicht die Ausnahme, leider!)

Ich muss noch etwas anderes, in dem Fall sachlich, sagen. Herr Striegel, ich habe Sie immer ein bisschen geschätzt, aber ab heute ist es schwierig.

Herr Lippmann, schnell noch zu Ihnen. Wir sind in Deutschland Vorzeigeland in Bezug auf das Schwimmen, Ausbildung und Unterricht, in den Grundschulen. Es gibt kein Bundesland in Deutschland - Sie können nachschauen -, das so intensiv mit Schwimmsportkoordinatoren arbeitet wie unser Bundesland. Das müssten Sie eigentlich wissen. Sie haben es ja in der Familie.

Wenn Sie sagen, wir müssten testen und prüfen, was mit der Schwimmausbildung an den Schulen ist, dann frage ich mich, ob Sie sich nicht vorbereitet haben.

(Thomas Lippmann, DIE LINKE: Wir machen eine Kleine Anfrage und dann wissen wir's!)

Sportlehrereinsatz: Sie wissen selber, es gibt keine Schule, die den Sportunterricht durchführt, wenn kein Sportlehrer da ist, weil es laut Erlass überhaupt nicht möglich ist. Darauf passt der Sportlehrerverband ganz intensiv auf. Es wird auch intensiv daran gearbeitet. Das muss ich hier einmal klarstellen, weil Sie zum Schluss Ihrer Ausführungen solche Dinge in den Raum geworfen haben, das müssten wir einmal prüfen und machen. Wir müssen gar nichts prüfen; denn unsere Leute draußen arbeiten vorbildlich daran. Das muss an dieser Stelle auch einmal gesagt werden dürfen. - Danke.

(Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsident Wulf Gallert:

Herr Korell? - Nicht. Alles klar. - So. Dann sind wir mit der Debatte durch. Ich habe bisher keinen Überweisungsantrag gehört.

(Guido Kosmehl, FDP: Nein!)

Demzufolge werden wir direkt abstimmen. Das können wir hintereinander machen.

Abstimmung

Es gibt keine Änderungsanträge. Demzufolge stimmen wir als Erstes über den Antrag der AfD-Fraktion in der Drs. 8/3289 ab. Wer dem seine Zustimmung erteilt, den bitte ich jetzt um sein Kartenzeichen. - Das ist die AfD-Fraktion. Wer ist dagegen? - Das sind alle anderen Fraktionen. Damit ist der Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Wir kommen als Zweites zum Antrag der Koalitionsfraktionen in der Drs. 8/3316. Wer dem seine Zustimmung erteilt, den bitte ich jetzt um sein Kartenzeichen. - Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? - Niemand.

(Unruhe - Zurufe: Doch! - Die GRÜNEN!)

- Also, die GRÜNEN sind jetzt dagegen? - Okay. Die GRÜNEN sind zum Teil - zögerlich - dagegen.

(Olaf Meister, GRÜNE: Alle! - Zuruf: Herr Meister hat doch dafür gestimmt!)

- Na ja, es gibt dieses Mittel Handzeichen.

(Guido Kosmehl, FDP: Kartenzeichen, Herr Präsident!)

Jetzt haben wir es gesehen.

(Stephen Gerhard Stehli, CDU: Alle sind nicht viele! - Lachen bei der CDU)

Also, sie sind vollständig dagegen. Wer enthält sich der Stimme? - Die Fraktion DIE LINKE, die Fraktion der AfD und ein Mitglied der Fraktion der GRÜNEN. Dann sehen wir sozusagen klar, dass wir einen entsprechenden Beschluss haben, und zwar einen mehrheitlichen Beschluss zu der Drs. 8/3316. Damit haben wir den Tagesordnungspunkt beendet.

Wir führen hier vorn - - Das würde ich jedenfalls gern wollen, dass wir hier vorn einen Wechsel durchführen.

(Guido Kosmehl, FDP: Ist aber nicht!)

Dann müssen wir einmal Folgendes machen: Können wir bitte die beiden folgenden Tagesordnungspunkte miteinander tauschen?

(Unruhe - Sandra Hietel-Heuer, CDU: Warum?)

Geht das? - Nein, es geht nicht, weil der Einbringer gerade nicht da ist. Dann müssen wir es jetzt so machen: Tagesordnungspunkt 23.

(Vizepräsidentin Anne-Marie Keding kommt in den Plenarsaal gelaufen - Zurufe: Frau Präsidentin Keding kommt angespurtet! - Sportlich, sportlich! - Lachen)

Ich rufe schon einmal den Tagesordnungspunkt 23 auf. Wir können uns alle geistig-moralisch darauf vorbereiten. Wir führen hier vorn einen Wechsel durch.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Gallert. Die Botschaft hat mich eben erreicht, als ich meinen Kaffee ausgetrunken hatte.

Also: Wir kommen zu dem

Tagesordnungspunkt 23

Beratung

Keine Finanzierung des Angriffs auf Israel

Antrag Fraktion DIE LINKE - Drs. 8/3306

Einbringen wird diesen Antrag die Abg. Frau Heiß.

Kristin Heiß (DIE LINKE):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Präsidentin! - In der „Mitteldeutschen Zeitung“ vom Dienstag war zu lesen: „Land investiert kräftig in Katar - Sachsen-Anhalt legt 35 Millionen in dem autoritären Wüstenstaat an [...]“. Das Emirat gelte als Unterstützer der Terrorgruppe Hamas.

Die Haltung meiner Fraktion hierzu ist ganz klar: Es kann und darf nicht sein, dass Steuergeld aus Sachsen-Anhalt den Terror der Hamas finanziert, auch nicht mittelbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb sagen wir, was für alle verantwortungsbewussten politischen Entscheidungsträgerinnen in diesem Land gelten sollte: Kein Steuergeld aus Sachsen-Anhalt für die Hamas!

(Beifall bei der LINKEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein Großteil von Ihnen war, so wie ich selbst, im Jahr 2020 dabei, als wir mit großer Einigkeit des Hauses die Verfassung des Landes geändert haben. Wir

haben ihr unter anderem den Artikel 37a gegeben. Mit diesem Artikel haben wir uns verpflichtet, die Wiederbelebung oder die Verbreitung nationalsozialistischen Gedankenguts, die Verherrlichung des NS-Herrschaftssystems sowie rassistische und antisemitische Aktivitäten nicht zuzulassen. Diese Verfassungsänderung haben wir vor dem Hintergrund des Attentats auf die Synagoge in Halle am 9. Oktober 2019 vorgenommen. Die Aufnahme dieses Artikels war und ist ein wichtiges, ein eindeutiges Bekenntnis.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Ministerpräsident sagte in seiner damaligen Regierungserklärung nach dem Attentat - ich zitiere -:

„Es geht [...] nicht um Parteipolitik. Es geht darum, deutlich zu machen, wofür unser Land steht: für den uneingeschränkten Schutz jüdischen Lebens. Daran darf es nicht den geringsten Zweifel geben.“

Gestern hat er diese Verpflichtung im Angesicht des Terrorangriffs der Hamas und dessen Folgen wiederholt. Alle demokratischen Parteien sind sich in diesem Anliegen einig. Wir nehmen Sie hierbei beim Wort. Denn wir müssen feststellen: Antisemitismus ist in der gesamten Breite der Gesellschaft anzutreffen.

Diesen Umstand fasst die Antwort auf eine Kleine Anfrage der linken Bundestagsfraktion in ganz konkrete Zahlen. Im dritten Quartal 2022 wurden bundesweit 306 antisemitische Straftaten polizeilich registriert. Im Vergleichszeitraum 2023 waren es 540. Dabei sind die Angriffe seit dem 7. Oktober 2023 noch gar nicht erfasst worden.

Keine dieser Gewalttaten ist akzeptabel. Dagegen müssen wir uns alle zur Wehr setzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Staatliches Handeln hat hierbei eine herausgehobene Bedeutung und der Landtag, das Parlament eine ganz besondere Vorbildfunktion.

Innenministerin Faeser erließ in der vergangenen Woche Betätigungsverbote für die Hamas und die Samidoun in Deutschland. Wir sprachen gestern darüber. Das ist ein wichtiges Signal und ein Sicherheitsversprechen an Jüdinnen und Juden, die aktuell auch in Deutschland besonders bedroht sind.

Eine Regierungserklärung des Ministerpräsidenten mit klarer Haltung pro Israel ist wichtig, entlässt uns aber nicht aus der Verantwortung, konkret zu handeln, wo wir handeln können.

(Beifall bei der LINKEN)

Wer dieses Versprechen ehrlich verfolgt, der muss gegenwärtiges staatliches Handeln auf den Prüfstand stellen und eine Kurskorrektur vornehmen - so auch und insbesondere im Finanzbereich. Als Haushaltsgesetzgeber tragen wir hier im Parlament auch Sorge dafür, wo wir unser Geld investieren, wie wir es anlegen und was wir damit unterstützen. Bei diesem Thema wird unsere Verantwortung ganz konkret. Sie liegt bei uns, nicht allein beim Bund, nicht allein bei der UN oder bei anderen von Sachsen-Anhalt weit entfernten Akteuren.

Unsere Zielsetzung in der Landesverfassung lässt sich in konkretes Handeln übersetzen. Wir sagen: Kein Geld, keine Anleihen in Staaten und Unternehmen, mit denen Antisemiten militärisch ausgerüstet und logistisch unterstützt werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn jeder Euro Landesgeld, der in Wertpapiere anderer Länder investiert wird, stellt einen Euro dar, der das dortige System unterstützt.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! In den vergangenen Jahren haben sich die Ansprüche an Investments auf dem Kapitalmarkt stark verändert. Es ist zu Recht viel von Nachhaltigkeit, von Green und Social Bonds die Rede. Daher hat sich das Land in den vergangenen Jahren von Anlagen in Ländern und Firmen verabschiedet, die Menschenrechtsverletzungen begehen, die gegen Umweltschutzstandards verstoßen oder die geächtete Waffen wie Streubomben oder Phosphorbomben herstellen. Das ist ein guter, ein wichtiger Schritt.

Aber die Welt ist noch lange kein sicherer Ort. Neue Krisen führen zu neuen Handlungsnotwendigkeiten. Unmittelbar am Tag des Angriffs auf die Ukraine hat unser Bundesland entschieden, alle russischen Wertpapiere zu veräußern. Seitdem sind auch keine Neuinvestitionen mit Steuergeldern aus Sachsen-Anhalt in Russland erfolgt.

Aktuell investiert Sachsen-Anhalt jedoch noch in Länder, die offen den Terror der Hamas unterstützen. Das ist inkonsequent und falsch.

(Beifall bei der LINKEN)

Das erklärte Ziel der Hamas ist die Zerstörung Israels. Finanziert wird die Hamas besonders von zwei Seiten: dem iranischen Mullah-Regime und dem Emir von Katar. Auch Sachsen-Anhalt investiert Steuergelder im Wüstenstaat.

Katar ist in den vergangenen Jahren aufgrund diverser Menschenrechtsverletzungen in den Fokus der Öffentlichkeit gelangt, unter anderem im Zusammenhang mit der Fußballweltmeisterschaft. In Katar gibt es Menschenhandel, eine eingeschränkte Meinungs- und Pressefreiheit und die Todesstrafe.

Daher ist es völlig unverständlich, dass Finanzminister Richter in Bezug auf Katar keinerlei

Änderungen in der Anlagestrategie des Landes vornehmen will, wie in der Presse zu lesen war. Warum soll mit Blick auf Katar nicht möglich sein, was im Falle Russlands schnell und unkompliziert umgesetzt wurde?

(Beifall bei der LINKEN)

Zumal Bundesfinanzminister Lindner am Mittwoch, vorgestern, ankündigte, als Reaktion auf den Angriff der Hamas auf Israel das Haushaltsgesetz des Bundes ändern zu lassen. Ziel ist es, zukünftig sicherzustellen, dass kein deutsches Steuergeld in terroristische Organisationen fließt.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! In unserem Antrag geht es darum, der Finanzierung von Terrorismus entgegenzutreten und ihm den Nährboden zu entziehen. Hierbei geht es darum, dass wir als Land Sachsen-Anhalt einen Beitrag dazu leisten können, kriegerische Handlungen zumindest zu erschweren und entsprechend Mittel abzuziehen. Die Vorbeugung und Verhinderung von Terrorismus muss ein wichtiges Kriterium bei der strategischen Anlage von Landesvermögen werden.

Wenn wir unsere eigene Verfassung und unsere historische Verantwortung ernst nehmen, dann müssen wir das finanzielle Engagement in den Unterstützerstaaten der Hamas beenden. Es kann nicht sein, dass wir hier im Parlament deutliche Worte gegen den Angriff auf Israel finden und unsere Solidarität mit Jüdinnen und Juden bekunden, auf der anderen Seite jedoch über Umwege die Hamas finanzieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir hier im Land Sachsen-Anhalt können uns zum Nahostkonflikt und zu seinen vielen Facetten nur mittelbar verhalten. Aber wir können das in unserer Macht Stehende tun. Wir können einen Beitrag leisten zur Beendigung des Terrors der

Hamas und der Kriegshandlungen in Israel und Gaza, um das Leiden der Menschen auf beiden Seiten schnellstmöglich zu beenden.

Ich bin mir sicher, dass die Kolleginnen und Kollegen im Finanzministerium Wege finden, das finanzielle Engagement in den Staaten zu beenden, die die Hamas unterstützen, und ein sinnvolles Investment anderswo mit nachhaltigen Kriterien zu ermöglichen.

(Zuruf von Daniel Roj, AfD)

Um es abschließend auf den Punkt zu bringen: Es kann und darf nicht sein, dass Steuergeld aus Sachsen-Anhalt den Terror der Hamas finanziert - auch nicht mittelbar über Umwege.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb gilt: Kein Steuergeld aus Sachsen-Anhalt für die Hamas! Ich bin zuversichtlich, dass wir als Parlament unserer Verantwortung gerecht werden. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Frau Heiß. - Ich sehe keine Fragen. Deswegen bitte ich für die Landesregierung Minister Herrn Richter an das Rednerpult.

Michael Richter (Minister der Finanzen):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag der Fraktion DIE LINKE befasst sich mit möglichen Implikationen, die sich aus den jüngsten furchtbaren Terrorangriffen auf Israel für die Vermögensanlage des Landes Sachsen-Anhalt ergeben könnten.

Lassen Sie mich der folgenden Beratung voranstellen: Der Landtagspräsident verurteilte im Namen des Landtages am 12. Oktober den terroristischen Angriff auf den Staat Israel und die gegen seine Bürgerinnen und Bürger gerichteten Verbrechen der islamistischen Hamas auf das Schärfste. - Diese Aussage gilt uneingeschränkt weiter. Die Solidarität mit Israel besteht ungebrochen.

Meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag der Fraktion DIE LINKE soll die Landesregierung nun im Hinblick auf die Geldanlagen des Landes aufgefordert werden, ein Investment in Staaten und bei Firmen, die sich an der Finanzierung des völkerrechtswidrigen Angriffs auf Israel durch die Hamas und Hisbollah beteiligen, unverzüglich zu beenden.

Dieser Antrag lässt aber komplett offen, welche Staaten oder Firmen das konkret sind - vermutlich, weil auch die Antragstellerin das derzeit nicht bestimmen kann. Stattdessen fordert sie die Landesregierung auf, hierfür Kriterien und Indikatoren zu entwickeln und vorzulegen. Politische Vorstellungen, wie weit oder wie eng sie diese Kriterien fassen möchte, äußert die Antragstellerin leider gar nicht.

Die Investitionen in Länder des sogenannten Nahen Ostens betragen derzeit ca. 2,6 % der Gesamtanlagen des Landes bzw. umgerechnet ca. 109 Millionen €. Investitionen in ausgewählte Länder dieser Region sind für langfristig orientierte professionelle Geldanlagen und Geldanleger völlig normal und spiegeln die wichtigen und in großem Umfang vorhandenen politischen, wirtschaftlichen sowie gesellschaftlichen Verflechtungen wider, die unser Land in dieser Region hat.

Meine Damen und Herren! Die Krise in Nahost ist einer der komplexesten Konflikte auf dieser Erde. Aus meiner Sicht ist es illusorisch zu

glauben, dass die Welt so einfach wäre, wie es dieser Antrag suggeriert.

(Beifall bei der FDP)

Leider veröffentlichen Terrororganisationen keinerlei Bilanz, Jahresabschlüsse oder Register, aus denen die Herkunft ihrer Finanzierungsmittel hervorgeht. Hierzu gibt es Mutmaßungen. Sollten wir zu diesem Zeitpunkt weitreichenden Entscheidungen auf der Basis von Mutmaßungen treffen?

Was mit diesem Antrag gefordert wird, ist eine digitale Entscheidung für oder gegen Investitionen in Länder, ohne diese konkret zu benennen bzw. überhaupt Kriterien dafür zu benennen. Ein vollständiges Investitionsverbot und die Veräußerung bestehender Investitionen sind ein scharfes Schwert und bedeuten übersetzt in die reale Wirtschaftspolitik, dass man keinerlei wirtschaftliche oder politische Verflechtungen mit diesen Ländern mehr anstrebt.

Aus dem Blickwinkel Sachsen-Anhalts und der Bundesrepublik Deutschland erkenne ich diese vollständige Isolierung nicht, auch nicht in Bezug auf Länder wie Saudi-Arabien oder Katar, meine Damen und Herren, wo die Bundesrepublik jüngst lang laufende Energie- und Wirtschaftsverträge abgeschlossen hat und wichtige diplomatische Verbindungen bestehen.

(Beifall bei der FDP)

Da, wo nachweislich völkerrechtswidrige Kriege geführt werden, handelt das Land zügig. So haben wir z. B. Investitionen in Russland am 24. Februar 2023 sofort eingestellt und alle Vermögenswerte veräußert.

Meine Damen und Herren! Ja, das Land Sachsen-Anhalt investiert global breit diversifiziert. Das Land berücksichtigt aber auch Nachhaltig-

keitskriterien bei der Auswahl von Investments. Das Land hat sich bewusst dagegen entschieden, die Länder und die Unternehmen auf dieser Welt dogmatisch in Gut und Böse zu unterteilen. Vielmehr sollten dort, wo Möglichkeiten gesehen werden, Transformationen zu mehr Nachhaltigkeit eingefordert und stringent begleitet werden.

Aus diesen vorgetragenen Gründen empfehle ich, den Antrag abzulehnen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Minister. - Ich werde bei den nächsten Redebeiträgen - -

(Kristin Heiß, DIE LINKE, steht am Saalmikrofon)

- Es gibt eine Frage? - Herr Minister, es gibt eine Frage von Frau Heiß. - Ich wollte mich gerade darüber auslassen, dass man bei den nächsten Redebeiträgen vielleicht nicht ganz so scharf auf das Ende der Redezeit schauen muss; denn der Beitrag war auch etwas länger. - Frau Heiß.

(Guido Kosmehl, FDP: Wir haben auch ein bisschen später angefangen!)

Kristin Heiß (DIE LINKE):

Vielen Dank, Frau Keding. - Vielen Dank für den Beitrag, Herr Richter. In Teilen haben wir uns inhaltlich überschritten. Mich wundert nur etwas. Sie haben sich jetzt darüber beschwert, dass der Antrag relativ unkonkret ist, was die bestimmten Kriterien angeht. Nun wissen wir, wissen Sie und ich sehr gut, dass das Land sich sogar einen

externen Berater gegeben hat, der das Land bei Anlagen berät und diesbezüglich bestimmte Kriterien erfüllt.

Insofern verstehe ich das Problem nicht, wenn Sie sagen, der Antrag ist Ihnen zu offen. Wenn wir den Antrag etwas dezidierter gestellt hätten, dann hätten Sie gesagt: Das sind Kriterien, die wir gar nicht erfüllen können. Das funktioniert so also nicht.

Meine Frage lautet, Herr Richter: Was ist der Unterschied, wenn wir Katar anführen, das die Hamas nachweislich finanziert? Warum können wir Katar nicht ausschließen, wohingegen das Land Sachsen-Anhalt in Bezug auf Russland - das haben Sie selbst gesagt - am Tag des Angriffs auf die Ukraine sofort Konsequenzen gezogen hat?

(Guido Kosmehl, FDP: Weil Russland den Krieg führt und nicht Katar!)

Michael Richter (Minister der Finanzen):

Katar führt den Krieg nicht. Wo kommen Sie im Übrigen mit Ihrer Gewissheit her, dass die Hamas von denen tatsächlich finanziell unterstützt wird? - Wir können das so nicht sagen.

(Zustimmung - Wulf Gallert, DIE LINKE: Oh, Leute! - Marco Tullner, CDU: Das ist aber eine mutige Aussage!)

Kristin Heiß (DIE LINKE):

Ich habe das akustisch nicht verstanden, Herr Richter.

Michael Richter (Minister der Finanzen):

Wir haben nicht den Nachweis, dass Katar die Hamas wirklich ausdrücklich finanziell unterstützt.

(Wulf Gallert, DIE LINKE: Oh, Leute! Mann! - Zuruf: Das kann ja wohl nicht wahr sein!)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Wir treten in die Debatte ein. Der erste Debat-
tenredner ist für die SPD-Fraktion Herr
Dr. Schmidt.

Dr. Andreas Schmidt (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Frau Präsi-
dentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es gibt
Dinge, Menschen, die vermisst man jeden Tag,
wenn man sie nicht um sich hat. Auf Frau Heiß,
die große Anklage und die vorauslaufende
Presseberichterstattung zu Themen, die man
auch ganz unproblematisch woanders hätte be-
sprechen können, trifft das nicht zu - jedenfalls
aus meiner Sicht. Ich habe das nicht vermisst.

*(Zustimmung von Stefan Ruland, CDU, und
von Dr. Gunnar Schellenberger, CDU - Rüdiger
Erben, SPD, lacht)*

Wir haben hier einen Antrag mit dem ganz brei-
ten Bogenstrich: alle Länder und Firmen, die die
 Hamas unterstützen. Der Minister hat darauf
hingewiesen, was es technisch bedeutet, das in
irgendeiner Form zu ermitteln. Je nachdem, wie
breit man diesen Ansatz gedanklich sieht - man
riskiert immer, hinterher von Ihnen verhaufen zu
werden, wenn man das nicht gründlich genug
macht -, muss man damit rechnen, dass wir in
einer verflochtenen Weltwirtschaft am Ende
nur noch in sachsen-anhaltischen Ackerboden
anlegen können, vorausgesetzt, sie exportieren
nicht irgendwo in das Ausland.

(Zustimmung von Jörg Bernstein, FDP)

Das ist dann vielleicht die letzte Anlagemöglich-
keit, die wir haben.

Natürlich ist es so - das ging durch die Presse -:
Volkswagen hat das Emirat Katar als Teileigner,
als Aktieninhaber. Wenn man anfängt, die her-
unterzurechnen, dann wird es richtig problema-
tisch; denn natürlich fällt im Vorstand von
Volkswagen keine Entscheidung zugunsten der
 Hamas oder dergleichen. Niemand kann etwas
für das, was die Aktieninhaber mit den Dividen-
den anstellen. Das ist in jedem Bereich der Wirt-
schaft so. Das ist auch im privaten Bereich so.
Insofern kann der Antrag allein deswegen abge-
lehnt werden, weil er in dieser Allgemeinheit
überhaupt nicht umsetzbar ist.

Wir hätten dies am 6. Dezember im Kapital-
marktausschuss

(Zuruf von Kristin Heiß, DIE LINKE)

in allen Einzelheiten mit den Kolleginnen und
Kollegen, die das dort für uns machen, bereden
können, ohne dass es diese Debatte gebraucht
hätte.

(Zuruf von Stefan Gebhardt, DIE LINKE)

Natürlich braucht die Landesregierung keine ge-
sonderte Aufforderung, ihre ethische Anlage-
strategie im Zweifelsfalle anzupassen. Das hat
der Minister anhand des Beispiels Russland hier
auch erläutert.

Sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie
mich allerdings eine Sache - auch das ist in die-
sem Zusammenhang durch die Presse öffentlich
geworden - zu dem Umstand, dass wir kataris-
chen Staatsanleihen halten, sagen: Das halte
ich in der Tat für ein Problem. Über die Frage,
was und wann es tatsächlich ein akzeptabler
und gültiger Nachweis ist, müssen wir am 6. De-
zember im Kapitalmarktausschuss reden. Mein
Urteil an dieser Stelle steht fest: Ich bin dafür,
dass wir in diesem einen und besonderen Fall
deinvestieren. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Dr. Schmidt. - Herr Gallert stellt eine Frage, wenn Sie diese zulassen.

Dr. Andreas Schmidt (SPD):

Aber selbstverständlich.

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Aber selbstverständlich. - Herr Gallert, bitte.

Wulf Gallert (DIE LINKE):

Herr Schmidt, ich erspare mir, einmal näher einzugehen auf die Empörung darüber, dass die Opposition einen Antrag einbringt, den Sie lieber nicht in der Öffentlichkeit haben wollten,

(Stefan Gebhardt, DIE LINKE, lachend: Ja!)

den Sie aber an sich inhaltlich akzeptieren, wie Sie am Ende ihrer Rede gesagt haben. Das ist ein Ritual. Das kann man so machen.

Der erste Teil Ihrer ganzen Rede beinhaltete, dass die Dinge so kompliziert und so verflochten sind, dass man einen zielgenauen Boykott solcher Anlagen überhaupt nicht realisieren könnte. Und der nächste Satz war: Aber im Falle von Russland haben wir das ja ganz schnell hinbekommen.

Wieso glauben Sie denn, dass diese Verflechtung im Falle von Russland kein Kriterium gewesen ist, diese Dinge abzuschaffen, aber z. B. im Falle von Katar wäre es das? Den Unterschied müssen Sie mir bitte einmal erklären.

Dr. Andreas Schmidt (SPD):

Lieber Kollege Gallert, ich kann nun wirklich nichts für Ihren Antrag.

(Zustimmung - Lachen bei der FDP und bei der AfD)

Sie haben das doch aufgeschrieben. In einen Zweizeiler zu schreiben „alle Firmen und Staaten, die ...“, ist interpretierbar.

(Oliver Kirchner, AfD: Ja! - Zuruf von Wulf Gallert, DIE LINKE)

Ich habe darauf hingewiesen: Wenn man eine sehr weit gefasste Interpretation dieses sehr allgemeinen und nicht erklärten Antrages, mit dem sich der Antragsteller zugegebenermaßen etwas mehr Arbeit hätte machen können,

(Oliver Kirchner, AfD: So ist es!)

vornimmt, dann kann man einen ungeheuren weiten Kreis ziehen; denn in der Weltwirtschaft ist alles mit allem verflochten. Ich gehe nicht davon aus, dass Ihre Fraktion das beabsichtigt hat. Aber Sie haben es so aufgeschrieben, sodass es so interpretierbar ist. Das bedeutet, dass man mit diesem Antrag gar nichts anderes anfangen kann, als ihn abzulehnen; denn wenn man auch nur darüber nachdenkt, wie man das erfüllen kann,

(Zuruf von Hendrik Lange, DIE LINKE)

begibt man sich in Teufelsküche im Hinblick auf die Interpretation dessen, was daraus nun eigentlich handlungsleitend abzuleiten ist. Das ist aber Ihr Problem; denn Sie haben keinen guten Antrag gestellt. Ich habe einfach nur darauf hingewiesen, dass dieses Thema - das handelt doch nicht von Politik und politischer Brisanz - im Kapitalmarktausschuss hätte besprochen werden können.

Wenn wir einmal ehrlich sind: Das ist doch Teil einer Kette von Anklagen der Linksfraktion dagegen, dass Ihnen die ethische Anlagestrategie nicht ethisch genug ist, dass Sie an dieser Stelle die Besseren sind,

(Wulf Gallert, DIE LINKE: Damit haben Sie ja auch recht! - Lachen bei der CDU)

dass Sie die weißere Weste haben und dass Sie alles viel toller können. Das ist doch nur Propaganda obendrauf, die sich eines Sachthemas bedient, die aber in Wirklichkeit doch nicht von diesem Sachthema handelt.

(Zustimmung von Rüdiger Erben, SPD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Der Redebeitrag ist beendet. - Es folgt Herr Kirchner von der AfD-Fraktion.

(Zustimmung bei der AfD)

Oliver Kirchner (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Werte Abgeordnete! Hohes Haus! Inwiefern man einer linken Landtagsfraktion abkauft, sie würde ein Problem darin sehen, dass das Land Sachsen-Anhalt in Staatsanleihen im Nahen Osten investiert oder Investments in katarische Unternehmen wie die Qatar National Bank tätigt, bleibt jedem selbst überlassen. Ich jedenfalls glaube den Champagnersozialisten kein Wort.

Die LINKEN haben sich dafür begeistern können, dass Robert Habeck auf Knien beim Energieminister von Katar um Gas gebettelt hat. Dass dieser Gasdeal unter dem Motto „Große Klappe, nichts dahinter“ abgetan werden kann, ist nur ein Nebeneffekt. Fakt ist: Für DIE LINKE ist moralisch minderwertiges Gas aus Katar völlig in Ordnung, aber Investmenthandel mit Katar eine Todsünde - doppelgleisiger und zwiespältiger geht es bei den Kommunisten wohl kaum.

Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen: Ich persönlich habe nichts gegen Investments zur Rendite-

gewinnung. Jeder, der einen VW fährt, müsste sich fragen, ob man selbst auch den Krieg finanziert, weil Katar mit 17 % Anteilseigner bei VW ist. Dann müssten wir alle unsere Autos verkaufen.

(Lachen und Zustimmung von Ulrich Siegmund, AfD)

Wie weit wir das treiben wollen, das entscheiden Sie selbst.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist aber nicht das Problem. Dieser Krieg im Gazastreifen zwischen der Hamas und Israel ist genau wie der Ukrainekrieg nicht unser Krieg. Er sollte auch nicht zu unserem Krieg werden. Die bestialischen Gräueltaten sprechen für sich. Mit diesen menschenverachtenden Kriegszuständen sollte sich niemand gemeinmachen. Die israelische Armee ist eine der stärksten Armeen der Welt. Diese bekommt das wohl ganz gut allein in den Griff. Hilfe von sogenannten Gendersternchen-Armeen oder regenbogenfarbenen Einhornpanzern wird daher nicht benötigt.

Man kann sich auch einmal die Diplomatie zu Gemüte führen. Diplomatisch können wir von Deutschland aus dort unten auch nichts beseehlen, wenn der beste Diplomat Baerbock ist, die mit 360-Grad-Wende, Koboldminen und Hunderttausenden Kilometern entfernten Ländern Russland den Krieg erklärt. Ich meine, wie wir damit diplomatisch helfen wollen, das muss man sich auch einmal fragen. Es wäre natürlich schön, wenn wir vernünftige Diplomaten hätten, die dort unten einmal für Ruhe sorgen könnten und die diesen Krieg beenden könnten. Dafür könnten wir uns wirklich einsetzen.

Aber ich muss ganz ehrlich sagen: Wenn wir in naher Zukunft mithilfe der AfD in der Verantwortung sind und den Zustand erreicht haben, die von Ihnen hier geschaffenen katastrophalen Probleme zu beenden, dann können wir uns

auch gern damit beschäftigen, wie wir dem Rest der Welt helfen können und wie wir Diplomaten, wenn wir sie irgendwann einmal haben, dort hinunterschicken, um zwei Kriege zu beenden.

Diese ganzen Demos in den heutigen Tagen sollten lieber dort abgehalten werden, wo sie hingehören, und zwar dort, wo die Probleme zutage treten. Sich bei Terroranschlägen aus dem eigenen Kulturkreis wegzuducken und Kriegszustände auf den Straßen der Gastgesellschaft auszutragen, halte ich auch für schwierig. Ich muss das, was hier auf unseren Straßen passiert, im ganzen Umfang ablehnen.

Lassen Sie uns dafür sorgen, dass wir eines Tages irgendwann wieder vernünftige Diplomaten haben, die solche Kriege in der Welt beenden. - Besten Dank. Diesen Sozialistenantrag lehnen wir natürlich ab.

(Beifall bei der AfD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Als nächster Redner folgt Herr Bernstein. - Herr Bernstein, bitte.

Jörg Bernstein (FDP):

Vielen Dank. - Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu der Fraktion DIE LINKE muss ich sagen: Auch ich kann mit diesem Antrag nicht so recht etwas anfangen. Warum? - Die grundsätzliche Linie ist durchaus nachvollziehbar, aber wenn es darum geht, zumindest hier im Antrag Ross und Reiter konkret zu benennen, waren Sie ganz bewusst nebulös. In der vorlaufenden Presseberichterstattung wurde das Ganze konkretisiert. Es wurde auf die Anlagen in Katar Bezug genommen. Aber, wie

gesagt, im Antrag formulierten Sie: Investments in Staaten und bei Firmen, die Terrororganisationen finanzieren, sind zu beenden. Allein diesen Nachweis tatsächlich zu führen und nicht auf Vermutungen zu setzen, erscheint mir schwierig. Wie will man denn an dieser Stelle auch noch Indikatoren entwickeln?

Kollegin Heiß, Sie haben den Bundesfinanzminister erwähnt. Das halte ich auch für eine ganz bewusste Verknüpfung von Sachen, die nicht zusammenpassen; denn hierbei ging es um das Haushaltsgesetz. Es ging um die Zahlung von Steuergeldern, die über Höchstleistungen direkt oder indirekt aus unserem Haushalt heraus die Terrororganisation finanzieren könnten. Das ist aus meiner Sicht eine unzulässige Koppelung.

Zu einem anderen Punkt. Es wurde schon angesprochen: Doppelmoral. Doppelmoral sehe ich dabei auch; denn auf der anderen Seite sind potenziell mögliche Finanziere des Terrors für uns an der einen oder anderen Stelle doch durchaus willkommene Handelspartner, die unsere Gasspeicher mit ihrem LNG, zumindest zukünftig, füllen werden.

Wenn wir beim Thema Doppelmoral sind: Wenn wir uns hier gestern völlig zu Recht zu dem Existenzrecht des Staates Israel bekannt haben - einschließlich des Rechtes, dass dieser Staat sich verteidigt -, dann passt aus meiner Sicht nicht dazu, sich gegen Waffenexporte oder gegen die militärische Zusammenarbeit mit dem Staat Israel auszusprechen.

(Zustimmung von Guido Kosmehl, FDP)

Gerade erst gestern gab es über den Aufwuchs dieser Exporte, die ich in dem Fall völlig zu Recht begrüße, einen Artikel in der „MZ“.

Noch eine kleine Empfehlung. Sie wissen es sicherlich: Ihre Kollegen im Landtag von Hessen

haben einen Rüstungsatlas aufgelegt. Ein intensiv benanntes Unternehmen ist Rheinmetall. Wie gesagt: Das passt alles nicht zusammen. Auf der einen Seite kritisieren Sie solche Sachen, auf der anderen Seite die Investments. Das ist nicht richtig schlüssig. An dieser Stelle fehlt so ein bisschen die konstante Linie, die konsequente Linie.

Für meine Fraktion darf ich abschließend erklären, dass wir hierin keinen zielführenden Antrag sehen und ihn deshalb ablehnen werden. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Zustimmung von Guido Kosmehl, FDP)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Bernstein, es gibt eine Frage von Frau Heiß.

Kristin Heiß (DIE LINKE):

Vielen Dank. - Eine Verständnisfrage. Herr Bernstein, am Mittwoch hat Finanzminister Lindner gesagt, er will das Haushaltsgesetz ändern, damit deutsche Steuergelder nicht über Umwege terroristische Organisationen unterstützen.

Jörg Bernstein (FDP):

Richtig.

Kristin Heiß (DIE LINKE):

Was ist jetzt der Unterschied zu dem, was wir fordern?

(Guido Kosmehl, FDP: In Palästina! Es geht um Hilfen in palästinensische Gebiete! - Lachen)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Bernstein, Sie haben das Wort. Das muss ich scheinbar auch gegen Ihre eignen Fraktionsmitglieder verteidigen.

Jörg Bernstein (FDP):

Ich kann mich dieser Position nur anschließen. Es ging darum - das haben auch Sie verfolgt -, dass eingeplante Zahlungen über die Entwicklungshilfe unmittelbar in Palästina landen. In der Presse war auch oftmals, wie - was weiß ich - z. B. Metallleitungen zu Raketen umgeformt worden sind und solche Dinge. Das ist Entwicklungshilfe, die das doch ganz konkret unterstützt. An dieser Stelle einen entsprechenden Riegel vorzuschieben, halte ich für nicht unbedingt verkehrt.

Ich sehe darin schon einen Unterschied zu der Frage, ob ich mit einer Anlage, die ich als Landtätige, potenziell den Terror finanziere. Wie gesagt, diesen Nachweis sehe ich nicht. - Danke.

(Zustimmung bei der FDP)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank. - Es folgt Herr Meister.

Olaf Meister (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Vor dem Hintergrund des Terrorangriffes der Hamas behandelt der Antrag letztlich die Frage der ethischen Anlage unseres Landesvermögens - eine Diskussion, die uns im Landtag über lange Zeiträume hinweg immer wieder beschäftigt hat, zuletzt im Sommer, im Juni dieses Jahres, als wir mit einem Antrag zur Berücksich-

tigung ethischer und ökologischer Kriterien mit dem Schwerpunkt damals auf Beendigung des Investments in fossile Energien unterwegs waren.

Durchsetzen konnte sich der bündnisgrüne Antrag im Sommer nicht. Ich befürchte, ich ahne - das wurde aus den Beiträgen der Kollegen deutlich -, dass Ähnliches auch dem heutigen Antrag droht. Dabei dürfte das Ziel, nämlich nicht in irgendeiner Form mit öffentlichem Landesgeld in eine Terrorfinanzierung verwickelt zu sein, weitgehender Konsens sein.

Für mich ist auch der Umgang mit Staatsanleihen autoritärer Staaten eine Frage. Herr Dr. Schmidt hat das angesprochen. Da komme ich mit einem Engagement-Verfahren auch nicht wirklich weiter. Auch daran, meine ich, sollte man mit einem Deinvestment herangehen.

Naturgemäß bleiben im Antrag aber diverse Fragen offen. Zunächst ist das natürlich die Frage, ob und welche kritischen Anlagen es ggf. sind, aber auch, wie man konkret zur Einschätzung gelangt, dass Staaten die Hamas und Hisbollah unterstützen. Der Antrag nennt sie ja ganz bewusst - Frau Heiß hat es ausgeführt - nicht namentlich.

Beim Iran ist es sicher. Zu Katar wird das breit berichtet und man wird davon ausgehen müssen. Bei anderen ist das dann tatsächlich eine Frage. Führen wir als Land dann eine eigene Terrorliste? Auf welchen Daten beruht diese? Was heißt es außenpolitisch, wenn ein Bundesland zu bestimmten Staaten solche Äußerungen abgibt?

Diese Fragen müsste man in Ruhe und mit fachlicher Expertise im Finanzausschuss, am besten im sogenannten Kapitalmarktausschuss, besprechen. Dort könnte man auf konkrete Invest-

ments schauen und sich über bereits bestehende Ansätze im aktuellen Verfahren informieren. Wir haben durchaus ein Verfahren, das mit kritischen Anlagen umgeht. Vielleicht müssen wir aber auch weitere Ansätze diskutieren.

Ich beantrage daher die Überweisung des Antrages formal in den Finanzausschuss, allerdings mit der Bitte um Behandlung im Kapitalmarktausschuss. Im Falle, dass eine Überweisung nicht erfolgt, würden wir trotz der offenen Fragen dem Antrag zustimmen, da wir den grundsätzlichen Ansatz des Antrages sowohl generell als auch in Bezug auf den konkreten Terrorangriff der Hamas teilen. - Vielen Dank.

(Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Meister. - Es folgt Herr Ruland für die CDU-Fraktion.

Stefan Ruland (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie so häufig, wenn ein Antrag von links der Mitte gestellt wird, soll auch heute wieder einmal etwas verboten werden.

(Andreas Silbersack, FDP: Ha!)

Aber anders als üblich, bleibt die Antragstellerin diesmal wage in dem, was genau passieren soll. Sie schreiben in Ihrem Antrag - ich zitiere auszugsweise -:

„Der Landtag fordert die Landesregierung auf, ein Investment in Staaten und bei Firmen, die sich an der Finanzierung des völkerrechtswidrigen Angriffs auf Israel“

- mir sind übrigens keinerlei Angriffe auf andere souveräne Staaten bekannt, die völkerrechtlich gerechtfertigt wären -

„durch die Hamas und Hisbollah beteiligen, unverzüglich zu beenden.“

Das steht im Antrag und ist so unspezifisch, wie es nur geht. Denn weder Terrororganisationen noch deren Unterstützer neigen dazu, ihre Zahlungsströme offenzulegen, damit diese möglichst schnell trockengelegt werden können.

(Zustimmung bei der CDU und von Jörg Bernstein, FDP)

Außerdem fordern Sie „valide und nachvollziehbare Indikatoren“ von der Landesregierung ab. Das sind Indikatoren, die Sie aus vorgenannten Gründen selbst gar nicht liefern könnten.

(Zustimmung von Jörg Bernstein, FDP)

109 Millionen € stehen dabei in Rede. 2,6 % des Anlageportfolios sind im Nahen Osten investiert - Herr Minister Richter führte es bereits aus - in ausgewählten Nationen, zu denen unsere Bundesrepublik in großem Umfang politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Verflechtungen unterhält und diese auch weiterhin pflegt.

Es gehört vielleicht nicht zu Ihrer Idealvorstellung, aber wir leben nun einmal in einer globalisierten Welt; auch in einer globalisierten Finanzwelt. Das Land Sachsen-Anhalt als Großanleger verfügt bereits über ein intelligentes Anlagemanagement, welches viele Aspekte der sogenannten ESG-Standards berücksichtigt. Es sind Themen wie Umwelt, Klimaschutz und erneuerbare Energien aus dem Bereich Environment. Es sind die Einhaltung von Arbeitsrecht und die Ablehnung von Kinder- und Zwangsarbeit aus dem Social-Ansatz. Es sind die Einhaltung ethischer Grundsätze bei der Unternehmensführung und

die Verhinderung von Korruption aus dem Corporate-Governance-Ansatz.

Als großer Marktteilnehmer wirkt das Land also darauf ein, dass potenzielle Anlageadressen auch für die Zukunft investierbar bleiben. Mit Blick auf die positive Einflussnahme durch die Einforderung der ESG-Standards ist es eher schädlich als nützlich, eine linke Blacklist zu konstruieren. Wie wirksam unser Anlagemanagement funktioniert, können Sie auch an der Reaktion auf den Krieg erkennen, den Russland gegen die Ukraine begonnen hat. Denn danach ist schnell ein Deinvestment aller Anlagen erfolgt.

Aus den vorgenannten Gründen lehnen wir als CDU-Fraktion Ihren Antrag ab.

(Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Ruland. - Als letzter Redner in der Debatte spricht Herr Gallert.

Wulf Gallert (DIE LINKE):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es war schon eine interessante Offenbarung, die wir hier gerade erlebt haben. Denn wir hatten einen interessanten Bogen bei dieser Landtagssitzung. Wir hatten gestern die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten zum Schutz des jüdischen Lebens hier und zur Situation in Nahost. Die war an Klarheit, an Deutlichkeit und auch an realer Aufforderung, sich entsprechend mit den eigenen Handlungen dort einzufügen, mit nichts zu überbieten.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Sie war mit nichts zu überbieten. Sie hat unseren Beifall bekommen. Heute haben wir einen

Antrag, der tatsächlich einmal misst, wie weit die Koalition und die Landesregierung das, was Herr Haseloff gestern von allen eingefordert hat, heute selbst ernst nehmen.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Das war eine Offenbarung. Das war eine Offenbarung der Landesregierung und der Koalition, weil Sie im Grunde genommen das, was der Ministerpräsident gestern zu dem Thema gesagt hat, heute deutlich entwertet haben, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Ich bin ob der Argumentation, die es hier dazu gegeben hat, wirklich - ich mache es diplomatisch - massiv enttäuscht. Wenn sich ein Finanzminister hier hinstellt und sagt, wir wissen nicht, ob Katar die Hamas finanziert,

(Zuruf von Andreas Henke, DIE LINKE)

dann ist das wirklich ein Verschließen von Augen und Ohren vor dem, was alle in dieser Welt wissen.

(Zustimmung bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

Katar ist nicht nur der Hauptfinancier der Hamas. Die offizielle Vertretung, die offizielle Führung sitzt ganz offiziell in Katar und gibt von Katar aus jeden Tag Pressekonferenzen mit Unterstützung der politischen Führung von Katar. Die sagen übrigens, dass sie die Hamas finanziell mit Millionenbeträgen unterstützen. Das geschah übrigens, um auch das zu sagen, wie man heute im „Spiegel“ lesen kann, jahrelang mit ausdrücklicher Unterstützung von Netanjahu und seiner Regierung; so absurd wie das klingen mag.

Wir konnten in einem anderen Fall, nämlich bezüglich Russland, natürlich die Anlagestrategie

sofort ändern. Aber im Falle von Katar ist das nicht möglich. Werte Kolleginnen und Kollegen! Lehnen Sie diesen Antrag ab! Aber das, was Sie hier heute gemacht haben, konterkarierte fast alles, was der Ministerpräsident gestern gesagt hat. - Danke.

(Zustimmung bei der LINKEN und bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Gallert, es gibt eine Intervention, und zwar von Herrn Dr. Tillschneider. - Herr Dr. Tillschneider, bitte schön.

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD):

Herr Gallert, weshalb sind die BRICS-Staaten wirtschaftlich so erfolgreich? - Weil sie bei ihrer Wirtschaftstätigkeit, bei ihren Investitionen nur nach wirtschaftlichen Fragen gehen: Bringt es Gewinn? Ist es ein guter Deal? Sie verbinden damit keine anderen Fragen. Deshalb sind sie so erfolgreich.

(Andreas Henke, DIE LINKE: Das soll unser Maßstab sein?)

Sie wollen hier wie Baerbock mit ihrer wertegeleiteten Außenpolitik eine wertegeleitete Investmentpolitik. Sie wollen die Investitionskraft Deutschlands nutzen, um aller Welt Ihren Regenbogen-Wertekanon aufzuprägen. Sie werden damit scheitern.

Falls es Ihnen entgangen sein sollte: Deutschland ist mittlerweile ein Nullwachstumsland. Wir sollten froh sein, dass es aufstrebende Weltregionen mit zweistelligen Wachstumsraten gibt, die uns überhaupt noch investieren lassen. Was Sie machen, ist nichts anderes, als

unseren Restwohlstand ihrem verqueren linken Wertekanon zu opfern. Schämen Sie sich! Es ist gut, dass dieser Antrag abgelehnt wird.

(Zustimmung bei der AfD - Andreas Henke, DIE LINKE: Das stimmt nicht!)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Gallert, bitte.

Wulf Gallert (DIE LINKE):

Herr Tillschneider, dass es Menschen gibt, die politisches Handeln moralisch begründen, mag in Ihrer Welt nicht vorkommen.

(Zustimmung bei der LINKEN und bei den GRÜNEN - Stefan Gebhardt, DIE LINKE: Ja!)

Ich sage Ihnen mit aller Deutlichkeit: Wir sind stolz darauf, dass wir das tun. Ich sage Ihnen auch mit aller Deutlichkeit:

(Zuruf von Oliver Kirchner, AfD)

Die Geschichte hat gezeigt, dass das, was Sie wollen, und dass das, was Sie propagieren, nämlich ein egoistisches Interesse ohne Perspektive nach vorn, ohne zu schauen, was die Folgen sind, etwas ist, das diese Welt wirklich in den Abgrund führen kann. - Danke.

(Zustimmung bei der LINKEN und von Susan Sziborra-Seidlitz, GRÜNE)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Meine Damen und Herren! Wir kommen zur

Abstimmung

Es ist beantragt worden, diesen Antrag in den Finanzausschuss zu überweisen. Wer dem zustimmt, den bitte um das Kartenzeichen. - Das sind die Fraktion DIE LINKE und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? - Das sind die übrigen Fraktionen des Hauses. Damit ist eine Überweisung abgelehnt worden.

Damit kommen wir zur Abstimmung über den Antrag selbst. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um sein Kartenzeichen. - Das sind die Fraktion DIE LINKE und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer stimmt dagegen? - Das sind die Koalitionsfraktionen und die AfD-Fraktion. Wer enthält sich der Stimme? - Damit ist der Antrag abgelehnt worden und der Tagesordnungspunkt 23 ist erledigt.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 24

Erste Beratung

Leistung muss sich wirklich lohnen - Arbeit der Studierenden gerecht entlohnen

Antrag Fraktion DIE LINKE - **Drs. 8/3307**

Einbringen wird den Antrag Herr Lange. - Herr Lange, bitte schön.

Hendrik Lange (DIE LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eigentlich ist es ungewöhnlich, dass ein Tarifvertrag und Tarifverhandlungen in einem Antrag im Landtag thematisiert werden. Aber ganz ehrlich: So wie die Tarifverhandlungen derzeit ablaufen - ohne Angebot und mit wenig Wertschätzung gegenüber

den Beschäftigten -, wäre das durchaus einmal eine Debatte wert.

Ein trauriges Beispiel ist dabei der Hamburger Finanzsenator Dressel - er ist wohlgerne von der SPD -, der tatsächlich vorgeschlagen hat, dass doch untere Einkommensgruppen Wohngeld beantragen sollen, wenn sie nicht mehr über die Runden kommen. Abgesehen davon, dass das auch Steuergeld wäre, muss man sich einmal vorstellen, wie herablassend mit den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes umgegangen wird. Das ist unfassbar und das ist zurückzuweisen.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das musste jetzt raus. - Jetzt weiter zum Antrag. Wir sind den ungewöhnlichen Schritt gegangen, weil in dieser Tarifrunde ein neues Tarifwerk mitverhandelt werden soll, nämlich ein Tarifvertrag für studentische Beschäftigte, der sogenannte TV Stud.

Es gibt seit vielen Jahren die Forderung, dass studentische Beschäftigte ein eigenes Tarifwerk bekommen sollen. Jetzt haben sich die Studierenden zu einem deutschlandweiten Netzwerk zusammengeschlossen und sind bereit, für ihre Interessen zu kämpfen. Das ist gut so.

Meine Damen und Herren! Studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte leisten wichtige Arbeit an unseren Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Sie betreuen Experimente oder sie tragen durch Fleißarbeit zur Sammlung wissenschaftlicher Daten bei. Manchmal werden sie für administrative Aufgaben und Bürotätigkeiten, wie das Kopieren von Klausuren, gebraucht.

Viele studentische und wissenschaftliche Hilfskräfte geben Tutorien. Das heißt, sie unter-

stützen andere Studierende beim Lernen. Anders gesagt: Sie übersetzen in verständliche Sprache, was die Profs eigentlich gemeint haben. Es sind also viele Arbeiten, die an den Hochschulen erledigt werden müssen.

Meine Damen und Herren! Bundesweit ist es sehr unterschiedlich, wie diese Gruppen von Beschäftigten definiert werden. Auch darum gibt es Forderungen nach einem einheitlichen Tarifwerk, nach einer bundesweit einheitlichen Bezeichnung für Hilfskräfte und Tutoren und nach einer einheitlichen Beschreibung von Tätigkeiten für ein bundesweit geltendes Stundenentgelt, das endlich einmal über dem Mindestlohn liegt.

Meine Damen und Herren! Leider ist die Realität so, dass oft nur der Mindestlohn gezahlt wird. Manchmal wird durch die Gestaltung der Arbeitsbedingungen selbst dieser unterschritten. Oder Studierende arbeiten über die Bezahlung hinaus, weil sie auf den Job angewiesen sind.

Das führt dazu, dass manchmal unentgeltlich vor und nach Vertragsbeginn bzw. -ende gearbeitet wird. Die Studierenden fühlen sich als Verfügungsmasse, die mit sehr kurzfristigen Aufträgen umgehen muss; eine ständige Verfügbarkeit wird vorausgesetzt.

(Alexander Räscher, CDU: Viertagewoche für Studierende!)

Zudem hangeln sich die Studierenden von einem kurzzeitig befristeten Vertrag zum nächsten, sodass sie immer Gefahr laufen, kurzfristig ohne Job dazustehen und über die Runden kommen zu müssen. Um es exemplarisch zu machen, zitiere ich den „Kölner Stadtanzeiger“. Und nein, dieses Beispiel ist kein Einzelfall aus Köln, sondern es ist exemplarisch.

Ich erstelle Stundenpläne und organisiere Abläufe wie eine Verwaltungsfachkraft. Davon, dass ich gute Arbeit mache, sind neun Semester meines Studiengangs abhängig, führte die Studentin aus, die im Studiengang Neurowissenschaften eingeschrieben ist. Mindestlohn als Bezahlung, ständige Erreichbarkeit für Nachfragen und ein Arbeitsvertrag, der alle paar Monate erneuert werden müsse, seien dafür ein völlig inakzeptabler Rahmen. - Recht hat die junge Frau.

Meine Damen und Herren! Auch das Durchsetzen von Urlaubsansprüchen ist schwierig. Zudem wird von vielen studentischen Beschäftigten gesetzeswidrig verlangt, Krankheitszeiten nachzuarbeiten. All das kann in der Studie mit dem Titel „Jung, akademisch, prekär“ nachgelesen werden.

Es geht in unserem Bundesland nicht um wenige Menschen. Im letzten Jahr gab die Landesregierung in der Antwort auf meine Kleine Anfrage an, dass mehr als 1 500 Personen als studentische Hilfskraft arbeiten. Bundesweit sind es Hunderttausende Studierende. Ihre Situation muss verbessert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Darum unterstützt DIE LINKE die Forderung nach einem Lohn von 16,50 € pro Stunde im ersten Jahr und einem Anstieg in den Folgejahren.

(Andreas Silbersack, FDP: Ungelernt!)

Wir unterstützen die Forderung nach einem einheitlichen Urlaubsanspruch von 30 Tagen als Berechnungsgrundlage.

(Unruhe)

Wir unterstützen die Forderungen nach einer Mindestvertragslaufzeit und einem Mindeststundenumfang.

Meine Damen und Herren! DIE LINKE hat die prekären Lebensbedingungen der Studierenden schon oft thematisiert. Eigentlich ist es ein Armutszeugnis für unser reiches Land, dass Studierende neben Ihrem Studium noch arbeiten müssen. Denn nur 11 % der Studierenden erhalten Bafög, und es werden wohl nicht mehr werden, wenn man sich die Kürzungen im BAföG-Haushalt der Bundesregierung ansieht. Ja, das ist ein sozial- und bildungspolitisches Armutszeugnis für die SPD-geführte Bundesregierung und für die FDP, die von einem elternunabhängigen Bafög gesprochen hat.

Meine Damen und Herren! Eine Lösung zeichnet sich indes bei den Studierenden der Pflegewissenschaften ab. Durch das Pflegestudiumstärkungsgesetz zeichnet sich ab, dass ein duales Studium, wie bei den Hebammenwissenschaften, zukünftig der Weg ist. Darüber haben wir bereits häufiger diskutiert. Es braucht bloß noch eine zügige Umsetzung.

Meine Damen und Herren! Im Sommer dieses Jahres haben Medizinstudierende im praktischen Jahr ihren Unmut auf die Straße getragen. Bei den PJlern ist nämlich auch einiges im Argen. Das PJ ist die dritte Ausbildungsphase. Die Studierenden sind voll in den klinischen Alltag eingebunden und übernehmen verantwortungsvolle Tätigkeiten. Ein Fulltime-Job, für den die Studierenden jedoch lediglich 400 € Entschädigung bekommen. Ihre Forderungen nach einer Entschädigung auf dem Niveau des BAföG-Höchstsatzes teilen wir. Denn es ist klar, dass man von 400 € nicht leben kann. Ich finde 934 € für einen Fulltime-Job echt bescheiden und um so machbarer muss die Umsetzung sein.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren! Auch im PJ muss geregelt werden, dass Krankheitstage angerechnet werden. Zudem ist bei der Arbeitsbelastung

ein Abstand zu den Abschlussprüfungen von vier Wochen statt wie bisher zwei Wochen angemessen.

Schwieriger wird sicherlich die Forderung nach einer angemessenen Betreuung umzusetzen sein. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit, jedoch leider nicht in unserem Klinikalltag.

Zur sozialen Situation gehört auch, dass Praktika angemessen vergütet werden. Hierzu schlägt DIE LINKE einen Landesfonds vor, um daraus Praktikumsvergütungen für Pflichtpraktika zu ermöglichen.

(Andreas Silbersack, FDP: Praktika?)

Meine Damen und Herren! Zum Schluss haben wir die Graduiertenförderung zum Thema eines Antrages gemacht; das gehört dazu. Wir haben dazu bereits im Rahmen der Haushaltsberatungen einen Antrag gestellt. Die Situation stellt sich so dar, dass die Graduiertenförderung seit Jahren auf dem gleichen Niveau ist.

An dieser Stelle ist die Inflation zu berücksichtigen, die sehr stark zugeschlagen hat. Deswegen möchten wir, dass die Graduiertenstipendien des Landes - hierbei handelt es sich übrigens um eine Bestenförderung - maßvoll angeglichen und nach oben angepasst werden. Das ist auf jeden Fall machbar, und es muss sichergestellt werden, dass dies nicht zur Absenkung der Zahl der Graduiertenstipendien führt.

Meine Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag,

(Marco Tullner, CDU: Nein!)

damit sich Leistung wirklich lohnt.

(Ulrich Siegmund, AfD: Jawohl!)

Die Studierenden haben es verdient.

(Beifall bei der LINKEN und bei der AfD - Zurufe von der AfD: Jawohl! - Tobias Rausch, AfD: Das war bis jetzt Ihr bester Redebeitrag! Der war topp!)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Es gibt eine Kurzintervention von Herr Pott.

(Thomas Staudt, CDU: Das war das Bündnis Wagenknecht! - Zuruf von der AfD: Da macht der nicht mit! - Lachen bei der AfD)

Jetzt Herr Pott.

Konstantin Pott (FDP):

Sehr geehrter Kollege Lange, ich möchte Sie darauf hinweisen, dass Sie in Ihrem Redebeitrag der Bundesregierung etwas unterstellt haben, das nicht stimmt, nämlich, dass sie beim Bafög kürzt. Es ist richtig, dass der Haushaltsansatz gesenkt wurde. Er ist auf die Summe gesenkt worden, die in den vergangenen Jahren abgeflossen ist. Kein einziger Student, der einen Anspruch auf Bafög hat, wird durch diese Kürzung benachteiligt. Der Rechtsanspruch besteht weiterhin. Sie schüren Ängste, die nicht bestehen, und das gehört sich nicht.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Lange.

Hendrik Lange (DIE LINKE):

Herr Pott, es gehört zum guten Ton, dass man zuhört, was der Redner sagt,

(Zustimmung bei der AfD - Ulrich Siegmund, AfD: Jawohl!)

bevor man sich zu Wort meldet und dann Unwahrheiten äußert.

Ich habe davon gesprochen, dass lediglich 11 % der Studierenden zurzeit Bafög bekommen

(Konstantin Pott, FDP: Wir haben den Kreis der Anspruchsberechtigten erhöht!)

und es nicht mehr werden, weil im Bundeshaushalt massive Kürzungen anstehen.

(Guido Kosmehl, FDP: Das stimmt doch nicht!)

Wenn Sie ein wenig Ahnung von diesem ganzen Prinzip hätten,

(Guido Kosmehl, FDP: Nur weil Sie 30 Jahre lang studiert haben, haben Sie noch lange nicht mehr Ahnung als jeder andere, der hier sitzt! - Zuruf von Konstantin Pott, FDP - Weitere Zurufe von der FDP - Unruhe)

- Sie können sich jetzt darüber aufregen oder Sie können mir zuhören. Das können Sie entscheiden.

Herr Pott hat selbst gesagt, dass das Geld nicht abgeflossen ist. Das liegt daran, dass die Gehälter gestiegen sind und immer mehr Menschen keinen Anspruch mehr auf BAföG-Leistungen haben. Das ist der Mechanismus, der dahintersteht.

(Zuruf von Guido Kosmehl, FDP)

Sie können die Hände vor dem Gesicht zusammenschlagen, aber das ist nun einmal so. Wenn man zudem weiß, dass eine BAföG-Reform noch aussteht und man die Grenzen längst nicht in

dem Bereich angesetzt hat, in den die Gehälter gestiegen sind, dann ist anzunehmen - das zeigt Ihre Bundesregierung, in dem Sie den Haushaltsansatz absenkt -, dass es nicht mehr Anspruchsberechtigte werden. Über nichts anderes habe ich geredet.

(Zustimmung bei der AfD - Zuruf von der AfD)

Sie werden dafür sorgen, dass nicht mehr Studierende einen Anspruch auf Bafög haben.

(Zustimmung bei der LINKEN und bei der AfD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Das war die Einbringung des Antrages. - Jetzt folgt für die Landesregierung Herr Prof. Dr. Willingmann.

Prof. Dr. Armin Willingmann (Minister für Wissenschaft, Energie, Klimaschutz und Umwelt):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin tief beeindruckt, dass um 16:20 Uhr im Angesicht des letzten Tagesordnungspunktes hier noch einmal eine derartige Begeisterungswelle für ein Thema erzeugt werden kann, von dem ich das nicht erwartet hätte. Insoweit gebührt Herrn Lange Dank dafür, dass er noch einmal alle motiviert hat.

Zu den einzelnen Punkten des Antrages. Das ist ein ziemliches Sammelsurium unterschiedlichster Forderungen, die wir an unterschiedlichen Stellen im Land bereits längst hören und diskutieren. Darauf wird man im Rahmen einer Dreiminutendebatte nicht sehr dezidiert eingehen können. Ich möchte trotzdem einige Aspekte ansprechen.

Zunächst zu den studentischen Beschäftigten und zu der Frage eines eigenen Tarifvertrages.

Herr Lange, das Land Berlin hat diesen Tarifvertrag, kein anderes TdL-Land hat einen solchen Vertrag. Diese Forderung wird immer wieder aufgemacht. Es mag sein, dass man irgendwann einmal dazu kommt, dass mehr Länder, vielleicht auch alle, einen solchen Tarifvertrag wollen. Aber das ist nun einmal eine gemeinsame Angelegenheit in der Tarifgemeinschaft der Länder.

Als jemand, der auch einmal als studentische Hilfskraft angefangen hat - ich glaube, das gilt für sehr viele in diesem Raum, zumindest für diejenigen, die schon eine Weile an der Universität waren -, sage ich Ihnen Folgendes: Ich bin nicht restlos davon überzeugt, dass man, um vernünftige Arbeitsbedingungen zu bekommen, unbedingt einen Tarifvertrag für studentische Hilfskräfte braucht.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Richtig ist aber, dass natürlich die übrigen Rahmenregelungen genauer untersucht werden sollten. Darum haben sich auch die Arbeitgeber und die Gewerkschaften verständigt und eine entsprechende Bestandsaufnahme vorgenommen.

Sie haben zu Recht - dafür bin ich Ihnen dankbar - das Pflegestudiumstärkungsgesetz angesprochen, das wir am 24. November abschließend im Bundesrat beraten werden. Dort werden dann tatsächlich Regelungen zu den Vergütungen für den praktischen Teil der Ausbildung aufgenommen, die über einen Ausgleichsfonds in den Ländern finanziert werden. Diese Regelungen begrüße ich ausdrücklich. Aber wie bei jedem anderen Gesetz müssen wir auch bei diesem darauf achten, dass es schnellstens umgesetzt wird. Wir werden jedenfalls unseren Teil dazu beitragen.

Der Hinweis auf die PJler, also auf die Ärzte im Praktikum, und auf eine entsprechende Auf-

wandsentschädigung für dieses praktische Jahr finde ich nachvollziehbar. Darüber sollte man weiter im Gespräch bleiben. Diese Forderung ist nicht von der Hand zu weisen.

Alle anderen Dinge drehen sich sehr stark um das, was Gegenstand der künftigen ärztlichen Approbationsordnung ist. Dazu - das wissen Sie - hat man gerade das im Referentenentwurf des BMG vorgesehene Inkrafttreten um zwei Jahre nach hinten verschoben, nämlich auf frühestens 2027. An dieser Stelle kommen wir im Moment nicht richtig weiter. Aber auch dieser Prozess muss natürlich von unserer Seite begleitet werden.

Zu der Landesgraduiertenförderung will ich Ihnen ganz offen sagen, dass Ihre Einschätzung völlig richtig ist. Für uns alle ist diese Form der Fachkräftesicherung auch im wissenschaftlichen Bereich außerordentlich wichtig. Es ist gut, dass wir diese Landesgraduiertenförderung haben; für diese gilt allerdings im Moment ein fixierter Budgetansatz.

Die Erhöhung, die Sie fordern, würde dazu führen, dass wir statt durchschnittlich 120 Stipendien nur noch 85 Stipendien jährlich vergeben können. Herr Lange, das fände ich außerordentlich misslich. Das würde der Fachkräftesicherung zuwiderlaufen.

Deshalb favorisiere ich im Moment ein anderes Modell, nämlich die Kombination aus Stellen und Stipendien. Wir sind im Moment im Gespräch mit den großen Stiftungen. Die Studienstiftung des deutschen Volkes hat damit bereits angefangen und ein Pilotprojekt in Bayern aufgelegt, nämlich die Kombination von Vierteltellen an den Hochschulen, die man mit einem Stipendium auffüllen kann.

Das scheint mir ein Modell zu sein, das übrigens auch ein anderes Problem löst. Denn es stellt

sich immer die Frage, was denn eigentlich die richtige Qualifikationsstelle ist. Ist es die Beschäftigung an einem Institut oder ist die Freistellung und die Finanzierung über ein Stipendium? Ich glaube, diese Kombination ist wichtig. Ich würde dies auch gern in Sachsen-Anhalt einführen.

Es ist beabsichtigt, diesen Antrag zu überweisen. Das ist klug, weil wir dann über die einzelnen Punkte noch einmal reden können. Sie sind es wert, dass man über sie redet. In der Tat - darin stimme ich Ihnen zu - geht es um den wissenschaftlichen Nachwuchs und um die Fachkräftesicherung. Darüber zu reden, lohnt sich immer. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung bei der CDU)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Prof. Willingmann. Ich sehe keine Frage. Wie beim vorherigen Debattenbeitrag konstatiere ich, dass Ihre Rede ein bisschen länger gedauert hat. Wenn sich die Redner nicht exakt an die Zeitbegrenzung halten, ist das kein Problem.

Als erster Debattenredner - er ist schon in Position - ist Herr Tullner an der Reihe.

Marco Tullner (CDU):

Frau Präsidentin! Ich habe mir erlaubt, das ein bisschen zu beschleunigen. Ich beginne mit dem letzten Punkt. Der Minister sagte, das Thema sei es wert, im Ausschuss behandelt zu werden. Das war auch meine Position, bevor ich die Rede von Herrn Lange gehalten habe.

(Lachen bei der CDU und bei der AfD - Zuruf von der AfD: Darum ist er nicht mehr Bildungsminister!)

- Entschuldigung, gehört habe. Gehalten habe ich sie nicht. Das Schicksal möge gnädig mit mir umgehen und das vermeiden. - Herr Lange, ich war mir nicht ganz sicher, ob es eine Büttenrede oder eine Rede zur Einführung des Kommunismus an Hochschulen war. Das muss ich Ihnen ganz deutlich sagen.

(Lachen und Zustimmung bei der CDU und bei der AfD)

Diese Rede war unterirdisch.

Das will ich Ihnen einmal an drei Punkten deutlich machen. Der erste Punkt ist: Sie haben so ein Sammelsurium an Themen in einen Antrag gepackt, nach dem Motto „Was könnte denn da noch hinein?“

(Unruhe - Zurufe)

Erst einmal: Tarifverhandlungen sind Tarifverhandlungen! Wir als Politik haben zu respektieren, dass die laufen, ohne sich da ständig einzumischen. Das ist, glaube ich, der erste Punkt.

(Zuruf von der AfD: So ein Quatsch!)

Da hat die Bundesregierung - Stichwort „Mindestlohn“ - eine andere Geschichte und den Sündenfall schon mehrmals herbeigeführt.

(Unruhe)

Das sollten wir hier im Land nicht machen. Dafür werbe ich sehr dringend.

Der zweite Punkt an der Stelle - das ist das Grundkonstrukt Ihres Redebeitrages - ist etwas, das mich wirklich nicht nur irritiert, eigentlich eher bestätigt, aber vor allen Dingen ganz grundlegend verwundert hat. Dazu habe ich - Gott sei Dank - eine andere Position. Wer in eine wissenschaftliche Ausbildung geht, der tut das

doch am Ende, um Wissen zu mehren, um ein Studium zu absolvieren, um sich fachlich weiterzubilden. Wenn Sie sozusagen danach schauen, auch das letzte Regelwerk in der Universität und in den Hochschulen durch tarifliche und andere rechtliche Rahmenbedingungen so weit einzuengen, dann machen Sie daraus eine Behörde und ersticken Kreativität, ersticken den Wissensdrang und auch den Forscherdrang, der an Universitäten zu Hause ist. Das ist der Grundfehler an Ihrem Ansatz,

(Zuruf: Ach was!)

dass Sie der Meinung sind, dass wir jetzt auch noch Praktika regelhaft finanzieren sollen, dass wir die Hilfskräfte - in welchen Formen auch immer - bezahlen sollen.

Am Ende ist es doch so: Man ist dankbar, wenn man bei Professor A oder B etwas lernen, wenn man sich da einbringen kann

(Zuruf)

und von den wissenschaftlichen Expertisen profitiert. Deshalb sollte man sich nicht hier herstellen und sagen, der dumme Professor kann es nicht erklären, und deswegen brauche ich eine Hilfskraft. Das fand ich sehr despektierlich an der Stelle.

(Unruhe)

Man muss Ihnen ganz klar sagen: Hier tun sich nicht nur Gräben auf, hier tun sich ganz andere Dinge auf.

(Zuruf von der AfD: Ach was!)

Ich bin froh, dass die Bewegung, die Sie hier federführend vertreten, gerade in der Form ist, in der sie ist, weil sie dahin auch gehört.

(Unruhe)

Als Letztes will ich Ihnen noch eines sagen - das ist mir extrem wichtig -: Einzelne Punkte aus Ihrem Sammelbalken haben wir längst in der Mache, wenn ich an die Approbationsordnung und an den Selbstbefassungsantrag denke.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der AfD)

Es hätte dazu überhaupt nicht bedurft, sich hier noch hinzustellen.

Der nächste Punkt - damit höre ich auf, weil meine Redezeit ohnehin zu Ende ist und ich denke, es ist alles gesagt worden; im Ausschuss können wir es noch vertiefen - ist: Eine Universität braucht Freiheit. Sie braucht zwar ein paar Regeln, aber Sie braucht auch Freiheit.

(Beifall bei der CDU)

Was Sie hier vorhaben, ist, den letzten Forschergeist zu erdrücken. Dabei machen wir nicht mit. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der AfD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Tullner. - Als nächster Redner folgt Herr Dr. Tillschneider.

(Beifall bei der AfD)

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich nehme mit Wohlwollen zur Kenntnis, dass DIE LINKE jetzt beginnt, sich um echte Probleme zu kümmern. Sie fordern in Ihrem Antrag verschiedene Maßnahmen, die alle beinhalten, dass Studenten, die im Rahmen ihres

Studiiums arbeiten, besser oder überhaupt erst entlohnt werden. Dagegen kann man nichts sagen.

DIE LINKE fordert bspw., die Mindesthöhe eines Promotionsstipendiums auf 1 500 € monatlich anzuheben. Das ist wirklich das Mindeste. Man darf schließlich nicht vergessen: Wir reden hier über Personen, die schon einen Studienabschluss in der Tasche haben

(Zuruf: Richtig!)

und damit in der Wirtschaft, im öffentlichen Dienst oder als Referent einer Landtagsfraktion das Mehrfache dessen verdienen können, was sie als Promotionsstipendiaten bekommen.

Deshalb: 1 500 € pro Monat für jemanden, der beschlossen hat, der Wissenschaft zu dienen, sollten wir uns leisten, wenn uns die Wissenschaft irgendetwas wert ist.

(Beifall bei der AfD)

Ebenso sinnvoll ist die Vergütung des praktischen Jahres im Rahmen des Medizinstudiums. Die Studenten lernen während dieses Ausbildungsabschnitts schließlich nicht nur, sie arbeiten auch, sie nehmen dem übrigen Krankenhauspersonal Arbeit ab. Genauso wie ein Lehrling eine Vergütung erhält, sollten auch die angehenden Ärzte eine bekommen. Außerdem wäre das, wie DIE LINKE richtigerweise bemerkt hat, ein weiterer Anreiz, den Arztberuf zu ergreifen, und auch eine Maßnahme gegen den Ärztemangel. - Daumen hoch von der AfD-Fraktion.

(Beifall bei der AfD)

Die Umgestaltung des Studiengangs „Evidenzbasierte Pflege“ in einen dualen Studiengang,

wo dann die entlohnten Ausbildungsteile im Betrieb das Studium finanzieren, ist auch eine gute Idee.

Die geforderte Vergütung von Studenten, die in der Universität beschäftigt sind, nach Tarifvertrag dürfte am Ende, wenn überhaupt, nur auf eine geringe Lohnerhöhung hinauslaufen. Aber gut, auch da wollen wir mitgehen.

Die Vergütung von Pflichtpraktika exklusiv für Studenten, die nebenher arbeiten, halte ich allerdings für falsch. Entweder Vergütung für alle oder für keinen. Aber an diesem Detail soll es nicht scheitern. Das Gesamtpaket überzeugt. Deshalb stimmen wir dem Antrag der LINKEN mit Freude zu.

(Beifall bei und Zuruf von der AfD: Jawohl!)

Wir müssen jetzt auch keinen Zirkus mit Alternativanträgen anfangen, die wir nur einbringen würden, um nicht dem Antrag der LINKEN zuzustimmen, wie das die LINKEN und andere manchmal mit uns machen. Wir sind nämlich keine solchen Holzköpfe. Als Patrioten mit gesundem Menschenverstand beurteilen wir jeden Antrag streng nach seinem Sachgehalt. Wenn er eine Verbesserung für die Bürger bringt, stimmen wir zu, ganz egal, wer ihn eingereicht hat, weil das unsere Aufgabe als Volksvertreter ist. - Vielen Dank.

(Beifall bei und Zuruf von der AfD: Jawohl!)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Als nächster Redner folgt für die FDP-Fraktion Herr Pott. - Herr Pott, bitte.

(Unruhe bei der AfD)

Konstantin Pott (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Liebe Linksfraktion! Lieber Kollege Lange, ich erkläre Ihnen jetzt noch einmal, warum das, was Sie hier gemacht haben, sich nicht gehört.

Sie haben gesagt, dass es vermutlich nicht mehr Bafög-Empfänger werden, wenn man sich den neuen Haushaltsansatz auf der Bundesebene ansieht.

(Zuruf von der AfD: Ja!)

Damit stellen Sie hier selbstverständlich einen kausalen Zusammenhang her, den es aber gar nicht gibt, weil der Rechtsanspruch für jeden Bafög-Empfänger weiterhin besteht und sich daran überhaupt nichts geändert hat. Deswegen gehört es sich nicht, was Sie hier gemacht haben.

(Beifall bei der FDP)

Aber darum geht es in Ihrem Antrag eigentlich gar nicht. Abgesehen davon, dass der vorliegende Antrag auch wieder keinerlei Finanzierungsvorschläge unterbreitet, wie denn die ganzen Wünsche, die Sie haben, am Ende finanziert werden können, muss man auch feststellen, dass es zumindest Teile in anderen Bundesländern schon gibt und Sie nicht wirklich zur Lösung der aktuellen Problemlagen beitragen.

Beispielsweise gibt es in Berlin - das hat der Kollege Minister Willingmann schon gesagt - einen studentischen Tarifvertrag. Aber - o Wunder! -: Das ist kein Wundermittel gegen erfolglose Stellenausschreibungen; denn der bereits vorherrschende Arbeitskräftemangel zeigt sich vielerorts mittlerweile auch in der Suche nach wissenschaftlichem Nachwuchs.

Lehrstühle und -institute, die gute studentische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter finden, versuchen, diese auch so lange wie möglich zu halten

(Zuruf: Ja!)

und Arbeitsbedingungen zu bieten, die für junge Menschen attraktiv sind. Aber Sie stellen sich so hin, als würden da reihenweise junge Menschen ausgebeutet werden. Das stimmt so schlicht und einfach nicht. Damit unterstellen Sie auch den Universitäten und Hochschulen in diesem Land etwas, das sie schlicht und einfach nicht machen.

(Zustimmung bei der FDP)

Ein weiterer Punkt. Der Referentenentwurf zur Reform des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes sieht ja bereits Verbesserungen studentischer Beschäftigung, bspw. eine Mindestvertragslaufzeit von einem Jahr für studentische bzw. wissenschaftliche Hilfskräfte, vor. Aber auch da gilt: Im Regelfall muss sich, wer gut ist, keine Sorgen machen, der findet an den Hochschulen auch weiterhin eine Stelle, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP)

Natürlich ist es vollkommen korrekt, dass auch die Stipendiaten und Stipendiatinnen der Graduiertenförderung die Auswirkungen der inflationsbedingt gestiegenen Lebenshaltungskosten spüren.

Eine deutliche Erhöhung des Grundbetrags führt jedoch zu einer zahlenmäßigen Absenkung des Kreises der Geförderten, die im Übrigen gemäß § 7 Nr. 2 des Graduiertenförderungsgesetzes sehr wohl auch Zuverdienstmöglichkeiten haben, und zwar bei inhaltlichem Bezug zur wissenschaftlichen Arbeit immerhin mit

bis zu 20 Wochenstunden. Ein Stipendium ist nämlich kein Ersatz für ein Einkommen, sondern es ist eine Förderung von bestimmtem exzellentem Nachwuchs. Das muss man an dieser Stelle betonen.

(Beifall bei der CDU - Unruhe)

Ich möchte noch kurz auf die Änderungen bei dem praktischen Jahr innerhalb des Medizinstudiums eingehen.

(Zuruf von der AfD)

Die Demonstrationen und die Bewegung „FairesPJ“ machten auf die Umstände in der letzten Phase des Medizinstudiums aufmerksam. Am 19. Juli 2023 gingen in ganz Deutschland Medizinstudierende auf die Straße, um für bessere Bedingungen zu demonstrieren.

Als Freie Demokraten unterstützen wir die Forderungen auch. Ich selbst war anwesend und habe mit den Demonstrantinnen und Demonstranten gesprochen und danach mit denen gemeinsam den Selbstbefassungsantrag erarbeitet, den wir inzwischen in den zuständigen Ausschüssen haben, wo wir darüber auch diskutieren werden. Auch innerhalb der Koalition sind wir dazu in Gesprächen. Ich bin sehr optimistisch, dass wir gute Lösungen für die Sachen finden können, die wir als Land regeln können, und klar auch an den Bund adressieren, was wir uns vorstellen, was angepasst werden muss.

Die Debatte können wir gern im Ausschuss weiterführen. Meine Redezeit ist vorbei. - Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit. Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Punktgenau. - Es folgt Herr Meister.

Olaf Meister (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Sehr geehrte Damen und Herren! Mehr als Drittel der Studierenden in der Bundesrepublik lebt unterhalb der Armutsgrenze. Selbst Studierende, die Bafög beziehen und damit bereits finanzielle Unterstützung erhalten, zählen dazu. Auch angehende Ärztinnen und Ärzte sind im Studium betroffen.

Besonders trifft dies auf das praktische Jahr zu, welches sie im Rahmen ihres Medizinstudiums absolvieren müssen. In diesem arbeiten sie 40 Stunden je Woche. Wenn sie Glück haben, erhalten sie dafür allenfalls ein Minijobgehalt als Aufwandspauschale. In vielen Kliniken gibt es aber auch keine Vergütung. Ein Anrecht darauf gibt es nicht. Ich meine, das geht nicht.

Diese Studierenden leisten echte und wichtige Arbeit in den Kliniken und Praxen. Sie werden auch oft im Bereich der Pflege eingesetzt, um das überlastete Krankenhauspersonal zu entlasten. Dafür erhalten sie wenig bis kein Geld.

Studierende, die nicht aus reichen Elternhäusern kommen, müssen dann trotz 40-Stunden-Job noch einen Nebenjob aufnehmen, um sich Miete und Versorgung leisten zu können. Daneben soll dann aber natürlich noch fürs Staatsexamen gelernt werden.

(Andreas Silbersack, FDP: Das ist dann daneben?)

Dass das zu einer Überlastung der Studierenden und damit zum Studienabbruch führen kann, ist eine logische Konsequenz. Dass Studierende das dritte Staatsexamen direkt im Anschluss an das praktische Jahr absolvieren müssen, trägt das Übrige zur Überlastung bei.

Der Antrag spiegelt die zentralen Forderungen der Petition der Bundesvertretung der Medizin-

studierenden in Deutschland wider, die sie unter dem Titel „Ausbildung statt Ausbeutung: Endlich ein #fairesPJ“ dem Bundesgesundheitsministerium überreicht haben.

Die Forderungen sind nicht aus der Luft gegriffen, sondern so von den Betroffenen selbst formuliert. Wir als Politik sollten den Betroffenen zuhören. Von bündnisgrüner Seite wird das Anliegen unterstützt.

Ebenfalls ein wichtiges Thema ist der Tarifvertrag für Studierende, auch bekannt unter der Bezeichnung „TV Stud“; denn auch in dem Bereich der Entlohnung von studentischen Beschäftigten gibt es viel zu tun. Die wissenschaftliche Studie „Jung, akademisch, prekär“ ergab, dass die meisten angestellten Studierenden ein Gehalt erhalten, mit dem sie als armutsgefährdet gelten.

Berlin hat so einen Tarifvertrag für Studierende - der Herr Minister war darauf eingegangen - schon seit den 1980er-Jahren. Es zeigt sich, dass in Berlin der Anteil studentischer Beschäftigter, die unter der Armutsgefährdungsgrenze leben, deutlich geringer ist als in anderen Bundesländern. Die Einführung eines solchen Tarifvertrags für Studierende auch in Sachsen-Anhalt halte ich für sinnvoll.

(Zuruf: Genau!)

Was aber zentral bleibt, um Studierende zu entlasten, ist ein elternunabhängiges Bafög, damit das Studium nicht nur denjenigen zugänglich ist, deren Eltern es sich leisten können.

Jetzt wurde die Überweisung beantragt. Ich halte das für eine sinnvolle Maßnahme und würde der Überweisung zustimmen. Ansonsten würden wir auch dem Antrag zustimmen. - Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Herr Meister. - Es folgt Frau Dr. Pähle.

Dr. Katja Pähle (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der LINKEN befasst sich mit einem breiten Sammelurium von Themen, die alle in irgendeiner Form mit der Einkommenssituation und der sozialen Lage von Studierenden zu tun haben. Deshalb ist es auf jeden Fall sachgerecht, über die verschiedenen Vorschläge in den zuständigen Fachausschüssen weiterzuberaten.

Ich werde die Pointe gleich vorwegnehmen. Für uns ist der federführende Ausschuss der Wissenschaftsausschuss, mitberatend sollen der Sozialausschuss und der Ausschuss für Finanzen sein, weil diese Sachen genau da hingehören, weil der Bereich tatsächlich sehr, sehr groß ist.

Die Forderung nach einem Tarifvertrag „Studentische Beschäftigte“ wird von meiner Partei seit Langem unterstützt und aktuell in den Tarifverhandlungen der Länder diskutiert.

(Zustimmung bei der SPD)

Ver.di und die GEW haben diese Forderung aufgemacht. Sie liegt quasi mit auf dem Tisch.

Ich will aber nicht verhehlen, dass eine tarifliche Einigung über alle Bundesländer hinweg die Lösung ist, die ich mir am einfachsten vorstelle, statt einen Flickenteppich von unterschiedlichen Landesregelungen zu haben. Deshalb ist es notwendig, dass das Wissenschaftszeitvertragsgesetz, das im Bund in der Diskussion ist, vorgelegt, diskutiert und verabschiedet und darin die Tarifsperre für die Studierenden auf-

gehoben wird; denn bisher war eine solche Regelung nicht möglich. Sie ist aber schon lange gefordert. Da ist tatsächlich die Bundesforschungsministerin am Zuge, da einfach den Hebel zu lockern und zu sagen: Jawohl, es ist möglich.

Gerade weil hier so viele über Wissenschaft diskutieren, die Erfahrungen in der Wissenschaft gesammelt haben: Nicht jeder Wissenschafts- oder Studentenjob

(Ulrich Siegmund, AfD: Ach, Studentenjob!)

hat etwas mit hoher Wissenschaft oder mit der Freude zu tun, von dem Professor etwas zu lernen und dann noch einmal von ihm Honig zu saugen.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe während meines Studiums in der Medizinsoziologie Datensätze eingegeben.

(Unruhe)

Ich habe mir damit als Studentin ein bisschen dazuverdient. Mit hoher Wissenschaft hatte das nicht wirklich etwas zu tun. Und die Studentinnen, die die Bibliotheksöffnungszeiten abdecken etc. pp., machen auch nicht Wissenschaft, sondern sie helfen mit, dass Universität und Hochschule stattfinden und die Einrichtungen der Hochschule offen gehalten werden.

(Marco Tullner, CDU: Darüber reden wir nochmal!)

Deswegen: Man darf es weder in die eine noch in die andere Richtung eindimensional betrachten. Ich glaube, das Leben ist an der Stelle auch an unseren Hochschulen sehr, sehr bunt.

Insbesondere zum Bereich der Approbationsordnung ist einiges gesagt worden, auch im Zu-

sammenhang mit dem Pflegepersonal-Stärkungsgesetz. Das sind tatsächlich Forderungen, über die wir hier im Land diskutieren müssen. Wir müssen schauen, wie wir das umsetzen können. Ich glaube, die Zeit ist reif dafür.

Zum Ende meiner Rede möchte ich auf einen Punkt zu sprechen kommen, der in dem Antrag der linken komischerweise keine Rolle spielt, obwohl er aktuell so breit diskutiert wird, und zwar das, was bei dem Thema Sicherung der Finanzierung für Studierende wirklich zum Problem wird, nämlich wenn die Kreditanstalt für Wiederaufbau, KfW, die Zinsen für die Studienkredite aktuell extrem verteuert, indem sie den Zinssatz von 3,76 % auf über 9 % anhebt. Was es am Ende des Studiums bedeutet, entweder einen Studienkredit oder auch eine erhöhte Rückzahlungssumme für das Bafög zu finanzieren,

(Marco Tullner, CDU: Ja!)

obwohl man diesen Vertrag unter anderen Bedingungen abgeschlossen hat,

(Marco Tullner, CDU: Wer stellt denn die Bundesregierung, Frau Kollegin? - Lachen bei der CDU)

- ach, Herr Tullner, jetzt ist es gut -, das ist etwas, bei dem wir uns, glaube ich, mit dem Blick auf die Wissenschaft insgesamt und auf die Situation von Studierenden in die Diskussion einmischen sollten. Ich glaube, es ist gut, wenn es die Möglichkeiten des BAföG und auch Studienkredite gibt, aber die Studierenden, die diesen Weg gehen, müssen sich auch ein Stück weit darauf verlassen können, dass es, wie beim Hausbau, eine gewisse Zinsbindung gibt. Da diskutieren wir auch nicht darüber, ob das gerecht ist oder nicht. Bei den KfW-Krediten machen wir das jetzt anders. Das ist schon ein bisschen verwunderlich.

Wie gesagt, ich bitte um Überweisung des Antrags und freue mich auf die folgenden Debatten dazu. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung von Markus Kurze, CDU)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Vielen Dank, Frau Dr. Pähle. - Jetzt kommt noch einmal Herr Lange an das Mikrofon.

(Dr. Gunnar Schellenberger, CDU, und Ulrich Thomas, CDU: Ach, nein!)

Hendrik Lange (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte auf das eine oder andere eingehen, das hier gesagt wurde. Mit Herrn Pott setze ich mich bei Gelegenheit einmal dazu auseinander, wie der Zusammenhang zwischen Haushaltsansätzen und Bafög funktioniert. Das kriegen wir jetzt wahrscheinlich nicht hin.

Aber, Herr Minister, eine Sache, über die ich noch einmal sprechen möchte, ist: Sie haben gesagt, das würde zur Absenkung der Graduiertenstipendienanzahl führen, und Sie haben so getan, als sei die Fixierung des Betrags, der im Haushalt steht, eine gottgegebene Sache. Das ist es nicht. Wir haben beantragt, das anzuheben. Und so, wie ich den Haushalt mittlerweile kennengelernt habe und gemerkt habe, wo in diesem Haushalt seitens der Landesregierung wie viel Luft eingebunkert wurde, bin ich mir sicher, dass die Mittel in Höhe von 500 000 €, die wir dafür angesetzt hätten, auch tatsächlich eine Möglichkeit gewesen wären, an dieser Stelle für Linderung zu sorgen.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren! Ich habe dem Minister zugehört und ihn trotzdem nicht verstanden.

(Zuruf von der CDU: Das ist nichts Neues!)

Der Antrag zielt darauf ab, dass das Land Sachsen-Anhalt den bundesweiten TV Stud unterstützen soll und sich auch in die Richtung äußern soll. Vom Minister kam: Jawohl, vielleicht, wir werden sehen.

(Lachen bei der LINKEN - Dr. Gunnar Schellenberger, CDU: Das ist doch was!)

Von daher wäre es schön, wenn sich die Landesregierung dazu bekennen würde und sagen würde: Ja, es ist ein guter Ansatz, einen solchen Tarifvertrag auf den Weg zu bringen. Aber nach dem, was Herr Tullner gesagt hat, fürchte ich, dass das wohl nichts wird.

Ich möchte auch zu dem kommen, was hier von Herrn Tullner gesagt wurde: Büttenrede. Na ja, gut, Sie waren schon kreativer in der Einschätzung einer Rede.

(Zuruf von Marco Tullner, CDU)

Aber, wissen Sie, Herr Tullner, auch jemand aus Ihrer Partei, der stellvertretende Verhandlungsführer für die CDU, hat gesagt, die Studierenden sollen doch dankbar sein,

(Zuruf von Alexander Räuscher, CDU)

dass sie an den Hochschulen überhaupt arbeiten dürfen, und dass sie doch aus Dankbarkeit möglichst nicht so viele Forderungen stellen sollen. Wissen Sie, darüber sind wir längst hinweg. Es geht darum, dass junge Menschen, die eigentlich ihr Studium im Blick haben

(Guido Kosmehl, FDP: Sollten!)

sollten und wollen, dazu gezwungen sind, nebenher arbeiten zu gehen, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

(Oh! bei der CDU - Andreas Silbersack, FDP: Wo ist denn das Problem? - Jörg Bernstein, FDP: Was ist das Problem dabei?)

Wenn ich dann höre, sie sollen dankbar sein dafür,

(Guido Heuer, CDU: Andere gehen bis 80 arbeiten!)

dass sie das noch machen dürfen - ich bitte Sie, es müsste wirklich anders sein. Eigentlich brauchen wir ein elternunabhängiges Bafög, aber diese Bundesregierung ist leider nicht in der Lage, das durchzusetzen.

(Beifall bei der LINKEN - Konstantin Pott, FDP: Das stimmt doch gar nicht! - Zuruf von Marco Tullner, CDU - Unruhe)

Die Freiheit der Wissenschaft

(Unruhe)

wird dadurch nicht erstickt, sondern die Freiheit zur Ausbeutung junger Menschen wird eingeschränkt. Um nichts anderes geht es.

Frau Dr. Pähle hat zum Glück den roten Faden des Antrags erkannt. Ja, es geht um die Lebensbedingungen der jungen Menschen, die studieren. Danke für den Hinweis mit den KfW-Studienkrediten. Das haben wir bisher nicht aufgegriffen; denn das ist nicht mehr Landessache. Wir haben das als Land nicht mehr in der Hand. Aber es wäre tatsächlich eine Debatte wert, wie

das zu stemmen sein soll. Die Studienkredite sind ohnehin schon ein Problem. Man muss sich verschulden, um sein Studium irgendwie beenden zu können,

(Tim Teßmann, CDU: Um Gottes willen!)

aber dann noch zu einem so hohen Zinssatz. Dann kann man auch zu jeder beliebigen Bank gehen. Die KfW wird damit dem Fördercharakter nicht mehr gerecht. Ich wäre Ihnen wirklich dankbar - es gibt hier drei Fraktionen, die die Regierung auf der Bundesebene tragen -, wenn Sie das entsprechend durchstellen und dahingehend für Abhilfe sorgen würden.

(Beifall bei der LINKEN und bei der AfD - Ja-wohl! bei der AfD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Wir sind jetzt am Ende der Debatte angelangt

(Tobias Rausch, AfD: Nein!)

und Herr Dr. Tillschneider möchte eine Kurzintervention machen.

Dr. Hans-Thomas Tillschneider (AfD):

Ja. - Ich weiß nicht, ob es allen Kollegen hier aufgefallen ist, aber dieser Antrag ist nicht gegendert. Er verzichtet auf das Sternchen, auf den Unterstrich und auf das Binnen-I.

(Oliver Kirchner, AfD, lacht - Unruhe)

Er hat nur ein paar ganz behutsame Partizipien, aber er gendert eben nicht hardcore, wie das die LINKEN sonst immer tun. Dazu muss ich

Ihnen sagen: Auch das gefällt uns. Sie sind auf dem richtigen Weg.

(Zuruf von der AfD: Ja! - Sebastian Striegel, GRÜNE: Es ist schön, dass sich die AfD für das Gendern einsetzt!)

Machen Sie weiter so!

(Jawohl! und Beifall bei der AfD)

Toi, toi, toi!

(Lachen und Beifall bei der AfD - Lachen bei der CDU)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Herr Lange, wollen Sie das kommentieren?

Hendrik Lange (DIE LINKE):

Na ja.

(Daniel Roi, AfD: AfD wirkt! - Lachen bei der AfD - Unruhe)

Herr Tillschneider, ich will Ihnen die Freude ein bisschen nehmen. Erstens. Sie werden uns nicht zu der Sprache erziehen, wie wir sie, nein, wie Sie sie sprechen möchten,

(Oliver Kirchner, AfD: Wer denn nun, wir oder Sie? - Lachen bei der AfD - Unruhe)

sondern wir werden einfach weiter so reden, wie wir es für richtig halten. Wir wollen keine Sprachpolizei. Und dazu brauchen wir Sie schon gar nicht.

(Zustimmung bei der LINKEN - Daniel Roi, AfD: Sie sind doch die Sprachpolizei!)

Zweitens. Vielleicht ist es Ihnen einmal aufgefallen: Insbesondere wenn ich rede, gendere ich an der Stelle, wo ich es für richtig halte, aber da, wo es um Fachbegriffe geht, die bspw. in den Gesetzen stehen, wie z. B. Studentenwerk - das heißt so -,

(Oliver Kirchner, AfD: Ach! - Christian Hecht, AfD: Das ist aber inkonsequent! - Unruhe)

werde ich es nicht künstlich umbenennen. Darin habe ich eine klare Linie.

(Christian Hecht, AfD: Das ist ja reine Willkür!)

Ich spreche weiterhin von Studierenden. Ich werde weiterhin dort das Sternchen mitsprechen, wo es richtig ist, und dort, wo es um Fachbegriffe geht, nehmen wir die Fachbegriffe.

(Tobias Rausch, AfD: Sie müssen sich doch nicht rechtfertigen! - Matthias Büttner, Staßfurt, AfD: Jetzt weiß ich, warum Sie so weit hinten sitzen! - Unruhe)

Ganz klare Linie.

(Bravo! und Beifall bei der AfD - Unruhe)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Wir sind am Ende angelangt. - Herr Gürth, er hat eben auf die Intervention reagiert. Sie haben sich nicht noch während des Redebeitrags selbst gemeldet.

(Ulrich Siegmund, AfD: Doch! Doch, er stand schon! - Lachen bei der AfD)

Oder habe ich das übersehen?

(Zurufe von der CDU und von der AfD: Ja!)

Haben Sie sich schon während des Redebeitrags gemeldet?

(Zurufe von der CDU und von der AfD: Ja! - Unruhe)

Detlef Gürth (CDU):

Entschuldigung,

(Unruhe)

Frau Präsidentin, ich habe nur eine hoch spannende, interessante Verfahrensfrage zum Abstimmungsverhalten. Ich wollte den geschätzten Kollegen Lange fragen, wie seine Fraktion über diesen Antrag abstimmt, wenn die Koalition geschlossen nicht an der Abstimmung teilnimmt.

(Zuruf von den GRÜNEN: Was? - Unruhe - Ah! bei der AfD - Lachen und Beifall bei der AfD - Tobias Rausch, AfD: Ihr habt ja ohne die AfD keine Mehrheit! - Weitere Zurufe von der AfD)

Vizepräsidentin Anne-Marie Keding:

Meine Damen und Herren! Manchmal ist eine Überlegungszeit ganz sinnvoll ist und führt dann zu gewissen Erkenntnissen.

(Oliver Kirchner, AfD: Lasst uns einfach abstimmen! - Oh! bei der AfD - Unruhe)

Abstimmung

Es ist beantragt worden,

(Unruhe)

diesen Antrag zur federführenden Beratung in den Ausschuss für Wissenschaft, Energie, Klimaschutz und Umwelt und zur Mitberatung in den Ausschuss für Finanzen sowie in den Ausschuss für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Gleichstellung zu überweisen. Wir kommen zur Abstimmung über diesen Überweisungsantrag. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Kartenzeichen.

(Oh! bei der AfD)

Ich sehe Zustimmung bei der Fraktion DIE LINKE, bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD, bei der AfD, bei der FDP und teilweise bei der CDU.

(Daniel Roi, AfD: Die Brandmauer brennt! - Lachen bei der AfD)

Wer ist dagegen? - Ich sehe, es gibt eine Gegenstimme.

(Zustimmung bei der AfD - Tobias Rausch, AfD: Jawohl!)

Wer enthält sich der Stimme? - Einige weitere Kollegen von der CDU. Damit ist der Antrag überwiesen worden und der Tagesordnungspunkt 24 ist beendet,

(Beifall bei der AfD)

genauso wie die Sitzung des Landtages für heute beendet ist.

(Unruhe)

Schlussbemerkungen

Ich berufe den Landtag zu seiner 26. Sitzungsperiode für den 12., 13. - -

(Unruhe)

- Bitte noch einmal zuhören, nur damit das dann niemanden überrascht. - Die nächste Sitzungsperiode umfasst drei Tage,

(Matthias Büttner, Staßfurt, AfD: Gott sei Dank! Endlich mal! - Lachen bei der AfD - Unruhe)

den 12., 13. und 14. Dezember. Ich wünsche allen ein gutes Wochenende und schließe die Sitzung des Landtages.

Schluss: 16:51 Uhr.